

# Universitäts- und Landesbibliothek Münster

## Drüke-Möhne

lustige Geschichten in münsterländischer Mundart

**Wibbelt, Augustin**

**Münster i. W., 1901**

---

### **Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster**

In den Digitalen Sammlungen bieten wir Ihnen Zugang zu digitalisierten Büchern und Zeitschriften aus dem historischen Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Münster sowie zu älterer Literatur und Sammlungen aus der Region Westfalen. Das Angebot an Einzelwerken und Sammlungen wird laufend erweitert.

<http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>

---

### **Nutzungsbedingungen**

Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Forschung und Lehre sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

**urn:nbn:de:hbz:6:1-232027**

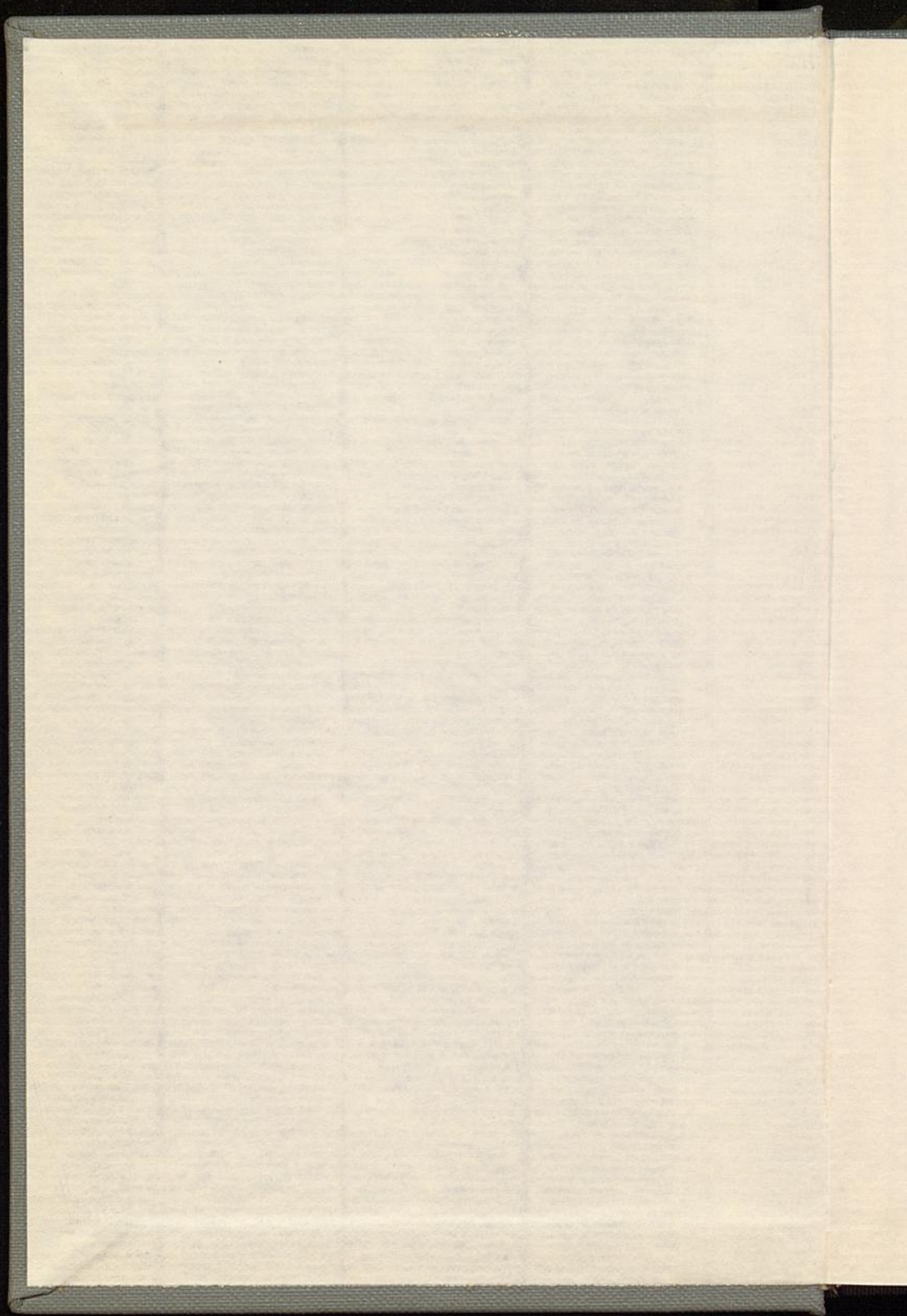
„DRÜKE=MÖHNE.“  
LUSTIGE GESCHICHTEN  
IN MÜNSTERLÄNDISCHER  
MUNDART.

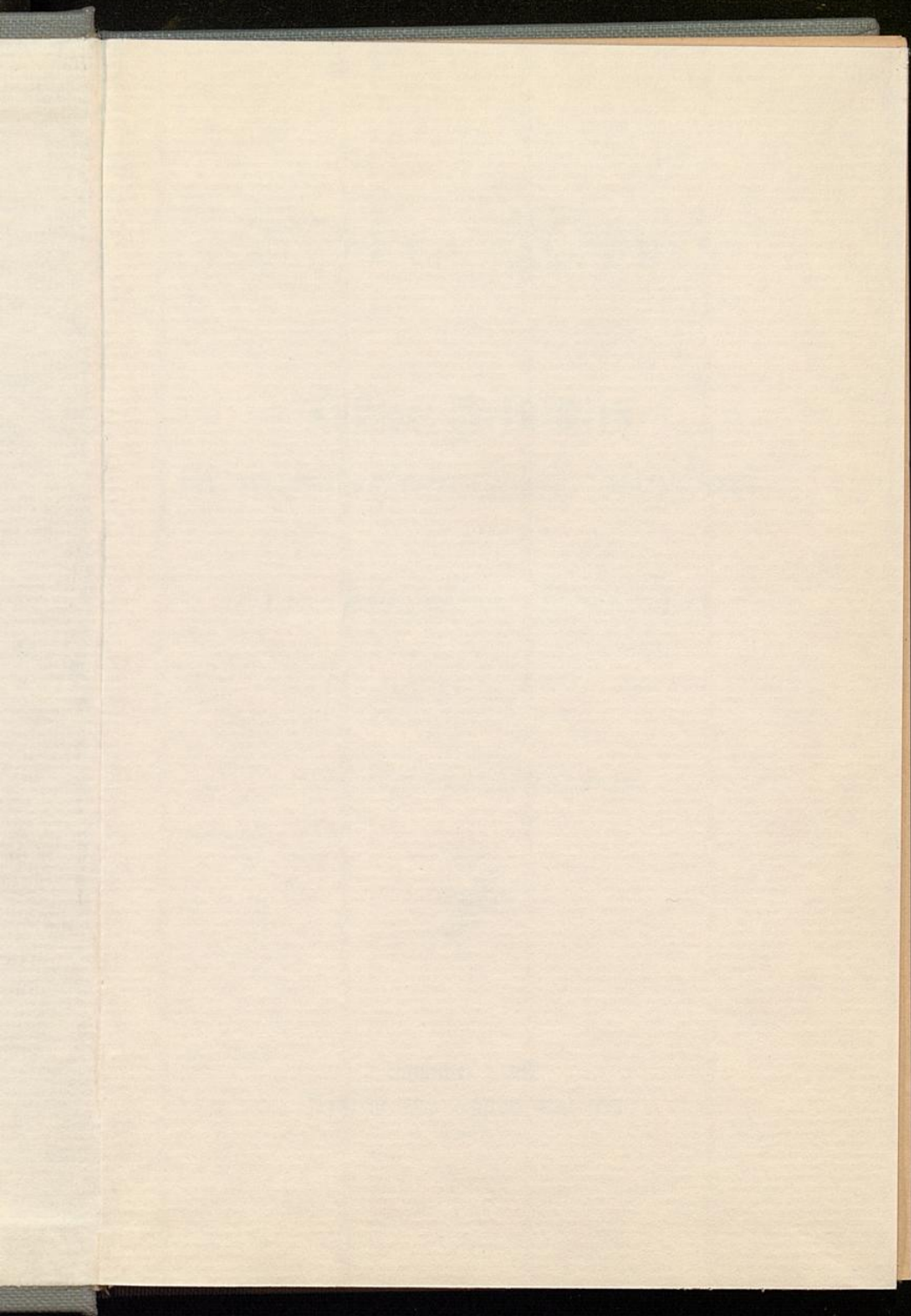
1. TEIL.  
ZWEITE,  
SEHR VERMIEHRTE AUFLAGE.



VON DER AUGUSTIN WIBBELT.

VERLAG V. JOHANN SEILING. MÜNSTER i. W.





in 1

# Drüke - Nöhre.

---

Lustige Geschichten  
in münsterländischer Mundart

von

Dr. Augustin Wibbelt.

---

Erster Teil.

---

Zweite, sehr vermehrte Auflage.



Münster i. W.  
Verlag von Ignaz Seiling.  
1901.

Hörstmann

E



~~2E 14263 A~~

1E 10121-1



P

E

## Inhalt.

---

	Seite
Forwort . . . . .	V
Amanda. En Bertellsel ut Stadt un Land.	
I. Die Käätin Gnejerich bi Drüke-Möhne . . . . .	1
II. De graute Friggerie . . . . .	71
III. Amanda up Brieläppels Hoff . . . . .	153
De Imker-Verein von Bitterlauch . . . . .	251
Vader up Kolllekten . . . . .	303

---





Dat aolle Platt!

Et klinget nich so smöh un sniedig,

Et singet nich so söt un siedig,

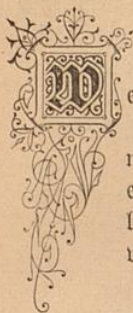
Doch wat is dat?

Et lüft so trü un lüft so däffig,

Et grint so still un lacht so kräftig --

Dat aolle Platt.





ell is Drüke-Möhne?

Wu vaken sijn ick dat froggt woren, un ick mott seggen, et was mi leiw; denn ick konn daorut entnimmem, dat man de aolle Drüke-Möhne gähn lieden mogg. Nu draff man omwer nich alls verraoden, un daorüm segg ick bloß soviell:

Klüngelkamps Hoff ligg nich wiet von Windhof — un düsse berühmte Stadt fall Zu doch wull bekannt sien. Et is en gutt Färwe un et häfft ünmer däftige Lüde drup siätten, nich von de Fienen un auk nich von de ganz butten Mensken, so'n reffelut Middelslag. Vader — wat de Klüngelkamps Buer is — de is Wiedemann, un siene Süster Drüke-Möhne hadde sicc dat ganze Wiärks annuennen. So lange äs se liäwt hät, hät se däftig un vernünftig regeert, un dat was naidig, denn Vader is egentlick so'n aolt Strick un sitt vuller Undögten un Infälle. Nu is he swaorens wahn betuckt un still woren. —

„Kimmers jo!“ jagg he lesten nao, „wat gäff ick daorüm, wenn Möhne nao an de Mürer sätt, un wenn se auk den ganzen Dag gniren dair! Dwwer se hät der auk an most, obschonst dat se 'ne starke Natur hadde. Früher hadde se all dreimaol Dokter Knäppfen bruket un was daobi an't Liäben blicbber — un dat will wat heeten!“ —

Wu vaken häff ick met Drüke-Möhne un Vader bi't Frier siätten, wenn tobuten de Snei fothange lagg un de Wind in'n Schuottstein<sup>1)</sup> grummelde, un dann vertällen

<sup>1)</sup> Schornstein.

je von düit un dat. Vader smaikede sien Piepken un Drüke-Möhne leit iähr Spinnrad snurren, ick prudede in de Kuohlen hariim un lusterde, un Mi lagg un jappede manken in'n Traum. Wat je mi dao so vertellt häfft, dat häff ick gutt behaollen, un in't Wiervertellen sin ick en Meister. Ick weet nao wull, dat ick äs kleine Jung min Süsterken wat vertall, dao sagg use Kinnerwicht: „Wao häste dat unwiese Tüg hiär?“ Ick sagg: „Dat häst du mi jä gistern vertellt.“ Un dat was auk so; ick hadde dat so akroat un schön wiervertellt, dat use Zänken iähr eegen Vertellsel nich wier kannde. —

„Klingekamp,“ sagg ick vörige Dage to Vader, „ick will dao'n Bok von maken, wat wi met Möhne so küert un us vertellt häfft, un dat sall den Tiddel hebben: Drüke-Möhne.“

Vader trock en paarmaol düftig an sien Piepken, dann reip he ganz vergnügt:

„Dusend, Här! Dat is en Spaß! Män wat hät dat för'n Zweck?“

„Nowatt — Zweck! Wenn man de Lüde wat vertellt, dat je lachen mött't, dat is'n gutt Wiärk, un dann kann sief auk manger wat drut entniemmen.“

„Un dann,“ frogg Vader, „lött sief dao en Geschäft met maken?“

„Dat is graute Fraoge.“

„Na — laot't män gaohen! Un wenn Zi äs fastitt't, dann kuent män nao mi, ick sall Zu wull laohschichten. Dwver daorup mött wi us erst en Kluck drinken.“



# Amanda.

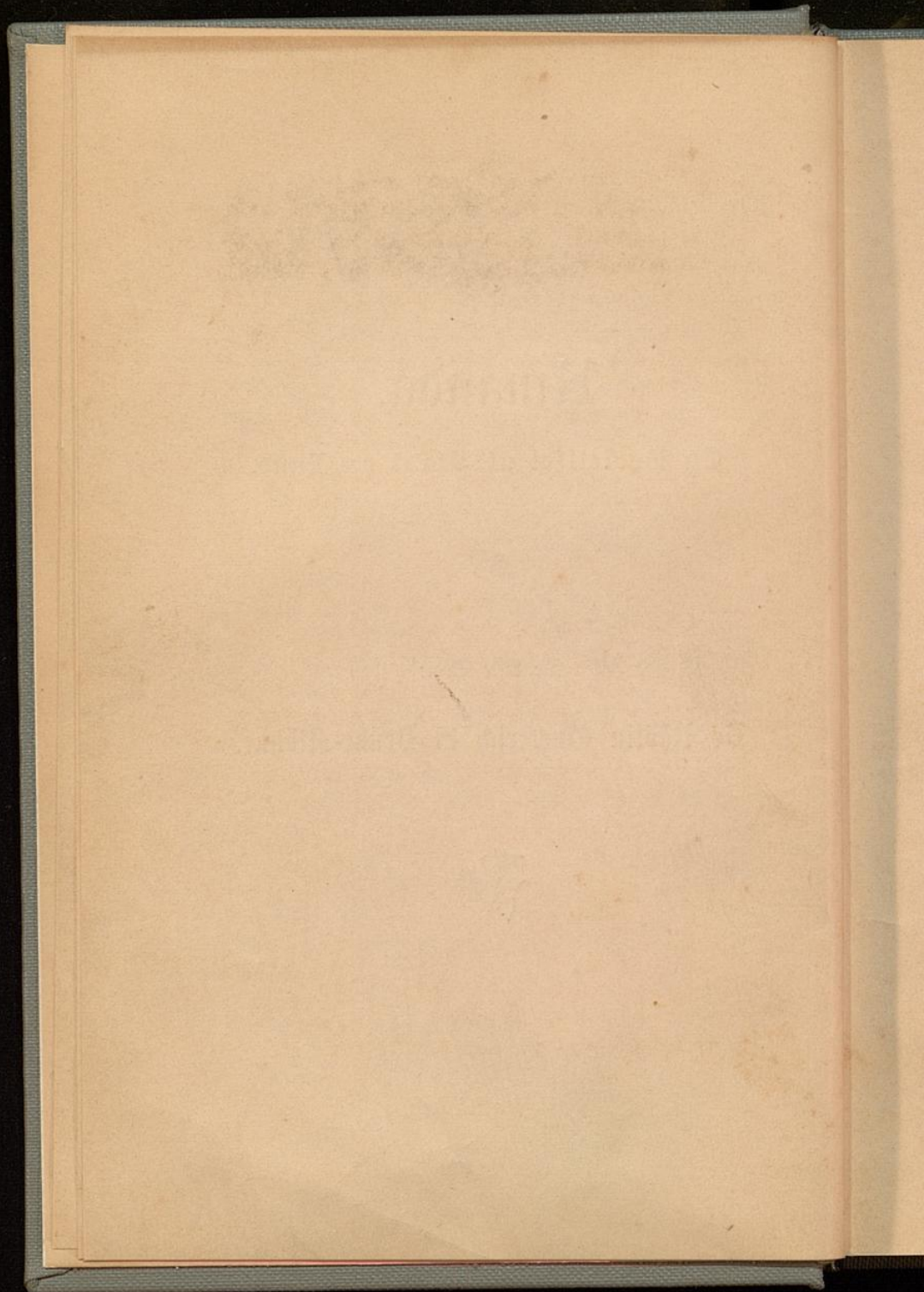
En Vertellsel ut Stadt un Land.



De eerste Deel:

De Kätin Gneserich bi Driike-Alöhne.







I.

**Amanda will abslut friggen.**

Se was 'ne Räätin.

Wenn man iähr den Tiddel nich gaww un bloß fagg: Frau Gneserich, dann wor se so giftig, äs 'ne dulle Katte. Män wat se eegentlich för 'ne Räätin was, dat weet ick sölvst nich, un daorum kann'k et auf nich seggen. Zähre eegenen Naohbers in Mönster wüssen dat nich, un daorum konn man se wull äs „geheime“ Räätin tiddleeren, owver 'ne „wirkliche“ geheime Räätin was se doch nich.

Weske de säggen, se wör 'ne „Kanzlei-Räätin“, wiägen dat se iähren siälgen Mann ümmerß so mesterhaft astanzelt hädde, un dao was viell von met. Annere meinden, se wör 'ne „Rechnungs-Räätin“, wiägen dat se so genau up de Pännige keek, un dat konn jede Marktfrau unner'n Buogen betüngen, oder 'ne „Dekonomie-Räätin“, wiägen dat se de Buotter so dünn up't Braud streek, wenn se äs Thee-Bisitte hadde. Dat mott man iähr laoten, se konn met ruhigem Gewietten seggen, dat sich nao kien Mensk bi iähr den Magen verduorwen hädde.

Sähre naigste Naohberske de sagg jeden, de't häören wull, so ganz in Vertruen: „Sie ist man bloß eine ganz gewöhnliche Wald- und Wiesen-Rätin.“ Dwver dat Fraumentsk sölvst hadde gar kienen Tiddel.

Genog — dat steiht fast: se was 'ne Rätin.

Sähr Mann, de was all lange daut, un sogaor sien beste Frönd hadde nich grienen konnt, äs de Raot sturben was, denn jedereen muß seggen: „Guott Dank, dat de Mann erlöst is! Et was dat Beste, wat he dohen kann: afkniepen, sobaoll äs't gont.“ Wenn de Rätin von em kuerde, sagg se alltied: „Mein unvergeßlicher Eduard — er ist im besseren Jenseits!“ Un dann keef se so schraot in de Höchte oder trock iähr Snuffdof ut de Taske — „ach wenn ich den Rest meines Lebens an seiner Seite zubringen könnte!“ Dwver de „unvergeßliche Eduard“ fall sief wull wahren; he quaim wisse nich wier, wenn he auk könn.

De Rätin hadde eene enigste Dochter met den wunnerschönen Namen „Amanda“. Düssen wunnerschönen Namen konn owver kien Mensk so utspriäcken, äs dat sien moß; dat konn bloß de Mollske. De kneep dann erst de Augen half to un trock den Snüffel in hunnert Krüsen un Faollen äs'n aollen verschrumpelten Appel — un dann quamm dat so ganz sien und lant harut: „Amaanda!“

Et was ungefähr, äs wenn 'ne junge Mht<sup>1)</sup> quaket.

Amanda was en ungeheier nett Wicht — wenigstens was iähre Moder de Rätin ganz fest daovon üüwertügt.

„Die ätherische Gestalt hat sie von mir,“ sagg de

<sup>1)</sup> Ente.

Nollste vaten, „überhaupt das Zarte, diesen schwebenden Gang und die Anmut in der Bewegung.“

Dat moß nu jeder seggen, Amanda was so dünn ün de Tallge äs 'ne Wipje<sup>1)</sup>, un Finger hadde se äs Strickstöcke, un weck dao besonnern Geschmack an hadde, för den mogg dat jä wull schön sien. De Hals was ganz upfällig lank un mager, män de Nollste fagg, dat wör'n „Schwanenhals“, un dao stait 'ne ganz famoste Schönheit in.

Dat was nu all gutt!

Owver dat Frailein wor naigster Dage siewun-  
twintig Saohr aolt — dat hett, eegentlick siewenuntwintig,  
owver dat stäck nich so genau, man kann sich licht ün  
twee verriäcken — un hadde nao kienen Mann met-  
krieggen. De Moder hadde daoohen, wat se konn. Se  
hadde iähre Dochter harümslüört in't Theater un Kon-  
zerts un Bälle — wo män 'ne Katten-Kiärmiß was,  
Amanda was derbi. De Käätin hadde Thee-Bisiten  
giebben un met blöddigen Hiätten iähre dünnen Buotter-  
ämkes<sup>2)</sup> smiärt; se hadde met alle Familgen anbunnen,  
wo junge Häerns in'n Huse wören — män nich Een  
wull anbieten. —

„Amaanda,“ reip de Nollste eenes Dages, „der  
Lieutenant geht vorüber und guckt herauf — schnell  
ans Klavier!“

Amanda smeet sich up't Klavigeer un spiellde, wat  
dat Tüg haollen konn, erst dat „Gebet einer Jungfrau“  
un dann den „Walzer eines Wahnsinnigen“ un dann  
de „Klosterglocken“ un midden in't „Alpenglühen“ bleew

<sup>1)</sup> Wespe. <sup>2)</sup> Butterbröddchen.



se haollen, wiägen dat iähre armen Strickstöcke ganz lamm wören.

Richtig, de Leitnant keef immer flietiger harup un quamm alle Dage vörbi. De Kollske dachte all nao, wo un wu se de Verlobungskarten drucken laoten wullen. Amanda daih alls, wat der in satt. Se' flüörde Dages Dag up iähren grauten Wannhot drei Lüninge dör de Promnaode (daomaols was de verrückte Bugelmode) — un et was doch vergiewens! De Leitnant verluowede sich met de Dochter von den Dokter, well unner in'n Huse wuhnde.

„Der Treulose!“ reip Amanda, äs se de Anzeige freeg, un wull in Ohnmacht fallen; se bedachte sich owwer, dat düt gar kienen Zweck hadde, wiägen dat blos iähre Moder daobi was. Owwer se freeg't doch in'n Magen un moß drei Dage in'n Bedde bleiben. —

„Amanda!“ jagg de Kollske en annermaol, „der junge Referendar, der gestern hier war, interessiert sich für Kunst; nimm deine Palette, Kind, und male Aquarell.“

Dat Wicht konn nämlick alls, bloß nich Kuoken un Raichen un sücke gemeine Saken.

Nu gutt! Amanda troef iähr blaue Musselinkleed an — „es sieht so duftig aus“, jagg de Moder — un font an te maolen. Se maolde erst en Kättken met'n unvernünftig dicken Kopp un met krumme Beene, so dat de Referendar dat för en Täckel ankeef. Dann maolde se Blumen, raut un giäll un grün, un se wören ganz prächtig, man konn bloß gar nich up de Namens kuenmen, wenn man dat Gemäbßel bekeef, denn sücke Blumen gatw't up Guotts Erdbuoden gar nich.

„Ach,“ fagg de Referendar, „Fräulein lieben es, Phantafie-Blumen zu malen.“

„Ach ja!“ reip de Rätin un haspelde gewäöldig met iähre Finger herüm — se was an't Häkeln — „Amaanda hat viel Phantafie.“

Amanda gaww fick alle Mühe, en bittken to „erröten“, et glückede auf so halwerlei — owwer den Referendar kreeg se doch nich. —

Su was se, wie gesejgt, all en lück aolt derüöwer woren un saog etwas verblaihet ut, män den Mot hadden se beide noch nich verluoren. De Rätin droff iähr owwer gar nich de Tiedunt in de Hand dohen, denn wenn Amanda 'ne niee Verlobungs-Anzeige saog, dann kreeg se regelmäsig Krämpfe. Un dann kom Trine, wat de Rätin iähr Huswicht was, nicks recht maken un kreeg teihmaol up'n Dag wat to gnuren.

Kuott un gutt, dat Frailein was so gnadderig äs'n Pinntäckelken,<sup>1)</sup> wat man up'n Stiätt triäden hät.

Up eenmaol steeg en nieen Stern up an iähren Himmel. Dao quamm so'n jungen Dokter, de gerade ferdig woren was, un holl fick en paar Wiäcken bi siene Öllern up. Of he fick en lück reffen wull nao dat grülike Studeeren, oder of he nao nicks Biätteres to dohen hadde, dat kann't nich seggen.

De Rätin hadde dat owwer fawks in de Niäse, dat dao vlicht 'ne Partie to maken wör.

„Amaanda, fühlst du dich nicht krank? Sch finde, du siehst so angegriffen aus, wir könnten den jungen Doktor mal konsultieren.“

<sup>1)</sup> Kleiner Täckel.

„Ach Mama,“ flüsterde Amanda met'n deipen Söcht,<sup>2)</sup> „die Herren wollen aber eine gesunde und keine franke Frau. Weißt du, ich habe schon immer die gute Amalie, seine Schwester, besuchen wollen. Sie ist eigentlich meine beste Pensionsfreundin, und ich habe sie wohl ein halbes Jahr nicht mehr gesehen. Ich will sie doch bald mal besuchen.“

Denselwigen Raombdag gaww Amanda sief up'n Patt. Se hadde sief aischlic sien maket, up fiffstig Schritt rauf se nao Dhnefolonge, un met dat niemodske Slioppkleed siäggede sie üower de Straote, dat et män so stauw.

Amalie was to Hus, un nu gonk dat laof.

Amanda wuß iähr Plaseer sien Raot, dat se iähre leiwste Fröndin wier to seihen kreeg; dat gonk „teuerste Amalie“ vör un „teuerste Amalie“ ächter.

De junge Dokter worde vörstellt un was so adig, dat Amanda rein sälig was.

„Du glaubst gar nicht,“ sagg se to iähre leiwste Fröndin, „was ich für eine Sehnsucht gehabt habe nach dir. Nun wollen wir uns aber oft besuchen, nicht wahr?“

Et was bloß sonderbaor, dat de graute Sehnsucht nu erst quamm nao so lange Tied, owiver so wat kümp un geht, un man weet nich wu.

Amalie was guttmödig un gonk up alls in.

„Ach, erinnerst du dich noch,“ font se an, „an unsere englische Miß in der Pension, die den schrecklichen Schnurrbart hatte und sich immer heimlich rasierte? Gräßlich!“

„Ach ja,“ sagg Amanda und keef so verstuohlen nao

<sup>2)</sup> Seufzer.

den jungen Dokter, de met aller Gewaolt an de paar Häörtes unner siene Nāse hariimtrock.

Bi't Wäggaohen hadde dat Mültesgiebben bi de beiden Fröndinnen gar kien Ende, so dat et den Dokter ganz binaut wor.

Nu quamm Amanda baoll alle Dage, se konn't gar nich uthaollen von Sehnsucht nao iähre leiwste Fröndin; manksen hadde se owwer bloß en Weedelstünnken Lied, nämlick wenn de junge Dokter nich in'n Huse was.

Se hadde sück auf iähre aolle Mandoline ut den Eck krieggen, un wenn de Dokter quamm, siene Süster von den Besök bi iähr astohalen, dann lagg se sück dat blaofieden Mandolinband üm den dünnen Schwanenhals, font an to klimpern met iähre langen Strickstücke von Fingern un sang dat „Gondellied“. Se quiekede üörndlick von lutter Geföhl und reet de Augen so wiet laof, äs sück dat iäbens dohen leit. Se sank, dat de Naohberske et up de Nerven freeg. Se sank von'n Maonschien un von de See un von't Gondeln, un daobi dachte se, wu schön dat doch wör, wenn se met iähren Dokter dör't Liäwen gondeln könn. —

Up eenmaol gont de Dokter wäg.

He font siene Praxis an un dat up'n Lanne. Nu was he ut'n Schuß, un Amanda freeg Krämpfe.

Owwer de Nollske muß Raot.

---

II.

De Frau Käötin weet Naot.

Amanda hadde iähre Krämpfe, un Trine wat dat Wicht was, kreeg viell to schennen.

Trine mok sick nich viell daorut. Se was in Mönster frech woren. Ganz seelenrühig gonk se in de Kiecke und fant iähr Leedken, wat se in so'n Fall alltied daih:

„Auf der grünen Wiese  
Hab' ich ihr gefragt:  
Willst Du mir, Lowise?  
Hat sie Ja gesagt.“ —

De Frau Käötin fant omwer gar nich, se was verdreitlick.

„Sei doch keine Ziege!“ Dütmaol fagg se nich „Amaanda“, denn wenn se auf unwies sien gebildet was, so hadde dat doch en End, wenn se verdreihet wor, un nu was se würklick verdreihet.

„Du närrische Blage!“ font se wier an, „was nuht das Heulen? Unterdessen geht uns irgend eine Landpomeranze mit dem Doktor durch. Ich muß die Sache mal ernstlich überlegen.“

Se namm den Kopp in beide Hanne un gaww sick an't Löwerlegen, un haoll hadde se iähren Plan ferdig, denn slau was de Kacker äs en aollen lubietsken Voss.<sup>1)</sup>

Et duerde nich lange, dao hadde de Käötin en Bresbuogen vör sick liggen un was iwrig bi de Arbeid.

<sup>1)</sup> Durchtriebener Fuchs.

Se schreev an den Pastor in dat Duorp, wo de junge Dokter was, un frogg an, of he iähr nich en passend Hus angiebben könn, wo se met iähre Tochter 'ne Landkur von eenigen Wiäcken maken könn. Se hädde beide Nerven un se möggen beide „Gottes freie Natur“ so gähn lieden, se wören auf ganz bescheiden un verlangden nich mähr äs twee Zimmerkes. Et möß owwer en übrendlic un reinlic Hus sien, nich to wiet von't Duorp, un he mögg dat doch nich üewel niemen, dat se em belästigede.

Dat was doch alls, wat de gutte Moder dohen konn!

De Pastor las den Brief tweemaal un wünerde sich en bitten; dann üöwerlagg he sich de Sake un verjoll up Klingelkamp's.

„De wuhnt nich to wiet, Drüke-Möhne is propper un akraot, Platz hämwot se auf, Kinner sind nich in'n Huse — ei, dat gönk jä recht gutt!“ —

Denselwigen Naomdag gonk de Pastor laof un frogg bi Drüke-Möhne an, män de mok ganz graute Augen un wull der nicks von wietten.

„Nowat!“ sagg se, „dat is dumm Tüg, Häer Pastor, met so'n Stadtsvolf dao kann ick nich met ümgaochen.“

„Dat döht nicks, Möhne.“ sagg de Pastor, „de kuent ja nich wiägen dem Üngant, de is dat bloß wat Nies, up'n Lanne to sien.“

„Un dann sind de Wölker so leckst,<sup>1)</sup> Häer Pastor! Sck kann nich alle Dage Braoden un Buddink maken.“

„Si mött't et sölwst wietten, Möhne, owwer se willt

<sup>1)</sup> leckerhaft.

jä gerade de einfache ländliche Kost, dao is iähr dat üm to dohen.“

„Un dann, Häer Pastor, dann magg de leive Himmel wietten, wat dat för Kumiantenvolk is! In de Stadt is dat lutter Smachtlapperie,<sup>1)</sup> dat weet ick gutt, de willst sief hier nu in'n Smiär setten, düstig iätten un drinken, un up eenmaol fleigt de Bügel ut, un wi häwv't Naotiefen — ick bedank mi!“

De Pastor moß lachen.

„Dat könn hütigen Dages allerdinks passeeren, omwer bi düsse nich, dütt sind fiene Lüde, se is 'ne Rätin. Et sind üöwrigens Sue eegenen Saken, et is bloß, dat de Frau an mi schrieppen hät.“

Driicke-Möhne üöwerlagg sief dat Dink en Augenblick, dann sagg se kuott resselveert:

„Nu gutt! Wi willst et riskeeren, un wenn't gar nich tüht, dann könn wi se jä alltied nao ut'n Huse smieten.“

„Un wat jöllt se betahsen för'n Dag?“ frogg de Pastor, „dat willst se gäh'n vörut wietten.“

„Jä, wat meint Se wull, Häer Pastor, en Dahler wör dat wull toviell? Dao könnst se för wuhnen un den ganzen Dag satt iätten alle beide.“

„Alle beide? Dat is siecker nich to viell, un dann weet ick wiß, dann kuent se.“ —

Den annern Dag kreeg de Frau Rätin en fröndlichen Bref von den Pastor, an se saog ganz vergnügt ut, äs se em laß.

„Umaanda!“ reip se.

<sup>1)</sup> Hungerleiderei.

Amanda quamm heran, se hadde dat „duftige“  
Muffelinkleed an un keek ut äs so'n frank Hohn.

„Kind,“ jagg de Nollske, „sei nicht mehr so melan-  
chologisch! Ich habe die Sache eingeleitet, wir ziehen  
für einige Wochen aufs Land, weißt du, in das Dorf,  
wo der junge Doktor —“

„Ach Mama, wie himmlisch!“

Amanda flog lächre Moder um den Hals.

Dat Melancholske was raz wäg, et was nu gerade,  
äs wenn se Quicksilver in de Modern hadde.

„Ach Anna, das ist zu reizend, das ist einzig,  
das ist entzückend! Was wollen wir schwärmen beim  
Sonnenaufgang und beim Mondenschein im blühenden  
Klee! Ach, ich lebe ganz wieder auf. Ach, und wenn  
die Nachtigallen flöten und die Lerchen des Abends  
beim Vollmond — nicht wahr? Oder ist das der  
Neumond, wenn er so hell scheint? Mama, ich möchte  
tanzen vor Pläster!“

Daobi font se an un hüppede harüm äs en Hei-  
springer.<sup>1)</sup>

„Mein liebes Kind,“ jagg de Nollske un satt sich  
in Posentur, „du siehst, wie sehr ich für dein Wohl  
besorgt bin, und daß ich kein Opfer scheue, um dich  
endlich glücklich zu machen. Aber nun heißt es, alles  
aufbieten und jede Gelegenheit benutzen. Ich werde  
dir Winke geben und dich auf alle Weise unterstützen  
und du mußt dann —“

„Aber Mama, die Leute dort, wobei wir wohnen,

---

<sup>1)</sup> Heuschrecke.



die werden uns doch nicht hinderlich sein?“ frogg Amanda un dreihede sich vör den Spiegel hen un hiär.

„Ach ich bitte dich, Kind!“ De Mädtin trock iähre Mäse in de Höcht. „Das sind ja Bauern, die haben gar kein Urteil über unser Leben und Treiben. Sie heißen — warte mal —“ se keek in den Brief — „ah richtig, sie heißen Klüngelkamps.“—

Amanda font hall an to lachen.

„Nein, wie drollig! Wie kann man doch einen so ordinären Namen haben! Es sind sicher recht ordinäre Leute, Mama!“

De Mollske leit'n Söcht gaohen un sagg:

„Die feine Lebensart werden wir freilich im Umgang mit ihnen vermiffen — schwer vermiffen; aber man muß Opfer bringen“ — daobi mok se en Gesicht, äs wenn se in't Flägefüer soll — „nun, wir müssen schon einen guten Vorrat von Eau de Cologne mitnehmen, um die ordinären Gerüche zu vertreiben. Aber hoffentlich werden wir durch gute, frische Kost entschädigt, besonders Eier und Butter — selbstverständlich Süßrahm — und frisches Brot. Zum Kaffee verlangen wir natürlich Sahne und werden es strenge verbieten, Zichorien hinein zu thun.“ —

Nu gonk dat Inpacken laofß.

Et was gerade, äs wenn se up en ganz Jaohr nao Paris hen wullen, so viel Kraom worde tohaup flüört.

„Mama, was meinst du, soll ich auch das Kleid mit den Crèmespitzen mitnehmen?“

„Vor allen Dingen, Kind, es steht dir ganz feenhaft schön. Und vergiß nur ja deine Mandoline nicht,

denn ein Klavier werden Klingelkamps wohl nicht haben. Auch ein Buch mit zärtlichen Gedichten mußt du einpacken — weißt du, das ist sehr praktisch, die jungen Herren daraus vorlesen zu lassen.“

„Und den roten Sonnenschirm, Mama, oder den blauen?“

„Den roten, den roten — nicht den blauen! Du bist doch etwas blaß — nun das thut nicht, es sieht interessant aus — der rote Schirm giebt dir etwas Farbe durch den rofigen Widerschein. Ich will mein perlgraues Kostüm mitnehmen, es ist sehr vornehm, und deine farbigen Kleider werden dann auch um so besser zur Geltung kommen.“ —

Endlichs wören se so wiet ferdig.

Twee graute Kuffers, twee kleine, drei Hotschachteln un veer of fiew Pakettkes stönnen un läggen praot.

Amanda mot nao rast Besök bi Amalie un leit sief von iähr vielle Grüße mitgiebben an iähren Broder.

„Es könnte ja sein,“ sagg se, „daß ich den Herrn Doktor zufällig treffen würde.“

„O bitte,“ reip Amalie in iähre Gutmödigkeit, „ich werde ihm natürlich schreiben, daß er Euch gleich besuchen soll, und ich werde auch mal herüberkommen.“

„Ach ja, teuerste Amalie,“ Amanda poek iähre leive Fröndin rund üm, „das wäre herrlich, ganz reizend! Und nun lebe wohl, Teuerste!“

Se gont af so stolt äs'n Paogelhahn.<sup>1)</sup>

Lobends kreeg se iähr „Tagebuch“ un schreew drin:

„Morgen ziehen wir aufs Land — ach in seine

---

<sup>1)</sup> Pfau.

Nähe -- D zarte Sehnsucht, süßes Hoffen -- -- Dahin dahin möcht ich mit dir o mein -- ach ich wage seinen Namen nicht einmal zu schreiben! -- Mein Herz hat lange vergebens gesucht -- aber ich fühle -- Er -- ist der Rechte! -- -- Ob er meiner gedenkt?" --

Et wören omwer nao viell mähr Gedankenstriecke drin.

Dann satt se sich an't Klavigeer un spiellde dat „Alpenglühen“, dat de ganze aolle Kasten wackelde. --

To de selwige Tied jagg Drüke-Möhne to Vader:  
„Wat dücht di, soll dat Stadtsvolk wull Bambeer<sup>1)</sup> müegen?“

„Paß up!“ jagg Vader, „of de wull Bambeer müegt, de häwwt merst en smächterigen Magen.“

---

### III.

#### Et fänk gutt an.

Drüke-Möhne hadde de beste Stuowe schruppet un met witten Sand bestreiet. Daotiegen was 'ne saubere Kammer met twee Beddens un witte Gardinen vör de Fensters, un de Ranken von den aollen Wienstoc keecken dör de Schiemen.

Dao wuhnden nu de beiden Damen ut de Stadt.

Den ersten Naomdag wören se in Genen hen an't Kraomen un Utpacken, un Drüke-Möhne mok en etwas bais Gesicht, äs se dat graute Schapp in de Kammer, wo se iähr Wintertüg in hangen hadde, rümen moß.

<sup>1)</sup> Brotsuppe.

Se hadde dacht, an dat kleine Schapp hadden de beiden wull nog an hat.

Män wat wüinnerde se sich, äs se Nobends dat Sätten harin brachte! Äs se de Düöre laofz mot, quamm iähr en starken Duft von Ohnekolonge in de Môte. Sölwst Vader, de an'n Häd<sup>1)</sup> fatt, hadde et düttlick ruocken un fagg:

„Et kümmp mi gerade an, äs wen 't in Mönster unner'n Buogen wör.“

An de Wand hong de Mandoline — Drücke-Möhne tiddeleerde dat Dink alltied „Bigeline“ — met dat blasfieden Band. Up de Kommode läggen iättliche Böker met'n süerrauden Inband un daobi stönnen allerlei fiene Püllkes un Pöttkes.

„Ich glainw,“ fagg Drücke-Möhne naohiär to Vader, „se häwwt sich 'ne halwe Apteke metbracht.“

„Nowatt, Apteke!“ fagg Vader, „dao häwwt se de Schönheitsmiddel in, weefte, de Kollske de striekt sich an in't Gesicht.“

„Magg sien,“ meinde Möhne, „se häwwt dao so viell Tüg liggen, wo en Christenmensk nich klot ut wären kann. Drower dao häfte recht in hat, gutten Appetit den häwwt se. Häwwt de beiden doch den ganzen Eierpannfoker raz upgiätten — un sind män so düm äs Latten!“ —

Den annern Muorgen, äs de Sunn iäbens upgaohn was, gont Amanda all in'n Gaoren spazeeren; se wull en lück „schwärmen in der frischen Morgenfröhe“, hadde se to de Kollske seggt.

<sup>1)</sup> Heerd.

De Frau Käötin was nao nich to'm Börsehien kummen; of se nao an't Austruken was, kann 't nich seggen.

„Nu fick doch äs!“ jagg Vader un keef ganz pla-  
feerlick dö'r't Klueckenfenster in'n Gaoren, „dao geiht  
dat Frailein in'n Dau herümstrieken met so lange Hacken  
äs'n aolt Hohn. Ich will der doch äs hengaohn, se  
kann fick jän famosten Snuwen<sup>1)</sup> halen.“

„Laot se laupen!“ jagg Drüke-Möhne, „ick häww't  
iähr all seggt, se soll nich dö'r dat natte Gräß kla-  
bastern, dao jagg se, et wör tobuten so politisch —  
oder so poitisch — ick weet nich recht.“

Vader leit fick nich haollen, dat Dink mok em Spaß.

So gonk he denn met sien Piepken in'n Gaoren,  
namm recht adig siene Kipp af un jagg:

„Gud'n Morjen, Frailein! All so früh auf die  
Beine?“

„Ach,“ jagg Amanda un dreihede fick üm, „es ist  
prachtvoll! Überall die blinkenden Thauperlen und diese  
frische Schönheit der Natur!“

„Dau!“ gaff Vader to, „et is'n lück frisk, un Dau  
is der auf genug. Niemen Se fick in Acht, dat Se fick  
nich verkölt; ick häww seihen, Se wören dao iäbens in  
dat lange Gräß to strieken.“<sup>2)</sup>

„D seien Sie unbesorgt, Herr Klingelkamp. Ich  
wollte nur mal sehen, ob dort keine Bergißmeinnicht  
oder Veilchen blühen.“

„Bügölkes sind längst verbleihet, Frailein. Dwver

<sup>1)</sup> Schnupfen. <sup>2)</sup> weit ausschreiten.

en düftigen Snuwen, den könnt Se sich dao halen; mi dücht, Zähre Miäse is all so raut äs'n Radiesken."

Amanda trock iähre Miäse so'n Lüek in Krüsen.

"Nein, dieser herrliche Tau!" reip se, „man möchte sich so darin waschen!“

„Sä, man segg wull, dat wör gutt för Sunnvügel.<sup>1)</sup> Se könnt dat Middell äs probeeren, et is weinigtens billig, un et könn jä sien, dat Se iähre Sunnvügel daomet quiet wören.“

O Häer! Von iähre Sunnvügel hörde Amanda gar nich gähn kieren. Se smeet Bader en baisen Blick to un dreihede sich üm, aohne en Wäörtken to seggen.

Män Bader miärkede nicks.

Se raukede gemötlick sien Piepfen un sagg so recht seelenvergnügt:

„Is de Gaoren nich düftig in'n stamme?“

„O ja!“ sagg Amanda kuott af.

„Sä häww faots seggt,“ font Bader wier an, „de vornehmen Damen sollen siecker wull Plaseer hebben an usen Gaoren.“

Äs Amanda wat von „vornehm“ hörde, was se wier gutt.

„Ja,“ sagg se fründlick, „die Erbsen hier stehen außgezeichnet.“

„Dat find graute Bauhnen, de Zärsten staobt dao ginteren.“

„Ja, das meinte ich auch. Aber nun hören Sie mal, Herr Klingelkamp, die Nachtigall! Ach welch süße Töne, wie schmelzend!“

<sup>1)</sup> Sommerprossen.

„Ne Nachtigall? Ne, dat Piepen doht de Spreien<sup>1)</sup> odder meint Se dat Quickstern? Dat sind Swalwen!“

„Aber haben Sie denn keine Nachtigallen hier?“

„Wisse, Frailein, omwer de Lied is vörbi.“ —

Unnerdessen stonn de Rätin bi Drüke-Möhne in de Kück un feek to, of se auf Suckerei<sup>2)</sup> in den Kaffee daih.

„Siebe Frau,“ sagt se, „vor allem keine Zichorien! Die schlagen mir auf die Nerven.“

„So!“ Drüke-Möhne was fuott anbunnen, denn se konn de Pottkieferie nich verdriägen.

„Und dann,“ font de Rätin wier an, „bin ich heute Morgen im besten Schläfe gestört worden, da war nämlich eine Kuh am Schreien. Treffen Sie doch Vorkehrungen, daß das nächstens nicht mehr vorkommt.“

„Rinner jo! Frau Rätin, ick kann't de Kuh doch nich verbeiden, wenn se bölken will.“

„Ach, das ist doch einfach! Lassen Sie ihr doch einen Maulkorb aufsetzen.“

Drüke-Möhne greefede<sup>3)</sup> so schelmst vör sich hen.

„Dat is auf waahr,“ sagt se, „dao häww 'k nao gar nich an dacht. Omwer dann wät dat Dier womöglich lünsk<sup>4)</sup> un giww fiene Miälk mähr.“

„Was Sie sagen! Sind die Tiere denn so eigensinnig? Sie sollten sie aber auch besser dressieren. Und dann nehmen Sie doch den Sand aus dem Zimmer, das freischt ja ordentlich, wenn man darüber geht. Ich kann's nicht haben, es greift meine Nerven an.“

Dat was Drüke-Möhne wier gar nich nao de Mäste,

<sup>1)</sup> Staare. <sup>2)</sup> Zichorien. <sup>3)</sup> lächelte. <sup>4)</sup> launlich.

se hadd't recht gutt maken wullt met den fiene Sand,  
un düt was nu de Dank.

„Mi dücht,“ sagg se, „Zähre Nerven mött't doch  
wahn närrske Dinger sien, wenn de nich äs'n Lüch  
witten Sand verdriägen könnt.“

„Ach liebe Frau,“ de Käötin mok'n Gesicht äs so'n  
armen Märterer, „Sie haben keine Vorstellung davon!  
Nerven hat man auch bloß in besseren Familien. Ich  
sage Ihnen aber, es ist gar nicht zu beschreiben. Aber  
noch Eins! Bringen Sie uns doch zum Frühstück  
einige weichgekochte Eier — aber ganz weich, hören Sie?“

„Ganz weef? Dann is't blätter, dat wi se gar  
nich kuofet. Se könnt se jä so utsupen, dat fall ganz  
gesund sien.“

„Nein, weich gekocht. Also merken Sie sich das.  
Und was ich noch fragen wollte, wie viele Eier legt  
so ein Huhn bei Ihnen an einem Tage?“

„Na, met een Ei laot't se't gewöhnlich gutt sien,  
un ich sin auk daomet tofriäden. Man mott nich to  
viell verlangen.“

„Dacht ich's doch! Aber sehen Sie, liebe Frau,  
das ist die alte Methode. Sie lassen immer ein oder  
zwei Eier im Neste liegen, nicht wahr? Das müssen  
Sie gar nicht thun, sondern Sie müssen sie alle heraus-  
nehmen. Man hat mir gesagt, wenn dann das Huhn  
vorbeikommt und gar kein Ei sieht, dann meint es, es  
hätte noch gar keins gelegt. Gleich setzt es sich hin  
und legt ein neues. Das muß man dann sofort wieder  
herausnehmen, und so kommen die Hühner dazu, daß  
sie wohl zehn Eier hintereinander legen.“



Vader un Amanda, de gerade in de Kleecke quaimen, wußten gar nich, wat Drüke-Möhne för'n Plaseer hadde, un dachten, de beiden mößten sich wull gewäöllig gutt verstaohen. Dwver de Käötin mok en Gesicht äs'n Hohn, wat junge Gößels<sup>1)</sup> utbrott hät.

Se fagg fuott af:

„Amanda komm, wir wollen unjer Frühstück nehmen.“ —

„Beeste wat,“ fagg Drüke-Möhne an'n Abend to Vader, „de Frauüde kömmt iätten äs 'n Diäsker.<sup>2)</sup> Meine, wat sind de met de Eier ferdig woren! Ich mögg bloß wietten, wo se dat all laotet, denn se sind doch so dünn äs drüge Pinne ut de Siege.<sup>3)</sup>

„Nu, laot se gewähren!“ fagg Vader, „ich denk, et fall iähr gutt anslaohn. Du fast seihen, üöwern Wiäfen of drei sind se so rund un drall äs'n fett Fiärtsken.“

#### IV.

#### Et will nao nich glücken.

Et was so giegen teihn Uhr.

De Sunne stonn lange an'n blaven Himmel un scheen hell up de schöne Welt harunner, de in iähren vullen Summerstaot was. Dat Korn in't Feld weihede launfjam hen un hiär, un de Blomen löchteden üörndlick in'n Sunnenschien.

Et was so'n Dag, wo man met Augen seihen kann, dat use leuwe Här de Mensken leiw hät. Un

<sup>1)</sup> Enten. <sup>2)</sup> Drejcher. <sup>3)</sup> Hecke.

nich de Mensken alleen, sonnern als, wat liäwet un wiäwet. Dat scheenen de Bügel un de Flüggesten <sup>1)</sup> un de Mieten <sup>2)</sup> aut wull to wietten, denn je konnen iähr Plaseer gar nich upkriegen. Dat was'n Singen un Summen, en Flittken un Fluckstern! Alls vull Freide un Liäben!

Amanda gont spazeeren.

Se gont met iähr fiierraude Sunnenschirm an den haugen Roggen entlant — „gerade äs ne Klapper-rause,“ <sup>3)</sup> hadde Driike-Möhne seggt, äs je iähr naoseek.

In de Hand holl je'n ganzen Busk von Trimsen. <sup>4)</sup>

Up eenmaol jaog je nich wiet von sief up de Schoffee wat haspeln un spalten.

„Ein Radfahrer,“ sagg je to sief sölwst, „ach welch süße Ahnung durchzuckt mich — sollte er es sein?“

Se gleppede, <sup>5)</sup> wat je konn, män je konn bloß en grauten witten Strauhhot erkennen un daorummer hellst lange Arms un Beene, un in'n naigsten Augenblick was alls ächter den Busk verschwunnen.

Amanda laip nao Hus. —

De Käötin satt met iähre Häkelerie in de Lauwe un japede manksen, denn je hadde Langewiele.

„Kind!“ reip je, äs Amanda in'n Sturm heranquam, „du bist ja ganz echauffiert! Geh doch nicht ins Feld, ich bitte dich, du verdirbst dir deinen zarten Teint.“

„Ach Mama!“ Amanda leit sief tiegen iähre Moder up de Bank fallen, „denke dir, ich habe ihn gesehen!“

<sup>1)</sup> Schmetterlinge. <sup>2)</sup> Mücken. <sup>3)</sup> Klatzchrose. <sup>4)</sup> Kornblumen. <sup>5)</sup> spähen.

Er ist es ganz sicher gewesen — er fuhr mit dem Veloziped daher — er schwebte so elegant durch die Luft, du glaubst es nicht!“

Gerade quamm Drüke-Möhne an de Lauwe vörbi, se wull sich Soppentrut halen un hadde en gefährlick graut Messer in de Hand.

„Liebe Frau!“ reip de Rätin, „kommen Sie doch mal eben her!“

„Niemmen Se't nich üewel, Frau Rätin,“ sagg Drüke-Möhne, „owwer dat stimmt nich, ick sin kiene Frau, ick sin de Möhne.“

„Schön! Aber sagen Sie mal, kennen Sie den jungen Doktor im Dorfe, der vor kurzem hierher gezogen ist?“

„Wisse! Se meint doch den jungen Häern me de langen Beene un den fossen <sup>1)</sup> Snurrbaort?“

Amanda wör baoll vor lutter Gift in Ohnmacht fallen, äs se dat haorde von den fossen Snurrbaort.

„Wisse kenn ick den, Frau Rätin, de kump hier vafen üöwer de Schoffee met sien Flossenpiärd.“

„Was für ein Pferd?“

„Ja, Frau Rätin, dat mügt Se wull fraogen, Se kennt dat vlicht gar nich. Ick hadde jon Dier auf siliawe nao nich seihen. Et is owwer bloß en graut Rad un dao sitt he buowen up un strampelt met de langen Beene harüm un dann rullt dat von sölwst wieder, un ick segge, et geiht flott. Mi wünnert bloß, dat he nich jeden Augenblick harunnerboltert. Wader

---

<sup>1)</sup> fuchsig.

fegg, dat wör'n Flossenpiärd, he hät dat in't Wäthshus haort."

Amanda font an te quieken von lutter Lachen.

"Ach nein! Wie kostbar! Mama, sie meint das Veloziped — das ist wirklich süperb! Also er ist es doch gewesen!"

Daobi leit je'n Söcht gaohen un keek so schraot nao'n Himmel äs'n Hohn, wenn en Hawf<sup>1)</sup> in de Luft is.

Auf de Käötin gneefede un mok en ungeheier klof Gesicht bi Drüke-Möhne iähre Verkläörunk. Dann fagg se recht fröndlich:

"Gute Frau — Möhne, wollte ich sagen, seien Sie doch so freundlich und schicken Sie zu dem jungen Doktor, er möchte diesen Nachmittag eben kommen. Ich muß mir meine Nerven untersuchen lassen, die sind wirklich stark angegriffen."

"Na," fagg Drüke-Möhne un satt de Hänn in de Siete, „Se mött't ja sölvst wietten, omwer ick raode Tu an den aollen Dokter, de junge dat is so'n Windflitt —"

Wie ordinär!" reip Amanda un stonn up.

Drüke-Möhne wor falsk.

"Nu ja, et geiht mi jä auf nicks an."

"Liebe Möhne," fagg de Käötin ganz rühig, „wir ziehen den jungen Doktor vor, er soll sehr tüchtig sein."

„Zau, dat glainw ick auf. Mieke Stieppstiärtts hät sik en Tann<sup>2)</sup> derbi uttrecken laoten, dao wör iähr binaoh de ganze Backenknoocen met wäg gaohen.

<sup>1)</sup> Habicht. <sup>2)</sup> Zahn.

Owver ick mott nao mine Pött, süß brennt mi dat Gemös an.“

Se gont af met iähr graute Messer. —

Als de Middag vörbi was, foll de Frau Rätin sief wirklich gar nich gutt. Alle de Eier un de fette Smand was iähr doch to viell woren, se hadde sief gründlick den Magen verduorben.

Ku lagg se up dat glanzliädberne Sopha un stühnde üöwer iähre Nerven. Amanda hadde iähr all ne halve Pulle Ohnekolonge up'n Kopp quotten, owver de Magen-pien was blicbber.

Daobi was se owver ümmer nao de besuorgte Moder.

„Amanda!“ stühnde se un trock dat Waort nao eenmaol so lant äs süß, „wenn der Doktor kommt, dann setz dich in die Laube mit deiner Mandoline. Ich will ihn dann bitten, dich zu rufen.“

Amanda verstonn den Wink.

„Ach Mama,“ fagg se, „was meinst du, foll ich nicht lieber das Kleid in Bordeaux-Farbe anziehen? Es sieht viel nobler aus.“

„Um's Himmelswillen, Kind, das rote Kleid? Das ist für die helle Nachmittagssonne viel zu lebhaft, dann hast du ja gar keine Farbe im Gesicht. Es ist auch zu fein, man merkt die Absicht, weiß du — es muß möglichst natürlich herauskommen.“

„Aber Mama, dies Kleid macht gar keinen Eindruck.“

„Kind, die Crème-Spizen stehen ausgezeichnet zu deinem Teint —“ man konn nämlick bi de fossigen <sup>1)</sup> Spizen nich so dull seihen, dat Amanda en lück giäll utsaog.

<sup>1)</sup> etwas fuchsig.

„Kind, beeile dich, der Hund bellt — er kommt!“  
Amanda satt sich in de Lauwe.

Unnerwäggen's hadde se sich nao en Knäusenknöpfken  
plücktet un in iähren Gürtel stüäcken. Nu satt se sich  
erst trächte un trock dat Tüg in de richtigen Faollen,  
dann honk se sich dat blaofieden Mandolinenband üm  
iähren dünnen „Schwanenhals“, lagg sich en bittken  
trügüöwer, keek so halssialig in de Höchte un font  
an te klimpern.

So, nu komm't laofsgaohen! Dokter nimm di in Acht!

Se spiellde dat „Gondellied“ — hu, et was  
wunnerschön!

Et duerde nich lange, dao haorde se wat krummen  
— dat is he, nu män to!

Se daih alls, wat der in satt. De dünnen Strick-  
stüöcke von Finger graspeden ganz gefährlick up de  
Mandoline harüm, gerade äs so lange Spinnkoppeln-  
Beene <sup>1)</sup>

Richtig — et quamm up de Lauwe to!

Dao komm se iähre Geföhle nicht mähr trüghaollen,  
se font an te singen, dat et män so gellede dö'r'n  
Gaoren:

„Ich denke da—a—ain

Im Mo—ondenscha—a—ain —“

„Dunnerkättken!“

Vader keek met sien Piepfen in de Lauwe.

„Ich häww mi ganz verschrocken, ick wuß doch nich,  
wat Se met'n maol up'n Biewe krieggen! Se häwwt

<sup>1)</sup> Spinnen-Beine.

owwer 'ne Stimm, dao könnt use kleinen Kobden<sup>1)</sup> nich äs giegen an quiefen."

Amanda satt stief un starr un keef Vader so giftig an äs so'n Hiämmelfen.<sup>2)</sup>

"Spiellen Se män wieder," fagg Vader un passfede ganz gemötliek, dat em de blaue Damp män so iim de Nohren slog, „äs ick dat Klimpern haorde, dao meinde ick erst, dao hädde sief vlicht so Sigeunerpack in de Lauwe settet."

Amanda konn sien Waort harutkriegen, et wor iähr grön vör de Augen von lutter Vernien.<sup>3)</sup>

"Sä," font Vader wier an un satt sief lantsam up de Bank, „ick hörde würklick ganz gäh'n so'n bittken Klimperie, ick mott dann alltied an Kiärmiß denken. Süh, en Raisten! Use Wichter stücket sief de Blömkes vör de Buorst, ick seih, Se stücket et vör'n Magen —"

"Herr Klüngelkamp," reip Amanda un sprank piel<sup>4)</sup> in de Höchte, „Herr Klüngelkamp, ick will Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen."

"Dat is nett," fagg Vader, „owwer ick häww Tieds genug, daorum könn wi nao driesht en lüek tohaup füren."

Daobi reckede he beide Beene von sief.

"Aber," schräpede Amanda in iähre höchsten Töne met biewwernde Stimme, „aber ob ich Zeit habe für Sie —"

Se holl up'nmaol in — de junge Dokter stonn vör de Lauwe.

Amanda wor füerraut von Färger, se hadde nu

<sup>1)</sup> Ferkel. <sup>2)</sup> Wiejel. <sup>3)</sup> Ingrim. <sup>4)</sup> gerade.

Farnu genug. Am leiwsten hädde se Vader de Augen utfleiet. <sup>1)</sup>

„Berehrtes Fräulein,“ sagg de Dokter un konn't Lachen nich recht laoten, „Sie siind ja ganz erregt; ich glaube, Sie haben Nerven.“

Lassen Sie mich!“ reip Amanda.

De Thräönen quaimen iähr von Wut in de Augen, un se boß nao Hus äs 'ne wille Katte, dat Vader iähr ganz verdukt naakeef.

„Nu wär' doch en vernünftig Menst klof ut so'n Stadtsvolk!“ gnuerde he un gonk met den Dokter den Gaoren entlant bis an't Päätken. <sup>2)</sup> —

Abends schreew Amanda in iähr „Tagebuch“:

„Mein Herz ist zerrissen! Es wäre herrlich geworden, ich schwamm förmlich in schönen Gefühlen — aber das grausame Schicksal kam dazwischen! — Ach, ich bin ganz hin und vernichtet! — Meine Hoffnung ist geknickt — doch Mut, mein armes Herz — es muß doch Frühling werden!“ —

„Weeste wat,“ sagg Drüke-Möhne to Vader, äs se dat Frier torafede, <sup>3)</sup> „de Tochter frigget nao den Dokter, ick häww't wull miärfet — dat aolle, giälle, pipperige Dink!“

---

## V.

### **Nu giww't all baoff Striet.**

Et was Sunday.

Drüke-Möhne was nao de Fröhmiße west un hand-

---

<sup>1)</sup> ausfragen. <sup>2)</sup> Pförtchen. <sup>3)</sup> zuscharren.



teerde nu in de Kiecke herüm. Se hadde iähren Staat all afleggt un brachte nu de Damen dat Fröhstück met'n half Dutz Eier derbi.

„Wi willt us doch nich Lumpen laoten,“ sagg se to Bader, „fatt söllt se hebben, un beed <sup>1)</sup> iätten kriegt se bi mi nich ferdig, wenn se sick auf nao en Extra-Magen anschaffet.“ —

De Rätin hadde nich gutt slaopen.

Se was auf verdreihet, wiägen dat et nao gar nich glücken wull, un se hadde doch so'n schönen Kriegsplan maket.

Et was Tied to't Hauch-Amt.

De Damen sätten iähre grauten Bannen up'n Kopp un stolzeerden in de Kiecke.

„Möhne,“ sagg de Rätin, „haben Sie anspannen lassen?“

Drüke-Möhne keek sick ganz verwünnert up.

„Wat? Anspannen? Bi düet schöne Wiädder? Un et is ja män en knapp Beedelstümmen.“

„Das thut nichts zur Sache,“ gnuerde de Rätin verdreitlick, „ich hatte gedacht, Sie würden doch wohl so viel Rücksicht auf uns nehmen und würden doch wohl wissen, was Sie unserm Stande schuldig sind.“

„Na, na,“ sagg Möhne en lüek stramm, „well kann wietten, wat se alltied in'n Kopp häwvt. Wi hädde dat ja wull daohen, wenn Se sick män fröh genug mellst hädde.“

„Nun, soviel wußten Sie doch selbst wohl, daß wir nicht zum gemeinen Volk gehören.“

<sup>1)</sup> leer.

„Gemein Volk? Meint Se vlicht, dat wi gemein Volk sind?“

Driike-Möhne satt de Arms in de Siete un keef recht stuer <sup>1)</sup> ut.

„Das habe ich gerade nicht gesagt,“ jagg de Käötin un trock iähre Niäse in Krüsen, „aber wenn Sie sich vielleicht getroffen fühlen — nun meinetwegen!“

Se smeet den Kopp in'n Nacken, kneep de dünnen Rippen up enanner, dat se utsaog äs 'ne Knieptange, un rüskede ganz stolz dö'r de Kückede.

Driike-Möhne keef iähr nao un schüddelköppede.

„Mi fall wünnern,“ jagg se vör sich hen, „wu lange dat gutt geiht! Set häww't faots seggt, et is un bliww Stadtsvolk.“ —

Äs de Frau Käötin met iähre Tochter in de Kiärke quam, dao keeken de Lüde mit Niäse un Mund.

Dat Hauch-Amt was all angaohen, un üm so grötter was dat Upsiehn. So'n Staat was de Lüde nao nich vör de Augen kummen, un de Damen rüßcken so schön, dat de Köster in't Liädder <sup>2)</sup> sich extrao kien Snüffken namm, üm sich den schönen Geruch nich to verdrieiben! Män de Wichter wören ungeheier in de Andacht stört; se glumeden <sup>3)</sup> ejaol nao Amanda iähren allmächtigen Got un nao de Bummeläsge, de se an de Handletten <sup>4)</sup> hangen hadde un wo se allemankfen met herümrappelde, äs so'n hennigen Kiädde-Rüen.

„Ne, ne,“ jagg Wieke Sliappstüärtts naohiär, äs dat ganze Duorp in de Wäthshüße von de Stadtsdamen

<sup>1)</sup> finster. <sup>2)</sup> Lettner (Chorstuhl). <sup>3)</sup> verstohlen hinblicken.  
<sup>4)</sup> Handgelente.

küerde, „ne, ick segge, et is doch Kumijantenvolk! Wat flüört iähr dat Tüg nao, ick meinde erst, se hädde den Rock verluoren. Un de Mauen sind iähr viell to kuott, de Arms stönnen bis an de Ellenbuogens harut. Zi föllt owwer seihen, Schulte Brieliäppels de maft et wanners nao.“

„Jä, nich waahr,“ sagg Stine Lüssenkämpers, „wat häww wi lesten kiecken, äs Marriken Schulte-Nichterups ut dat Passionat wier quamm, un se was auk recht sien un stäädig, owwer hiergiegen is se doch män äs'n Lünink giegen en Goldfink.“

„Döht em nich,“ sagg Mieke, „laot du Marriken män laupen, dat is'n däftig Wicht, ümmer fröndlick un auk slietig, un de Nolle hät Geld — vlicht mähr äs de beiden Goldfinken.“

Dat gaww Stine to:

„Dao häfte recht, se süht auk viell netter ut met iähre rauden Backen äs düsse wittkeiste<sup>1)</sup> Pippmeese<sup>2)</sup> ut de Stadt, düit aolle sippelige<sup>3)</sup> Porzlainen-Püppfen! Owwer häfte all haort, dat de junge Doktor an Marriken frigget?“

„Meine! Is dat waahr?“

„Wisse is dat waahr, un glaiw män siecker, de Dokter kann sich graddeleeren, wenn he Marriken frigg, dao wät he nich met ansmiärt — nu kiek, nu kiek! Ras! an't Fenster! Wenn man von'n Däwvel küert, is he nich wiet — dao geiht de Dokter hiär tiegen Marriken up, un de Meerste is derbi un lachet met't ganze Gesicht!“

<sup>1)</sup> weiskäsig. <sup>2)</sup> Pippmeise (kleiner Vogel). <sup>3)</sup> zimperlich.

Wat was dat'n Glück, dat Amanda dat nich saog!  
Se hädde Krämpfe kriegen midden up de Straot. — —

De beiden Damen hadden dat Middagiätten up.  
De friske Hohnerfopp hadde de Räätin gutt smakt,  
se was gewällig up Schick un gaww sick met Drüke-  
Möhne an't küren.

„Nein, liebe Möhne,“ sagg se un sagg sick gemäck-  
lick trüg in'n Sessel, „Ihre Kirche hier ist ganz  
schrecklich, so geschmacklos, wirklich verlegend für's Auge  
— so gar nicht ästhetisch!“

„Theetisch?“ frogg Drüke-Möhne, „dat verstaoh ick  
nich, wat dat met de Kiärk to dohen hät. Duvver  
wat den Geschmack angeiht, so is dat jä verscheiden,  
ick magg use Kiärk gäh'n liden un kann mi der gutt  
in biädden — dat is de Hauptsak, dücht mi.“

„Aber das Kunstgefühl, liebe Möhne, das Kunst-  
gefühl will doch auch etwas haben — natürlich vor-  
ausgesetzt daß man Kunstgefühl hat.“

„Ach ja, Mama,“ gaww Amanda Bisfall, „hast  
du die Mutter Gottes auf dem Seitenaltare gesehen,  
die mit dem Kleid von Zeug? Scheußlich!“

„Wat? Scheußlich?“ reip Drüke-Möhne, ganz raut  
von Zärger, „wu könnt Se to de Moder Guotts  
scheußlich seggen? Dat is Sünne un Schann und ick  
segge —“

„Aber, aber,“ soll iähr de Räätin in't Waort un  
büörde beide Arms in de Höcht, denn Drüke-Möhne  
hadde sick gewällig in Posentur sett't, „aber aber,  
gute Möhne, wozu die Aufregung? Ich bitte Sie, wir  
meinen doch nur das Kleid. Übrigens die Predigt

war auch nicht viel, recht langweilig, und dann die Handbewegungen dabei — die Gesten — na!"

"Geste? <sup>1)</sup> De brukt wi bit't Stutenbacken, dat de Deeg gutt upkümp. Nöwrigens glaiw ick nich, dat Se't Priädigen so gutt verstaoh't äs use Pastor. Dat is'n gelährten un kloken Häern. Un gutt is he auf, düftig gutt för de Armen und Kranken — ne, ne, ick laot nicks up usen Pastor kuenmen!"

"Wie kostbar!" reip Amanda, „dieser Eifer!“ De Räätin wull kienen Striet.

„Daf er nicht gut ist,“ sagg se, „das sage ick auch nicht. Ach Gott, wenn man so viele tüchtige Prediger hört wie wir in der Stadt, dann ist man etwas verwöhnt und dann hat man auch ein ganz andres Urteil. O, das ist doch ganz was Anderes, das ist ein Kunstgenuß — das heißt, alle können sie's in Münster auch nicht, aber man hat doch die Auswahl.“

„Dat glaiw ick, Frau Räätin! Un dann so von eene Priäge in de annere — omwer slött et auf gutt an? Mi dücht, in Münster find se wull wat lecksk met de Priägerie, un dao denkt se wull mähr daoran, wu de Häerns dat maket, äs wu set't sölwst maket. Wat nuzt mi dann de schönste Priäge.“

Up eenmaol font de Rüe in de Rüeck an te blicken un man haorde Vader ropen:

„Ali, wuste ruhig sien! Wuste de Sute haollen, du aolle Pinntäckel!“

„Guten Tag, Herr Klingelkamp,“ jagg dao 'ne friske, kräftige Stimme, „sind die Damen zu Hause?“

<sup>1)</sup> Heje.

Amanda sprank up:

„O Himmel, er ist's!“

Se leip vör't Spiegel un streek an iähre Haore harüm, dann snappede se'n Bos met'n füerrauden Sn-band un lait sick up'n Stohl sinfen.

„Amanda!“ schräpede de Kollste, „setz dich mehr zurück, das Licht scheint zu grell auf dein Gesicht.“

„Kimmers, Kimmers!“ sagg Drüke-Möhne, „wat is der denn laof? Dat is jä bloß de Dokter!“

Daomet quamm de Dokter harin.

Dat gaww nu erst 'ne Löweryaschunt un Begrüßunk, un dat gonk derhiär! Et wur Drüke-Möhne binaoh swiemelig in'n Kopp.

De Dokter frogg nao de Käötin iähre Nerven, un dat gaww en gewöllig langen Praot.<sup>1)</sup> Dann wull he saots wieder, omwer dat glückede em nich, he moß een Köppfen Kaffee met drinken.

Amanda gaut em sölwst in.

Erst gaut se'n ganzen Pohl vörbi, un Drüke-Möhne keef all so twiäb<sup>2)</sup>; dann daih se den Dokter en heelen Klott Smand drin.

„Ich darf es Ihnen ganz fertig machen, nicht wahr?“ sagg se, un daobi saog se so söt ut, dat de Zucker eegentlich ganz üöwerslödig was.

„Große Ehre!“ sagg de Dokter so'n lück binaut.

„Ach die Amanda!“ reip de Kollste, „sie ist das reinste Hausmütterchen. Sie glauben es nicht, Herr Doktor, wie sie für mich sorgt, und welch' geschickte

<sup>1)</sup> Gerede. <sup>2)</sup> quer.

Hand sie hat! Sie liest mir die Wünsche nur so aus den Augen.“

„Aber Mama!“

Amanda buckete sich üöwer iähr Köppfen, as wenn se sich schaneerde.

Drüke-Möhne was harutgaohen un nu füerden se von lutter hauggebildete Saken, von der „schönen, freien Gottesnatur“, von der „köstlichen Einfalt der braven Landleute“, von „den edlen Künsten der Musik und Malerei“ un sück Tügs mähr.

Amanda verdreihede de Augen in'n Kopp.

Daobi wur viell Smand bruket, un de Frau Käötin hadde nicks dertiegen, denn et was jä Klüngelkamps iähren Smand.

De Dokter satt up glainige Kuohlen — he mogg wull an Marriken denken. Endlicks quamm he wäg, äs he haug un hillig verspruooken hadde, den annern Lobend wier to kuenmen.

„Zu einer Tasse Thee,“ sagg Amanda, „und weil die Leute hier das jedenfalls nicht kennen, so werde ich mir das Vergnügen machen, den Thee selbst herzurichten.“

Se konn't swaorens sölvst auf män knapp, owver se verleit sich up ihre Moder. De Dokter mirmelde so wat von „große Ehre“ in sienen fossigen Smurrbaort un schauw af.

VI.

Et wät all saiger.

Amada satt in'n Gaoren un was an't Maolen.

Se maolde dat Riienhüs in Aquarell un Ali dervör.

Ali satt up'n Steen vör de Husdüör un keef bedächtich de Wiesk entlanf, of he nich wat to seihen kreeg, wat he anblicken konn, denn nicks dailh he leiwere. Von de graute Ehre, dat he von dat Frailein maolt wur, wuß he nicks; süß hädde he sick't vlicht nich gefallen laoten, besonners wenn he vörut wuß, wu he up dat Beld utsaog.

Amada was owwer ganz stolt up iähr Kunstwiärk, un auf Drüke-Möhne slog de Hanne üöwer'n Kopp tohaup, äs se dat Beld to seihen kreeg.

Kinners, Kinners, wat schön! Dat is jä use Riienhüs, so düttlick druoppen un so natürliek! Män wao kümp dat Schaop hiär?"

„Das Schaf?“ frogg Amada, „das ist ja gar kein Schaf, das ist der Hund.“

„Use Ali? Ja, män de hät doch kiene Häären.“

„Hörner? Aber ich bitte Sie, das sind doch keine Hörner, das sind die Ohren, die er immer so spitz emporstehen hat. Das sieht doch jeder!“

„So, de Nohren,“ nickköppede Drüke-Möhne, „jau, dann stimmt et, dann is't use Ali — owwer ne, Frailein! Dat Dier, wat Se dao maolt häwwt, dat hät jä kiene Stüätt, un use Ali hät so'n Staats-Stüätt met so'n schönen Flunk dran.“



„Ach, das verstehen Sie nicht, den Schwanz kann man nicht sehen, das kommt von der Perspektive.“

„Ne, dat verstaoh ick nich, Frailein, omwer dat magg nu sien äs't will, sienen Stiätt hädde dat Dier doch hääbben most. Alls wat recht is.“

Amanda kuerde so wat derhiär von de „Regeln der Kunst“ un stonn up.

Se hadde erst vör hat, dat Beld up de Kommode to setten, wenn de Dokter quamm, män dat daih je nu doch nich.

„Die Beleuchtung war ungünstig,“ jagg se to de Kollste un lagg dat mißglückte Poträtt von Ali unner in't Schapp. —

De Naomdag quamm.

De Frau Käötin hadde Thee halen laoten ut'n Duorp un Kränzkes un Brizeln. Dröke-Möhne kreeg so vielle gutte Wäörde von iähr, dat se tolest dat Koken-Ihjen ut'n Keller holl un Ihjer-Koken<sup>1)</sup> bock. Ne halwe Stunne satt dat gutte Mensk met glainige Backen vör't Fier, un de ganze graute Düpp<sup>2)</sup> was baoll vull von Koken.

Tiegen iähr stonn de Frau Käötin un kuerde so nett, et was met Plaseer antehören, un allemankst namm se sid en Koken un probeerde, of se auk nett knusprig wören.

„Ich mache Ihnen mein Kompliment, Möhne,“ jagg se dann, „Sie verstehen diese Kuchen ausgezeichnet herzustellen. Man kann wirklich dafür schwärmen.“

Naom iähren Apptiet to riäcken schwärmede se nütten.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Waffeln. <sup>2)</sup> Große Blechdose. <sup>3)</sup> stark.

Amanda gont tobuten harüm un plückede Blomen.  
Se wull 'n Bufett maken un dat des Abends up'n  
Disk stellen tüschen all de Brigeln un Ihjer-Koken,  
dat de Dokter seihen konn, wu schön se dat verstoun,  
de Hütslichkeit fröndlick un nett to maken.

Daobi quamm se an't Zunnshuer<sup>1)</sup> vörbi un bleew  
staohen.

„Frailein!“ reip Vader von wieten, he satt in de  
Wagen-Nemise to knüspeln, „de Bügelfes biet't!  
Niemen Se sück in Acht!“

„Ach die lieben Bienchen,“ sagg Amanda, „dieser  
Fleiß und dieses liebliche Summen, so harmonisch und  
so — Au! Hilfe! Hilfe! Au! Au! O diese abscheulichen  
Tiere!“

Se leit iähre Blömkes fallen un sprank äs unwies  
harüm, slog met de Arms üm sück un schreiede äs'n  
Niegenmähner.<sup>2)</sup>

Ali sprank ächter iähr an un blickede, wat dat  
Tüg haollen konn. Et was'n Spitafel, äs wenn der  
Gen ümbracht wären soll.

Drüke-Möhne leit dat Koken-Ihjen fallen un de  
Frau Rätin smeet von Schreck de ganze Düpp üm,  
dat de Koken bis in de Holtstädde<sup>3)</sup> trummelden. Se  
leipen tobuten.

Äs de Rätin iähr leiwe Döchterken up de Wieske  
harümspringen saog, wu se üm sück slog un schräpede,  
dao dachte de Kollske nich anners, äs Amanda wör  
verrückt woren.

<sup>1)</sup> Bienenzstand. <sup>2)</sup> Neuntöter. <sup>3)</sup> Platz für das Brennholz  
(Holzstätte).

„Amanda — Amaa—anda!“ reip se, „ach du Barmherziger! Die unglückliche Liebe ist ihr in den Kopf gestiegen, sie ist von Sinnen — ach mein Kind, mein Kind!“

„Ne,“ sagt Bader, de auf so lantsam ut siene Wagen-Remise quamm, „so laige is't nao nich, unwies is se nicks mähr äs alltied. Zähr hät bloß'n Imm stüäcken, süß is iähr nicks in'n Kopp stieggen.“ —

Nu satt Amanda dao met'n dicken Kopp!

Et swoll so famose an, dat iähr de Mund ganz scheef stonn; dat Imm hadde iähr up de Backe stüäcken.

„Dat fall wull wier bislaohen,“ sagt Driike-Möhne wull Metleed un wost iähr de Backe met söte Miäsk.

„Ach nein!“ Amanda font an te jolstern, „und gerade heute — gerade heute!“

Se dachte an den Dokter, de Abends kuenmen wull, un in iähren Zärger gont se faots nao'n Bedde; se konn sich jä gar nich seihen laoten.

Män et duerde nich lange, dao quamm de Kollste un raiksterde<sup>1)</sup> se wier harut:

„Bist du nicht gescheidt? Hättest dich in Acht nehmen sollen! Jetzt aber flink heraus! Meinst du, diese gute Gelegenheit heute Abend soll so unbenützt vorübergehen?“

Amanda green un smuckede.

„Nun,“ sagt de Kollste etwas sachter, „sei nur still! Bei Lampenlicht und bei Mondenschein sieht man den Schaden nicht so genau. Du mußt ihm nur immer die andere Wange zuhalten.“ —

<sup>1)</sup> heraustrreiben.

Amanda hadde sich uprappelt.

Nu wull se doch erst recht alls dohen, wat der in satt. Se trock iähr Musselinkleed an, se wull dütmaol „duftig“ utseihen, und dann mok iähr de Kollste 'ne „Phantasie-Frisur“, dat iähr de Lösskes män so üm'n Kopp harümbümmelden, un dann stack se sich en Rausen-Knöpffen ächter't Aohr.

„Ach,“ sagg se, „hätten wir doch eine Knospe von Marschall Niel, das zarte blasse Gelb steht mir so gut!“

Se was nämlic sölvst dörgaohens giäll von Farwe.

Nu nao de Bummelassge an't Handlett — nu nao'n blau Drümken up de linke Schuller — nu nao'n Schupp Ohnefolonge — so! Dokter nimm di in Acht! Et wät gefährlich.

De Disk was decket met'n witt Laken, de Tassen stönnen praot, de Brizeln un Thjer-Koken auk un Schinken un Wuorst daobi, schönen frischen Stuten un en heelen Klott Buotter — oh, wat saog dat lecker ut! Mitten dertüskten stonn'n Waterglas met'n Busk Blumen.

De Dokter quamm.

Drüke-Möhne hadde dat kuokende Water praot, un Amanda daih den Thee up de Kanne. Se draug iähren Pott ganz stolt in de Stuwow un font an intogaiten.

„Um des Himmels willen!“ reip de Rätin un trock den Mund in hundert Krüsen, „Kind, was ist das? Ist das Thee? Das ist — ich glaube wirklich, du hast — Zimmet genommen.“

„Aber Mama!“

„Welche Düte hast du genommen? Es lagen zwei im Korb.“

„Die gelbe,“ fagg Amanda.

De Käätin slog de Hände bineen:

„Da haben wir's ja! Die in Staniospapier war die richtige. Ich begreife dich wirklich nicht —“

„Nein, Mama, bitte sehr, da waren ja noch die heilen Blätter, der Thee war noch gar nicht gemahlen in der einen Düte. In der gelben Düte war der gemahlene Thee.“

De Kollste fagg nick's mähr.

Dat Wicht hadde wirklich Kaneil nuommen un sich grülich blameert met iähren gemahlenden Thee.

Su, wat jaog de Käätin giftig ut, äs se de Kamme snappede un daomet in de Kiecke baß. Amanda satt tiegen den Dokter met iähre dicke Bache äs so'n bequotten Püdelken.

Dütmaol schaneerde se sich wirklich, besonnens äs se miärfede, dat de Dokter sich so viell met sien Snuffdof to dohen mok, üm dat Lachen to verbiärgen.

De Schaden was baoll fireert, un äs se den Thee up hädde, slog de Käätin vör, se wullen äs dör den Gaoren gaohen. Et wör so schön warm tobuten, un de Maon schienne ganz „füperb“.

Kum wören se vör de Dür, dao fagg de Moder:

„Gehet nur weiter, Kinder, ich komme gleich zurück, ich habe etwas zu bestellen.“

Wäg was se.

„O Häer!“ dachte de arme Dokter, „wören wi män wier in'n Huse!“

Amanda honk sich an sienen Arm, dreihede em de nette Bache to un fonk an te „schwärmen“.

„Ach, sehen Sie doch, Herr Doktor,“ flüsterde sie, „dieses Mondlicht! Wie silbern! Und dabei die liebliche Abendruhe — die Vöglein schweigen im Walde. Ach das thut dem Herzen so wohl! Es ist gerade wie Balsam — finden Sie nicht auch?“

„Ganz recht,“ sagt der Doktor und will wieder zum Haus.

Man darf wohl Amanda nichts davon sagen.

„Wollen Sie mich zur Laube führen, Herr Doktor? Es ist so reizend, wenn der Mond so durch die Zweige scheint — so feenhaft schön, besonders wenn man ein mitfühlendes Herz zur Seite hat!“

Er leit ein Stöckchen hoch, das er dem Doktor ganz leicht über den Rücken ließ. Und dabei ließ er sie so an — immer mit der netten Seite, der dicke Backe was in den Schatten.

Das geht der Hausdame.

Harut quamm Drüke-Möhne, der Müste hat sie ihr schief auf den Kopf, und sie ließ ganz niepen<sup>1)</sup> den Pant entlauf.

„Fraulein!“ rief sie dann mit scharfer Stimme, „Sie möchten doch auf der Stelle zum Haus kommen, die Frau Käätin wacht all lange!“ —

Was was der Kollste wahr!

„Das der jungen Lude allein in den Düstern herumlaupet, das ist hier keine Mode,“ hatte Drüke-Möhne so ihr gesagt und was dann ohne wieder mit dem strammen Schritt zum Hause hoch, um die beiden zu holen. —

<sup>1)</sup> genau.

Abends sagg Möhne to Bader:

„Baoll fin'k et leed! Wie willt doch nich in Ge-  
roop kuenmen bi annere Lüde.“

„Dat Stadtsvolf is meerstied so'n lück flügg,  
meinde Bader, „et fall so laige wull nich sien.“

„Flügg hier, flügg daer,“ gnuerde Möhne un  
flaut de Düören af, „laot se in Mönster upstellen, wat  
se willt, dat find use Bacte-Biären<sup>1)</sup> nich, owwer hier  
up Klüngelkamp's Hoff dao liede ick kiene Flucksterie.  
Gutt' Nacht!

## VII.

### De Kaffee-Bisite bi Schulte Brieliäppels.

Schulte Brieliäppels wören ungeheier fiene Lüde.

De schöne graute Hoff satt üöwer un üöwer vull  
von Schulden, owwer dat mok nicks, et gonk dao hauge  
hiär. De aolle Schulte un de Meerste hadden't all  
wahn in'n Kopp hat, män in lester Tied gonk et doch  
üöwer alle Maote, rein ut de Wiese.

De junge Schulte hadde Genjährig deint bi de  
Hulanen un sietdem snärkede<sup>2)</sup> he gewöllig döör de  
Näse bi't Klären un trock Glasse-Handsken an, wenn  
he met in't Hei<sup>3)</sup> gonk.

Dat was all nao nicks!

Owwer äs de Dochter, Frailein Kathinka, ut dat  
französke Pantchonot der wier was — o Häer, wat  
was dat'n Liäben! Jaots wor en Klavigeer anschafft

<sup>1)</sup> Gebadene Birnen. <sup>2)</sup> schnarren. <sup>3)</sup> Heu.

un en Teppich för den Saal, wo de aolle Schulte  
sick glick den ersten Dag drin verwickelde, dat he up  
de Miäse foll. Bör de Fensters hängen se niee Gar-  
dinen, de 'ne ganze Fülle up'n Grund läggen; dat  
Sopha wor nie betrocken, un Frailein Kathinka stückede  
Dages Dag Sopha-Küssens un Schlummer-Rollen un  
Rücken-Polster, äs wenn se up'n ganzen Brieliäppels-  
Hoff nicks anneres mähr to dohen hädde, äs  
„schlummern“ un slaopen.

Brieliäppels de hadden nu haort, dat de Damen  
bi Klingelkamps ungeheier vörnehm wören un dat se  
auf den Dokter kenden. Nu konn dat nich helpen,  
dao müssen se met bekannt wären. Naod den Dokter  
hadde Kathinka all lange aiget,<sup>1)</sup> denn 'ne Schulten-  
Meerske wull se up kienen Fall wären un 'ne aolle  
Zuffer erst recht nich. Dao hädde iähr de Dokter ge-  
rade paßt.

Kuott un gutt! Brieliäppels wullen 'ne graute  
Kaffee-Bisite haollen un de Mäötin met iähre Tochter,  
den Dokter un auf Marriken Schulte-Nchterups daoto  
inladen.

„Was denkst du davon, Amanda,“ frogg de Mollste,  
„sollen wir annehmen?“

„Gewiß, Mama,“ sagg Amanda, „das wird amü-  
sant werden, weißt du, die Leute spielen die Vornehmen.  
Das ist zu komisch, diese Anstrengungen zu beobachten.  
Wir brauchen sie ja nicht einzuladen nach Münster,  
und so können sie uns gar nicht blamieren.“

Se möken sick aislick städödig för de Bisite.

<sup>1)</sup> äugen.



Ditmaol trock Amanda dat Kleed in Bordeaux-  
Farwe an, daobi dat raude Sunnenschirm un de langen  
giällen Glasse-Handsken un dann de witte Bluse —  
Drüke-Möhne jaog dat Dint för 'ne Nachtjace an.

„Ne,“ sagg se naohiär to Bader, „se soll sich doch  
wat schiämen, so harümspöken to gaohen; et is nich  
mähr anständig.“

Auf de Mollste hadde sik gewävlig uptafelt. Se  
namm dat „perlgraue Kostüm“. —

Bader brach se bis dicht vör Brieliäppels. —  
Afhalen brukede he nich, sagg Amanda; daw wull se  
nämlich den Dokter antriegen, de soll iähr Nobends nao  
Husz hen brengen. — —

Wat'n Spittafel in'n'Huse!

De Meerste hadde en brunsfieden Kleed an un rüs-  
kede daomet up de Damen laof un font an, met alle  
Macht Kumpelmenten to maken.

„Wie taktlos,“ sagg Amanda un stobde iähre  
Moder in de Siete, „die trägt zu Hause ein seidenes  
Kleid!“

„Große Ehre, große Ehre!“ raip de Meerste un  
mok en half Duzend Niize, de alle mißglückeden, „ich  
freue mir unendlich, daß Sie sich das Vergnügen machen  
— wollte sagen — die Ehre — ach, es ist doch furcht-  
bar heiß! Müssen Sie auch so schwitzen? Ich bin ganz  
naß — treten Sie doch naiger?“

Daobi wisckede se sich den Sweet von de Blesse,  
dat Vornehmjien wor iähr wahne fuer.

„Ach,“ sagg de Käbtin so fröndlich von buowendahl,  
„Frau Schulzin, wir haben von Ihrer freundlichen Ein-

ladung Gebrauch gemacht, obgleich wir die Ehre Ihrer Bekanntschaft bis heute noch nicht genossen haben. Ich mache Ihnen nun zunächst meine Aufwartung — Käsin Gnejerich — und präsentire Ihnen zugleich meine Tochter Amanda.“

Nu möken de beiden so'n fienen Diener, dat et de Meerске ganz binaut wur. Se wuß nich, wat se nu för'n Kumpelment maken moß un jagg in Eenen hen:

„Ach ja, diese Ehre — diese Ehre!“

Daobi mok se wier en ganz Potjon Knixe, wobi se tom Uöwerflot en Stohl ümsmeet.

Et was gutt, dat Frailein Kathinka quam, de Meerске hädde siek süß nao üm't Väwen bracht. Nu font dat Kumpelmenteeren von vüörn wier an.

„Ihr Fräulein Tochter?“ frogg de Kästin, un Kathinka gaww iähre Moder en Stott in de Ribben, dat se iähr vörstellen soll.

Män de Meerске was raz ut't Hüsten un reip ejaol:

„Ach ja — nein — ja — die Ehre! Treten Sie näher — bitte — legen Sie sich ein bißchen ab!“

Amanda holl siek iähr Taskendot vör't Gesicht un lachede. Kathinka saog dat, un wenn se uöwerhaupt all raude Backen hädde, so wor se nu de reinste Maistup. De Meerске was an't Sweeten.

Endlichs fatten de Damen glücklich up't Saal.

De Dokter un Marriken Schulte-Nächterups wören all eher fuemmen, denn de Stadtsdamen hadden etwas up siek waochten laoten. Amanda märkede, dat de Dokter siek met Marriken gutt unnerholl, un dat gefoll

iähr gar nich. Se miskebe sîc faots dertüsten un frogg den Dokter:

„Ach, Herr Doktor, wo waren Sie denn gestern den ganzen Tag? Mama hat wieder viel zu leiden von ihren Nerven. Und hat denn Ihre Schwester, meine teure Amalie, noch nicht geschrieben? — Ja? Und Sie haben mir das noch nicht mitgeteilt? Ich könnte Ihnen fast böse sein, daß Sie Ihre besten Freunde so vernachlässigen.“

So gonk dat in eenen Tuern<sup>1)</sup>, un dat arme Marriken keef in iähr Köppfen un sagg nicks.

Duwer dat wor baoll biätter:

De junge Schulte satt sîc tiegen Amanda — de Nolle sagg nich viell, he lachebe un reew sîc de Hämme, un de Meerste drawede ümmer met de Kaffe-Kanne rund üm den Disk un gaut de Köppfes vull bis tot't Uöverfleiten — also de junge Schulte satt sîc tiegen Amanda un präsenteerde iähr een Köfsken nao't annere.

„Ah, gnädiges Fräulein,“ he sniärfede äs de beste Leitnant, „äh, — bitte fähr — nähmen Sie doch noch ein Bisquittchen — äh — Sie machen mich glücklich auf Ihre!“

Un dann quamm de Meerste met de Kanne:

„Nein, Sie dürfen mich kein Körbchen geben —“

„Sind Sie denn so enge?“ raip Kathinka dertüsten un präsenteerde iähr Zucker un Smand.

„Ah — Sie erlauben, gnädiges Fräulein,“ sagg de junge Schulte. Un dat „gnädige Fräulein“ gefoll Amanda ganz unniessel<sup>2)</sup> gutt, se vergatt sogaor för'n

<sup>1)</sup> In einem Zuge. <sup>2)</sup> übermäßig.

Augenblick den Dokter, de ganz nett met Marrifen küberde — „Sie erlauben, daß ich Sie bediene, gnädiges Fräulein —“

Alabatsk!

Dao hadde he iähr den Pott met den fetten Smand in de Slipp<sup>1)</sup> smietten — midden up dat schöne Bordeaux-Kleed!

Wat en Upstand!

Alls sprank to Beene, de junge Schulte auk un daobi smeet he nao'n Stohl üm. „Äh —“ fagg he, un wieder quamm he nich.

De Meerske leip un holl'n Rapp vull Water, se bleew owwer met iähr brunsieden Kleed ächter'n Stohl hangen un gaut de Rätin den ganzen Rapp — so Smaksf! — in'n Nacken harunner.

De gaww sick an't Schreien un kreeg iähre Nerven. Amanda lagg auk in so'ne halwe Dhnmacht, owwer se quamm wanners to sick, äs se häörde, dat de Smand män so up de Är drippede von iähr Kleed. Marrifen namn iähr Taskendot un fonk an asteputzen.

„Aber ich bitte Sie,“ reip Amanda verdreitlick, „das muß abgewaschen werden, bringen Sie mir lieber Wasser!“

„Hier!“ fagg de Meerske, se hadde nao eenen Rapp vull halt, un nu wor de Schaden kureert, so gutt äs't gonk. Män dat Kleed hadde doch'n famossten Placken.

Äs se sick wier beruhigt hadden un met den Kaffee feddig wören, fagg de Frau Rätin to Kathinka:

„Ich sehe dort ein Instrument stehen, wollen Sie

<sup>1)</sup> Schopf.

uns nicht was zum besten geben? Bitte, ich liebe die Musik.“

„Ja,“ sagt de Meerste ganz stolz, „Frau Kätin, ich habe auch eine große Liebhaberei vor die Musik, und Kathinka ist ein ganzes Schanie darin. Sie hat auch Französk gelernt, wissen Sie, als gebildete Leute wollten wir unsere Tochter doch eine feine Erziehung geben.“

Kathinka dreihede sich erst so'n bitten hen un hiär:

„Ach, ich bitte sehr, vor solchen Kemnerinnen — ich darf's ja gar nicht wagen.“

Dann klappede se den aollen Klimperkasten laos, satt sich dervör, stall beide Föte fast up't Pedal, dat et üdrndlich brusen soll — un nu gont't laos — häste mi nich seihen!

Se spiellde „Alles neu macht der Mai“, un dann de „heimliche Liebe“, un dat aolle Klavigeer ränksterde un johlede un rappelde un quikede, äs wenn't lebennig wör un hädde dat Messer in de Riälle<sup>1)</sup> sitten.

De aolle Schulte lachede met't ganze Gesicht un reew sich vergnügt de Hänne un sagt to de Käötin:

„Die Kathinka kann dervon ab! Sehen Sie mal, was die flink is in die Finger — da sitzt Tuck<sup>2)</sup> derächter!“

„Amanda!“ sagt de Käötin, „willst du dich auch mal versuchen?“

„Ach Mama!“ Amanda keef so spöttsk, „nach solchen Leistungen kann ich mich nicht mehr hören lassen.“

1) Kehle. 2) Schwung.

„D,“ meinde de Meerste, „alle haben ja auch nicht das Schanie dazu, aber das thut ja nich!“

Nu wull Amanda apatt wiesen, wat se för Schanie hadde un leit erst dat „Gebet einer Jungfrau“ laof un faots derächter hiär dat „Alpenglühen“.

Marriken soll auf nao spielen, owwer se konn't nich, wat Amanda gar nich begriepen konn, so dat se wull dreimal frogg:

„Können Sie wirklich nicht spielen? Aber das begreife ich nicht! —“

Als de Frau Käötin met Amanda nao Huse gont — de Dokter was vörhiär utknieppen, he sagg, he möß nao'n Kranken — dao schanden se beide äs Krüppels.

Frailein Kathinka schande auf, erst met iähren Broder wiägen den Smand, dann met iähre Moder, dat se so viell seggt hädde, dann met iähren Vater, dat he so weinig seggt hädde.

De Genzigsten, well Plaseer hadden, dat wören Marriken un de Dokter.

---

### VIII.

#### De Frau Käötin hät'n Infall.

Den annern Morgen satt de Käötin met iähre Tochter hi'n Kaffe.

De Sunne scheen hell un fröndlich dör't Fenster un tobuten sängen de Vügel so lustig, män de beiden

fäügen un häörden nicks dervon. Se hadden't viell to druck met kiren. En half Dutzend Eier hadden se all wäggußt, un Drüke-Möhne hadde üörndlick Plaseer an den famoosten Appetit.

„Dat is recht,“ jagg se, äs se dat Kaffee-Geschirr harutholl, „män düftig togriepen. Sölvst iätten mäc fett, un mi dücht, dat junge Frailein süht all wat biätter ut. Rimmers jo, anfangs was se de reinste Firstaten.<sup>1)</sup> Se söllt seihen, Frau Käötin, so lanksam frigg se Speck up de Ribben!“

Äs Möhne wäg was, hollen de beiden Bericht üöwer Brieliäppels un iähre Visite.

„Man begreift es nicht,“ fonk de Kollske an, „diese schrecklichen Verstöße gegen die feine Lebensart! Ich war ganz pass, als ich die Frau mit ihrem seidenen Kleid herankommen sah, mit allen ihren Goldsachen, die sie angehängt hatte — na ob's wohl echt war?“

„Echt?“ reip Amanda un fuchtelde met iähre Häfelnaodel harüm, „keine Idee! Und diese Bücklinge, hast du darauf geachtet, Mama? Wie lächerlich steif, als wenn sie eine Elle verschluckt gehabt hätten.“

„Und die Ausdrücke,“ jagg die Kollske wier, un daobi gonk iähre Häfelnaodel, äs wenn se dat ganze Brieliäppels-Färve<sup>2)</sup> upspießen wull, „der Alte war wenigstens so vernünftig, den Mund zu halten, aber sie blamierte sich mit jedem Worte.“

„Und dann, Mama, was sie den Tisch vollgeladen hatten mit Kuchen, als wenn wir Drescher wären mit

<sup>1)</sup> Fisebohnenstange. <sup>2)</sup> Erbe.

einem Riesenappetit! Wie gemein, einem die Kuchen so mit Gewalt aufzudrängen!“

„Ja, mein Kind, aber das Schlimmste war doch das tölpelhafte Benehmen von dem jungen Breilöffel. Dir das schöne Kleid so schmähslich zu verderben! Ich hätte bersten mögen vor Ärger!“

„Ach Mama, es liegt mir noch in allen Gliedern! Aber weißt du, er ist noch zu entschuldigen. Sicher kennt er noch am meisten vom guten Ton“ — daobich dachte sie an das „gnädige Fräulein“, wo de junge Schulte sie met tiddedeert hadde — „glaube mir, Mama, er hat sich in mich verliebt.“

„Ja, mein Kind, es schien mir auch gleich so. Natürlich kann daraus nichts werden, aber der junge Herr hat wirklich am meisten Bildung gezeigt; abgesehen von dem kleinen Malheur hat er die Etiquette ganz gut beobachtet.“

„Aber, Mama, was sagst du von Fräulein Kathinka? Entsetzlich, nicht wahr? Diese gemeinen roten Backen — ach und das Klavierspiel! Es war zum Davonlaufen!“

„Ja,“ de Räätin leit'n Svöcht gaohen, „ich habe mich selbst bedauert, so etwas anhören zu müssen. Die richtige Landpomeranze! Und die Schulzin bildete sich noch was ein auf ihr feines Töchterlein — nein, es war zu komisch!“

„Und erst die Andere, Mama! Ach, wie hieß sie doch? Die sich so unverschämt neben den Doktor gesetzt hatte, weißt du!“

„Na die! Auch so 'ne Bauern-Viole!“



Nicht wahr, Mama? Eine rechte dumme Gans! Alle fünf Minuten wurde sie rot und konnte nicht einmal Klavier spielen! Nun, sie zählt eigentlich gar nicht mit.“

„Aber, Amanda, hast du auch bemerkt, daß sie hinter dem Doktor her ist?“

„Und wie! Gesprochen hat sie nicht viel mit ihm, dazu war sie wohl zu dumm, aber wie sie ihn an- guckte! Ich hätte nie geglaubt, daß ein Bauernmädchen so kokett sein könnte! Sie angelte ja förmlich nach ihm. Ich begreife nur den Doktor nicht, daß er sich überhaupt mit ihr einließ, mit dieser widerlichen Person!“

Das quam Drüke-Möhne harin.

Se hadde en graut Kaufen-Bufett in de Hand, un ächter iähr keef so'n Skladedalges <sup>1)</sup> von'n Jungen mer'n langen Hals dör de Dübre.

„Dat kümp von Schulte-Brieliäppels,“ jagg Möhne un holl Amanda den Busk Kaufen unner de Miäse.

„Un ick soll'n Kumpelment seggen von den jungen Häern,“ reip de Skladedalges der ächter hiär.

„Ach wie reizend!“ Amanda stack iähre Miäse in de Kaufen. „Nein, wie aufmerksam! Von dem jungen Herrn Breilöffel?“

„Zau,“ jagg Drüke-Möhne, „he mott wull meinen, dat Se vandage <sup>2)</sup> Namensdag hädde, owiver in'n Kalenner steiht jä Kilianus.“

„Hat der Knabe das gebracht?“ frogg de Rädin.  
Drüke Möhne nickköppede:

<sup>1)</sup> Langer Burjche. <sup>2)</sup> heute.

„Dat is Naß, Brieliäppels iähren Sueg<sup>1)</sup>-Zungen,  
wiett't Se, de hi de Swine is.“

De Rätin kreeg iähr Pottmanee.

„Komm, mein Zunge, das ist für dich. Bestelle  
auch einen schönen Gruß an die Herrschaft.“

Se gaww em met ungeheier gnädige Miene twee  
Pännige.

Amanda raut up de Klausen harüm, un daobi fand  
se en Bresten tüschen de Blomen, un äs se wier alleen  
wören, las se iähre Moder dat vör:

„Gnädiges Fräulein!

Erlaube mir, Ihnen einen guten Morgen zu  
wünschen, und lege Ihnen diese Rosen zu Füßen —  
keine von ihnen ist so hold wie Sie!

Ganz der Ihrige!

Albert Schulze-Breilöffel,  
Unteroffizier der Reserve.“

De Kollste flog de Hanne tohaupt.

„Nein!“ reip se, „diese zarte Huldigung und diese  
gebildete Ausdrucksweise! Und das auf dem Lande!  
Wie schade, daß er ein Bauer ist!“ —

Naomdags leit de Frau Rätin Bader seggen,  
he mögg doch iäbens kuenmen, se wull wat met em  
üwerleggen. Se hadde nämlick en ungeheier groß-  
artigen Plan in'n Kopp: se wull en Ball veranstalten,  
un de Dokter, Schulte-Brieliäppels un vlicht auf  
Marriken Schulte-Nichterups daoto inladen.

Bader muß erst gar nich, wat he hörde, sien Piep-

<sup>1)</sup> Sau.

ken gonk em ut, omver de Kollste konn em dat so nett vörküren, dat he tolest Spaß daoran hadde.

„Wissen Sie, so ganz einfach und gemütlich, auf der Diele oder in der Küche; es giebt doch mal etwas Abwechslung. Aber die Musik?“

„Aoh,“ sagt Bader, „wenn dat't Laigste is! Ue Schaipe de spielt'n Dudelsack, dann halt wi us dat fosse Antönken ut'n Duorp, de geiht met de Wigeline up de Kiärmissen, un ick will wull de Stölpen<sup>1)</sup> slohen.“

„Das wird sich schon machen,“ meinde de Rätin. „Aber Herr Klüngelkamp, Sie müssen Möhne für den Plan gewinnen und heute noch die Einladungen besorgen. Also morgen Abend!“

Bader kleiede sich ächter de Kahren.

„Dat Beste will wi wull ferdig kriegen, omver dat Erste — Möhne is so'n Lüek eegen in so 'ne Saken.“

„Ach, Sie werden es schon machen — natürlich müssen wir dann auch etwas Besseres haben zum Thee für die Herrschaften — Eier, Schinken, Kuchen, vielleicht vorher Eierkuchen und Pudding.“

„Aber Mama,“ reip Amanda, „wir haben ja einen Herrn zu wenig — es sind nur zwei.“

„Ach ja, wie machen wir das?“

„Na,“ sagt Bader, „wenn't anners nicht geiht, dann doh ick nao met.“

„Sehr freundlich,“ de Rätin lächelnde so söt, „sehr verbunden für Ihre Güte, Herr Klüngelkamp, aber es

<sup>1)</sup> Topfdeckel.

wäre doch gut, wenn wir noch einen Herrn einladen könnten.“

„Auf gutt! Dann will ick den Snieder Bescheid seggen. Wi häwwt nämlick en jungen Snieder in't Duorp, de kann danzen äs'n Siffemännken <sup>1)</sup>, de danzt teihn Amere üm.“

„So—o,“ fagg de Rädötin und trock dat Wäörtken ungeheier lank, „vielleicht ist aber unter den besseren Leuten noch einer.“

„Dat wull! Dwver, ick glaiwe, de biättern Lüde de doht dat nich, de willt von so'ne Ahlenspeigelerie nicks wietten.“

„Aber,“ reip Amanda, „wie können Sie so etwas sagen!“

„Hault!“ Bader scheen wat intofallen, „Gärtken Klättfers, dat is de Richtige, et is män en Mürker <sup>2)</sup>, owver bi't Kammiß <sup>3)</sup> is he'n hellste fiene Hären woren. He hät auk'n Snurrbaort un wenn he siene Kammißbug anhät, dann könnt Se der sölvst Plaseer an hebben.“

„Aber,“ fagg de Rädötin, „wissen Sie denn niemand, der mehr zu den Gebildeten gehört?“

„En Gebildeten? Jau — dat is waahr! Dao hädde ick längst an denken sollt! Ick kenn den jungen Proviser ut de Apthek in Windhof, de is ungeheier gebildet, un de döht dat gähne, wenn he auk 'ne ganze Stunne laupen mot, Bigeline spielen kann he auk.“

„Vortrefflich,“ de Rädötin nickköppede vergnügt,

<sup>1)</sup> Strohalm mit Pulver. <sup>2)</sup> Maurer. <sup>3)</sup> Militär.

„den nehmen wir dazu. Er muß aber seine Geige mitbringen.“ —

Minners! Wat fall dat wären met den Ball!

IX.

**De graute Ball bi Klüngelkamps.**

De annere Abend quamm heran.

Bader hatte alles besuorgt un reef sich ganz plaseerlich de Hanne un smunzelde so vergnügt, äs wenn he't graute Los gewonnen hädde. Drüke-Möhne was allerdinks nich recht to spricken up de Danzerie, män se hadde sich doch giebben, äs de Käötin met iähr söteite Gesicht seggt hadde:

„Liebe Möhne, es ist ja nur ein unschuldiger Scherz, und Sie werden uns sicher das Vergnügen nicht verderben.“ —

Et duerde auk nich lange, dao finnen de Gäste sich in.

Blos Murriken Schulte-Nchterups was utblieben. De aolle Schulte hadde seggt:

„Dao wät nicks von! Wenn dat hahfärdige <sup>1)</sup> Volk ut Mönster harümspringen will, dann könnst se dat mienethalven dohen, owwer mine Tochter, de fall so 'ne Uhlen-speigelerie nich metmaken. Un ick begriep Drüke Klüngelkamps nich, de is doch süß so'n dästig Mensk!“

<sup>1)</sup> hoffärtig.

Amanda beduerde dat gar nich; dat Marriken ut-  
blichen was. Se sagg iähre Moder in de Mühren:

„Jetzt brauchen wir den Provisor zum Tanzen gar  
nicht, jetzt kann er Musik machen.“ —

„Kinnere! Kinnere!“ reip Drüke-Möhne, äs Ka-  
thinka un de junge Schulte-Brieliäppels in'n Huse  
quaimen. Se wören met iähren Kutschwagen kuenmen,  
un Kathinka hadde en sneiwitt Ballkleed an met 'ne  
Sleppe derächter un drei dicke raude Kausen in de  
Haore un witte Handsken un witte Stoffstiewelkes.  
En ganzen Hängefuorw vull Halsbänne un Armbänne  
un Ringe un annere Bummelassge houk an iähr harim.

Drüke-Möhne leit binaoh den Theekettel fallen,  
äs Kathinka heranrüsken quamm.

Un Amanda!

Se kreeg baoll'n Schlag, äs se den Staot saog.  
Dao konn se met iähr Musselinkleedken gar nich giegen  
an; un wenn se auk noch so schön nao Dhnekolonge  
rauf — Kathinka rauf noch mäher.

„Dieser Bieraffe!“

So flüsterde se de Mollste to, dann gonk se met  
iähr fröndlichste Lächeln up de beiden Brieliäppels laof,  
un äs se den jungen Schulden de Hand daih, dao keef  
se ganz verschämt up de Siete un sagg:

„Ich danke Ihnen für die zarte Aufmerksamkeit.“

De junge Schulte was ganz sälig un moß sienen  
schönsten Diener. He hadde auk witte Handsken an un  
sogaor — en Frack! En waohrhastigen Sniepel! Sien  
Smurrbaort stonn stief hen von lutter Baortwicks.

Faots daorup quamm auk de Provisor von Windhof.

Dat was'n baumlangen Käl met'n klein rund Köppfen; et saog ut, äs wenn man 'ne Katuffel up'n Fiszstaken stäc. He raut so schön, äs wenn he de halve Apthek in de Noctasch hädde; omwer siene langen Beene scheen he nich recht in de Gewoalt to hääben, denn se flüöggen immer harüm, äs wenn se ganz för iähre eegene Kanne Beer<sup>1)</sup> laofdzanzen wullen aohne iähren Hären.

De Dokter quam tolest.

Bergiebbens keef he sich nao Marriken üm un mok en etwas bedröwt Gesicht, as he hörde, dat se affeggt hadde.

Nu säßen se sich erst an'n Disk un aiten und drünken, und de Frau Käötin was ungeheier splendid — met Klüngelkamps iähre Kofen un Schinken. Se hadde sich tiegen den jungen Provifer settet un kürde so nett, dat de junge Mensk rein in'n diädden Himmel was. Ne würcklike Käötin — de was jä auf in ganz Windhof nich to finnen, un he att iähr to Ehren so unnüesjel viell, dat et ganz unbegrieplich was, wo he dat all leit, denn en Biew scheen he üwerhaupt nich to hääben.

„Ach nein,“ sagg de aolle Tang<sup>2)</sup> to em, „es ist wirklich eine Wohlthat, wenn man wieder mit gebildeten Leuten sich unterhalten kann.“

Se wull em bloß an't Spiellen kriegen.

„Gnädige Frau Käötin,“ sagg de Provifer, un daobi slog he von Plaseer met siene Beene unnern Disk harüm, dat alle Pötte und Köppfes klätterden,<sup>3)</sup> „Sie haben meine ganze Zustimmung und ich kann Ihnen

<sup>1)</sup> für sich allein. <sup>2)</sup> Zange. <sup>3)</sup> klirren.

gar nicht sagen, wie glücklich ich mich fühle, daß ich diese Ehre habe, daß ich heute Abend die Ehre Ihrer werten Bekanntschaft — zu machen — die — zu machen die Ehre — zu machen habe.“

Se hadde sich in siene Kumpementen verbistert, wor ganz raut un verflaut sich dann in'n Stücksten Kofen.

De Käötin was owwer so gnädig, dat se gar nicks miärkede. —

Unnerdessen sünnen de Musikanten sich in.

De Schaipe satt all met sienen Dudelsack up'n Hautkloß<sup>1)</sup> un dat fossje Antönken satt ächter em up de Buhsten in de Holtstüädde un streef allemankst üöwer siene Bigeline. Vader hadde siene Pottdeckels auf all praot liggen.

„Drinkt ju erst Eenen,“ sagg Vader un reekede iähr de Pülle, „so, dat giww Mot. Un nu will wi äs Eenen laof laoten, dann föllt se sich wull up de Beene maken. Si mött't ju män immer nao miene Stölpen richten, ick slaoh den Takt. Alloh, met'n Schottsken fang wi an — een — twee — drei!“

Num-bider-bum! Num-bider-bum!

Vader slog wat he konn, de Schaipe dudelde un Antönken fidelde, sogoar Ali wull helpen bi de Musik, he jonk hall an te hülen.

„Lössige Müe!“ reip Vader un daih em up de Diälle.

Drüke-Möhne sagg nicks.

Se satt met de beiden Mägde bi't Füer un was an't Kartuffelschällen, un wenn de Wichter sich'n lüch

---

<sup>1)</sup> Ein Kloß, auf dem das Brennholz zerkleinert wird.



an't Drieken gawwen, dann sagg se: „Si mött't  
snaideln!“ <sup>1)</sup> un keef so schraot·ut de Siete.

Jähr gegenüwer satt de Baumeister<sup>2)</sup>, de Fohr-  
knecht un de Plöger un kieken egaol na de Stuwenz-  
düöre, of dat Dink nao nich haoll laof gont.

Richtig!

De Düör gont up un harut quamm de ganze  
Staat: Erst de Kädtin met den jungen Schulken, dann  
Amanda met den Dokter un dann Kathinka met den  
Provifer. De Schulte was 'n lüek verdreitlick, dat de  
Mollske em faots in Beslag nuemmen hadde, un  
Kathinka was wahn, dat se den Dokter nich krieggem  
hadde, owwer Amanda was up iähr Beste, se wipdde  
äs'n Quickstiärtt.<sup>3)</sup>

Nu gont et rund — häste mi nich seihen!

De Musik de spitafelde, un de Pärkes de flüöggen  
— et was'n Plaseer. Kathinka smeet iähre Sleppe  
harüm, dat et den armen Provifer ganz binaut wor,  
un richtig! he hadde sick der wanners<sup>4)</sup> in verhaspelt,  
owwer he bleew doch up de Beene. He hadde iähr  
bloß en düstigen Schaot<sup>5)</sup> derut triadden; dat flüörde  
nu derächter an, un de Sleppe was nao'mmaol so  
lant woren.

„Frailein,“ reipen de Wichter, „Se verleist wat!“

„Aber Herr Provifor!“ sagg Kathinka un keef  
hellsken brummig.

De arme Provifer murmelde so wat von „Pardon“  
un „Gyküse“, owwer dao wor dat Klüör nich wiew  
von heel.

<sup>1)</sup> jhälen. <sup>2)</sup> Großknecht. <sup>3)</sup> Bachstelze. <sup>4)</sup> bald. <sup>5)</sup> Stück.

„So,“ sagg de Rädin to em, äs de erste Danz vörbi was, „Sie wollen gewiß lieber spielen. Das ist schön, unterstützen Sie unsere Musik etwas. Ich werde auch zurücktreten, das Tanzen greift mich doch etwas an.“

Daomet satt se sich up'n Stohl.

De Proviser kreeg ganz dahlübrig<sup>1)</sup> siene Wigeline.

Nu danzeden de beiden Paare alleen wieder, Polka un Walzer un Galopp un Schottskén. Kathinka glaihebe äs 'ne füerige Kuohle, un de junge Schulte sweetebe äs'n Bär.

„Si,“ reip Bader tolest, „nu häww't all so lange de Stölpen schlagen, de Arms find mi ganz lammr.“

„Waorium döhtst dann?“ guerde Drüke-Möhne.

Badder stonn up:

„Mi dücht, so'n Schottskén könn ick auf nao wull waogen. Frau Rädin, Se sittet dao auf so alleene, wi beiden —“

Drüke-Möhne slog de Hanne bineen:

„Bader, du bis wull rein wild: Si doch kien Ahlenspiegel!“

„Kommen Sie nur, Herr Klügelkamp,“ sagg de Rädin.

Un Bader gaww sich laof.

De Wichter fängen von lutter Plaseer an to quieken, un Drüke-Möhne stonn up un gonk in de Kammer, fe was giftig. De Schaipeer spiellde „Herzliebchen mein unter'm Nebendach“ un de Proviser holp met de Wigeline. Dat foffe Antöntén lagg up de Buhsken un

<sup>1)</sup> beschämt.

sleip, he hadde de Bulle tiegen sief staohen hat, un daomet hadde he to viell krieggen.

„Wat Dusend!“ reip Vader, „dat is apatt sien Schottskén! Der Deuter naon'maol!“

He trampelde un spuottelde, män he was rein ut'n Takt un scheesede met de Nollske krüz un quär dö'r de Kiecke. Met'n Walzer konn Vader nich ferdig wä'ren, owwer he wull sief nich giebben, un bi all sien Arbeiden un Spuotteln stodde he met den jungen Schulten un Amanda tohaup.

Batsk! Dao satt de Schulte in'n Güöttpott<sup>1)</sup>, de nao half vull was.

Wat gaww dat'n Krijölen!

Amanda was der dahl slagen, se foll midden tüsken de Wichter un smeet den Kuorw üm, dat de Katuffeln män so trummelden.

De Schulte spuottelde met Hanne un Föte, he wull ut den Pott harut, män de Pott poß em so knapp, dat he nich laoskuenmen konn. Bi dat Wehren smeet he den Theekiettel üm, de vör't Fier stonn, un de rullede Kathinka tüsken de Beene —

Schrumm! Dao lagg auk dat twe'dde Paar, Kathinka un de Dokter, un Kathinka iähre witte Sleppe wiske'de den röterigen<sup>2)</sup> Theekiettel af.

Wat friskeden de Mägde!

Metdewiel was Vader met de Frau Käötin in de Holtstä'dde geraott, un de beiden läggen nu tiegen dat fosse Antönken to spuotteln.

<sup>1)</sup> Grüetopf. <sup>2)</sup> rusig.

„Äh — äh — Donnerwetter,“ reip de junge Schulte,  
„Kerls, helpt mir los! Ich sitze fest — auf Ahre!“

De Knechte tröcken em ut den Pott, un de Giiött  
leip em män so an de langen Sniepels harunner.

„Dat is ju recht,“ sagg Drüke-Möhne, de bi dat  
Spitafeln ut de Kammer quamm, „sind doch waohrhastig  
laiger äs Blagen!“

Allmählick rappelden de Annern sich auf wier up.

„Holla!“ reip Vader ut de Holtstiädde, „wi sind  
alle nao lebennig! Dat was apatt'n Sak!“

De Rädin kraup so laukjam ut de Buhsten: „Ach  
meine Nerven, meine Nerven! Ich bin wie gerädert!“

Kathinka bekeet iähre Sleppe.

Auf dat fosse Antönken was wach woren. Se dachte,  
man wull em an't Viäben, greep nao de Pülle un  
gaww de Rädin Genen von ächter to, dat se so up'n  
Kopp wägschaut.

„Meine Nerven!“ schreiede de Nollske un smeet sich  
up'n Stohl.

„So,“ sagg Drüke-Möhne, „nu is't all gutt, nu  
laot us män nao Bedde gaohen.“

---

X.

**Au is't doch all för de Mäuse! <sup>1)</sup>**

Wat was de schöne Ball doch jämmerlick to Enne  
gaohen!

---

<sup>1)</sup> Für die Mäuse (umsonst).

Amanda hadde fick de Miäse staott an den Natuffeln-  
Kuorn, de Frau Käötin hadde fick de Schiennen<sup>1)</sup> fillt  
an de Buhsten, Kathinka hatte iähre ganze Sleppe  
besuddelt an den röterigen Theekiettel, de junge Schulte  
hadde sienen schönen Sniepel verduorben in de Gütöt  
— he saog nu ut äs so'n rechten Brieliäppel.

Bloß Vader un de Dokter hadden nicks metkrieggen,  
owwer Vader kreeg den sölwigen Lobend nao'n düstlig  
Rappelment von Drüke-Möhne.

Den folgenden Dag was alles verdreitlick, utge-  
nemmen Vader. De gnöchelde ümmer so still vör  
sick hen un sagg to den aollen Schaipe:

„Wat dücht di, Hiärm, dao häww wi se owwer  
düstlig hat!“ —

De Frau Käötin was verdreihet, dat iähr Plan  
gar nich trecken wull. Amanda hadde 'ne dicke Miäse  
un mogg fick nich äs seihen laoten, un Drüke-Möhne,  
de fick de ganze Sake so dö'r'n Kopp gaohen laoten  
hadde, sagg to Vader:

„Set will dat Volk nich mähr in'n Huse hääben!  
Erstens düsse ewige Last und Plaoage, dann all dat  
dumme Tüg, wat se em upstellt, un nu sind se nao  
so mucksig, dat se em nich äs ankiefet.“

Owwer dat quamm baoll anners.

Den twedden Dag hadde Amanda fick wier up-  
rappelt; wiägen dat iähre Miäse nao'n lück blao un  
grön was, wullen se den Dokter nao nich wier inladen.  
Se benuzede nu de Tied un maolde en Beld.

---

<sup>1)</sup> Schienbeine.

De Kollste hadde nämlick seggt:

„Was meinst du, Amanda, sollte es nicht einen tiefen Eindruck auf sein Herz machen, wenn du ihm ein Aquarell schenkest? Du mußt mal ein kleines Landschaftsbild entwerfen in recht zarten Farbentönen.“

Amanda dachte dat auf un jatt nu tiegen iähre Kollste to pinseln.

De Wieske un de Himmel up dat Beld de wören ungeheier natürlich utfallen, ganz gräßgrön un himmelblao; omwer de Baime säögen all mähr äs graute Moos-Strünke<sup>1)</sup> ut, un de Koh, well up de Wieske griäsen joll, was so'n hennigen Elephanten woren. Nu, et was omwer gutt meint, un de Farben wören all ächt.

De Kollste leit'n Söcht gaohen.

„Ach mein Kind,“ sagg se, „die Entscheidung muß doch bald kommen. Hast du noch nichts bemerkt, keinen warmen Blick, keinen Händedruck, oder etwas Ähnliches?“

Amanda streef nao'n düstigen Duack gröne Farb' up de Wieske, wobi de Beene von de Koh auf etwas metkriegen. Dann liehnde se sich trügüöwer:

„Mama, ich glaube, daß er mich vorgestern Abend zweimal ganz bedeutungsvoll angesehen hat, als ich gerade mit Schulze-Breilöffel tanzte.“

„Ah!“ De Kollste holl von Plaseer up to häkeln, „das ist günstig! Sollte er eifersüchtig geworden sein? Sieh, da kann uns der Herr Breilöffel gute Dienste thun. O Kind, du kannst dir nicht denken, wie gut

<sup>1)</sup> Kohsta uden.

die Eifersucht zu benutzen ist, wenn man es versteht! Man kann die schlummernde Liebe dadurch ansachen und die säumigen Verehrer zum höchsten Eifer entflammen — glaube mir —“

Das quamm Drüke-Möhne harin und lagg en Breef up'n Disk un gonk saots wier harut.

De Nollske greep dernao.

„Eine Verlobungs-Anzeige!“ sagg se.

Dann keef se met'n stieren Blick up dat Blatt, stobde en Schrei ut un reip:

„Alles verloren — der Doktor ist verlobt mit Maria Schulte-Mchterups!“

Amanda leit den Pinsel fallen — schreiede hallup — und soll batsk! — in Ohnmacht. Se bleew daobi owwer stief up iähren Stohl sitten. De Nollske wuß nichts Biättes to dohen, äs iähr dat naotomaken, un nu jätten beide in Ohnmacht, stief äs'n Stück Holt. —

„Kimmers, wat was dat?“ sagg Drüke-Möhne in de Kiecke to Vader, äs dat Schreien in de Stuwew laußgonk, „sollen de Fraulüde en Dofall krieggen hebben?“

Se keef hör de Düöre.

„D Häer, Vader! Se sind beide beswoget. Brent en Hohnerfiädder met, wi mött' se unner de Miäse fiddeln.“<sup>1)</sup>

Daomet greep se Amanda iähren Pinsel un font an te fiddeln, un äs se de Miäse von dat Frailein all ganz grün anstriecken hadde met de Farb, quamm Vader antelaupen met siene Hohnerfiädder. Se hadde

<sup>1)</sup> fipeln.

eene packet, wo he siene Piepe all met utprucket hadde, un de daih nao biättere Denste äs 'ne friske.

„Waocht!“ sagg Bader un kiddelde de Frau Rätin met siene piepenprückelige Fiädder, „dat will wi wull kriegen. Män düftig puzen, Drüke, ümmerz up un dahl! De Fraulüde häwvt'n Pökhjon Nerven, de könnt wat verdriägen!“

„Ach,“ reip de Rätin un trock de Nässe in hummert Krüsen, „ach, was ist das? O pfui! — Was ist das?“

Sähre Nässe was ungefähr gerade so brun äs Amanda iähre grön was. Nu sprank se up:

„Aber wie können Sie sich unterstehen!“

Se rauf de Piepe un wor ganz giftig. Auf Amanda sprank up un font an to schimpen.

„Dat is gutt,“ sagg Bader, „wenn se wahn wärt, dann is de Gesaohr vörbi. Wenn düt nich holpen hädde, dann hädde wi faolt Water niemmen moßt — is auf ganz probaot.“

„Ne, ne,“ reip Drüke-Möhne, „wat häwvt se up'n Lieve? Sall ick vlicht en Köppfen Kamellenthee kuofen? Dat is gutt för den Magen, se häwvt sicker van Muorgen to viell Eier giätten.“

De Rätin was ut Hand un Band:

„Gehen Sie zum Kuckuck mit Ihrem Kamillenthee!“

Drüke-Möhne mok graute Augen.

„Diese ungebildeten Völker — diese —“

Wieder quamm de Rätin nich, denn Möhne foll iähr hellsten gau in't Waort:

„Frau Rätin, wenn wie Zu nich gebildet nog sind,



dann gaohen Se doch hen, wo Se härkruennen find; wi willt Se gar nich fasthaollen!"

„Morgen reisen wir ab,“ sagg de Rätin, „Amanda komm, wir packen gleich ein! Ich kann es hier nicht länger mehr aushalten bei solchem Pack — solchem Gefindel —“

„Frau Rätin,“ sagg Bader, „sien Se doch still, jüß verjuppert Se sich nao um dat giww Kolik.“ Daomet gonk he ganz rühig harut.

Driike-Möhne was all längst wegbuossen, un man kunn se in de Küche von wieten brummen hören:

„Düt Smachklappenvolk ut Mönster!“

\* \* \*

De Dokter un Mairiken häwvt sich richtig krieggen un verdriäget sich gutt.

Kathinka hät sich erst düstig iärgert, se meinde, de Dokter hädde doch 'ne ganz annere Frau kriegen konnt.

Dann hät se iähre witte Sleppe wasket un lappet un naigstens will se dermet nao't Schützenfest.

De junge Schulte Brieliäppel kann Amanda nich vergiätten. He is sogaor eenmaol in Mönster west un wull se besöken, omwer Trine, wat dat Wicht is, de quamm wier trüg un sagg, dat Frailein wör nich to spriäcken — „für einen Bauer“, hadde Amanda daobi seggt. Trine sagg dat omwer nich.

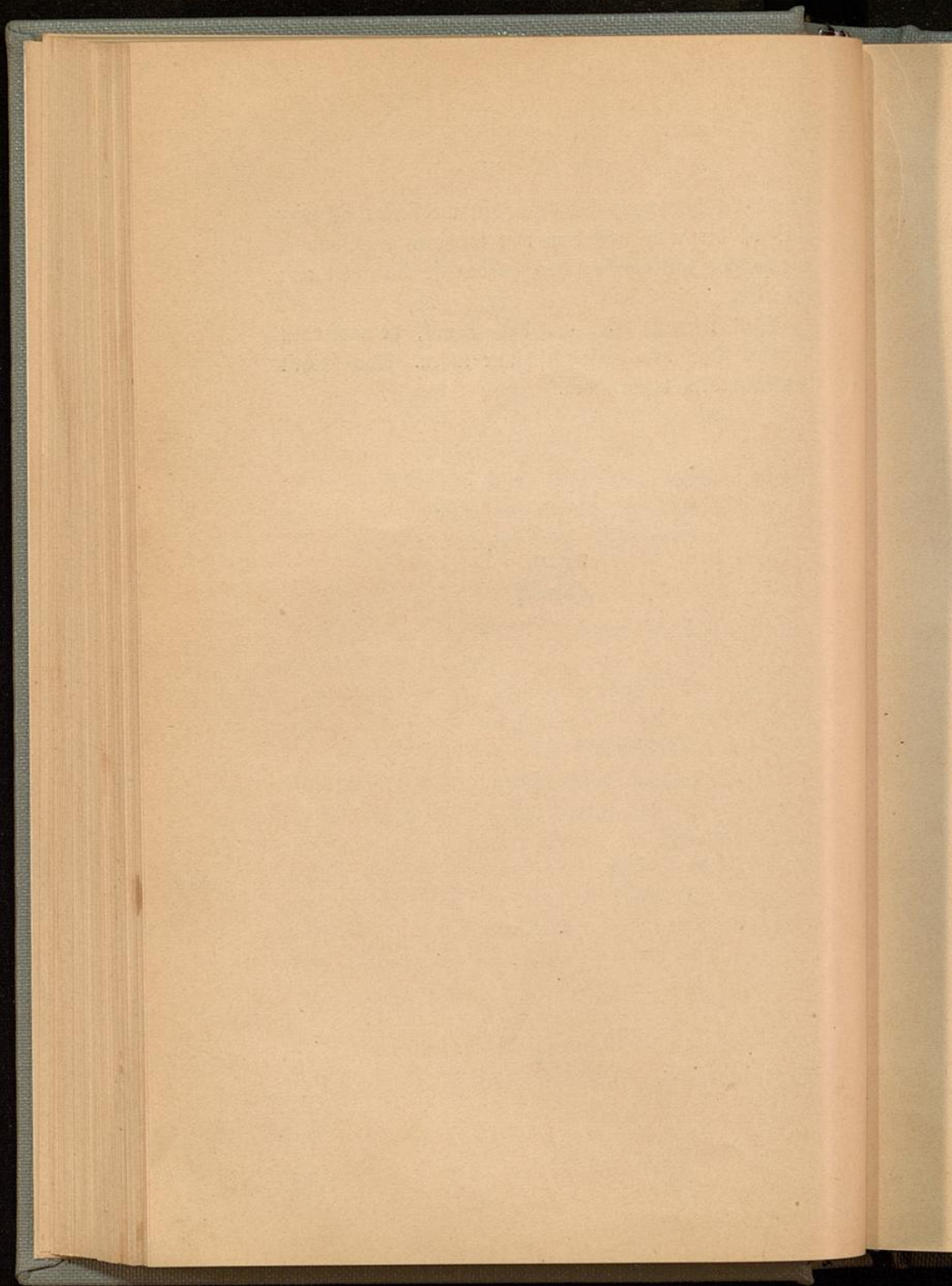
De junge Schulte was beleidigt — „auf Ihre — äh!“

Amanda was anfangs ganz melancholisch un de Nolske gnuerde all Dage, dat Trine all afgaohen wull.

Allmählich bekrieggen sich de beiden un kiecken sich wier  
üm, of der nich irgendwo wat to halen was, un et  
duerde gar nich lange, dao hadden se wier wat an't  
Bändken.

Well wietten will, wu dat togont, de mott den  
tweedden Deel von düsse Geschichte liäsen. Dao steiht't  
haorklein drin beschriebben.

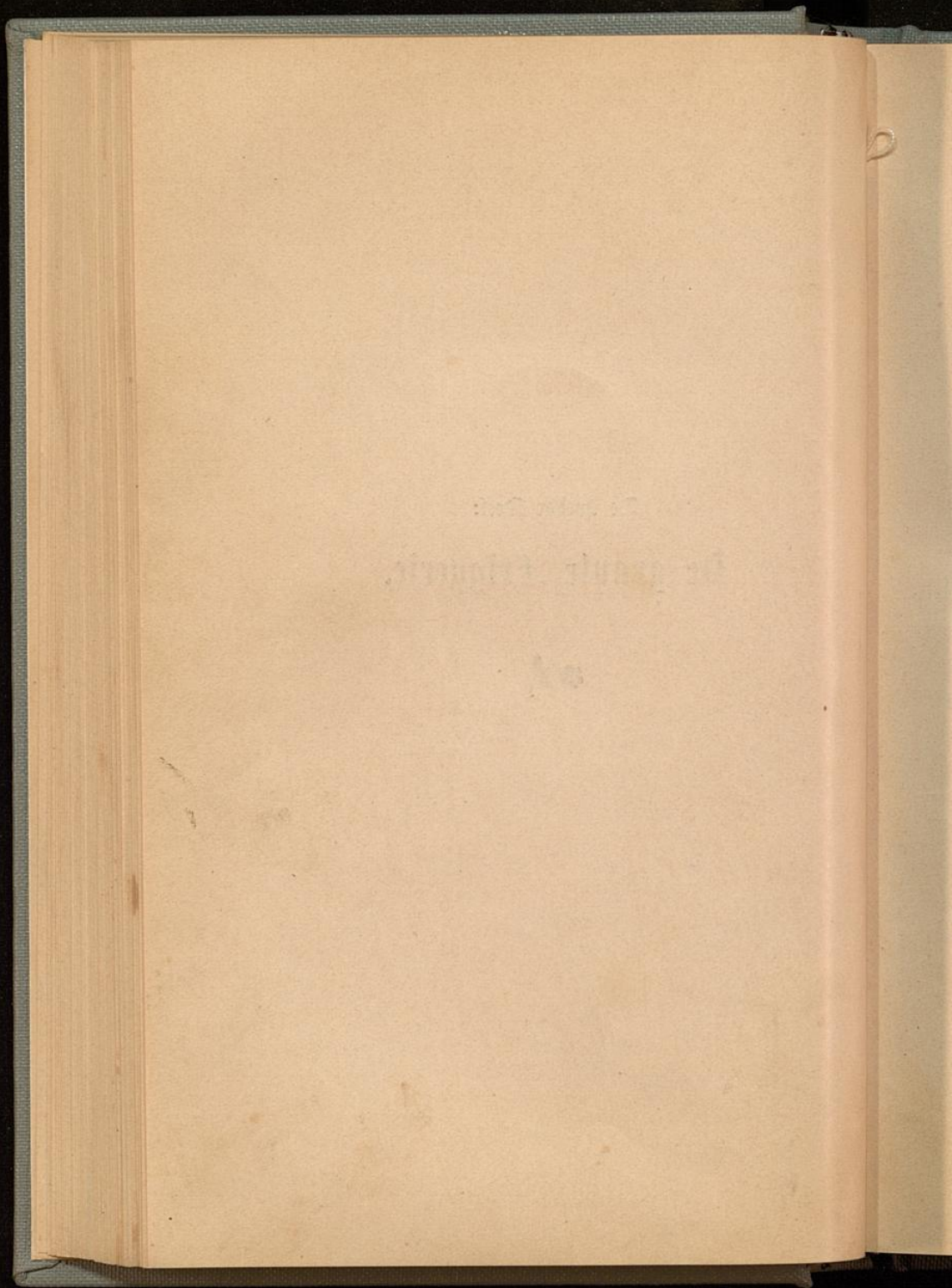




De twedde Deel:

De grante Friggerie.







I.

Nao de Elwen-Uhrs-Misse.

De Elwen-Uhrs-Misse was ut.

Hauptenwiese quaimen de Lüde ut'n Dom un göngen nao Hus; de ganze Domplatz was swatt von lutter Volk.

Zettchen un Miele gongen Arm in Arm.

Egentlick heetet se Henriette un Emilie. Se wören beide ungeheier fien, se wören auk beide schön — wenigstens wören se sölvst fast daovon üdwertügt. De einzige Unnerscheid was, dat Zettchen lank un dünn, un Miele knott un dick was; im üdwirigen wören se met eenen Brie beguotten.

De beiden göngen also tohapp, so ganz fröndschaftlick, Zettchen stafede<sup>1)</sup> daohiär äs so'n Stuork un Miele schummelde<sup>2)</sup> äs 'ne dicke Gaus.

„Ach Zettchen,“ sagg Miele, „was siehst du reizend aus! Die braune Bengaline steht dir ausgezeichnet. Und erst der Stehfragen! Stehfragen sieht immer gut aus, besonders aber wenn man einen etwas langen Hals hat wie du.“

Zettchen konn dat nich gutt brufen met den langen Hals.

<sup>1)</sup> stielzen. <sup>2)</sup> wackeln.

„O Miele, ich bin nur froh, daß ich nicht immer so dunkle Kleider zu tragen brauche wie du. Es ist doch schrecklich, wenn man sich so anstrengen muß, um etwas schlanker zu erscheinen — und besonders wenn man dann noch so wenig Erfolg hat, nicht wahr? Aber hör mal, du hast ja noch Falten an der Schleppe! Ich trage sie nur noch am Devant und zwar Rosenfalten.“

„Rosenfalten?“ Miele mokte ein ganz vornehm Gesicht. „Nein, Zettchen, darüber bin ich aber schon längst hinaus, das hat ja jetzt jede Dienstmagd. Ich will etwas Apartes haben, liebes Kind! Dies hier — das sind Watteau-Falten!“

„So!“ sagte Zettchen im Japete so'n Lüch. „Sag mal, hast du die Amanda eben gesehen? Die sah doch geradezu kr—räßlich aus! Ich begreife nicht, wie die bei ihrem gelben Teint Stehfragen von seegrünem Samt tragen kann!“

„Ach die alte Schatulle!“ sagte Miele. „Übrigens bist du auch bei ihr eingeladen zur Theevisite? Nicht wahr, das war aber auch allmählich Zeit, daß die Rätin Gneserich eine Einladung machte. Sie zieht mit ihrer Amanda überall hin und iszt Kuchen — es ist gar nicht zu glauben, diese Unverschämtheit —“

Das quamm Amanda von ächter to.

„— Ah, liebe Amanda! Freut uns sehr, dich zu treffen! Ich sagte gerade zu Zettchen, wie hübsch du ausiehst in deiner neuen Robe — wirklich entzückend!“

Amanda reckete iähren mageren Hals ut den seegrünen Kragen un trock iähren Mund in Krüßen. Dat soll Lächeln sien.

„Was bin ich gelaufen,“ sagt sie un poek sig met iähren giällen Handsken up't Hiätt, „ich wollte euch nur bitten, doch ja nicht auszubleiben heute Abend. Wißt ihr, die alte Rätin Kumpel kommt und Mamas Freundin, Fräulein Lyra — das wird entsetzlich langweilig, wenn ihr ausbleibt.“

„Aber, mein liebes Herz!“ sagt die dicke Miele, „du weißt, wie gern wir bei dir sind — ach sieh doch den Lieutenant — nein, dort rechts!“ flüsterde sie dann, „ich meine den mit dem prachtvollen Schnurrbart. Der hat mir auf dem letzten Ball schrecklich die Cour gemacht.“

„Wirklich?“ sagt Amanda giftig, sie konn't gar nich hääben, wenn 'ne annere von Friggerie kuerde, „aber du wirst doch nicht so thöricht sein, dir etwas darauf einzubilden oder gar die Sache ernst zu nehmen? Ach, wenn ich mich auf alle Galanterien von Lieutenants was einbilden wollte —“

„Nun ja,“ soll die dicke Miele iähr in't Waort, „mein süßes Herz, das glaube ich schon, du wirst wohl auf mancherlei zurückblicken können. Wenn ich erst in deinem Alter bin, werde ich auch so vernünftig sprechen.“

Amanda wor grön von Särger, giäll was sie alltied.

„Da kommt Amalie,“ sagt Settchen, „sie blüht wie eine Rose.“

„Schon mehr Klatschrose!“ meinde die dicke Miele.

„Da hast du freilich recht,“ stimmde Amanda iähr bi, „sie hat entsetzlich rote Backen, so recht bäuerisch, und dabei diese blonden Haare — schrecklich!“

„Das weiß sie gut genug,“ sagt Miele, „darum trägt sie auch immer Blau — oh, teuerste Amalie, wie



gehts? Du siehst wieder so frisch aus wie ein ewiges Morgenrot, wirklich allerliebste!"

„Dao goug'n Härn vörbi un namm den Hot af."

„Der Referendar," flüsterde Zettchen.

„Kind," sagg de dicke Miele to Amalie, „das galt wohl dir? Sieh — sieh! Wie sie rot wird, die kleine Unschuld!"

Amalie was wirklich raut woren.

„Ach was," sagg se, „den kenne ich schon lange, das ist ein Freund meines Bruders."

„Apropoz," soll Zettchen iähr in't Waort, „das habe ich dir immer schon sagen wollen, Amalie, wie konnte dein Bruder, der Doktor, doch so ein Mädchen vom Lande heiraten — es ist unerhört!"

„D," sagg Amalie, „Marriken ist wirklich eine prächtige Frau, ich verstehe mich sehr gut mit ihr. Sie ist ja einfach, gewiß — aber sehr lieb und dabei so häuslich!"

„Das freut mich," leit Amanda sich häören un feef so spöttsk, äs se män iäbens konn, „es würde mir fürchtbar schwer fallen, mich an einen solchen Verkehr zu gewöhnen."

Dao snappede de dicke Miele up eenmaol Zettchen an'n Arm:

„Dort links — siehst du? — Das ist der Student, der eben in der Kirche hinter uns stand und der uns so anguckte, als wir heraus gingen. Er sieht wirklich interessant aus."

De Student flankerde dicht an iähr vörbi. He hadde en Näsennieper up, raude Glasse-Handsten an

in en Pöjion Schrämmen<sup>1)</sup> in't Gesicht. Up de Nässe  
satt em noo en Töppfen Watte, dao was en fristen  
Emiß.

Se keef de Fraileins niepen an dör sienen Näsens-  
knieper.

Miele küerde so ivrig met Zettchen un lachede so  
fröndlick, et was'n Plaseer, omwer alle Augenblicke  
gluerde se up de Siete. —

Et was gewöällig vull unner'n Buogen.

De Gene was nao städiger äs de Amere, un se  
daihen sich alle mächtig dicke un bekiecken sich giegensietig  
un möken sich stillkes harunner.

Miele leit de Augen baoll rechts un baoll links  
gaohen. Se saog jeden, de vörbi gont, un daobi koun  
se nao in eenen hen pappeln.

„Also auf Wiedersehen!“

Amanda gont af.

Äs se wäg was, fount Miele faots wier an:

„Nein, diese Amanda sieht doch aus wie eine gelbe  
Georgine, und ich wette, sie macht sich noch immer  
Hoffnung. Na, wenn die aber noch einen mitkriegt —!“

„Geht ihr heute nach Maifotten?“ frogg Amalie.

„Heute?“ reip Zettchen, „am Sonntag-Nachmittag,  
wo all der Pöbel herausgeht?“

„Ich gehe ins Konzert,“ sagg Miele, „o ich habe  
alle Tage in der nächsten Woche schon besetzt. Es ist  
doch herrlich, immer wieder etwas Neues! Im Pensio-  
nat sind wir knapp genug gehalten worden, ich sage  
euch, unsere Vorsteherin war der reinste Drache! Setzt

<sup>1)</sup> Schmijje.

will ich mich entschädigen, und Münster bietet ziemlich viel — es müßte nur noch mehr Gelegenheit zum Tanzen sein — ach Tanzen das ist mein Leben!“

„Das ist wahr,“ jagt Zettchen, „hier ist wohl ziemlich viel los; was sollte man auch sonst anfangen? Ich wüßte wirklich die Zeit nicht umzubringen — denn man muß doch Beschäftigung haben.“

„Also bei Käätin Gneserich,“ jagt Miele, „leb wohl!“

De beiden gawwen sik so fröndschafftlick de Häime un möken daobi so'n söt Gesicht, dat man sik üörndlick daoran erbauen konn.

---

## II.

### De aolle Käätin Kumpel.

Sophie! Sophi—i—ie!“

De aolle Käätin Kumpel reip, dat et so gellede dör't ganze Hus.

„Sophie, kannst nich häören?“

„Wat ist der, Frau Käätin?“ frogg Sophie un keek verdreitlick in de Stuowe.

„Sophie, gaoh hen un bestell mi'n Wagen, ovver en Genspanner, hörste wull? Ich mott nao de Käätin Gneserich up Theevisite.“

Sophie wull gaohen.

„Nu waachte doch, Däne, sie doch nicht so bißterig, ich mott di nao wat seggen. Kannst mi glieks en Bofweiten-Pannfoken backen, Sophie, met Sicpeln, hörste

wull? Bi Gneferichs is dat doch lutter Gneferie, dao wät man män half satt. Nu mak flink, dat du wegfümmst, Sophie!"

Sophie brumnde so'n lück, äs se alltied döht, un gonk af.

De aolle Räätin satt iähre graute Brille trächt, lagg sick trügiüwer, dat de Lehnstohl krafede, un freeg sick de Liedunk wier.

Räätin Kumpel was 'ne Dame ganz nao de aolle Mode. Se küerde alltied platt un sagg alle Lüde de Waahrheit. Dick was se, dat se knapp gaohen konn, un dat hadde iähr de Wind nich anweihet. Blai<sup>1)</sup> was se siecker nich; wenn se in de Kiärk quamm, dann mok se sick mit de Ellenbuogens Platz in de Bank un sagg: „Schicket ju, ick mott'n bredden Platz häbben!"

Von Geld-Utgiebben holl se nich von. Dat swatte Kleed, wat se Dag vör Dag anhadde, un de grieße Huwe met den blaoen Flünk, dat wör so wat för den Hollerdums-Verein west.

Sophie, datt Wicht, poß guett bi iähr. Se was auk all bi Saahren un saog ümmerß verdreitlick ut. Wenn se owwer'n Soldaotenrock saog, dann mok se'n Gesicht äs'n Pöttken vull Düwels; se hadde nämlick früher an'n Unneroffzier frigget, un de hadde iähr sitten laoten. Sietdem konn se kienen bunten Rock mähr seihen un laß Sünndag=Naomdags in'n „kleinen Myrrhengarten", statt uttogaoen.

De diärde, weck in't Hus wuhnde, was'n hellsten Käl. He was Student un hedde Friß; de aolle Räätin

<sup>1)</sup> Bläde.

was Tante üöwer em. Gemmaol was he all dö'r't  
Examen fallen, män dat gonk em nich alltonaoh.

„Ich habe den Hals nicht gebrochen dabei,“ sagg  
he un drank sick'n iätliche Pott Beer mehr äs süß.

De quamm nu gerade in't Zimmer.

„Fritz,“ sagg de aolle Räätin un keet em an  
üöwer iähre Brille, „du moß van Nobend to Hus  
blieben, hörste wull?“

„Gewiß, Tante!“ sagg Fritz.

He dachte, ick will di so sachte utknipen, dat du  
nicks dervon miärkest, denn darup verstonn he sick. Bloß  
dat Bierkneumen late dat gonk nich immer so lieje af.

Dwver nu quamm't anners.

„Un dann kümme so um niegen Uhr nao Gneserichs  
und hälft mi nao Hus, ick sin dao van Nobend  
up Visite. Moßt owver nich vergiätten, Fritz!“

Fritz kragede sick ächter de Nohren.

„Mit Vergnügen,“ sagg he, „das heißt — ick muß  
absolut an meiner Dissertation arbeiten — vielleicht  
könnte Sophie wohl —“

„Nowat! Nowat! Dumm Tüg!“ gnuerde de aolle  
Räätin, „du fast wohl 'ne Dissertation von'n Beer-  
pott in'n Kopp hebben! Wenn du bis niegen Uhr  
studeert häst, dann kannste män uphaollen. Also dat  
du mi kümmt, Jüngesten!“

„Gewiß, gewiß!“ sagg Fritz.

He hadde Respekt vör de aolle Frau.

„Ich sin gar nicht nie<sup>1)</sup> up de Visite,“ fonk Räätin  
Kumpel wier an, „et is doch lutter Smachtlapperie!“

<sup>1)</sup> neu sein auf = sich freuen.

Weeste, de Räätin Gnejerich dat is so Gene, de muor-  
gens up't Markt geiht un alle Appeln probeert, üm  
sick ümsüß satt to iätten. Se hädde egentlick den  
Knieptangen-Orden verdeint.“

„Ganz famos, Tante!“ lachede Fritz, „du mußt mir  
nächstens Beiträge für die Bierzeitung liefern.“

De Räätin gnöchelde; <sup>1)</sup> se hadde gäh'n, wenn man  
iähren Wiß luowede.

„Ick gaoh der owver doch hen nao de Gnejerichs.  
Lesten was se met iähre Blage, de aolle gülle Amanda,  
hier un dao häwvt mi de beiden alle Krißbitten <sup>2)</sup>  
upgiätten. Nu wick mi doch etwas wierhalen. Ei —  
wat bliww Sophie lange ut! Kiek doch äs, of de  
aolle Klügeltrine nao nich baoll kump.“ —

Sophie hadde up de Straote 'ne Fröndin druoppen,  
Lisette, dat nie Wicht bi Gnejerichs. Trine was af-  
gaohen, se was dat Ränkftern tolest doch leed woren.  
Düsse hebde egentlick Settken, owver stiedem dat se in  
de Stadt was, nöhmde se sick „Lisette“, denn „Settken“  
was viell to gemein.

„Nu kiek äs, Sophie! Wo fall't hen met di?  
Du löppst de Lüde ja baoll üm!“

„Oh, ick häww en Wagen bestellt för de Frau.  
Bi Su is ja wull graute Visite von Lobend?“

„Sauwuoll,“ sagg Lisette un hehsapede <sup>3)</sup> üörndlick,  
„ick häww biärsfen most äs unvies. De Kollske is  
ganz gnadderig.“

„Wu geih't di dann egentlick bi Gnejerichs?“ frogg  
Sophie.

<sup>1)</sup> lächeln. <sup>2)</sup> Stachelbeeren. <sup>3)</sup> tief atmen.

„Et geiht — wenn bloß dat abschailicke Haugdütsk-Küren nich wör! Ich häww mi nu so ziemlick dran gewöhnt, owwer erst was dat 'ne Naut. Faots in de ersten Dage sagg de Frau to mi: „Lifette, machen Sie das Aquarium rein!“ Ich wuß gar nich, wat dat was, män ick leit mi nicks miärken und sagg: „Ja im Augenblick!“ Ich keek harüm, wo dat Dink wull sien mögg, män ick saog nicks. Ich dachte, se fall wull den Waschkump meinen, un wiskede em ganz rein. Naombdags sagg se: „Lifette, ich hab's Ihnen schon einmal gesagt, machen Sie das Aquarium rein!“ Minners, wat hadde ick 'ne Naut, män ick wull mi doch nich blameeren. Ich sagg nicks un gaww mi an't Puzen — ick puzede alls, wat ick saog; ick dachte, dao fall dat aolle Dingen doch wull bi sien! Abends wor se wahn und font an te schänner. Ich sagg: „Frau Rätin, ick seih dat Dink gar nich, wat ist dat dann?“ „Hier,“ sagg se. „Meine!“ sagg ick, „hadden Se doch einfach seggt: Dat Goldfisk-Dielsken<sup>1)</sup>, dann hädde ick faots Bescheid wußt.“

Sophie hädde binaoh lachet nao düit Vertellsel, män dao quamm gerade en Soldaot vörbi. Up de Stelle satt se iähr suerste Siepeln<sup>2)</sup>-Gesicht up un sagg:

„Adjüs! Ich mott laupen.“ —

Et was owwer auk Tied.

De aolle Rätin Rumpel schannde, wat dat Tüg haollen konn, üöwer iähr lange Utblieben, un se sweeg nicht eher wier still, äs bis se den Bokweiten-Pann-

<sup>1)</sup> Kleiner Teich. <sup>2)</sup> Zwiebeln.

foken up'n Disk staohen hadde. Dao wor se wat ruhiger.

„Sophie,“ reip se, äs se daomet ferdig was, „hal mi miene gollne Brost met dat Kiettken — un dann den Sleuer — auf de Stulpen <sup>1)</sup> — un mien Bemplü! Et wät Tied, mak rasst to!“

Dat was de ganze Staat, den se antrock.

Den Sleuer bunn se sick üöwer de Huwe, hong sick so'ne Bummeljack üim un trock de swatten Handsken an, wo die Finger harutkefen.

„Is de Wagen der nao nich?“

„He kümpe gerade an,“ jagg Sophie.

De aolle dicke Räätin gaww sick up'n Patt.

„Sophie,“ jagg se tobuten vör den Wagen, „du stiggs erst in, Fritz de büöhrt <sup>2)</sup> mi nao un du nimm's mi an.“

So geschaoh dat.

„Wicht, nu tüh doch! Fritz du moß biätter schuven — nao eenen Ruck! Hopsa! — So, nu sin wie so wiet. Mak di harut, Däne!“

De Wagen font mächtig an to krafen, äs se sick dahlsatt, owver et gonk doch gutt.

„Fritz, dat du mi nich utbliw's!“ reip se un föhrde af.

---

<sup>1)</sup> Manschetten. <sup>2)</sup> heben.



III.

De siene Gesellschaft.

„Amanda,“ sagt de Frau Käätin Gneserich, „geh doch eben und sieh mal nach, ob Lisette auch zuviel Butter auf's Brot streicht, das sieht so bäuerisch aus. Nur eine Ahnung, Kind, eine leise Ahnung — es zieht auch sonst viel zu viel.“

De Vuotterämtes wören denn auf so dünn, un de Thee was so sacht und de Kökskes wören so behenne — bloß so 'ne Ahnung.

Zettchen un de dicke Miele wören de ersten, de quaimen. Amanda was „ganz hin“ von Plaseer.

„Wie lieb, daß Ihr uns die Ehre gegeben habt!“ sagt se, „ach nun werden wir uns köstlich amüsiren. Zettchen, siehst du aber wunderlieblich aus! Ach, dieser Medicis-Gürtel und die reizenden Kokoknöpfe — nein und erst die Perl-Passementerien! Wirklich entzückend!“

„Ach,“ sagt de dicke Miele un schummelde so langsam dö'r't Zimmer, „ich habe mir eine neue Gesellschaftsrobe bestellt — Damast mit Atlasfonds in matt Heliotrop mit Blumenmustern, natürlich Chrysanthemum — das ist unbeschreiblich schön.“

Das quamm Amalie met iahre rauden Backen un de guttmödigen blaoen Augen.

„Ich bin entzückt, mein liebes Fräulein, Sie bei mir zu sehen!“ sagt die Käätin Gneserich und mok en Gesicht äs'n juren Appell.

„Liebste Amalie,“ sagt Zettchen, „du läßt dir ja ein neues Ballkleid machen, was hast du gewählt?“

„Ich nehme mattgrünen Tüll,“ grüchelde Amalie.

„Grün?“ fragte die dicke Miele, „wirklich grün? Nun ja, bei deinem Teint wird sich das eigenartig ausnehmen. Aber ich finde es doch sehr gewagt, ich würde an deiner Stelle bei Blau bleiben. Hast du Muster aus Gelatine-Flitter drin? Nein? Schade, das sieht feenhaft aus.“

Das quamm die Frau Dokter Knuffel.

Das was 'ne Dame met 'ne grülicke lange spitze Näse, se deih immer ganz ungeheier vörnehm.

„Die Großtante meiner Schwiegermutter war eine Geborene, eine wirkliche „Bon“ mit unzähligen Ahnen,“ sagt se bi jede Geliägenheit und gaww sich alle Mühe, recht adlick uttoseihen.

Nu fätten se sich an'n Dist.

Frau Dokter Knuffel namm sich met ganz spitze Finger en Röksten, satt den Mund up de Sipp<sup>1)</sup> un drank en ganz klein Klücksten Thee.

„Meine Damen,“ fonk se dann an un lagge sich trüg in den Sessel, „haben Sie das Neueste schon gehört?“

Alle kiecken iähr an.

„Meine Verehrte,“ sagt die Käötin Gneserich, „bitte, spannen Sie uns doch nicht auf die Folter!“

„Fräulein Bottich hat sich verlobt mit dem Assessor von Eck.“

„Nicht möglich!“

<sup>1)</sup> Spitzen Mund machen.

„Ist das wirklich wahr?“

„Diese simple Person.“

„Ach, Sie scherzen!“

So gont dat dörneen, alls was in Upregunk. De Frau Dokter drant wier'n Klücksken und sagg:

„Es ist leider wahr. Ich begreife den jungen Mann freilich auch nicht.“

„Nein,“ reip de dicke Miele, „muß die hier nach Münster kommen und uns die beste Partie wegnehmen! Die ist ja nicht mal in unserm Klub — es ist unerhört!“

„Kinder,“ sagg die Rätin Gneserich met'n deipen Söcht, „die Männer sind unberechenbar.“

Dao gaww dat'n gewöölligen Upstand tobuten. De Treppe krafede un man häörde wat puxhen un stühnen.

„Ah,“ sagg de Rätin Gneserich, „da kommt die Rätin Kumpel, ich mußte sie leider einladen, meine Herrschaften, Sie wissen ja alle, wie unausstehlich sie sein kann — o Frau Rätin, das ist aber schön von Ihnen, daß Sie uns beehren! Ich hatte kaum gehofft.“

De dicke Rätin Kumpel was etwas uter Nohm.

„So,“ se snappede nao Luft, „guett'n Nobend tohau — hä, hä — dat was ja siecker — hä — dat ick quamm — so'ne feltene Ehre — hä — de mott man waohnienmen. — so'ne feltene Ehre!“

Daobi betonedede se dat „feltene“ so stark, dat de Gneserichske grön wor von Zärger.

„Nehmen Sie Platz im Sopha, Frau Rätin,“ sagg Amanda.

„Wick dohen — hier is min Mantillken und min Pemplü — hä — nu bruk mi owwer finen Mensch hier

mähr intokuenmen. Ich mott Platz hebben, Rinner, un düt Kanapee is hellsten klein — so!“

Se leit sich dahl, dat de Springfiäddern in't Sopha an to klingeln fängen.

„Wir sprachen eben von der Verlobung,“ fagg de Rätin Gneserich.

„Wu?“ frogg de aolle Kumpel, „meint Se dat Starken Wicht, dat den Luttersten niemmen will?“

„Wie?“ froggen se alle toglied, „Fräulein Starken?“

„Aber nein!“

„Das junge Mädchen?“

„Sawuoll,“ fagg de aolle Dame un lagg sich 'ne ganze Handvull Koken up'n Teller.

„Ist auch verlobt?“ reip Amanda un saog ganz unglücklich ut.

„Einen Protestanten?“ frogg de dicke Miele, „das ist aber interessant! Das ist sicher der Inspektor Knödel.“

„Ich glaiwe et wull,“ fagg de aolle Rätin, „he hadde so'n knuweligen Namen, ick kann't nich siecker seggen, owver Lutterst is he. Et is wirklich Sünm un Schann! Dat was man to miene Tied nich gewohnt.“

„Nun ja,“ fagg de Frau Dokter Knuffel ganz vörneim un auf en lück baise, wiägen dat de Kollske von'n knuweligen Namen küert hadde, „wissen Sie, Frau Rätin, das nimmt man heutzutage nicht mehr so ängstlich. Die Geistlichen die sprechen ja wohl allerlei, wenn man da immer drauf hören wollte! Ich möchte fast behaupten, eine gemischte Ehe gehört jetzt zum feinen Ton.“

„Sienen Ton?“ sagg de aolle Rädin giftig, „gaohst mi wäg met den sienen Ton! De Blagen söllt nich äs katholsk wären — is dat auf en sienen Ton?“

„Ach wissen Sie,“ soll de Rädin Gneserich in, „das ist gar nicht so schlimm, das geht schließlich auch so. Eine gute Partie ist doch die Hauptsache, denn von der Religion allein kann man nicht leben, besonders wenn man standesgemäß leben muß. Man muß nicht so trichinose Ansichten haben.“

Se meinde natürlich „rigoros“, omwer mannsen schütt iähr dat der bihiär trotz all iähre Bildunk.

De aolle Kumpel riskede sich,<sup>1)</sup> dat de Hüwenbänne wackelden.

„Trichinose Ansichten — jawuoll! Mi dücht, Zähre Ansichten smakt eher nao Trichinen, äs miene. Ich häww lährt, dat de Reljon de Hauptsake is, dat mag ja wull aoltnödig sien, omwer dann mag mi de leuwe Häer vör dat Niemodske bewahren.“

Se beet üörndlich vernienig in iähren Zwieback.

Et wor etwas still an'n Disk, un de dicke Miele mok Zettchen so'ne kleine Frage to.

Das grämsterde sich Frau Doktor Knuffel un font rast wier von Frailein Bottich an:

„Nein, aber die Bottich, sage ich noch einmal. Macht die eine Partie! Und ist dabei gar nicht fein gebildet, sondern furchtbar einfach. Ich habe gehört, sie thut alle Arbeit in der Küche.“

„Nicht möglich!“ reipen de Annern.

„Ja,“ sagg de Frau Dokter so recht met Würde,

<sup>1)</sup> sich aufrichten.

„da bekommt meine Mia doch eine ganz andere Erziehung, in Baden-Baden, wissen Sie, in dem Pensionat der Freifrau von Knickebein — ganz adelig, sage ich Ihnen!“

„Ach, was Sie sagen!“ De Gnejerichste lächelde so recht spöttisch, „also ganz adelig?“

„Wirklich,“ font de Frau Dokter wier an, „nun ja — ich weiß nicht, ob ich es den Damen schon mal erzählt habe, eine nahe Verwandte von mir —“

„Dat häwwi all vaken haort,“ gnerde de aolle Kumpel ut iähr Sopha harut.

„Verzeihen Sie, Frau Rätin,“ sagg de Frau Dokter spitz, „ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mich aufmerksam machen — wirklich sehr verbunden!“

Settchen mok de dicke Viele 'ne kleine Frage to, dann frogg se:

„Und wie geht es der lieben Mia, Frau Doktor?“

„D ich danke sehr, es geht ihr ausgezeichnet. Die Frau Baronin schrieb mir neulich, Mia habe sehr viel Ghif, einen feinen Geschmack in der Toilette und könnte schon sieben verschiedene Frisuren machen, und die Taillenweite hätte schon um zwei Nummern abgenommen.“

Se namm sief ganz stolt en Bisquitken.

Rätin Kumpel dais gerade den Mund laof un will iähre Meinunk seggen, dao quamm nao eene Dame harin.

Un dat was 'ne ganz besonnere Dame.

IV.

De graute Dichterin.

„Angenehm! Angenehm!“ reip de Käätin Gneserich un sprank up.

De Dame, well harinquamm, was Frailein Lyra, 'ne besonnere Dutzfröndin von de Gneserichske. De beiden gäffen sich auf saots en Mülken.

Frailein Lyra was 'ne graute Dichterin.

Se was lank äs'n Fixstaken, hadde en Gesicht äs'n Kiärkenfenster, Finger äs Strickstöcke un draug 'ne blaoe Brille. Düsse blaoe Brille was de enzige Farwe an de ganze Person, süß was alles gries: Gesicht un Tüg bis up de Handsken. Se nannde dat „Reseda“.

„Ich kleide mich stets in Reseda. Reseda ist mein Liebling, es ist das Symbol eines anspruchsfloßen Wesens, und der Duft sinnbildet die zarte Poesie, der ich mich gewidmet habe.“

De dicke Miele, well so'n lück baishaft is, hadde iähr den Namen „Reseda-Fräulein“ giebben.

Frailein Lyra hadde natürliek in fröheren Jaohren tapper frigget, män et was nich glücket. Dao hadde je sich erst up Wissenschaft smietten un dreew Philosophie un allerlei gelährte Tüges. Eenmaol hadde se in't Kränzken en Vördrag haollen: „Über das Metrum in den Psalmen“, owwer kien Mensk hadde wat dervon verstaohen, denn de Damen dachten bi „Metrum“ alle an'n Meter, un können dat gar nich klein kriegen, wat

dat Meter bi de Psalmen to dohen hadde. Bloß de aolle Käötin Kumpel hadde sich etwas dabi dacht, se hadde nämlick ünmer „Salm“ verstaohen un sagg tolest: „Salm is'n diiren Fisk, Frailein, un den willst Se met'n Metermaot miätten?“

Dao hadde Lyra nicks mähr seggt.

Tolest fonk se an to dichten.

Se sagg: „Die Wissenschaft bietet doch zu wenig für's Gemüt, sie kann mich nicht befriedigen; ich muß etwas haben für's Herz.“

Se hadde nämlick ungeheier viell von düssen Artikel — „ich mag vielleicht unbedeutend sein,“ sagg se vaten, „aber ich habe ein großes Herz.“

Daorüm fonk se an to dichten.

Erst schreew se Bertellsels — „Novellen“ hedden de Dinger. Dat fluskede<sup>1)</sup> am besten, wenn se Lobends Kartuffel-Pannkoken giätten hadde, dann hadde se Nachts so swaore Draime, un dat gäffen ünners de besten Kapittels. Män se konn iähre Novellen nüörns<sup>2)</sup> unnerbrengen, wenn se auk ganz dick derüüwerschreew: „Gestützt auf Quellenstudien.“ Se schreew nämlick ünners ut de Rittertied, un dann gont dat grülick derhiär met „Hellebarden“ un met „Spindeln“, un alle „Burgverließe“ hadde se vull sitten von Ritters, well der inspunnen wören, obschonst dat se nicks Laiges daoheh hadden, un buowen in't Saal sätten de laigen Ritters un süöppen Wien „humpenweise“. Eließlick gaww't ünners 'ne „Entführung“.

In lester Tied mok se bloß nao Gedichte.

<sup>1)</sup> guten Fortgang haben. <sup>2)</sup> nirgendß.



„Ich suche den Klopstock'schen Schwung mit dem Heineschen Wohlklang zu vereinigen,“ sagt sie, „darum haben meine Gedichte so etwas Odenartiges.“

Das Odenartige bestond immer bloß daorin, dat se derüüwer schreew: „Eine Ode.“

Also düsse graute Dichterin satt nu bi'n Thee-Disk.

Se satt dao lang un gries äs'n Gespenst un grabbelde sich een Kötsken nao't annere von de Schüttel harunner.

„Es war herrlich heute im Schloßgarten,“ font se an, „die Wehmut des Herbstes lag wie ein sanfter Hauch auf Baum und Strauch — ach verzeihen Sie, meine Damen, es sind Berse. Sie fließen mir unwillkürlich von den Lippen.“

„Fließen von den Lippen?“ gnuerde de aolle Rätin Rumpel, „dat lütt jä gerade, äs wenn Se an't Lüllen wören.“

De Dichterin was „verleht“, se was ungeheier zärtlich von Gefühl.

„Teure Vyra,“ reip de Rätin Gneserich rast, „du wiest uns gleich etwas vorlesen, nicht wahr?“

„Ach ja,“ sagt Frau Doktor Knuffel, „Poesie gehört durchaus mit zum guten Ton, ich interessiere mich sehr dafür. Wissen Sie, in dem feinen Pensionat bei Freifrau von Knidebein lernen die jungen Damen natürlich auch Berse machen.“

„Der Dichter wird geboren,“ sagt Fraulein Vyra von huwendahl, „lernen kann das niemand, es ist eine Gabe der Musen.“

„Küert Se von Müse?“ frogg Räätin Rumpel, well de Dichterin nich gutt verstaohen konn. Vyra hadde nämlick 'ne Stimm äs'n heesterig<sup>1)</sup> Dreih-Äörgel.

Amalie, de so ganz still för sich hen satt, konn sich nich haollen, se font an to lachen, un de dicke Miele holp.

De Dichterin was betönt.<sup>2)</sup>

„Ach,“ fagg Amanda, „ich schwärme für Poesie! Liebste, verehrteste Fräulein Vyra, haben Sie gar nichts bei sich? Bitte — bitte!“

„Ich glaube, daß ich zufällig etwas in der Tasche habe,“ de graute Dichterin trock iähr Notizbok harut, „richtig — ganz per Zufall.“

„Natürlich!“ reipen se alle, „aber bitte, vorlesen! Bitte, seien Sie so gütig!“

De Dichterin pugede erst iähre blaue Brill, grämsterde<sup>3)</sup> sich en paarmaol un font an:

„Ob'e auf den Tod eines Maikäfers — meine Sachen sind alle etwas odenartig, wissen Sie — Klopstock'sche Weise, aber dabei zarter und weicher. Ich habe hier ein unbedeutendes Objekt gewählt, darin zeigt sich gerade die echte dichterische Kraft.“

„Nu läßen Se doch endlichs vör,“ fagg de aolle Räätin.

„Bitte — bitte!“ föllen de Annern wier in.

Fräulein Vyra grämsterde sich nav eenmaol un font an:

<sup>1)</sup> heiser. <sup>2)</sup> erzürnt. <sup>3)</sup> räusporn.

„Ode auf den Tod eines Maikäfers.

Bist so früh hinabgesunken  
In das Totenreich!  
Erloschen ist der Lebensfunken,  
Liegst da still und bleich —“

„Bleich?“ reip Bettchen, „ein Maikäfer bleich?“ Frailein  
Lyra smeet ähr'n giftigen Blick to. „Poetische Kühn-  
heit,“ sagg se, „das verstehen Sie nicht, mein Kind!  
Das sind dichterische Vicentiaten.“

Se meinde Licenzen, owiver dat stäck jä so genau  
nich, wenn 't män gutt lütt.<sup>1)</sup>

„Bitte weiter!“ reipen de Annern.

Frailein Lyra laß wieder met iähre dreihüörgelige  
Stimm:

„Hast den Honigseim getrunken  
Aus des Kelches Grund.  
Könnst' ich wie du den Rüssel tunken,  
Da würde mein Herz gesund!

Dein letzter Seufzer ist entflohen  
Mit traurigem Gebrumm.  
Vergänglichkeit! Sogar die hohen  
Eichen fallen um!

Ach du bist dahingesunken,  
Mich schmerzt dein Todesfall!  
Drum habe ich dir ein Lied gesungen  
Wie eine Nachtigall.“

---

<sup>1)</sup> lauten.

Lyra mot iähr Böksken to.

Alles was still.

De Rätin Gneserich wiskede sich 'ne Thräne ut de Augen, un de aolle Rätin Kumpel kreeg sich nao een Buottram.

„Wie tief geföhlt!“ sagg Frau Doktor Knuffel.

„Und wie vollendet in der Form!“ sagg Amanda.

„Ick magg gar fiene Maikawels lieden,“ fonk de aolle Kumpel wier an, „ick wull män, dat se alle kaput göngen. Dwwer Frailein, waorüm laotet Se iähre Gedichte nich in de Tiedunk jetten?“

„Ach,“ sagg Frailein Lyra, „die Redakteure — wissen Sie, die Welt ist so materialistisch gesinnt und hat doch einmal keinen Sinn für Poesie.“

Se sagg owver jau nich, dat se üöwerall en Küörwfen krieggen hadde.

„Übrigens,“ fonk se wier an, „ich habe zufällig noch ein Gedicht bei mir, es ist ganz im höheren Stile gehalten und zeichnet sich aus durch besonderen ästhetischen Duft. Es fängt an:“

„Wie ein halberschaffner Wurm,  
Der im Staube kriecht,  
Zu dem Adler, der im Sturm  
Mit Demantaugen fliegt —“

„Naigstens! Naigstens!“ sagg de aolle Rätin Kumpel, „ick wär ganz slaiprig von all dat Tüg. Amanda, spiel doch äs en bittken Klavigeer! Dwwer en lustig Stückken — so'n Hopsa-Walzer oder so wat!“

---

V.

**Amanda kämp in de Tiedunk.**

Den annern Dag nao't Middagiätten lagg de Frau Räätin Gneserich up't Sopha un mok'n Gesicht, äs wenn se gerade drüüwer ut wör, nao eenmaol dat Pulver to erfinden.

Amanda satt an't Klavigeer un spiellde de „letzte Rose“. Et was iähr ganz wehmödig to Mot, se moß ejaol daoran denken, dat sick all wier twee junge Damen verluowt hadden.

De Kollske dachte üöwer datjelwige Thema nao. Se was den ganzen Muorgen in deipe Gedanken west un Lisette hadde sick all wünnert, dat se nao nicks to schännen krieggen hadde.

„Mama,“ fagg Amanda un dreihede sick üm, „wohin gehen wir heute Nachmittag? Nach Maifotten?“

„Kind,“ fagg de Kollske ganz fierlic, „wir bleiben zu Hause.“

„Fällt mir gar nicht ein,“ fagg Amanda snippst.

„Wir bleiben zu Hause, ich erwarte Lyra und dann werden wir zusammen einen wichtigen Plan in Erwägung ziehen.“

Amanda wull wietten, wat dat wör.

„Es betrifft dein eigenes Lebensglück!“ Wieder fagg de Kollske nicks.

Amanda kom von Niesgierigkeit nich duren un was ganz upgeregt, äs de graute Dichterin met iähr griese Gesicht un de blaoe Brill döör de Düre feek un met lange Schritte harinquamm.

„Ich habe dich bitten lassen, liebste Thyra,“ font de Rätin an, äs se tohaup bi'n Kaffee sätten, „weil ich deinen Rat und Beistand in einer Sache von größter Wichtigkeit einholen wollte.“

Se mok 'ne fierliche Paose.

„Ach,“ fagg de Dichterin und slog sick up't Hiätt, „Meine einzige Freundin, du weißt, daß ich stets bereit bin, dir aus allen Kräften beizuspringen.“

Daobi mok se sick so lant, äs wenn dat Springen faots laofgaohen soll.

„Mama,“ reip Amanda, „ich weiß gar nicht, wie kommst du mir vor?“

De Rätin vertrock siene Miene.

„Meine Tochter Amanda,“ fagg se to Frailein Thyra, „ist nachgerade vor einiger Zeit schon in das heirathsfähige Alter eingetreten —“

„Ich zweifle nicht daran,“ stimmde de Dichterin iähr to, „du sprichst die Wahrheit, meine Freundin!“

Daobi drank se'n düstigen Kluck Kaffee, se moß immer's en grauten Pohl hebben.

„Und —“ fagg de Rätin, „ich als Mutter habe nichts unversucht gelassen, sie in passender Weise zu placiren. Aber man weiß heutzutage wirkliche Gediegenheit, feine Erziehung, nobles Wesen, lebenswürdigen Charakter und künstlerische Anlage — kurz man weiß das Ideale nicht nach Gebühr zu schätzen.“

„Ach Mama!“ flisterde Amanda un wor anstands- halber en lück raut.

„Kind,“ de Mollste büöhrde iähre beiden Hänne

ungeheier fierlick in de Höchte, „Kind sei still! Ich weiß, was ich an dir habe!“

De Dichterin leit von lutter Nührung 'ne dicke Thräne in't Köppfen fallen.

„Einen Weg,“ font de Rätin wier an, „haben wir noch nicht versucht, und ich meine, wir wollen es auch auf diesem, jekt nicht mehr ungewöhnlichen Wege probieren — ich meine — wir wollen inserieren in die Zeitung.“

„Oh!“ reip de Dichterin und reet die griesen Augen wiet laof un keef stief unner't Plafond, oh Mutterliebe, du bist erfinderisch! Mein Herz ist ergriffen bis in seine geheimnisvollsten Tiefen — das ist der Triumph der mütterlichen Fürsorge!“

Se greep de Rätin bi de Hand.

Amanda wull wat seggen, män de Kollske leit iähr gar nicht to Waort kuenmen.

„Kein Kind, keine Einwendung! Mein Entschluß ist reiflich überlegt und steht unerschütterlich fest. Liebe, teure Lyra, nun bedarf ich deiner Mitwirkung; wir müssen die Annonce so abfassen, daß sie apart lautet und anzieht —“

„Sollen wir nicht Verse nehmen?“ frogg Lyra ganz begeistert.

„Verse?“ sagg de Rätin twivelnd, „es ist doch etwas ungewöhnlich für diesen Zweck.“

Dwver de graute Dichterin hadde all iähren poetsken Raptus.

„Seid ganz still!“ reip se, „ich fühle, daß der Hauch des Geistes meine Stirne berührt. Störet meine Muse nicht!“

Se gonk up un dahl met lange Schritte un fuchtelde harüm met de Arms, un de beiden Annern kleecken ganz andächtich to.

Et duerde auk nich lange, dao sagg se ganz fierlick:  
„Paßt auf! Dies wäre ein Anfang:

Hier wartet eine holde Maid,  
Wo ist der Jüngling, der sie freit?  
So lieblich ist ihr Angesicht,  
So lieblich — ach Sie glauben es nicht!“

„Prachtvoll!“ sagg de Käötin, „aber ich bin der Ansicht, daß wir besser Prosa nehmen. Zuerst die Ueberschrift; da wollen wir nicht „Heirat“ sagen, sondern „Mariage“. Das klingt gleich viel nobler.“

„Gut,“ sagg Fräulein Lyra, „aber eine gefühlvolle Schilderung muß doch wenigstens dabei sein.“

„Gewiß, liebe Lyra! Und das sollst du übernehmen. Ich meine, wir müssen besonders hervorheben, daß sie fein gebildet und doch anspruchslos ist. Die Herren fürchten immer, daß wir ihnen zu teuer werden. Dann müssen wir betonen, daß wir nur Herren von Stand berücksichtigen können — und von solidem Charakter selbstverständlich. — Aber was wäre von einem Witwer zu halten — mit einem oder mit zwei Kindern?“

„Mama,“ reip Amanda, „das thu' ich nicht!“

„Kind!“ de Nollste hüührde den langen Finger in de Höchte, „Kind, verschwöre dich nicht, wenn's nur eine gute Partie ist!“

„Auch in einem Witwerbusen kann ein treues Herz





schlagen!“ jagg de graute Dichterin met viell Geföhl.  
„Ach, meine süße Amanda, ich werde dir die Hochzeits-  
gedichte machen und dann will ich die Gaben der Muse  
verschwenderisch austreuen über dein Haupt!“

„Schön, schön!“ soll de Rätin iähr in't Waort,  
„aber wir müssen erst so weit sein. Ich meine, von  
Religion sagen wir nichts — gemischte Ehe ist ja gar  
nicht gefährlich. Wie man früher darüber dachte, das  
ist längst ein überwundener Standpunkt in der bessern  
Gesellschaft — wenn's nur eine gute Partie ist!“

De Annern wören iährer Meinunk, un nu slog de  
Rätin vör, se wullen't upschriewen jede för sich un  
dann wullen se't tosammsen.

Nu gont dat laof.

De Dichterin leit sich erst nao'n Köppken vull in-  
geiten. Dann satt se sich in Posentur, keef unner't  
Plafond un keef dann Amanda wier an un mok de  
poetske Schillerunk.

Se brachen folgende Anzeige to stanne.

De Kollste laf vör:

### „Mariage.

Eine junge Dame, der es an passender  
Herrenbekanntschaft fehlt —

„Mama, das ist ja nicht wahr!“ reip Amanda.  
„Kind,“ jagg de Kollste, „wenn du eine Bekanntschaft  
hättest, brauchtest du doch nicht in die Zeitung! Also:  
— such auf diesem nicht mehr ungewöh-  
lichen Wege einen Lebensgefährten.“

(Nu quamm de poetske Schillerunt.)

Mit Liebreiz geschmückt und von den Grazien schon in der Wiege mit Ammut begabt, steht sie annoch im Lebensmai! In allen Musenkünsten erfahren, zugleich eine vollendete Dame und ein anspruchloses Kind, wird sie jedem Parkettboden zur Zierde, jeder Küche aber zur Wohlthat gereichen —“

„Ich kann ja nicht kochen!“ reip Amanda.

„Thut nichts,“ jagg de Kollske, „weiter:

„Ihre noble Erscheinung fesselt das Auge, ihr edler Charakter entzündet das Herz. Ein Blick genügt, um zu überzeugen, daß sie jeden Mann auf Lebensdauer glücklich machen wird —“

„Mir scheint, es ist doch etwas stark aufgetragen,“ meinde de Kollske en lück twiweelhaft un leit dat Blatt sinfen.

Dwver davon wull Syra nicks wietten.

De Käätin laß wieder:

„Herren von Stand und von solidem Charakter, die in geordneten Vermögensverhältnissen leben und reelle Absichten haben, wollen ihre Anträge sub A 100 an die Expedition richten, Witwer nicht ausgeschlossen.“

„Ganz vortrefflich!“ reip Fräulein Syra, „das muß einschlagen!“

Se leit sick nao een Köppfen vull ingeiten.

„Aber,“ sagt de Käätin nachdenklick, „wir müssen auch etwas von Amandas Vermögen sagen, sonst heißt niemand an. Nun — ich glaube — wenn wir die Erbschaft einer Tante, die ziemlich sicher ist, dazu rechnen — dann — könnten wir wohl sagen — 10 000 Mark. Also setzen wir noch hinzu: Die junge Dame verfügt über ein Vermögen von 10 000 Mark.“

Dat geschah.

\* \* \*

So quamm dat Dink in de Tiedunk.

Män wat mok de Käätin Augen, äs se statt 10 000 Mark staohen saagg: 100 000 Mark!

Hadde se sich verschrieben, odder was't en Druckfeihler?

Et bleef sich glied. —

Kimmers, wat fall datt 'ne Biärsserie giebben!  
Demm so'ne Hundertdusend dat is kienen Quack!

---

## VI.

### Kasper Kaps von Kapsenstein.

Wat gonk et derhiär up de Kneipe!

De Studenten mött't sich des Abends etwas erhalen un utreffen von dat grüliche Studeeren, wat den Mensken so wahn angripp. Daorüm kuent se dann in't Wäthshus tohauw un fiert so'n bittken. Se niemmt de Sake ziemlich ernst, jau wecke de niemmt dat so ernst, dat't iähr schließlich üöwer de Kräfte geht.

Owver dat is dana merstied so late, dat et gewöhnlick en anständig Mensch nich mähr to seihen frigg.

Wenn se nu met Drinken un Bölken un allerlei Komäzen des Abends sich bis in'n Sweet harin quält häbt, dann gönnt se sich bi't Naohushengaohen nao nich äs Ruh.

Dao is dann nao allerlei to besuorgen: Lantüchten utdraihen, de Lüde wach schellen, Nachtwächters öwen<sup>1)</sup>, Ständkes brengen un so wieder. Nien Mensch bruk sich to wünnern, wenn de jungen Lüde an'n annern Muorgen nao rüenmöde sind un gähn etwas naoluert<sup>2)</sup> in'n Bedde. De Professers sollen auk so viell Aufsicht brufen un vör elwen Uhr nich anfangen, un de Härens bi't Examen de sollen auk Rücksicht niemmen up de viellen Miäbenbeschäftigungen, well so'n Student hät.

Üöwrigens sind de Studenten ganz famose Käls, so lange äs se nao 'ne Piep vull Tabak up de Bude und teihu Pännige in de Task häbt.

De aolle Käötin iähren Fritz — wo se Tante üöwer was — dat was'n Pracht-Exemplar von'n Studenten. He hadde all'n ganz Pöjjon Semester up'n Buckel, män wenn etwas laoh was up de Kneipe, dann was he derbi. He quamm owver ümmer's wat late, wiägen dat he wochten moß, bis dat de Kollste an't Slaopen was. Sobaoll äs he se suorken häörde — un daoto brukede man nich so niepen totolustern — fihhe! dao gonk he hiär!

De aolle Käötin was owver fast üöwertüigt, dat iähren Fritz de flietigste Student wör. —

<sup>1)</sup> äffen. <sup>2)</sup> nachlauern = zugeben.

„Hurrah! Profit Raps!“

„Altes Haus, kommst du endlich herangewackelt?“

„Du General-Ober-Böttcher, ich komme dir einen Ganzen!“

So gonk dat, äs Fritz up de Kneipe quamm.

Hier was sienen Namen „Raps“; de Studenten häbt nämlick up de Kneipe besonnere Namens.

Raps gonk sitten un gaut sich to'm Anfanf en ganzen Pott Beer harunner — „komme allen meinen Bierverpflichtungen nach“ — de twedde Pott folgede baoll, denn he moß dat naohalen, dat he so late kuenmen was.

Wenn't vörhiär all dull gaohen hadde, dann was nu rag de End derbi denn.

Raps verstonn de Kunst, in Genen hen Spitalfel un Getöse to maken; wao he sich upholl, dao was auf Spitalfel, aohne dat he sich wahn anstrengede.

Zwee Beerjungens hadde he all wunnen — daobi mott man wietten, dat jedesmaol en heelen Pott Beer up eenmaol harunnerguotten wät, un well erst feddig is, de hät wunnen — dao brusede dat dör den Saal:

„Wir konnten keinen größern Dchsen finden!

Es ist schon lange her,

Das freut uns um so mehr!“

De „größere Dchse“ was natürlick Raps. Wat de Büöwerste was, de hadde em nämlick dat Kummando üöwergiewwen, un wat dao sungen wor, dat was dat Leed to siene Begrüßfunt.

Lankfam steeg he dör den Tabaksqualm üöwer de

Diske met siene lange Pieve in de Hand un namm met graute Würde den ersten Platz in.

„Silentium!“ bölkede he un et was würlid so mähr de Stimm von'n „größern Dchsen“.

„Die ganze Korona mit Rest in die Kanne!“

Nu leit he se „spinnen“, dat so'n klein Böpfken haoll upstonn un nao de Düöre henwackelde, so witt äs Kalk an de Wand.

„Fuchsmajor!“ font Kaps an to brüllen, „laß die jämmerliche Cholerafiste mal raustransportieren!“

Dat Böpfken wor in'n Hoff lett.<sup>1)</sup> Et was owwer auf hauge Tied.

In düssen Ton gonk dat wieder. —

Äs Kaps nao Hus gonk — wenn man nao von Gaohen küren konn, denn et wören so mähr „Indianertänze“, de he mok — dao stonn de Maone haug an'n Himmel.

Met de Lantüchten was dat also nicks. Dwwer dao quamm to'm Glücken en Nachtwächter heran.

„Herr Nachtrat,“ jagg Kaps, „haben Sie Feuer?“ De Mann was so daohr<sup>2)</sup> un gaf em en Sticksken.

Kaps puhjede<sup>3)</sup> dat ut un frogg:

„Herr Nachtrat, haben Sie noch eins? Es ist aus.“

De Mann reet sich nao eenmaol an de Büx hiär.

Snupp! Et was wier ut.

„Herr Nachtrat, haben Sie noch mehr Feuer?“

Dao wor de Käl owwer giftig.

„Was? Sie wollen mir zum besten haben? Glauben Sie, ich ließe mir vor einen Narren halten?“

<sup>1)</sup> leiten. <sup>2)</sup> thöricht. <sup>3)</sup> blasen.

„Herr Nachtrat,“ jaggt Raps ganz ruhig, „ich wollte bloß den Gesamt-Inhalt Ihres St—reichholz=Döschens konstatieren — wissen Sie aus purem Interesse für die Ma—Mathema—matik. Sticken Sie män noch dreiste eins an, verbrennen — das thun sie schließlich alle.“

De Käl wull em bi'n Kragen packen un in't Höffen setten, owwer dao was Raps maol flink. Schrumm — wäg was he! —

Als Raps up siene Bude quamm, hädde he baoll en Stohl ümsmieten.

„Halt!“ brumnde he, „störe nicht die Tantenruhe — gefährlich ist's den Leu zu wecken! — Sieh, wieder eine Mariage in der Zeitung — interessiert mich.“

He laß Amanda iähre Annonce.

„Hunderttausend!“ reip he, „Raps, das wäre 'ne famose Kiste, wenn du da reuffieren könntest — Examen für immer an den Nagel gehängt — ewiger Student! Allerdings geordnete Vermögensverhältnisse — trifft bei mir nicht ganz zu — na, kann ja noch werden, und um so besser stimmt das andere: von solidem Charakter.“

Wat daih he?

He sochte sich Papier un fonk an to schreiben, he was auk gerade in dat richtige Verfatt<sup>1)</sup> derto.

He schreew:

„Hochedle Dame!

Es ist nicht der erbärmliche Mammon, der mich zu Deinen Füßen zwingt, nein, es ist das wunder-

<sup>1)</sup> Verfassung.

holde Bild, das aus der Schilderung der Anzeige hervorschaut und meine Seele mit süßen Zauberbanden umspinnt. O, ich fühle es, wenn ich Dich erringe, dann ist die magere Suppe meines Daseins mit einem dicken Fettauge geschmückt. Darum sinke ich nach edler Ritter Weise auf die Kniee, getroffen vom Strahle Deiner Demantaugen, und biete Dir Herz und Hand und einen edlen Namen.

In glühender Affektion Dein treuer Knappe  
Kaspar Kaps von Kapsenstein.“

N. B. Antwort erbitte unter der Adresse eines Freundes, hier Straße . . . Nr. . . .

He mok'n Kuwähr üm sienen Bref un schreew de Adresse, äs dat sien moß: „A 100 Expedition —“ un so wieder.

Du arme giälle Amanda, du liggs so ruhig un släöpps un snuorks so anmödig! Wenn du't wüßt!

---

## VII.

### **Au häw wi de Puppen au't Danzen!**

„Äh — mein Lieber!“ sagg Leitnant von Schnurrwitz to sienen Frönd un lagg de Liedunk up'n Dösk.

„Schau her! Äh — fabelhaft! Mariage angeboten mit 100 000 Mark. Wäre so was, um meinen Finanzen aufzuhelfen — etwas — äh — derangiert, Kamerad. Na, schließlich muß man ja in den sauren Apfel beißen,



wenn nur kein Drache von Schwiegermutter den goldnen Schatz bewacht! Na — werde riskieren und — äh — selbstverständlich reussieren.“

Leitnant Raffelmeier klemmde sien Glas in't Auge.

„Na,“ sniärkede he, „100 000 — passiert schon! Mal sehen, Kamerad! Äh — Dame muß Ausbund von Vollkommenheit sein — der reinste Paradiesvogel — auf Taille! Wünsche erfolgreiche Attaque, Kamerad!“

„Merci! Merci!“ sagg von Schnurrwitz un wiegelwagelde met sien lange Biew hen un hiär, „hat nichts zu sagen — äh — werde persönlich erscheinen, Liebenswürdigkeit entfalten — Effekt großartig — wetten, Kamerad?“

Raffelmeier stack sich 'ne Zigarre an.

„Acceptiere, obwohl Chancen auf Ihrer Seite kolossal günstig.“

„Sehr verbunden, Kamerad,“ sniärkede von Schnurrwitz, „Kellnähr — äh — noch ein Kaviar und eine Chartreuse — aber plötzlich — ja? Also Wette acceptiert — äh — zehn Flaschen Sekt, Kamerad?“

„Bitte sehr! Accepté,“ sagg Raffelmeier, „wissen Sie, Kamerad, mache keine Anträge, principiell nicht. Mammon läßt mich kalt — mein Alter ein unverschämt reiches Luder — schneide bloß Cour. Donnerwettfähr“ he keek nao de Uhr — „beinahe Zeit verpaßt. Mahlzeit, Kamerad, und gute Courage!“

„Äh — Mahlzeit! Courage vorhanden.“

\* \* \*

De aolle Levy satt bi'n Kaffee un laß de Tiedunk.  
Üöwer sien dicke Gesicht gont so'n Emunzeln, he  
streef sich de smiärige Weste, well so prall up dat  
Bütsken jatt, un spiellde met dat Gehänksel an de  
Uhr-Kiädde.

„Rebeckche,“ jagg he vergnügt, „es freut mer immer,  
wenn ich schau in die Szeitung. De größten Annoncen,  
wo sich präsentieren am nobelsten und feinsten, sind  
der woehrhaftig von unsere Lait!“

Dat dicke Rebeckchen hadde gerade en Buottram to  
knunven un konn nicks seggen.

Up eenmaol mok Levy graute Augen.

„Rebeckcheleben! Hier is szu sehen und szu lesen  
mit deutliche Sziifern eine Mariage mit 100000 Mark  
— ich taise mer nich — ganze 100000 Märche!  
Wäre das e Geschäftche für unsern Izaak — 100000  
Mark, ach was giebt das Perzentche!“

„Levy, biste gescheidt? jagg Rebeckchen, „was wird  
das sain? Wird es nicht sain eine Christin? Soll e  
koschere Süd heiraten eine Tochter aus dem Volke der  
Gojims?“

„Rebeckche, haste Verstand?“ reip Levy. „Wie  
haißt — koscher? E Gojimstochter mit Märker hundert-  
tausende is immer koscher, sehr koscher! Rebeckche, das  
is keine Frag. Aber ob se wird nehme e Süd und  
ihm reiche de Hand szum Bund vors Leben, Rebeckche,  
dös is de Frag!“

„Na, Levy,“ meinde Rebeckchen, „is doch der Izaak  
e stattlicher Mann, wo nicht hat geerbt de krumme  
Wein von sein Vater, sondern nur die Schlaueheit und

Klugheit, und hat er doch geerbt von seine Memme die Schönheit der Gestalt, und hat er doch dazu e Geschäft, das sich kann sehen lassen in die Straßen von Münster!“

De aolle Lewy slog sich up de Buorst, dat de Uhr=Kiädde rappelde.

„Und is er der ainzige Sohn von Lewy, wo auch hat seine Perzentches, und is er doch gewest auf die gelehrte Schul, wo heißt Gymnasium, und hat die faine Bildung von binnen und von außen. Ich schraibe e Brief e geschriebene sub Littera A 100 und frage an vor meinen Sohn, den ainzigen, und zähle auf die Tugenden, wo er hat in so reichlichem Maße!“

Lewy stonn up un gont an sien Pult.

\* \* \*

Dr. Süggel was'n Schriftsteller.

He was von gewällige Längde un wenn he upstonn, dann saog dat jedesmaol ut, äs wenn he midden tohauptklappen wull. He draug 'ne Brille un en ungeheier granten Filzhot, well von Koller all'n lück glämmerig<sup>1)</sup> was. Sien Schlips was mehrstied etwas flusig.

He schreew allerlei, am leiwsten Novellen, denn de konn he so lant maken, äs he wull, un dao konn he so viell in bineenswindeln, äs em dat Plaseer mok. Un dat verstonn he mesterlik.

„Ich habe eine sehr starke Phantasie,“ sagg he sölwst. Män so stark was se doch nich, dat se em wat

<sup>1)</sup> glänzend.

helfen konn, wenn he nicks mähr in't Pottmonnee hadde, un dat quamm mannsen vör.

„Schon wieder refüsiert,“ gnerde Dr. Süggel verdreißlich un mok en dicken Bref laaß.

Dao quamm en gewällig Schrifstück harut, wo buoben upstomm: „Dunkle Stimmungen und schwarze Gestalten, Phantasien eines Fieberkranken.“

He hadde dat Dink nu all an de diädde Redaktion schicket, sien eene wull anbieten.

„Und hier,“ gnerde he wier, „auch meine sozialpolitische Studie: „Über die Neuorganisation der menschlichen Gesellschaft nach 25 Berufsclassen mit centraler Leitung — eine kritisch-historisch-methaphysisch-ethische Abhandlung“ — auch retour!“

He mok nao eenen Bref laaß:

„Und hier — „Dreiviertelstunden Kaminfeger“ — meine wertvollen persönlichen Erfahrungen — ebenfalls retour!“

He satt sich up'n Stohl.

„Nun werden meine tiefempfundenen lyrischen Ergüsse: „Aus allen Herzenskammern“ schwerlich einen Verleger finden.“

De Düöre gont up.

„Här Dokter, dat Rieste!“

Ne Frau in mittleren Jaohren lag em de Tiedunt up'n Dist.

Et was de Husfrau, well vaken so lange up siene Miene wochten moß. Se hadde omwer en guett Hiätt un ziemlich viell Geduld un leit em sogaor dat Blättken metläßen. Sworens draug se binaoh alltied 'ne

Nachtmüste un saog im ganzen so ut, äs wenn se met Seepe ungeheier sparsam ümgont; omwer et was doch'n gutt Mensk.

Sien Auge foll faots up de „Mariage“. He laß un dachte nao.

„Frisch gewagt ist halb gewonnen,“ reip he dann un sprank up, „100 000 Mark — nun die braucht ja nicht aufs Geld zu sehen. Ansehnlich bin ich —“ daobi reckede he sich, dat he met de Platt binaoh unner't Plafond staodde, „Bildung, Wissenschaft, gutes Herz, sanfter Charakter, Dokortitel, nun das sind doch auch Sachen, die nicht zu verachten sind. Ich schreib'!“

Met grauten Schritten gont he an sienen wackeligen Schriewdisk un greep nao de Fiädder.

\* \* \*

„Ich glaube, sie kriegen sich doch noch,“ jagg Kathinka Schulte-Brieliäppels un lagg de Tiedunk up'n Disk. Se laß ümmerß bloß de Erzählungen.

De Meerste satt daobi un hadde'n Söcken in de Hand. Dat Stoppen un Lappen moß se besuorgen, denn Kathinka daih dat nich, un dao was alltied wat to stoppen un to lappen, denn Kathinka moß allemankst en nie Kleed hebben, un daorum gaf dat weinig niee Söcken un Hiemde.

De Meerste smet iähren Söcken up'n Disk.

„Ach,“ jagg se, „es kriegen sich so viele, das interessiert mir nich. Mit all die Verzählungen un Geschichten, was kaufe ich mich davor. Aber laß mal sehen, wer der tot gegangen is.“

Se kreeg sich de Tiedunk un studeerde de Daubes-  
anzeigen.

Tolest quamm se glücklich auf an de „Mariage“.

„Mari—age,“ buckstabeerde se lankjam, „was ist  
das? Ach, das ist 'ne Persohn! Das müssen aber zwei  
Wörde sein, die heißt mit ihrem Vornamen Marie —  
Mari Age — das ist wohl durch'n Druckfehler in-  
einander gelaufen.“

Se las wieder un quamm endlicks derächter, dat  
sick dat üm Hieroten handelde.

„Kathinka,“ reip se un slog de Hämme bineen, „das  
wäre aber mal 'ne Partie vor unsern Albert! 100 000  
Mark — un dat Wicht is ja'n ganzen Engel!“

„O Mama,“ jagg Kathinka un font an to japen,  
„da kann Albert sich lange quälen, bis er so eine kriegt.“

De Nolske smeet'n Kopp in'n Nacken.

„Schulte Brieliäppels Hoff kann sich wohl sehen  
laten. Er muß es wenigstens probieren un gleich an  
Fräulein Mari Age in Münster schreiben, ob sie es  
thun will. Vielleicht hat sie noch'n Bruder, der dir  
heiraten könnte.“

Nu wor de Sake all interessanter för Kathinka.

Se namn dat Blatt.

„Aber Mama,“ reip se un lachede hallup, „was  
machst du für Dummheiten! Mariage ist ja Französisch,  
das ist kein Name, das heißt auf Deutsch — eigentlich  
— age heißt Alter — ah so! Es heißt „Mittelalter“.  
Sie ist wohl so in mittleren Jahren.“

Jau, jau, Kathinka was nich ümsüß in dat Bank-  
schonot west!

Genog, de junge Schulte Brieliäppel schreew sub  
A 100 an de Expedition.

---

VIII.

Se haolt Musterunk.

De Rätin kreeg von de Expedition en ganzen  
Haupen Brefe.

„Amanda,“ reip se, „schnell komm her! Das Schicksal  
muß sich jetzt entscheiden. Gleich wird Thyra auch kommen,  
aber wir wollen schon anfangen —“

Klingelingelint! gont dat an de Düre.

„Ah, da ist die teure Freundin schon!“ sagg de  
Mollske.

Amanda sagg tien Waort, se satt in't Sopha un  
hadde Hiärtekloppen.

„Ach Thyra —“ reip de Frau Rätin, se snappede  
omwer up eenmaol af, äs se de dicke Miele harin-  
tuemmen saog. Wat was se laige!

Nu gont dat Begrüßen lauß.

De dicke Miele saog de Brefe.

„Ach nein,“ reip se verwünnert, „welch' eine Korre-  
spondenz! Sind die alle heute gekommen? Pardon,  
Frau Rätin, daß ich so indiskret frage.“

De Mollske gneesede so süerlick un meinde:

„Nun, liebes Kind, eine rege Korrespondenz ist ja sicher nicht beschämend.“

Daomet sat se sich an't Fenster un keek in dat Straotenspiegelken, wo se de ganze Straote met wohr-niemen konn.

„Amanda,“ font Miele wier an, „hast du die Annonce gelesen, die Mariage? Schrecklich, nicht wahr? Ich begreife nicht, wie man sich so wegwerfen kann.“

„Nun ja,“ sagg Amanda so gnadderig äs'n Täckelken, „aber du guckst mich ja an, Miele, als wenn die Annonce mich beträfe —“

„Oh,“ soll Miele iähr in't Waort, „das fällt mir nicht ein. Ich weiß viel zu gut, daß die Angaben auf dich gar nicht passen.“

Amanda wor grön von Bernien<sup>1)</sup> un wull gerade üm sich bieten, äs Frailein Vyra harinquamm, lank un gries äs alltied.

Et duerde nich lange, dao gonk Miele wäg.

„Gott sei Dank!“ reip Amanda, äs se knapp de Düöre ächter sich to hadde, „daß sie endlich geht, die Gans!“

„Kind, mäßige dich!“ sagg de Kolläke, „aber jezt fogleich an die Arbeit!“

De Drei sätten sich bineen, un de Rätin mok den ersten Breef laof. Se keek faots up de Unnerschrift, un dao soll iähr dat Papier ut de Hand.

„Unerhört!“ reip se un biewerde üörndlick von lutter Gift.

„Aber Mama, was ist denn los?“

<sup>1)</sup> Wut.



„Fasse dich, teure Freundin!“

So gonk dat, män de Nollske was rein ut't Verfatt harut.

„Ein Jude,“ reip se, „Levy Rosenstengel — nein diese Unverschämtheit!“

De Stimme slog iähr üöwer.

„Gehen wir weiter,“ sagg de graute Dichterin met graute Seelenruhe, „nur Mut! Das Schicksal wird nicht so grausam sein, daß alle diese Briefe von Israliten kommen.“

De Nollske namm den twedden Bref. Et foll 'ne Pottographie harut, un Amanda hadde se wanners snappet.

„Ach,“ sagg se un verklärde sich rein, „eine Uniform! Nein wie himmlisch! Welch elegante Gestalt und dieser kühne Blick!“

„Lieutenant von Schnurrwig,“ laß de Nollske fierlick.

„Fortuna ist uns hold!“ sagg Frailein Lyra un keek schrot in de Höchte, „jezt wollen wir hören, was der Jünger des Mars uns schreibt.“

De Käötin laß vör:

„Sw. Hochwohlgeboren stelle mich ergebenst zur Disposition und biete nebst meiner Hand adeligen Namen, gesellschaftliche Stellung und tabellose Figur.

Lieutenant von Schnurrwig.“

„Das ist der Rechte!“ reip Amanda so sälig, äs wenn de Sake all in't Keine wör.

„Und des Segens reichste Fülle ruhe auf eurem

Hymnus-Bund!" jagg de Dichterin met'n Söcht. Se vergreep sich mansjen met de fründen Namens, se meinde nämlick den aollen Götzen för't Hieraoten, well „Hymen“ hedde.

„Aber — aber — die 100 000 Mark,“ jagg de Rätin nodenklick, „wenn's nur nicht in die Brüche geht! Die Sache muß sehr delikat behandelt werden.“

„Er muß kommen,“ jagg Lyra, „und muß sie sehen, daß er, von ihrer Jugend Liebreiz besiegt, die Waffen streckt und sich ganz gefangen giebt.“

Daobi saog se so kühn ut un reckede iähre langen Arms, äs wenn't in de Schlacht gaohen soll.

„Ich werde überlegen und schreiben,“ jagg de Rätin un namm den naigsten Bref.

Wier 'ne Pottographie!

Lyra snappede se up:

„Welch geistreiches Gesicht! Dieses wirre Haar, diese gedankentiefen Augen, diese geniale Ungezwungenheit im Halstuch — alles dies läßt Großes ahnen!“

Se wor ganz „schwärmerisch“.

„Dr. Süggel, Schriftsteller,“ laß de Kollste.

„Schriftsteller!“ flisterde Lyra söt un verdreihede de Augen in'n Kopp, „ein Bruder in Apoll!“

„Hört zu!“ soll de Rätin iähr in't Wort.

„Tiefverehrte Unbekannte!

Wie ein Lichtstrahl in das Dunkel, wie Frühlingsbotschaft in das Winterland, so ist Ihre Annonce in mein Auge und mein Herz gefallen —“

„Ach welch' ein Stil!“ reip Lyra, „dithyrambenartig!“

„Was Sie bieten, sagt die Annonce mir, und ich verzage fast bei dem quälenden Gedanken, daß ich nicht wert bin, durch ein Wesen von solcher Qualität beglückt zu werden. Aber aus des Herzens dunklem Grunde ringt sich die Hoffnung empor wie eine Lichtgestalt und reicht mir ihren Arm, der einem Strohhalm ähnlich ist, an den der Ertrinkende sich angstvoll stöhnend anklammert —“

Frailein Lyra was von lutter Rührunk all längst an't Grienen, dat iähr de dicken Thräönen män so an de spitze Näse harunnerleipen. Amanda lusterde män met een Nohr, se bekeet nao ümmer iähren Leitnant.

De Kollste hadde sich snütet, nu laß se wieder:

„Was ich Ihnen biete? Mein Herz, mein volles, warmes Herz mit einem unerschöpflichen Schätze an Liebe für Sie: denn Sie sind mir nicht mehr fremd, die Annonce sagt genug. Ich biete Ihnen meinen Geist, der in jahrelangem Ringen nicht geringe Wissenschaft erworben hat, und meinen Dokortitel, der im ganzen Staate Geltung hat —“

„Welch' ein Mann!“ sagg Lyra un wiskede sich de Thräönen ut de Augen.

„Hoffend und zagend zugleich sieht Ihrer Antwort entgegen

Ihr Sklave für ewig

Dr. Gerhard Süggel, Schriftsteller.“

De Käötin lagg den Bref wäg un sagg nicks.

„Ach nein, Mama,“ reip Amanda, „das ist nichts! Ich glaube, der Mann hat gar kein Geld.“

„Aber welch' ein Kapital von Intelligenz,“ soll  
Lyra lähr entrüstet in de Rede.

„Liebste Lyra,“ sagg de Rätin ruhig, „ich werde  
überlegen.“

Nu quamm de veerte Bref, dao satt sien Beld in.

„Kaspar Kaps von Kapsenstein,“ laß de Mollske.

Amanda sprank up von Plaseer:

„Wieder ein Adeliger — das ist herrlich! Wie  
schade, daß kein Bild dabei ist!“

Se hädde Augen maket, wenn en Beld derbi west  
wör; se hädde dann den Studiosus Fritz Kumpel  
sehen!

Nu wor de Studentenbref luosen, un he mok up  
alle Indruck.

„Poetischer Schwung,“ sagg de Dichterin.

„Kaps von Kapsenstein —“ de Rätin lagg den  
Finger bedenklich an de Nase, „er könnte Ritterguts-  
besitzer sein und hat vielleicht mehr als der Lieutenant.  
Der verdient besondere Rücksicht.“

De füsste Bref quamm, aohne Beld.

„Albert Schulze Breilöffel,“ laß de Mollske.

„Hu!“ kriskede Amanda un holl sich de Nohren to,  
„halt ein, Mama, ich will nichts weiter hören.“

De Mollske lagg den Bref bisiete un sagg nicks.

Frailein Lyra bekeef sich so sinnig den Schriftsteller.

Nu quaimen nao so eenige Brefe, well gar kienen  
Indruck möken: En Währnt „mit einer flotten Wirt-  
schaft“ — en Civil=Super=Numerar „mit Ausichten  
auf die Zukunft“ — en Kaupmann „in Kolonial-  
waren“ —

„Ich soll wohl Kaffee-Düten drehen!“ reip Amanda.  
— en „Inhaber eines großen Wurstladens“ — dat  
was all nicks för iähr.

„So,“ fagg de Räätin, „ich werde die nötigen  
Antworten geben.“

„Mein liebes Herz,“ fong Syra so'n lüch stockerig  
an, „würdest du mir diesen Brief und dieses Bild —  
(se meinde Dr. Süggel) — wohl überlassen? Ihr scheint  
ja doch keinen Wert darauf zu legen.“

Domest wören de beiden inverstaohen, un Frailein  
Syra fong „gehobenen Herzens“ nao Hus.

---

IX.

**Et will nao nich rutsken.**

Et was so giegen teihn Uhr muorgens.

„Sophie!“ reip de aolle Räätin Kumpel, „maß  
dat Hohnerstälken laaß! Moß omwer erst tokiefen, of  
se auf all leggt hämwat, süß möt't se nao drin bliewen,  
de aollen Bäckes!“

„Sophi!“ reip se nao'ne Paose wier, „kumm, ick  
will mi antrecken un nao'n Dom gaohen in de Wisse  
— 't is so schön Wiädder. Naohiär gaoh't dann bi  
de Gneserichske vüörbi.“ —

Bi Gneserichs wor Kriegsrat haollen.

„Amanda!“ fagg de Kollske, „Kind, die Entschei-  
dung naht. Gegen Mittag wird der Lieutenant kommen,  
Lisette führt ihn in den Salon und überbringt mir

seine Karte, dann trittst du so von ungefähr in den Salon, erschrickst und suchst einen möglichst tiefen Eindruck auf ihn zu machen — aber vor allem recht ungezwungen und natürlich!“

„Ach Mama,“ jantede Amanda, „ich bin ganz aufgeregt.“

„Thut nichts,“ meinde de Mäötin, „das kann deinen Teint nur heben. Aber wie wählst du deine Toilette?“

„Ich meine, das braune Samtkostüm —“ jagg Amanda.

„Nein, Kind,“ soll de Mollske iähr in't Waort, „es muß einfach sein, einfach und lieblich. Weißt du was? Wir wollen einen kühnen Griff thun! ich lege dir ein ganz klein wenig Rosenschminke auf, dann darfst du es ruhig wagen und den weißen Morgenrock nehmen mit rosa Schleifen, das Haar in griechischem Knoten, als Parfüm Heliotrop — ich habe gestern ein Fläschchen geholt. Das muß unwiderstehlich wirken.“

Nu gonk dat Antrecken un Anstrecken un Angeiten laof, un de Mollske was met iähr Kunstwiärk ganz tofriäden.

„Reizend! Wie eine Elfe! Kind, nun mach' mal den Knix — etwas freier und geschmeidiger — so geht es! Nun komm' mal herein — also ich bin jetzt der Lieutenant.“

Domet satt de Mollske sich in Posentur, un Amanda quamm döer de Dööre hüppen.

„Etwas mehr erschrecken, Kind! Und dann ein wenig verwirrt aussehen. Du könntest vielleicht auch

ein Liedchen trällern beim Hereinkommen — o du liebe Zeit, da hält ein Wagen vor unserer Thüre — der Lieutenant! Er ist es — Mut, Mut!“

Leitnant von Schnurrwiß steeg de Trappe harup, un et gonk genau so, äs de Gneserichske dat insiänt<sup>1)</sup> hadde. He satt kum in'n Salon, äs de Düöre laosßgonk.

„Tralalala!“ trillerde Amanda äs so'n Lewink<sup>2)</sup> un swebede ganz elfenmässig harin.

„Hu! — Ach!“ Se verschrock sid ziemlich natürlich, „ich wußte nicht — ach Pardon!“

Alles raus nao Heliotrop.

„Ah — gnädiges Fräulein!“ sagg von Schnurrwiß un mok so'ne Handvull Dieners, „wollte der Frau Kätin meine Aufwartung machen — Lieutenant von Schnurrwiß.“

Hier mok he wier'n Diener.

Amanda mok auf'n Kniz, den fiensten, den sie trächtkriegen konn.

„Mama,“ sagg se dann so söt, äs wenn 'ne Nachtigall anfänk to flaiten, Mama wird wohl gleich erscheinen.“

Richtig!

De Düöre gonk up, un de Frau Käötin erscheen. Et was würklick so mähr 'ne Erscheinunk, so würdevoll un majestättsk quamm se haran, un de Leitnant von Schnurrwiß fonk met alle Macht an to dienern.

Amanda was met'n Kniz verschwunnen, un de beiden Annern sätten nu tohaup.

<sup>1)</sup> einjädeln. <sup>2)</sup> Lerche.

De Leitnant wuß so recht nich, wu he anfangen soll, män de Kollste holp em wanners.

„Herr Lieutenant,“ sagg se, „reden wir offen und ohne Umschweife. Meine Tochter Amanda weiß natürlich von nichts. Ach, wie würde sie erschrecken, wenn sie ahnte, was ihre besorgte Mutter für einen Schritt gethan hat! Sehen Sie, Herr Lieutenant, ich habe diesen etwas seltsamen Schritt gethan, um die Sache in der Hand zu haben, selbst zu leiten und zu prüfen. Denn das gute Kind kennt nur den Willen ihrer Mutter und wird jedem Winke unverzüglich folgen. Es ist ja hart, sein Liebstes von sich zu geben —“

Se was uter Nohm un namm unnerdeß iähr Snuffdoh un holl dat an de Nugen. Se rauk auf von Heliotrop.

„Gnädige Frau!“ sagg von Schnurrwitz un mok wier'n Diener, „ganz ihrer Ansicht — äh — aber verzeihen Sie gütigst — es ist ja in gewissem Sinne — äh ich möchte sagen Geschäftssache —“

„Ach,“ sagg de Kollste binaut, „Sie meinen die pekuniäre Seite?“

„Gnädige Frau haben ganz recht! Wissen Sie — ich bin es sozusagen meinem Stande schuldig, daß ich meiner zukünftigen Gemahlin — in angenehmer Weise — wissen Sie — äh, Sie verstehen, gnädige Frau! Meine Apanage ist nicht so hoch — kurz, ich möchte mir nur die Frage erlauben, ob das Vermögen disponibel ist?“

„Zum weitaus größern Teile ist es disponibel,“ sagg de Käötin met Hiättkloppen.



„Sähr angenehm —“ de Leitnant mok wier'n Diener, „also sagen wir, etwa 70—80 000 Mark sind sofort disponibel, gnädige Frau?“

„Mein lieber Herr Lieutenant — ich muß gestehen, daß leider ein kleiner Druckfehler in der Annonce —“

„Äh — gnädige Frau, doch kein sinnstörender Druckfehler?“

„Sinnstörend? So könnte man es wohl nennen,“ quamm dat so ganz langsam bi iähr harut, „das heißt, es ist nur ein ganz kleiner Druckfehler.“

„Aber — äh — wenn ich fragen darf — betrifft es die Vermögensangabe?“

„Leider,“ sagg se, „doch darüber können wir später noch sprechen. Wenn Sie erlauben, Herr Lieutenant, dann führe ich Sie jetzt zu meiner Tochter. Das gute Kind —“

De von Schnurrwitz sprant up.

„Verzeihung, gnädige Frau, ist es bedeutend weniger?“

„Es ist — es ist —“ sagg se, „nun ja, eine Null steht zuviel da.“

Wat mok de Leitnant en lauk Gesicht!

En Augenblick was't ganz still in'n Salon.

Dao hörde man up de Trappe wat puhkan un stühnen.

„Sind de Damen to Hus?“ frogg de aolle Käötin Kumpel. De Gneserichske wor ganz witt von Vernien. Se wull nao recht wat seggen, omwer de Leitnant mok rast en par Kumpelmenten un gonk af. He hadde örndlick Ale, dat he wäg quamm.

De Rätin Kumpel satt in't Wohnzimmer to luren.

„Meine!“ reip se faots nao de Begrüßung, „se seiht jä ganz upgeregt ut — gerade äs wenn Ihnen so iäbens wat üöwer de Viäwer<sup>1)</sup> kruoppen wör. Is doch kien Mallöhr in't Hus?“

„Etwas Migräne,“ sagg Rätin Gneserich un wuß nich, wo se blieben soll von Särger.

Amanda quamm harin un keef iähre Moder an, un dao hadde se't faots klaor, wat de Klock slagen hadde.

To'm Unglück fann de dicke Miele sich aut in un reip, so äs se dörr de Düre was:

„Was ist denn hier los? Da kommt mir im Flur unten ein schneidiger Offizier entgegen, war der bei Euch, Amanda? Wie freue ich mich, daß ich gerade mein Bengalien-Kostüm trage, es hat sichtlich Eindruck auf ihn gemacht. Aber Amanda, du blühst ja wie eine Rose! Kind, ich glaube fast, du hast dich geschminkt!“

Amanda biewerde von Gift.

„Oh,“ sagg se, „du mit deiner dummen Bengaline — du glaubst wohl, daß du allen Herren den Kopf verdrehst, die dich nur eben zu Gesicht bekommen! Na weißt du, die Figur! Die hat doch auch was zu bedeuten. Und wer vier Nummern über der äußersten Taillenweite steht, die noch passabel ist — ach nein — ach nein!“

Se fonk up eenmaol an to johlen un leip harut. Et hadde iähr üövernemmen.

„Das arme Kind,“ sagg de Rätin Gneserich, „alles Migräne — lauter Migräne!“

<sup>1)</sup> Leber.

Miele sagg kien Waort, se gont af, so dull äs 'ne Ratte.

„Set gaoh nao Hus,“ sagg de aolle Käötin Kumpel un stonn auk up, „et is hier wahn laig Wiädder vandege, dao kann man sich nao'n Snuwen halen.“

---

X.

De Sake kümp in Swunk.

Bi Gneferichs was't nao immer laig Wiädder.

De Käötin un Amanda hadden beide Migräne, un dat was'n aisklic Dink för Lijette.

„Ober Mädchen,“ sagg de Käötin met scharpe Stimm, „kannst du die Thüre nicht leise zumachen? Es geht einem ja durch Mark und Bein!“

„Lijette,“ reip Amanda, „bring mir die Eau de Cologne.“

Amanda lagg up't Sopha. De Raufen-Sminke hadde se afwasket un se saog nu wier so giäll ut äs alltied.

„Kolonne — Kolonne?“ gnuerde Lijette so stillkes, „wat mag se meinen? Noch so — nu weet 't et.“

Se quamm met'n Kalenner haran.

„Hier Frailein!“

„Was?“ schräpede Amanda so grell äs'n Niegenmöhner, „dummes Geschöpf! Bist du nicht gescheidt? Ach, Mama, es ist kr-räplich!“

Dao quamm to'm Glücken Fräulein Lyra.

De graute Dichterin saog ganz vergnügt un stülig ut. Als de Frau Käötin nu iähr Leed klagede, green Amanda en paar Thräönen um iähren Leitnant —

„Verloren,“ murmelve se, „er ist für mich verloren.“

„Kind,“ sagg Lyra, „raffe dich auf! Noch steht am Horizont die grüne Hoffnung und winkt mit ihrem Palmenzweig. Denk an den edlen Ritter Raps von Rapsenstein!“

„Lyra,“ sagg de Käötin met Würde, „du hast recht! Der Lieutnant mag gehen; wer weiß, wieviel Schulden er hat. Wir müssen jetzt alle unsere Kräfte konzentrieren auf diesen Raps von Rapsenstein.“

Amanda leit'n Söcht gaohn un sagg nickt.

Frailein Lyra reckede sich haug in de Höchte un sagg:

„Meine Herzensfreundin! Der Herr von Rapsenstein — sei er nun Graf oder Freiherr — hat offenbar einige poetische Adern, und in diesem Genre bin ich eine komplemente Autorität. (Se meinde „kompetente“). Überlaß die Sache mir! Ich werde die Korrespondenz leiten zwischen Amanda und ihm und zwar in Versen. Wir müssen der Sache einen romantischen Anstrich geben, denn er ist offenbar ein Romantiker. Du sollst sehen, wir haben Erfolg.“

De Käötin gaww sich, un Lyra dikteerde Amanda de Brese an Raps. —

Fritz hadde aobends vörhiär etwas wahn lange fiert.

Sophie quamm um niegen Uhr muorgens un will dat Zimmer in Ordnung brengen, men dao was de

Düöre nao to. Se mot en ganz siepelig Gesicht un gonk nao de aolle Käötin.

„De junge Här is nao nich upstaohen,“ sagg se verdreitlic.

„Wat?“ frogg Käötin Kumpel, „use Fritz? Wat hät dat to bedüden? Klopp äs an un fraog, of he frank is.“

Sophie gonk weg un quamm baoll wier.

„He hädde't so in'n Magen, sagg he.“

„De arme Blot!“ sagg de Nollste metkleedig, „Sophie fuof em Kamellenthee, hörste wull? Dann laot em drinken un jau in'n Bedde bliewen. Wenn he sweeten kann, üm so biätter.“

Nu moß Fritz Kamellenthee drinken.

So giegen Middag quamm en Kollege von em, de hedde „Zipfel“ met sienen Kneip-Namen, was auf'n famosen Käl un wuhnde up de Straot, de Fritz in sienen Brees an Amanda angiebben hadde. An den hadde Amanda nu adresseert.

„Kaps! Kerl! Du Böttcher! Steckst du noch in den Federn? Euer Hausdrache wollte mich erst gar nicht mal vorlassen — ist das aber ein Möbel!“

„Morgen, Zipfel!“ sagg Kaps un reckede sich, „nette Riste, sag' ich dir! Hatte heute einen Affen, der war von prima Dualität, und nun muß ich Kamillenthee schlucken — Kerl, schmeiß mir doch die Box nicht auf den Boden, mein bestes Bein-Stui!“

Zipfel trock'n Brees ut de Taske.

„Sieh mal her, du altes, verkatertes Haus! Kommt da ein Brief bei mir an: An den hochedlen Ritter Kaps

von Rapsenstein — meine Straße und meine Hausnummer. Nun ist meine Phileuse ein ziemlich vernünftiges Huhn und sagt gleich: Das ist unser Student. Die Epistel ist offenbar an dich.“

Raps mok graute Augen.

Up eenmaol gont em en Vecht up. He fonk hall an to lachen un greep nao den Bref:

„Das ist die Heiratskiste — famos! Paß auf, da hab ich einen Witj gedeichfelt.“

Nu vertall he von sienen Bref; wat he derin schrieppen hadde, wuß he allerdinks sölvst nich mähr. Dann möken se dat Schrieben laof, un Raps laß:

„Hochedler Ritter!

Ach, als ich Euer Schreiben las,  
Da wurden mir die Augen naß,  
Und mit der süßen Wehmutspein  
Erfüllte sich das Herze mein.  
So edel war der schöne Brief,  
Es wurde mir ganz gedankentief,  
Wie reines Abendsonnengold!  
Ich bin Dir lieb und bin Dir hold.  
Ich fühle schon des Herzens Zug,  
An diesem Zug hab' ich genug!  
D schreibe Ritter mir sub A,  
Ob Dir das Gleiche auch geschah!  
Ach diese holde Sympathie  
Erlöscht in meinem Herzen nie!

Die Unbekannte.“

„Famos — famos!“ reip Zipfel un danzede up de Bude herüm, dat alles wackelde un dat de olle Käötin, well gerade unner iähr in't Wuhnzimmer satt, ganz verschrocken reip:

„Sophie, Sophie! Lauv rast nao buoben un süh to, of Fritz vlicht en Tosfall<sup>1)</sup> kriegggen hät.“ —

Wat hadde Fritz'n Plajeer!

„Kerl,“ sagg he, „die Sache muß gedeichselt werden! Krieg Papier und Feder, und dann wollen wir unsere ganze Poesie zusammenschmeißen, daß was Ordentliches rauskommt. Wie fangen wir an?“

„Nun — warte mal — vielleicht so:

O zucker süße Galatee!  
Vor Liebe thut mein Magen weh,  
Ich schlucke schon Kamillenthee,  
Doch hilft es nichts — o je, o je!“

„O du dreimal gegerbtes Rhinoceros!“ reip Kaps, „wenn wir ihr so kommen, dann ist es aus, ehe es recht angefangen hat. Nein, es muß so was von „Morgenröte“ oder „Mondschein“ oder „Tau der Nacht“ oder so was Gutes drin vorkommen.“

Zipfel was'n famosen Dichter. Et duerde nich lange, dao hadde he wat maket, dat konn sich seien laoten.

Dat was so:

„Wie mit einer Zaubersflöte  
Spielt die rote Morgenröte,  
Und der blasse Mondenschein  
Fällt in mein Gemach hinein.“

---

<sup>1)</sup> Unfall oder Anfall.

„Kerl,“ reip Kaps, „Morgenröte und Mondenschein zu gleicher Zeit?“

„Warum nicht?“ meinde Zipfel, „das ist etwas Apartes, und ich meine, für 100 000 Mark können wir ihr wohl beides zugleich zukommen lassen. Weiter:

Mitten in dem Tau der Nacht  
Bin ich schluchzend aufgewacht —“

„Unfinn,“ reip Kaps, „das ist ja gerade, als wenn ich draußen geschlafen hätte, und das macht einen furchtbar unsoliden Eindruck.“

„Bist du aber dumm,“ sagt Zipfel, „die Sache ist einfach so: du liegst im Bett, der Tau liegt draußen rund um das Haus herum, also liegst du doch mitten drin. Weiter:

Denn ich dachte: weiß sie wohl,  
Daß mein Herz so schrecklich hohl?

Hohl heißt natürlich soviel wie leer,“ sagt he, äs Kaps sich upfeek, un laß dann wieder:

„Wohntest Du als Königin,  
Ach, in meinem Herzen drin,  
D dann wär' es ausgefüllt,  
Und mein Sehnen wär' gestillt.  
Willst Du nicht die Meine sein?  
Ja, ich meine Dich allein,  
Deine hunderttausend Mark  
Dieje sind mir wie ein Quark.“

Kaps was ungeheier tofriäden. He satt sienen Namen drummer un wull den Bref all tomaken.



„Halt,“ reip he, „die Anrede!“  
Zipfel dikteerde:

„O du mein neu aufgegangener Komet!  
Das ist ein Schweifstern, weißt du und die Damen  
tragen ja jezt alle Schleppen.“

---

XI.

**Et ruft so wieder.**

„O, Sie glauben es nicht!“  
Frau Doktor Knuffel lagg den Kopp up eene Siete  
un streef sief de Faollen nao'n lüek trächt an iähr Kleed.  
Se was nämlick in Baden-Baden west un hadde  
iähre Dochter besocht in dat fiene Pantfchonaot bi Frei-  
frau von Knickebein. Nu satt se ganz vörneim bi  
Gneserichs in'n Seffel un wuß iähr Wunner nich to  
vertellen.

De Rätin un Amanda lusterden met Andacht.

„Sie glauben es nicht, Frau Rätin,“ font se nao  
eenmaol wier an, „ach diese Feinheit! Diese Noblesse!  
Dieser Takt und diese Liebenswürdigkeit! Es ist ein  
Leben wie am fürstlichen Hofe!“

„Ach,“ jagg de Rätin, „die glückliche Mia! Eine  
so exquisite Erziehung zu erhalten, ist doch viel wert.  
Wie gut, daß Sie meinem Räte gefolgt sind und Mia  
nicht zu den Ursulinen oder zu den Damen von sacré  
coeur geschickt haben.“

„Su!“ sagt Amanda, „im Kloster muß es schrecklich sein! Bei der Frau Direktor, wo ich in Pension war, speisten mittags immer zwei junge Herren mit, damit man auch lernte, sich in Herrengesellschaft zu benehmen.“

„Darüber sind wir einig,“ sagt Frau Doktor, „Klostererziehung das ist veraltet — längst antikifiziert! Salonerziehung — das ist das Ideal. Denken Sie sich, meine Damen, bei Freifrau von Knickebein habe ich in allen Räumen Smyrna-Teppiche gefunden — mindestens war es echter Tournay-Velvet. Und ihre Toilette — ich sage Ihnen — fürstlich!“

„Wie sah Mia denn aus?“ fragt Amanda. Ach das liebe Kind!“ Frau Doktor verdreihede de Augen, „Mia trug ein reizendes Hauskostüm, Perkal mattfarbig geflammt, überraschend lieblich! Sie eilte gleich auf mich zu und rief: Ah Mama, j'embrasse vous! Das ist nämlich jetzt die feinste Begrüßung.“

„Wie rührend!“ sagt de Rätin, iähr soll nick's Biätteres in.

„Die Frau Baronin fragte dann, ob sie mir die jungen Damen vorstellen sollte — sie war so liebenswürdig! Sie glauben es nicht. Ich werde sie Ihnen vorführen, sagte sie, genau nach der Schönheit geordnet. Denken Sie, wie originell! Aber es entspricht ganz dem Geiste dieses Pensionats, es ist die direkte Vorbereitung für den Parkettboden.“

„Ach wie originell!“ reip de Frau Rätin, „und welchen Platz hat Mia denn?“

Sie hat den zweiten Platz,“ sagt Frau Doktor met

Betonunt, „den ersten — denken Sie — den ersten Platz hatte eine junge Dame vom Lande!“

„Was Sie sagen!“ reipen de beiden Annern, „nicht möglich! Vom Lande?“

„Meine Damen,“ jagg Frau Dokter met Würde, „ich dachte erst wie Sie. Als ich hörte, es sei eine junge Dame vom Lande dort, da sagte ich zu Mia: Da brauchst du dich nicht anzuschließen, sonst werden wir in Münster immer belästigt von dieser Landpomeranze. Aber als ich sie auf dem ersten Plage sah, wie reizend sie war und wie geschmackvoll gekleidet — und die Freifrau flüsterte mir noch zu: Sie ist immense reich — ja da sagte ich zu Mia: Mußt dich ihr doch anschließen.“

Et floppede an, un Zettchen quamm harin.

De spitzen Schullern un Ellenbuogens säögen ganz gefährlich ut, un de lange Hals reckede sich hauge ut den Staohfragen.

Se scheen ganz upgeregt to sien. In aller He mot je'n paar stiewe Knickje un font ohne Wiederes an:

„Entschuldigen Sie, daß ich das Gespräch unterbreche. Aber denken Sie, die Amalie — oder wissen Sie es schon?“

„Amalie?“

„Was ist denn?“

„So sprich doch, Zettchen!“

„Amalie hat sich auch verlobt,“ jagg Zettchen, „gestern Abend, ich weiß es aus bester Quelle. Es wird auch gleich veröffentlicht.“

„Aber mit wem denn?“ reip Amanda, se biewerde  
öndlic.

„Mit dem Referendar, weißt du, der immer schon  
grüßte. Ein Freund meines Bruders, sagte sie dann  
— Referendar Willich.“

„Keine üble Partie,“ sagt de Frau Dokter lang-  
sam, „das heißt, es ist auch nichts Kares. Der junge  
Mann hat sich in Gesellschaft nie ausgezeichnet, er  
scheint sich etwas unsicher zu fühlen.“

„Er ist von auswärts,“ sagt de Käötin, „und ich  
glaube mal gehört zu haben, daß er aus recht gewöhn-  
licher Familie ist.“

„Nun ja,“ sagt Amanda giftig, „daß er bäuerischen  
Geschmack hat, beweist er ja durch seine Wahl. Wer  
sich in solche roten Backen verliebt —“

„Das ist wahr,“ soll Zettchen iähr snippst in't  
Wort, „du und Amalie ihr mühtet euch teilen in die  
roten Backen, dann käme für euch beide gerade der  
rechte Teint heraus.“

Dat wull sich Amanda nich seggen laoten.

„Und du und Miele ihr mühtet euch teilen in ihren  
Umfang, dann stimmte das auch besser überein. Setzt  
sind ja die Stehfragen modern, aber wenn das mal  
aus ist, dann weiß ich wirklich nicht, liebes Zettchen,  
wo du mit deinem langen Hals bleiben willst.“

„Kinder, Kinder,“ sagt de Frau Käötin, „ihr müßt  
euch nicht zanfen.“

\* \* \*

Leitnant von Schnurrwig um Leitnant Raffelmeier begiegneden sich up'n Nieplag.

„Morjen! Morjen!“ font Raffelmeier an to snarren, „was ich sagen wollte — waren ja gestern nicht im Konzert! War schneidig, auf Taille! Sekt getrunken, Kamerad, en masse!“

„Äh — war beim reichen Düppel,“ sniärkede von Schnurrwig, „musikalische Soiree, Büffet großartig! Pastete gegessen, Kamerad, na, so was lebt nicht mehr! Mal in Gelee nicht zu beschreiben — Kerl soll klozig reich sein — äh — hab' Fräulein Miele Cour gemacht — ein scharmanter Käfer, etwas dick, aber einzige Tochter.“

„Äh,“ fagg Raffelmeier, „ist doch nicht die Annoncierte?“

„Keine Idee! die ist abgethan. Na, — sage Ihnen, war ein graufiger Reinsfall — schauderhaft! Dame hatte eine Null weniger — äh — bin schleunigst retiriert.“

„Na, gratulire zu der Rettung, Kamerad!“

„Merci! Merci! Aber — äh — was ich sagen wollte, wie ist's mit der Wette, Kamerad? Keiner verloren, nicht wahr? Hatte gewettet, daß ich Dame haben könnte — wollte aber nicht. Werde jetzt die kleine Miele pouffieren — reinste Goldamsel! Freund hat mich eingeführt.“

„Wünsche nochmals guten Succes,“ sniärkede Raffelmeier, „soll Wette von Fräulein Miele gelten, Kamerad?“

„Mit Vergnügen acceptiert! Viel Civil dort beim Düppel, — na, um so besser, Uniform siegt. Klüßte

der dicken Mama gleich die Hand — äh — sie war rein hin. Na, der Düppel könnte mir auf den Düppel helfen — hahaha!“

„Famoser Biz, Kamerad! Haha!“  
Daomet göngen se af.

\* \* \*

De aolle Käötin Kumpel hadde sich all'n paar=maol wümmert, dat Fritz so vaken Besök kreeg. Et was ümmer deselwige, nämlick use Zipfel.

„Wir arbeiten zusammen, Tante,“ jagg Fritz.

„Wick di jä wull glaiwen,“ jagg de aolle Käötin, „mott owiver 'ne lustige Arbeit sien, et geht der mankst wahn hiär met ju.“ —

Et was würklick 'ne lustige Arbeit.

Zipfel quamm de Träppe harupstuwen.

„Kaps, hier ist wieder was gekommen, famos, sage ich dir!“

„Na Zipfel, du wirst doch meinen Brief nicht losgemacht haben?“

Kaps lagg met de lange Piep up't Sopha un jaog gerade so ut, äs wenn he üöwer siene „Dissertation“ naodachte.

„Deinen Brief?“ Zipfel kreeg sich auf 'ne lange Piep ut de Eck. „Willst du mir imponiren? Da bist du aber schief gewickelt! Ich habe dir doch das Gedicht gemacht, du krummer Bierphilister!“

„Na, es ist gut,“ jagg Fritz, „schieß mal los!“  
Zipfel laß vör:

„O edler Ritter,  
Vor Sehnsucht ich zitter,  
Wann wird es geschehen,  
Daß ich dich kann sehen?  
O schreib es sub A,  
Ich bin sicher da.“

„Kerl!“ reip Zipfel un plückede an de kleinen Hörkes harüm, wat so de ersten Riemkes von'n Snurrhaort wören, „das gibt ein Rendez-vous! Krieg die Feder und schreib!“

Zipfel moß dat Gedicht un Raps schreew:

„Mir wogt die Brust  
Vor lauter Luft!  
Mein Herz — hopp hopp!  
Geht im Galopp.  
Bestimm' die Stund,  
Den Ort auch und  
Wo ich Dich an  
Erkennen kann.“

De Bref gont af.

Nu fall de Sake wull baoll vullständig wören.

---

XII.

**Nu wät de Sake geföhrlick.**

„Eigenartiger Stil!“ jagg Frailein Lyra un feekt stief in den lesten Bref von Raps, de so iäbens ankuennen was.

„Das Herz, hopp hopp — geht im Galopp,“ laß se nao eenmaol, „man merkt, er liebt kräftige Wendungen, ritterliche Ausdrücke — sicher ein fester Charakter, dieser Herr von Rapsenstein. Aber welche Gewandtheit und welcher Schwung in den Versen! Eine echt poetische Natur, die mit Adlerflügeln über dem Staube schwebt.“

„Aber wie nun weiter?“ frogg Amanda.

„Kind,“ sagg de graute Dichterin un keef nao ümmerß in den Brief, „du wirst glücklich werden mit ihm. Wen die Musen auf die Stirn geküßt haben, der trägt das Siegel der Garantie, daß er ein edler Mensch ist. Ich wiederhole: er wird immer mit dir über dem Staube schweben —“

„Aber wie nun weiter?“ frogg Amanda nao eenmaol.

„Wie nun weiter?“ reip de Dichterin un smeet sich mächtig in'n Buckel, „ich übernehme die Führung, und ehe du es glaubst, wird der Hasen des Brautstandes dir die Arme öffnen und dich an's Herz ziehen. Wir gehen jetzt direkt auf's Rendez-vous los. Du mußt ihm das Nötige mitteilen, er kommt sicher.“

„Aber das läßt Mama nicht zu,“ meinde Amanda.

„Ich werde dich begleiten,“ sagg Frailein Thyra, „als mütterliche Freundin werde ich dich unter meine Fittiche nehmen, und wenn das Gespräch eingeleitet ist, dann finde ich schon einen Vorwand, um etwas zurückzubleiben, damit eure Herzen ungestört sich ausgießen können.“



„Gut,“ sagt Amanda, „aber wo sollen wir uns treffen?“

„Ja — wo?“

De Dichterin dachte nao un keek unner't Plafond.

„Es muß doch etwas einsam sein,“ meinde Amanda.

„Einsam und möglichst romantisch,“ sagt Lyra, „schade, daß wir in der Nähe keine Burgruinen haben — zwischen moosumsponnenen Trümmern, wo die Vergänglichkeit begraben liegt — das wäre herrlich!“

Dao quamm de Frau Rätin un wull auf'n Wort metküren. Se meinde, dat se sölwjt wull metgaohen könn.

„Unmöglich,“ reip Frailein Lyra met Betonunk, „meine beste Freundin, du als zukünftige Schwiegermutter würdest ja die ganze Poesie zerstören.“

De Rätin was dat erst gar nich nao de Müske, omwer Lyra de gaff jick nich.

„Poetisch,“ reip se een üöwer't annere Maol, „poetisch, meine Teuerste! Er ist ein Romantiker, alles muß poetisch und romantisch sein, das wird bestrickend auf ihn wirken. Wir müssen ihn ganz mit poetischen Atmosphären umgeben, und darauf verstehe ich mich.“

De Rätin gaff nao. Baoll wören se jick auf üöwer dat Annere eenig, un Amanda schreew folgenden Bref:

„Edler Ritter!

Morgen Nachmittag um vier Uhr werde ich mich in Begleitung einer diskreten, verständnis-

innigen mütterlichen Freundin im Schloßgarten einfinden, unten am Wasser, gegenüber dem Garten vom Offizierkassino. Ich trage eine Blume (gelbe Immortelle) in der Hand. Mein Herz schlägt dem folgenschweren Augenblick mit mächtigen Wallungen entgegen — ach die Feder entfällt zitternd meinen ahnungsvollen Fingern!

Deine A.“

„Bald wird es sich entscheiden,“ sagt die Rätin met'n deipen, deipen Söcht.

\* \* \*

„Miele,“ sagt Zettchen naomdags to iähre Fröndin, „gehst du mit spazieren? Wir könnten ja nach Maikotten gehen.“

„Nein, Zettchen, heute kann ich wirklich nicht. Der Lieutenant von Schnurrwitz hat mir heute Morgen ein Bouquet geschickt — ach kostbar! Blutnelken und Edelweiß — und hat angefragt, ob er sich heute Nachmittag nach meinem Befinden erkundigen dürfe. Nicht wahr, wie charmant! Du begreiffst —“

„Ich begreife vollkommen,“ sagt Zettchen, „und gratuliere dir zu dieser Eroberung. Es ist aber doch schrecklich: Amalie ist gar nicht mehr zu haben, Amanda ist unausstehlich und du —“

„Weißt du, Zettchen, morgen gehen wir zusammen, aber zum Schloßgarten. Er reitet dort nachmittags ein neues Pferd zu.“

„Nun ja,“ sagt Zettchen, „also morgen Nachmittag im Schloßgarten.“ —

Na, dat feiht nao gerade.

\* \* \*

Zipfel un Kaps de läggen wier bineen. Et was den sölwigen Naomdag.

„Kerl,“ sagt Zipfel un streef den Bref glatt, „eine famose Kiste! Also Rendez-vous — du müßt ihr gleich antworten.“

Kaps satt sich praot, un et duerde nich lange, dao hadden se den Bref feddig.

Dit is de Bref:

„Du süßer Mittelpunkt meines Daseins!

Von den Flügeln der Sehnsucht getragen, werde ich zur bestimmten Stunde am bestimmten Orte anschwirren, um zum erstenmale in Deine unergründlichen Abgründchen zu blicken. Wie Du, so werde ich eine gelbe Immortelle tragen und zwar auf meiner Herzgegend — ach wie wird das holde Blümlein unter den kolossalen Schlägen des empfindsamen Gefühlsmuskels in meinem Knopfloch herumtanzen! Ich bin schon jetzt ganz paff! Ob ich diese Nacht schlafen werde, weiß ich noch nicht. Wahrscheinlich wird es aber spät werden.

Nun lebe wohl, nun lebe wohl!

Ach ohne Dich ist alles Kohl!

Mein Herz ist warm und weich dabei

Gleich einem frischgejottenen Ei.  
Ich lasse starke Seufzer weh'n —  
Denn morgen soll ich Dich ja seh'n!

Kaspar Kaps von Kapsenstein.“

„Es wird mir beinahe etwas schwül,“ sagt Kaps,  
„was mag es für ein Geschöpf sein?“

„Courage!“ reißt Zipfel und satt ganz verwiägen seinen  
Näsentriepel up, „ich begleite dich natürlich.“

„Was? Das geht ja nicht, ich muß doch allein  
kommen,“ sagt Kaps und stückede siene Biepe wier an.

„Bist du aber dumm! Ich bleibe zurück, gucke so  
um die Ecke, weißt du, und bin immer in der Nähe,  
um dich eventuell zu beschützen.“

So wor dat nu afmaket.

\* \* \*

De Gneserichske satt bi de aolle Käätin Kumpel.

„Nu denken Se sich doch äs,“ sagt de aolle Käätin,  
„häwvt Se dat all hört met de Danzstunden von dat  
junge Volk?“

„Was meinen Sie, Frau Käätin?“

„Ich mein de Blagen, de höhern Töchter un de  
Jungens von't Gymnasium, de den Danzunterricht  
häwvt. Dao wick jä nu nicks gegen seggen, dat is  
jä eenmaal so met Danzenlähren, owwer dat düsse  
Kröten von Wichter un Jungens dao bis Nachts een  
twee Uhr harümdanzet, is dat in der Ordnung?“

„Num,“ meinde de Gneserichske von buowen dahl,

„es kann ja mal etwas später werden. Ueberhaupt haben wir jetzt eine andere Welt.“

„Dat dücht mi auf,“ sagg de Nollste giftig, „en Souper häbt se haollen, alls up't Fienste, un dao häbt se harümspringen goahen bis giegen twee Uhr nachts. Und dann häbt de jungen Dämkes de kleinen Härkes to'm Kaffee inladen, un dao hät sief dann wir 'ne Danzerie anfluotten, wenn't recht häw — bis giegen drei Uhr muorgens. Ne, ick segg, wenn de Nollen eenen Kappel häbt, dann is't nich to wünnern, dat de Blagen in jungen Zohren all stakenunwies<sup>1)</sup> sind.“

„Ach, Sie kommen ja ganz außer Atem! Man muß den jungen Leuten auch etwas gönnen.“

„Etwas gönnen?“ de aolle Käötin wor baiße, „laot se met Puppen spielen odder met Knickers, un Bellerböker bekiefen!“

„Es wird Zeit für mich,“ sagg de Gneserichske un gonf af. —

Baoll daorup quamm dat Denstwicht harin.

„Frau Käötin,“ sagg se, „de jungen Hiärens schriewt Leivesbreme — ick häw't nu harut.“

„Wat?“ reip de Nollste, use Fritz? Du bis wull nich recht bi Trost<sup>1)</sup>, Däne!“

„Et is, äs ick segg, Frau Käötin, ick häw't so tofällig häört. Se häw't dat all lange driewwen, un nu willt se sief driäppen. Et fall en richtig Stelldir-ein giewwen.“

De aolle Käötin wull iähren Fritz faots ropen laoten.

<sup>1)</sup> ganz verrückt.

„Gault,“ dachte se dann, „dat mött wi anners maken — ick will se beluren, dat is't Beste. Sophie,“ fagg se lut, „wi gocht muorgen in'n Schloßgaoren. Dann wick doch seihen, wat ick met den Jungen to dohen häww. Frikten, Frikten, ick bedure di, wenn du mi sücke Spirgitzen mäcst!“ —

Nu fall mi doch wünnenen, wat dat muorgen in'n Schloßgaoren giww!

---

XIII.

**Nu kümp de Sake tom Klappen.**

De annere Naombdag quamm.

„Sophie,“ fagg de aolle Rätin Kumpel, äs se ganz uter Nohm in'n Schloßgaoren anquamm, „nu mak di nao Hus, ick will wull alleen seddig wären.“

Sophie gonk af.

De aolle Rätin puttede so lantsam nao dat Kaffeehus.

„Hier wick mi erst 'n Täßken Kaffee drinken, bis dat et veer Uhr slagen hät, dann mak ick mi up'n Patt un belure de beiden.“ —

Frau Dokter Knuffel satt auk in Schloßgaoren ächter de Kaffeekanne met iähre Hätelarbeit in de Hand.

„Ach nun sehen Sie doch, meine Damen,“ fagg se to de annern, „nun sehen Sie doch die alte Rätin, wie sie dahergewackelt kommt — aber bitte, nicht hinsehen! Sonst kommt sie noch zu uns. Sehen Sie das

rote Gesicht, sie schnaubt wie eine Lokomotive, und diese vorjüdisflutliche Toilette — die Dame ist wirklich vollständig sans façon.“

Dwver dat hadde gar fiene Haut, dat de aolle Rätin sich bi iähr satt. Se hadde de Frau Dokter all längst seihen, män se holl den Kopp sties un gont nao de annere Kante hen. Dao satt se nu un puhkede un gnuerde manken vör sich hen: „Waochte Fritzen!“

Unnerdessen göngen Raps un Zipsel unner an't Water up un dahl.

Raps hadde 'ne giälle Strauchblome metnuemmen, män Zipsel de lait em fiene Ruh; he hadde so 'ne hemmige Sonnenblom, un de stact he Raps vör de Buorst.

„Sind wir nicht zwei wackre Sprossen?“

Immer heiter, unverdrossen!“

sant he daobi.

„Kerl,“ sagg Raps un wull de Sonnenblom afrietten, „du machst mich ja zum Eulenspiegel!“

„Pyramidal!“ reip Zipsel, „ich sage dir, du afrikanisches Klummerhuhn, so etwas ist noch nicht dageswesen — es übertrifft die kühnsten Erfindungen und Einbildungen der Neuzeit — nun sei doch kein Frosch!“

Raps leit sich beküren, un de graute Sonnenblom hammelde ganz majestätisk vör siene Buorst hariim.“

„Aber was soll ich nun sagen, wenn sie kommt?“

„Das wird dein Herz dir eingeben,“ meinde Zipsel, „so was kommt immer von selbst. Für den Anfang genügt es auch, wenn du die Hand auf den Busen legst und sie mit einem möglichst vielsagenden Blicke

anschaut. Dann kannst du sie fragen, ob sie nicht fände, daß hier im Durchschnitt genommen, ein angenehmes Klima herrsche. Uebrigens wird die alte Schatulle, die sie begleitet, die mütterliche Freundin, das Gespräch schon in Fluß bringen.“

„Kerl,“ da schlägt es vier! Mach dich fort — o, wenn das meine Tante wüßte!“

„Oyra un Amanda quaimen langsam in'n Schloßgaoren, de Dichterin ganz gries äs so'n Klägenschuer un Amanda so blau äs de klare Himmel. Daobi dat raude Sunnenschirm, dat iähr etwas Klöhr<sup>1)</sup> garw — aoch jau, et saog hiätbräckend schön ut!

„Kind,“ hadde de Nollste seggt, äs se wäggöngen, „du siehst entzückend aus wie eine Elfe, du wirst siegen.“

„Ja,“ hadde de graute Dichterin begeistert utroppt, „wie der große Cicero sagte, als er Karthago erobert hatte: weni — witti — witzig! Sie kam — er sah und sie siegte! Sie wird seinen stolzen Nacken an ihren Siegeswagen fesseln und wie ein Triumphator auf's Kamisol steigen.“

Se meinde de aolle Burg in Rom, dat „Kapitol“; de „klassische Begeisterung“ gonk iähr vaken in'n Dief. Nu göngen de beiden dövr'n Schloßgaoren.

„D wie mein Herz klopft!“ sagg Amanda un holl iähre Immortelle ganz spitzt in de Hand.

„Kind,“ font Fräulein Oyra wichtig an, „noch einen Wink will ich dir geben. Für den Anfang mußt du dich etwas reserviert halten —“

<sup>1)</sup> Couleur, Farbe.



„O das kenne ich,“ soll Amanda iähr in't Wort, un daorin hadde se recht.

„Und dann,“ sagg de Dichterin wieder, „befleißige dich einer poetischen Ausdruckweise. Ich bin überzeugt, daß wir es vornehmlich dem poetischen Briefwechsel zu verdanken haben, daß wir so weit gekommen sind.“

„Was soll ich denn sagen?“ frogg Amanda.

„Du kannst ihn z. B. fragen, ob er nicht auch der Odenform vor allen andern den Vorzug gäbe. Dann hast du einen guten Anhaltspunkt, um das Gespräch auf das Gebiet der Gefühle zu lenken — die Ode, so sagst du, ist am besten geeignet, den stärkeren Gefühlen einen adäquadratischen (se meinde „adäquaten“) Ausdruck zu geben, und da ich nun in sehr starken Gefühlen schwebe —“

Se quaimen gerade üm 'ne Eck un stönnen so bumms vör Naps.

In'n ersten Augenblick will Naps utrieten, äs he dat gällle Blömken in Amanda iähre Hand saog un miärkede, wo he't met to dohen freeg. Män dao moß em dat Spaß.

He dienerde, dat he met de Niäse up siene graute Sonnenblom stodde.

„Ach Fräulein Lyra und Fräulein Amanda!“ sagg he, „welch' unerwartete Aufklärung! Ich habe nie geahnt, daß Sie sich so horstig für meine Person interessieren.“

„Seh' ich recht?“ reip Lyra, „Herr Studiosus Rumpel? Mit dem Abzeichen? Sind Sie vielleicht

abgefandt von Herrn Raps von Rapsenstein? Ist der edle Ritter verhindert?"

„Präsentire mich selber als Raps von Rapsenstein und bedanke mich bestens für die poetischen Episteln —“

„O!“ reip Thyra, un iähre Stimme was ganz „odenartig“, „das ist schwarzer Verrat an den heiligsten Gefühlen, die im Menschenbusen schlummern!“

Amanda sagg nao ümmer nicks.

Se hadde dat giälle Blömken ganz spißk in de Finger un saog ut äs 'ne Ratte, well em in't Gesicht springen will.“

„Nun möchte ich bloß wissen,“ font Raps wier an, „welche von den Damen die mütterliche Freundin ist, und welche die junge Dame, damit ich meine Gefühle darnach einrichten kann.“

Dat was toviell för Amanda.

„Glender!“

Mähr sagg se nich, un dann foll se in Ohnmacht, se waachte de omwer vörsichtshalwer so lange, bis dat Fräulein Thyra se in'n Arm nuemmen hadde.

To glieker Tied quamm von buoben hiär wat dör die Strüke fusen, un — plumps! — pulterde de aolle Käötin Kumpel midden tüschen iähr up'n Patt.

Se hadde buoben an de Kante staohen un lustert, wat dao unnen passeerde, dao was 'n Zwiig bruocken, un se was holter di polter dör de Strüke gaohn, bis se unner midden in'n Patt satt. To'm Glücken was't nich hauge.

Thyra schräpede hallup un mok Anstalten, auf in

Dhnmacht to fallen, män dao was kien Mensch, de iähr fasthaollen wull.

„Tante — du?“ reip Kaps ganz verschrocken, „wie kommst du hierher?“

Auf Zipfel keef met'n langen Hals üm de Eck, trock sich omwer gau wier trüg, äs he de aolle Käötin saog.

„Du Lechtmisse von'n Jungen!“ reip de Kollske un krabbelde sich in de Höchte, „du Bengel, segg ick di! Wat sind dat för Geschichten? Ick kann mi hier äs dienen Schutzengel Hals un Beene terbriäcken. Un Se, Fraulein Lyra un Amanda, Se willt sich met so'n Bummelhans von'n Studenten inlaoten? Un dat in Jähre Saohren? Wu is't möglich?“

„Aber Tante,“ sagg Kaps, „es ist ja alles Scherz.“

De Kollske hadde sich bei den Plumps den grauten Tehn<sup>1)</sup> verstuecket. Se trock sich iähre Huwe, de so ganz vertwiäz in 'n Nacken honk, wier trächt un reip ganz vernienig:

„Küerie! Küerie! Nu will ji ju harutlaigen —“

„Meine! Meine! Frau Kätin!“ reipen Zettchen un Miele, de nu auk üm de Eck quaimen — Zipfel luerde nao eenmol ächter'n Baum hiär un kneep dann ut — „Frau Kätin, was ist denn passiert? Sie sind ja ganz echauffiert!“ sagg de dicke Miele.

„Und du auch hier, Amanda?“ reip Zettchen, „und Sie, Fraulein Lyra — ah — und Herr Studiosus Rumpel?“

„Wir wollten — o wir wollten die balsamische Luft genießen,“ sagg Lyra.

<sup>1)</sup> Zehe.

„Nu laigen Se män nich, Frailein,“ jagg de aolle Rädin, „en richtig Stelldiehein was't, anners nicks. Haolt Friß, du nimmst mi met. Adjus tohaup!“

Daomet poß se iähren Friß an'n Arm un humpelbe af.

„Ober Amanda —“ fängen Zettchen un Miele wier an, se quaimen owwer nich wiet.

„Wir empfehlen uns,“ jagg Amanda so gistic äs 'ne Katte un gonk met de Dichterin auk af. —

So gonk de Sake in'n Diek.

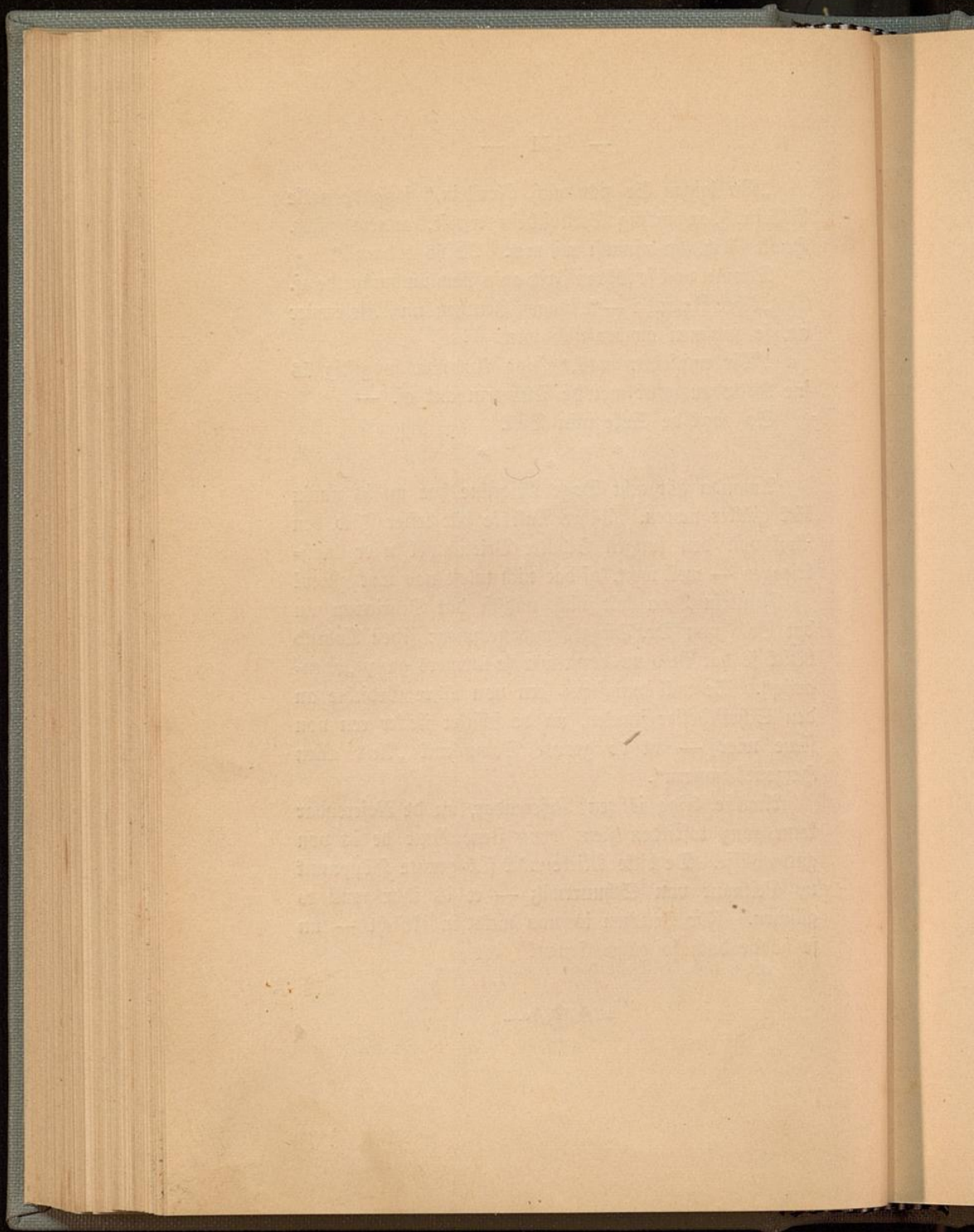
\* \* \*

Amanda hät acht Dage Migräne hat un is nao'n Lück giäller woren. Zähre Mollste hät lester Died den Bref von den jungen Schulte Brieliäppel wier lauß-krieggen — well weet, of dat nich tolest nao wat giww!

Frailein Pyra hät nich umsüß dat Schriewen un dat Beld von Dr. Süggel metnuemmen; jeden Abend befick se dat Beld un dann wät se üumers ganz „odenartig“. Se will naigstens een von iähre Gedichte an den Schriftsteller schicken, un de schicket siecker een von siene wier — ut de graute Sammlunk „Aus allen Herzenskammern“.

Amalie frigg iähren Referendar, un de Referendar kann ganz tofrieden sien, denn siene Brut de is von gutte Zäße. De dicke Miele mäck sich graute Höppnunk up Leitnant von Schnurrwiß — et is iähr wull to günnen. För Zettchen is nao nicks in Utsicht — un se hädde doch so gähn Genen!

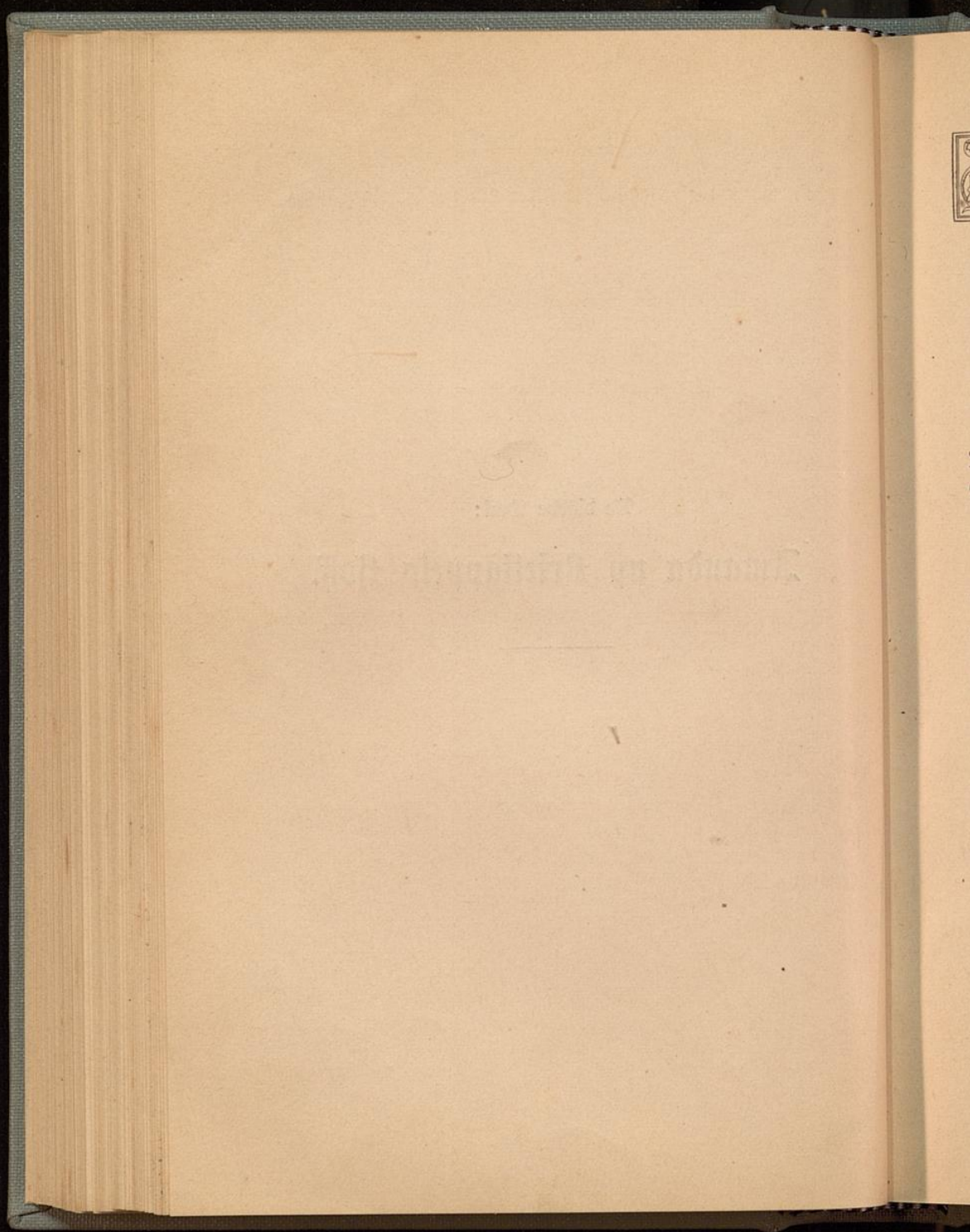




De diädde Deel:

Amanda up Brieliäppels Hoff.

---





I.

Et spinnt sick an.

„Amaanda!“ jagg de Frau Käätin Gneserich met'n deipen Söcht. Se hadde 'ne ganze Viele so still in't Sopha siätten, äs'n aolt Hohn, wat an't Bröden is.

„Amaanda, mein Kind, ich habe einen Plan.“

Amanda jagg nieks.

Sietdem dat iähr de graute Friggerie so aislick in'n Dief gaohen was, hadde se't furchtbar up de Nerven, un wenn se fröher giäll<sup>1)</sup> utsaog, dann was se nu all mähr gries. Sie spiellde nich mähr dat Gondelleed up de Mandoline, se spiellde nich mähr dat „Gebet einer Jungfrau“ up't Klavigeer, se maolde fiene Veller mähr von Ratten un Rüens, un wenn se äs nao Mai-kuotten göngen, dann mogg se bloß een enzig Bouttram<sup>2)</sup> — fröher att se ümmer<sup>s</sup> drei! Kuott un gutt — et was raj met iähr vörbi.

„Amaanda!“ souk de Käätin wier an un poek in de Tack un freeg'n Bref harut, „komm, mein liebes Kind, wir müssen überlegen —“

„Unausstehlich! Kr-räplich!“ schräpede Amanda up'n maol.

<sup>1)</sup> gelb. <sup>2)</sup> Butterbrot.



Se keef stief in't Straotenspeigelen<sup>1)</sup> tiegen an't Fenster.

„Da kommt der eitle Aff wieder zu uns, es ist nicht zum Aushalten.“

„Wer?“ frogg de Käötin ganz verschrocken; se was üörndlick bang vör Amanda iähre Nerven.

„Fräulein Thyra!“ reip Amanda und binwerde von Lutter Upregunk, „diese alte närrische Person, es ist ja lächerlich — in ihren Jahren!“

Wat was der dann laof met Fräulein Thyra? Thyra hadde sich verluowt met Dr. Gerhard Suggel; se hadde em erst 'ne Ode schicket, dao hadde he iähr sien ganze Bot schenket „Aus allen Herzenskammern“, un dao dueede 't nich lange, dao wören se eenig.

Nu is de Sak klaor, waorüm Amanda iähre Nerven so angriuppen wören, äs se de glückliche Brut fuemmen saog.

Thyra quamm harin.

Meine! Wat was se verännert! Et saog grade ut, äs wenn so 'ne aolle griese Koppwiede<sup>2)</sup> in'n Fröhjaohr anfänk grün to wären. En ganz niemodst Umhängel met veer Kragens — eenen öwer'n annern — hong üm de spizken Schullern; de Löckstes hümmelden so nett üm de Nohren, un de Hot was met füerraut Band utstaffeert. Un daobi dat glückliche Gesicht! De blaue Brill glämmerde üörndlick von Plasee.

„Herzensfreundin!“ reip Thyra un poek de Käötin rund üm un drückede se fast an't Hiätt, dat sich de arme Frau baoll de ganze Miäse verstuft<sup>3)</sup> hadde.

<sup>1)</sup> Straßenspiegel. <sup>2)</sup> Weidenbaum. <sup>3)</sup> verstaucht.

„Herzensfreundin! Ich hatte keine Ruhe, ich muß mein überwallendes Glück in einen mitfühlenden Busen ausschütten. Soeben habe ich einen lyrischen Erguß zu Papier gebracht:

O Herz, was soll dein Klopfen?  
O Herz, welch ein Gefühl!  
Der Liebe Nektartropfen  
Der macht mich wirklich schwül --“

„Seh' dich, meine Liebe!“ soll de Rätin iähr in't Waort.

„Amanda!“ reip de graute Dichterin, „Kind, welch' eine düst're Miene! O armes Herze sei nicht bang, auch dir blüht noch die grüne Hoffnung. So lange wir jung sind --“

„Wir -- jung?“ sagg Amanda un kneep de Lippen so spöttsk up'n een.

„Liebe Lyra!“ sagg de Rätin rast, denn se miärkede, dat iähr Döchterken en haischaft Wort up de Tung hadde, „wir standen gerade im Begriff, eine wichtige Sache zu beraten. Du als vertraute Freundin wirst uns sicher Deine Teilnahme schenken.“

„Oh!“ sagg Lyra, „die ganze Welt könnte ich an mein Herz drücken!“ Un daobi daih se de langen Arms so wiet utenanner äs'n paar Windmüellenslittken.

„Gut!“ sagg de Rätin und streek den Bref glatt, de nao vör iähr up 'n Disk lagg.

„Es handelt sich natürlich um meine liebe Tochter Amaanda, oder genauer gesagt, um ihre Zukunft --“

Amanda keef sück up.

„Hier ist noch eine Werbung, die wir damals nicht berücksichtigt haben, die aber doch Berücksichtigung verdient —“

Amanda quamm naiger.

„O gewiß!“ sagt Lyra ganz söt un sälig, „ein liebendes Herz verdient Berücksichtigung.“

„Nun gut!“ sagt de Rätin un mok 'ne kleine Paose, äs wenn se sich nich recht truede „es ist — es ist der Brief von — dem Herrn Schulze-Breilöffel, der uns —“

„Mama!“ schreide Amanda un wull Krämpfe kriegen, owwer Lyra snappede se rund üm un fonk an:

„O glücklicher Gedanke! Ein Gutsbesitzer, vielleicht ist er sogar Rittergutsbesitzer — welche Ausfichten! Mitten in der schönen Natur unter Nachtigallen und zarten Schäflein ein paradiesisches Leben führen, des Morgens von den Lerchen geweckt und Abends in Schlaf gesungen von — von —“

De Diers wullen iähr nich infallen.

„Nein!“ sagt Amanda un was grienensmaot.<sup>1)</sup> „Bauernfrau werden — das würde ich nicht überleben!“

„Gutsbesitzer!“ meinde de Rätin met Betonunk, „das ist gar nicht so übel. Natürlich, wir lassen alles neu und nobel einrichten; das Gesinde muß dich „gnädige Frau“ titulieren; ich gehe mit und sorge, daß ein guter Ton eingeführt wird — kurz, wir leben dann so mehr in adeligem Stile — feudal, weißt du!“

„Feudal!“ reip Lyra, „das ist das rechte Wort. Kind, dann gründen wir dort ein Musenheim, und du

<sup>1)</sup> dem Weinen nahe.

sammlest einen Kreis von Dichtern und Künstlern und Gelehrten um dich, wie die Fürstin von Gallitzin — ach herrlich! Ich werde lauter Hirtenlieder dichten!“

„Natürlich,“ sonst de Rätin wier an, „natürlich muß uns immer eine Equipage zur Verfügung stehen. Im Winter besuchen wir die Festlichkeiten in der Stadt, der junge Herr, dein Zukünftiger, wird sich wohl so weit kultivieren lassen, daß er uns begleiten darf. Die Anderen müssen selbstverständlich zu Hause bleiben.“

„Aber Kathinka!“ sagt Amanda, „sie ist mir ganz contre coeur, und die alte Frau Schulzin — ach nein!“

„Wir werden die Civilisation aufs Land tragen,“ reip de graute Dichterin, „die Musen werden alles besiegen mit dem Zauber des ästhetischen Gefühles.“

„Kathinka,“ sagt de Rätin ruhig, „wird hoffentlich bald heiraten. Die Alte muß sich still verhalten; wir wollen ihnen schon imponieren — das hat nichts zu sagen. Kurz und gut —“

„Kurz und gut,“ soll Thyra iähr in't Waort, „prüfe dein Herz, mein liebes Kind, ob es nicht wärmer schlägt für diesen Süngling vom Lande — er ist sicher blondlockig und hat blaue Augen, ach — ich kann es mir denken — eine treue, idyllische Seele!“

„Amanda dach nao. Dat Dink konn ganz nett wären, un hier was doch nicks mähr to maken.“

„Aber,“ sagt se, „in der Verlobungsanzeige muß es heißen: Rittergutsbesitzer — sonst thu' ich's nicht.“

„Das ließe sich ja machen,“ meinde de Rätin.

„D,“ reip Thyra, „wer weiß, so auf dem Lande giebt es alte Geschlechter; ich werde das Familien-

Archiv durchstöbern, vielleicht finden wir so viele Ahnen, daß ihr Euch „Von“ nennen könnt -- „von Breilöffel“, wie herrlich!“

Et gefoll Amanda immer biätter.

„Es ist wahr,“ flisterde se un gaww sich viell Müh, en kleinbittken raut to wären, „er hatte ein — was soll ich sagen? — ein — ritterliches Benehmen.“

Se dachte siecker an den Miälpott, den iähr de junge Brieliäppel bi de Visite in de Slipp smietten hadde.

„Triumph! Triumph! schräpede Lyra, un reckede sich in de Höcht met iähre ganze fixebauhnenstakige Längde, „die Liebe erwacht, wie das schüchterne Veilchen im Frühling, — oh, das ist ein Stoff für eine Ode!“

„Ich werde die Sache einleiten,“ sagg de Rätin met Würde, „natürlich dürfen wir uns nichts ver-  
geben.“ — —

Den sölwigen Abend schreew de Rätin an Albert Schulte-Brieliäppel. Se hädde sienen fröndlichen Bref kriegggen un hädde sich erst so lange bedacht, wiägen dat se iähre leuwe Tochter gar nich missen könn; omwer se wull iähr Glück doch nich hinnern, un wenn he naigstens kuenmen wull, dann hädde se äs Mutter nicks vertiegen — „wenn das liebe Kind sich entschließen kann; sie weiß natürlich von der ganzen Sache nichts.“ —

Wat gonk't derhiär bi Schulte-Brieliäppels, äs de Bref anquamm!

„Siehste!“ sagg de Meerste to Kathinka, „es is doch gut, daß Ihr die feine Bildung gelernt habt; ich bin immer vor die Feinheit gewest. Nu können wir's brauchen bei so noble Leute.“

„Of se auk wull Monneten häwvt?“ sagg de aolle Schulte.

Dao wor de Meerste dull un sagg, he soll't Maul haollen; wenn se iärg wor, dann vergatt se de fiene Bildunk. Un de Kollle sweeg still.

---

II.

**De Sak kump in de Ziege.**

„Sehen Sie, mein lieber Herr,“ sagg de Frau Käötin un trock iähr Snuffdot ut de Tast un holl sief dat vör de Augen, „es greift mich furchtbar an; sie ist mein einziges Kind, mein Kleinod! Wenn ich sie verlassen soll — ach! —“

De Stimm slog iähr üöwer von lutter Behmöhdigkeit.

De junge Brieliäppel wuß nich, wat he seggen soll.

He satt ganz binaut up'n Stohl in sienen swatten Sniepel, den Cilinner up de Knei; he was füerraut in't Gesicht, un de hellen Swetsdruoppen stönnen em up de Bleß.

„Ach!“ font de Käötin wier an, „einigen Trost finde ich in dem Gedanken, daß ich mein Kind recht oft besuchen, vielleicht längere Zeit bei ihr zubringen kann.“

„Ach — natürlich ganz meine Ansicht, Frau Käötin,“ sagg de junge Schulte, „wir werden uns glücklich

schätzen, wenn — äh — wenn Sie — ich meine —  
äh —“

„Ach, ich verstehe! Sie sind sehr liebenswürdig. Aber nun wollen wir die liebe Amanda einmal hören; eigentlich sollte ich erst allein mit ihr sprechen, doch ich glaube, wir dürfen es auch so riskieren — wissen Sie, das Mutterauge sieht scharf, ich will weiter nichts sagen.“

Se stonn up un trock an de Schelle.

Dat Denstwicht quamm.

„Sagen Sie eben meiner Tochter, sie möchte sich herbemühen; sie wird wohl in ihrem Boudoir sein,“  
jagg de Räditiu so recht vörneihn.

Män dao quamm se ecklig to Maote!

Dat Wicht was nao niees von'n Lanne fuemmen  
un en lück dumm in jücke Saken.

„Nein,“ jagg se, „se is noch in ihr Schlafzimmer, is aber sogleichs fertig; ich muß ihr bloß die Polkahaare noch äwas krüßen un dann noch en klein bittken Schminke —“

„Ach, so gehen Sie doch!“ jagg de Nollske giftig.

Et duerde nich lang, dao quamm Amanda harinhüppen; se draug en hell Kleed met'n lant Elöer derächter, un de Polkahaare wören wunnerschön krüst, auf hadde se en bittken „Rosenschminke“ upleggt, owwer den Heliotrop hadde se sich spart; se dachte, Ohnekolouge könnt will dohen.

„Mama? — Ach! Welche Überraschung!“ jagg se un mok en klein Knicksten.

„Ah — habe die Ehre — gnädiges Fräulein!“  
stutterde de junge Schulte; he was so gau upsprungen

un hadde so deip dienert, dat he up'n Haor dat chineste  
Disken ümsmietten hadde, un tom Unglück foll em  
nu de Gilinner wäg un rullde in de Eck.

Owver Amanda was so fröndlick un gaff em faots  
de Hand.

„Ach!“ sagg se, „ich erinnere mich der angenehmen  
Stunden, die wir in Ihrer Familie verlebt haben —  
es war doch reizend!“

„Diese Ehre!“ sagg de Schulte un mok nao'n paar  
Dieners.

„Nun seh' dich, Kind,“ font de Molske an, de äs  
so 'ne Königin midden in't Sopha thronde, „ich habe  
dir eine ernste Mitteilung zu machen.“

Nu satt se Amanda dat uteneen, wat de all läkfst  
wuß; von Tied to Tied leit se en Söcht gaohen un  
kreeg iähr Snuffdof, un Amanda reip dann jedesmaol:  
„Ach Mama, ich bin ganz verwirrt!“

„Also, mein Kind,“ so sagg de Käötin tolest, „nun  
sprich dich aus — ganz frei und offen.“

De junge Schulte puhßede von Upregunk, dat sien  
Schamiesken krahtede.

„Mama!“ reip Amanda, sprank up un foll de  
Mollske üm'n Hals, „dich verlassen? Das ertrage ich  
nicht!“

„Fasse dich, mein armes Kind! Ach, Sie sehen Herr  
Breilöffel, welch' ein Opfer es ist für uns. Sie muß  
erst Bedenkzeit haben — aber Amaanda, kannst du ihm  
nicht wenigstens etwas Hoffnung geben!“

Amanda richtede sick up un keek den jungen Schulden



an, de in siene Haut all länkst dörsweetet was; dann  
sagg se so ganz sinnig:

„Albert — hoffen Sie!“

Se sprank up un greep iähre Hand.

„Auf Ihre — äh — wahrhaftig — gnädiges —  
Amanda — äh —“ he konn nich wieder kummen.

„Kinder!“ sagg de Rätin un stonn up, „warum  
noch Bedenkzeit, wenn sich die Herzen gefunden haben?  
Reicht euch die Hände, ich gebe euch meinen mütterlichen  
Segen — ach!“

Se holl sich dat Snuffdok wier unner de Näse; et  
saog grade ut, äs wenn se'n grülicken Snuwen hädde,  
et was owwer baar „Nührung“.

\* \* \*

„Guott sie Dank!“ reip de aolle Rätin Rumpel  
un lagg de Liedunk up'n Disk un smeet sich trügüöwer  
in iähren Liehnstohl, dat de ganze golle Stohl krahfede.  
Se hadde von de „Militärvorlage“ luosen.

„Keinewäg dörfallen!“

„Wat?“ sagg Trina, de grade ut't Slaopzimmer  
quamm, „sind Se wirklich der dörfallen, Frau Rätin?  
Ich hadde't wull dacht, de aolle Stohl was auf all  
so wackelig.“

„Biste wies, Däne,“ sagg de Kollske un namm sich  
de graute Brill von de Näse. „Ich mein de Militär-  
vorlage, wo se so lang üöwer beraoden häwvt in'n  
Reichsdag.“

„So,“ sagg Trina un mok en ganz suer Gesicht,  
denn se dachte faots an den Unneroffizier, de iähr

sitten laoten hadde. „Dat is jä gutt! Also de Militär-  
vorlagen de sind nu nich mähr erlaubt? Seih'n Se,  
Frau Käötin, dat was auf rein to dull! Gneserichs  
iähr Wicht, de hät auf so'n — jao, et is man bloß  
en Gefreiten; owwer wenn de Nobends in de Kück  
kümp, dann gimw dat ümmer's 'ne Militärvorlage —  
Schinken un Wuorst un Braoden — dao is rein de  
End bi denn!“<sup>1)</sup>

„Ha — ha — ha!“ lachebe de Käötin un schüddelbe  
sick von Plaseer, „dat is doch famos! Ha — ha — ha!  
De Militärvorlage in Gneserichs Kück! Trina, du  
moß in'n Reichsdag wählt wären — o Häer, de Puckel  
döht mi weh von Lachen, un ick krieg reinewäg  
Liewpiene!“

„Ach, du liebe Zeit, Frau Käötin!“ jagg Zettchen,  
de gerade harinquamm, „sowiel Freude? Ich glaube,  
Sie haben mein Klopfen nicht mal gehört?“

Trina gont ganz schaluh af.

De Käötin vertall iähr Plaseer, män Zettchen konn  
knapp wochten, bes dat se ferdig was; se hadde 'ne  
Nüigkeit.

„Haben Sie schon gehört?“ font se an, sobaoll äs  
se an'n Schlag kuemmen konn.<sup>2)</sup> „Haben Sie schon  
gehört? Die Amanda ist ja jetzt wirklich — oder  
wissen Sie es schon?“

„Nowatt!“ jagg de aolle Rumpel verdreitlick, „wu  
kann ick dat wietten! Nu män laosß der met! Hät se  
endlicks Genen krieggen?“

<sup>1)</sup> Das Ende fort d. h. übertrieben. <sup>2)</sup> an den Schlag  
kommen d. h. dazwischen kommen.

„Ach, Sie wissen es noch nicht? Wer hätte das gedacht, daß die in ihren Jahren noch — und dann sagt man sogar, es wäre ein Rittergutsbesitzer; aber das glaube ich nie und nimmer!“

De aolle Käätin moß gneesen.<sup>1)</sup>

„Worüm nich?“ jagg se, „minethalben kann se'n Baron friggen, ick günn't iähr gäh'n, se hät lange nog wochten moßt.“

„Nicht wahr!“ reip Zettchen inwrig, „ach, was die wohl geangelt hat!“

„Se beiden söllt wull so von een Koller sien,“ meinde de aolle Rumpel.

Dao was Zettchen omwer beleidigt.

„Ich?“ schräpede se un trock de spitzen Schullern in de Höcht, „ich muß recht sehr bitten, Frau Käätin, Amanda ist bedeutend älter als ich.“

„So?“ jagg de Kollske, un satt iähre Brill wier up, „dat hadde ick nich dacht; daw süht man nicks von.“

„Ei, was Sie sagen!“ quamm dat so ganz spizt bi Zettchen harut, „Sie sehen wohl nicht gut mehr, Frau Käätin!“

„Aoh, dat geiht nao so viell. Omwer nee, dat is würklick waahr, Se häwvt beide so de selwige Klöer.<sup>2)</sup> Män nu seggen Se doch, Frailein Zettchen! Miele is up de Hochtietsreise, Amanda hätt iähr Schööpfen in't Drüge, nu mött't Se doch auk vöran maken; et wät doch so lanksam Tied.“

„Ach, wissen Sie,“ Zettchen trock iähre Handsken

<sup>1)</sup> spöttisch lächeln. <sup>2)</sup> Gesichtsfarbe.

an un stont up, „wenn man jeden nehmen wollte, der einem in den Weg läuft —“

„Nu de em friggen will, dat is de Hauptsak,“ foll de Hollste iähr in't Waort, „nu well weet, vlicht kriegt Se auk nao so'n Rittergutsbesitzer.“

„Danke schön!“ sagg Tettchen snippst un gont af. —

„Du baishafte Racker!“ gnuerde de aolle Kumpel vör sief hen, „ick will doch seihen, of ick diene spizke Tunge nich to't Swiegen brengen kann!“

Daomet gont se nao't Hohnerhöffen und keef de Eier nao.

### III.

#### Se inspizeert dat Wiärks.

„Wenn doch män äwas Klagen<sup>1)</sup> krummen will,“ sagg Drüke-Möhne un gont so langsam de Rabatten entlant, „de Särsten staobt owwer doch recht proll.“

Et was'n prächtigen Sunndag=Naomdag. Vader gont met sien Piepfen tiegen iähr up un smeifede ganz vergnügt.

„Weeste wat?“ font Drüke-Möhne wier an, „Graute Bauhnen, de krieg' wi van Jaohr massig; kief es, wat de schön upgaohen sind!“

„Dat is de Baas!“ sagg Vader.

Dao rullde en Kutschwagen üöwer de Schasse.

„Kinneres, Kinneres!“ reip Möhne, „dat is Brie-

<sup>1)</sup> Regen.

liäppels Wagen, dao is sicker de Brut ut Mönster fuemmen.“

„Sall wull stimmen,“ meinde Bader.

„D Häer, wu fall dat gaohen? Dat kleine schraoe Dink ut de Stadt, de aolle Pippmeese fall Schultenfrau wären? Na, se brieliäppelt sich auf nett drin to.“

„Dao häste Recht,“ jagg Bader.

„Sao!“ font Möhne wier an, „nu wümmert mi dat nich, dat de Meerske van Muorgen den Kuopp so in'n Nacken smeet, äs se in de Kiärk quamm. Se seggt ja, dat Wicht kriegg an diättig Dufend Dahler met — män dat glaw ick siliäwe nich; dann soll de auf wull Brieliäppels Suhn hieraoten!“

„Jä,“ jagg Bader, „bruten kömmt se't wull.“

„Sao, jau! Of se't bruten kömmt! Dann krieggen wi ufe Geld doch auf wier trüg. Dwver segg äs, Bader, de aolle Schulte is ja gistern hier west, jagg Stine, äs ick to't Bichten wgs; du häst di doch nich wier wat astüren laoten?“

Bader keef so'n lüek schaluh.

„Nu jä,“ meinde he dann, „et hät ja kiene Gefaohr nu met de Hochtiät —“

„Hadde ick et nich dacht!“ reip Möhne, „kiene Gefaohr? Well truet dann sück Schmachtlappenvolf ut de Stadt! Wi sind't ja jölvst gewahr woren, äs wi de Beiden hier in de Luftkur hadden. Du bis doch so lichtfönnig äs 'ne kleine Blage!“

Bader trock de Nohru an'n Kopp.

„Naohbers mött't sich helpen,“ jagg he.

Möhne bleew staohen.

„Häww ick vlicht kien Hiät in'n Diewe?“ frogg se.

„Dat will wi doch hüöppen,“ gneefede Vader.

„Dat mein ick auf,“ reip Möhne, „helfen doh ick jeden gäh; owver fall man sien Geld denn reinwäg in'n Bütt smieten? Swieg still, Vader, et is jo. Wecf jo 'ne Wirtschaft föhrt un so harümslömert, de is öwerhaupt nich to helpen!“

\* \* \*

Unnerdessen föhrde de Rätin met Amanda in'n stiewen Staat, up Brieliäppels Hoff. De junge Schulte hadde se met'n Wagen von de Bahn halt.

„Oh, das Pläster un die Ehre!“ reip de dicke Meerste, de in iähr brunfieden Kleed ut de Döör rüskten quamm, „nu kommen Se naiger!“

Se gleichede äs 'ne Pinkstrauße, un Rathinka jaog ut äs'n glainigen Striekbolten,<sup>1)</sup> de grade ut't Fier kump. De aolle Schulte stonn derbi un reew sic de Hänne un wigelwagelde met sien Diew hen un hiär; dat sollen Dieners sien.

De junge Schulte hüöhrde de beiden Damen ut'n Wagen, un et gonf ganz galant af, blos dat he de Rätin eenmal up de Lehnen tratt. Dao stutterde he owver so binaut „Exküße“ üöwer „Exküße“, dat de Mollste sic faots tofriäden gaww.

Frau Schulzin,“ fong de Rätin an, un gaww de Meerste de Hand met de giällen Glasseehandsken, „wir sind der freundlichen Einladung gefolgt, und ich bin ent-

<sup>1)</sup> Bügeleisen.

zückt, Sie so wohl zu sehen. Wie geht es Ihnen denn, Herr Schulze?"

„Noch immers auf swei Beine,“ jagg de Kasse ver- gnügt un moß gewöällig lachen üöwer sienen Wis; män de Meerske mok em en brummig Gesicht un flisterde:

„Nu drück dir doch feiner aus!“

Se göngen up't Saal, wo de Kaffee all praot stonn. De Käötin quamm int Sopha to sitten un jagg ganz söt:

„Sezen Sie sich zu mir, Frau Schulzin!“

„Ach!“ jagg de Meerske un font von Plaseer an to sweeten, „da mach' ich mich 'ne große Ehre draus! Kathinka, du mußt uns mal rast eingießen.“

Amanda satt in iähr Bordeaux-Kleed tiegen den jungen Schulken un keek en mankst so schraot an von de Siete, dat he nich wuß, wat he all seggen un dohen soll. He poek iähr den Teller ganz vull von Koken un jagg alle Augenblick:

„Bitte, mein Herz, darf ich dir noch'n Stückchen präsentieren? Du machst mich glücklich, wenn du noch etwas nimmst.“

„Ach, Albert,“ flisterde se dann un lagg em auf wat up sienen Teller, „all' die Süßigkeiten? Ich bin dir wohl nicht süß genug.“

„O Amanda!“ He poek sich up't Hiätt, „du bist ja — äh — du weißt ja — äh —“

„Ach, du Schmeichler!“ jagg se dann un slog em so sinnig up de Finger.

Un de Käötin keek de Beiden an un nickede de

Meerske to, un de aolle Schulte reew sich de Hämme —  
blos Kathinka quamm sich so'n bittken eensam vör. —

Et duerde nich lang, dao gonk dat Brutpaar spazereen  
in'n Gaoren, un Kathinka moß met.

Dao font de Käötin an:

„Die guten Kinder sind so glücklich; aber es ist  
doch ein großes Opfer für mich. Und dann muß man  
bedenken, daß Amaanda an die Vergnügungen des  
Stadtlebens gewöhnt ist und hier doch viel entbehren  
wird. Sehen Sie, ich spreche ganz offen; ich bin aber  
nicht abgeneigt, meinem lieben Kinde zu folgen und  
vorläufig dann einige Zeit hier zuzubringen.“

„Was wollten Sie duhn?“ frogg de Nolle ver-  
schrocken.

„Ich meine, ich will Amaanda nach der Hochzeit  
etwas Gesellschaft leisten.“

„Bunnerschön, o das is ja scharmant!“ jagg de  
Meerske, män de Nolle jaog ganz bedenklic ut.

„Frau Käötin,“ font he dann up eenmaol an,  
„nehmen Sie das nich vor übel, abers ich wollte nur  
mal effen fragen, of Ihr Dochter das Geld gliccks  
mitfrigg —“

Wieder quamm he nich, denn de Meerske gaww  
em'n Stott in de Ribben, de was nich slecht.

„Ach!“ jagg de Käötin, „das regelt sich schon von  
selbst. Aber was ich noch sagen wollte, es sollen hier  
wohl einige Anschaffungen gemacht werden müssen vor  
der Hochzeit; sehen Sie, ich spreche ganz frei und offen.  
Zum Beispiel: Die Vorhänge nehmen Sie doch Crème  
und dann ordentlich lang; dann der Teppich — diesen



könnten Sie ja auf die Wohnstube legen, und dann wählen wir für den Salon hier Tournay-Belvet —“

„Gewiß,“ reip de Meerske, „ich hab's auch alletied gesagt, es muß doch nobel sein.“

„Und dann,“ sagt de Rätin wieder, „nehmen Sie dies Bild hier und das da fort, Heiligenbilder im Salon — das ist gegen den feinen Ton. Sie müssen ein paar hübsche Landschaften nehmen und einige altdeutsche Schüsseln, die sind reizend zur Dekoration —“

„Kolle Schütteln?“ frogg de Schulte, „oh Frau Rätin, da haben wir Überflot, 'ne ganze Masse —“

„Pardon,“ sagt se, „ich meine Dekorationstücke — altdeutsch, wissen Sie!“

„Altdütsk, jä wisse, aus die alte dütske Tied,“ sagt he.

Das soll em de Meerske in't Waort:

„Nu hab' dir doch nicht so, als wüßtest du nich von Tüten un von Blasen! — Frau Rätin meint zum Zierrat — so Schüsselles vor Sigarrenask un so Näpfe vors Ausspucken, nicht wahr, Frau Rätin?“

De Rätin trock die Miäse 'n lück krus.

„Sie mißverstehen mich; aber ich will die Bestellungen schon machen, gleich in der nächsten Zeit, und dann komme ich herüber, um die nötigen Anweisungen zu geben. Wir müssen auch vor der Thüre dort eine Portiäre anbringen, und dann denke ich daneben in der Ecke ein großes Maffarthbouquet und für das Klavier einige Vasen — Terrakotta ist ja gar nicht teuer.“

„Da sprechen Se grad von de Kotten<sup>1)</sup>,“ sagt de

<sup>1)</sup> Schweine.

Schulte, „wollen Se unsere mal befecken, Frau Rätin?  
Wir haben famose Seßwiäckensjerfens<sup>1)</sup> —“

„Und dann,“ fürde de Rätin wieder, äs wenn se  
von de Inladunk nicks haort hädde, „müssen wir mal  
die anderen Zimmer inspizieren, wissen Sie, notwendige  
Veränderungen und Anschaffungen — ich will mir schon  
Alles notieren.“

„Ja,“ jagg de Meerste, „duhn Se das doch, Frau  
Rätin; ich bin auch immer vor die Nobelkeit west.“

„A propos,“ de Rätin wees met de Hand up de  
Düör, weck in'n Gaoren gont, „lassen Sie da doch eine  
Veranda vorbauen, das ist allerliebft und läßt sich auch  
schnell fertigstellen.“

„Ne Veneranda? frogg de Schulte; auf de Meerste  
wuß nich recht Bescheid daoriüwer.“

„So'n Vorbau mit Glaswänden,“ jagg de Rätin.

„Das ist auch wahr,“ foll de Meerste iähr in't  
Waort, „das is vor den Suggwind, sonst friggt man's  
so leicht an die Zähne.“

Dao quaimen de Amern wier harin.

Äs de Rätin met Amanda nao Mönster föhrde,  
jagg se met'n deipen Söcht:

„Dieser alte Schulze ist doch schrecklich! Wenn ich  
daran denke, daß er mich bei der Hochzeit am Arme  
führen soll — aber wir wollen das Haus ordentlich  
ausstaffieren.“ —

De aolle Schulte jagg to de Meerste:

„Wat will dat Biew all hämwven? Set hämw der  
nicks von begriepen.“

<sup>1)</sup> Sechswochen-Fertel.

„Du häst di grülic dumm hat,“ gnrude de Meerske, solks doch leiver stillswiegen!“

„Nein,“ reip Kathinka, „die Amanda ist ja entsejlich stolz, was bildet die sich ein?“

Se was untosfriäden, dat se von iähr kien Mülken kriegggen hadde — „in der Pension thaten wir das doch immer!“

De junge Schulte sagg nicks; he was raz wäg von lutter Siäligkeit.

---

#### IV.

### Wat häbt se't druck!

De Verlobunksanzeigen flüögen döör de Stadt, un dao stonn richtig drup: „Albert Schulze Breilöffel, Rittergutsbesizer.“

„Na!“ sagg de aolle Käötin Rumpel, „dann wät Amanda jä 'ne Gnädige; ick mag de gnädigen Wiewer nich lieden, se sind döör de Bank mähr gnadderig äs gnädig. En Rittergut? Sall wull so'n hennigen Kuotten<sup>1)</sup> sien, ick will van Summer doch äs tokiefen, un nu mo'ck wull gratteteeren.“ —

„Diese Unverschämtheit!“ reip Zettchen, „spielt sich die da auf mit ihrem Bauer, als wenn es noch was Kares wäre! Man sollte ihr eigentlich kondolieren — aber halt! Ob mein liebes Koufsinchen mich als Braut-

---

<sup>1)</sup> Kotten = kleines Besitztum.

führerin haben will? Da werde ich mich aber doch bedenken, ehe ich das annehme, man kompromittiert sich ja!" —

Frailein Lyra wor ganz gerührt, äs se de Anzeige laß; se kreeg iähre Fiäder, stippede in't Entetpöttken un teek so lang unner't Plafond, bis iähr 'n wunner- schön Gedicht infoll. Dann schreew se saots an Amanda:

„Goldes Kind, ich wünsche Dir  
Glück und Freude und Pläsier!  
Dieser Albert Schulze Brei-  
Löffel, der auch noch dabei  
Mittergutsbesitzer ist,  
Möge mit Dir lange Frist  
Wandeln auf der Lebensbahn,  
Denn Du hast's ihm angethan.  
Wie die Fürstin Gallizin  
Wirst Du nun das Land bezieh'n,  
Und ein lieber Freundeskreis  
Sammelt sich mit großem Fleiß,  
Denn der Liebe fester Leim  
Bindet an das Mosenheim.  
Viele kommen, auch fürwahr

Deine Lyra  
immerdar!"

P. S. Dies ist eine poetische Epistel, darum habe ich nicht den Odenton angeschlagen, sondern mehr leisehr geschrieben. L."

\* \* \*

De Räätin Gnejerich hadde 't unnerdeffen wahn druck. Alle Augenblick quamm se harankutscheeren nao Brieliäppels Hoff; baoll hadde se düit, baoll hadde se dat. De Veranda wor bauet, un de Lüde können sich gar nich nog wünnern.

„Ne!“ sagg de Grautmagd to dat Kückewicht, „dat süht jä gerade ut, äs wenn se sich dao so'n Swienhöffken ansetten wullen.“

Dann quaimen wier ganze Kistens un Kastens ut Mönster an met allerlei fiene Saken. De Anstriefer un de Tapzeerer plaogeden sich, äs wenn de Kaiser naigstens intrecken soll. Kuott un gutt! et gont derhiär up'n Hof äs unwies.

Den aollen Schulden was dat nich so ganz recht, he was auk nao gar nich met de Insaot<sup>1)</sup> ferdig, un de aolle Tange<sup>2)</sup> ut Mönster wull ejaol Piärde un Wagen praotstaohen häwwen. Duvver de Meerske was raz üöversnappt, besonners sietdem dat de Räätin seggt hadde: „Da wir nun bald in Verwandtschaft treten, so müssen wir uns doch auch duzen.“

De Meerske was nu all baoll so wiet, dat se alle Dage iähr brunfieden Kleed antrecken wull. Um de Pötte hadde se sich fröher all wenig kimmert, nu keef se sich gar nich mähr dernao um; de Magd moß alleen kuofen un wor nu ümmerz „Köchin“ tiddeleert.

„Köchin!“ reip de Meerske dann, wenn se met de Räätin döer de Kück rüsten quamm, „machen Se uns zu Banabend Thee un dann auch Buddink derbei!“

<sup>1)</sup> Einfaat. <sup>2)</sup> Zange.

„Laß doch auch eine Omelette herrichten, meine Liebe!“ jagg de Rätin.

„Gewiß!“ reip de Meerske, „also auch 'ne — 'en Bummelette, verstehste?“

Se wuß fölwst nich recht Bescheid dervon, un äs de Magd so betuckt utsaog, jagg die Rätin:

„Aber Köchin! Das werden Sie doch machen können! Ein Pfannekuchen von lauter Eiern und Preiselbeeren dazwischen.“ —

Einmaol hadde de Rätin 'en snurrigen Zufall.

Se wull erst, dat de Hochtiet in'n Gasthof sien soll, män dao wor de aolle Schulte krus.

„Ne, ne, ne!“ reip he ganz ivrig, „Brieliäppels häwvt alltied up'n Hoff hieraotet. Dat bliww — segg ik! Nehmen Se's nich vor übel — omwer dat bliww!“

„Aber wo? Wir haben ja keinen Raum!“ jagg se.

„Rum? In'n Überflot! Auf die Diälle!“<sup>1)</sup>

De Rätin keef up de Diälle; se saog de Kohställe an de Siet un de Häckselkisten un de Hille un den Kalwerstall un Spinkoppelnest an Spinkoppelnest. Et gefoll iähr nich so recht, män se was 'ne klofe Frau.

„Gut!“ jagg se, „ich finde es reizend. Natürlich einige Vorkehrungen sind nötig. Lassen Sie alles zunächst mal weißen; dann verschlagen Sie die Ställe und all die Öffnungen mit Brettern; bloß diese Tribüne muß offen bleiben —“

„Tribüne?“ frogg de Kolve, „auch so, Se meint de Hille!“

<sup>1)</sup> Tenne (Diele).

„Da werden die Musikanten Platz nehmen. Wir werden dann etwas drapieren mit rotem Tuch, alles Übrige mit grünen Maien und Kränzen bedecken — besonders hinter dem Sitz des Brautpaares eine große Draperie —“

„Wers,“ frogg de Meerste, „warum denn 'ne große Trappe derhinter? Soll die nach'm Balken gehen?“

„Draperie!“ De Rätin betonde dat Waort recht stark, „das wird dir doch bekannt sein, meine Liebe, da hängt man Tuch auf in schönen Falten —“

„Oh gewiß!“ sagg de Meerste rask, „ich hab mir bloß verhört.“

De Rolle reew sich de Hämme; dat se de Diälle so fin maken wullen, gefoll em wull; män dao quamm de Rätin met iähren Inurigen Infall.

„Ein kostbarer Gedanke!“ reip se up'nmaol, „mein Bruder aus Berlin hat mal ein Diner mitgemacht beim Sardinischen Gesandten dort — er verkehrt viel in ganz feinen Familien und hat einen Takt und eine Lebensart — ach! — Also der hat mir davon erzählt. Das war nachmittags 5 Uhr, wo es noch ganz hell war, und da waren die Fenster dicht verhangen, und im Salon brannten die Kronleuchter — alles bei Licht am hellen Nachmittag — ach! wie nobel! Das könnten wir hier gut arrangieren. Ich kaufe einige Kronleuchter und lasse sie herüberschicken —“

„Häww ick recht verstaohen?“ sagg de Schulte, wenn em so'n Dink allto niettsk<sup>1)</sup> wor, dann kuerde

<sup>1)</sup> stark.

he Platt. „Fief Uhr Middagiätten? Und dann bi hellechten Dag Käßen ansticken? Nehmen Se's nich for übel, dat is Uhlen-speigelerie.“

De Rätin keef so'n lüch vertwiäb;<sup>1)</sup> omwer se gaww sick. —

Wat mok de junge Schulte?

De satt binaoh alle Dage up de Bahn, mankst reet he auk nao Münster. He brukede jeden Dag en frisk Schamiesken un soviell Baortwir un Ohnefolonge in veer Wiäc, äs süß in veer Jaohr, un Glasseehandsken moß he unkefähr all acht Dage nie häwwen. He plünnerde üörndlick de Blomenladens von Münster; wenn se em män von wieden säögen, dann sprüngen de Blomenhändlers un rietten de Düör all laoh. Amanda iähr Zimmer saog ut äs dat reinste Driewhus: Kaufen un Bigölkes,<sup>2)</sup> Maiklöckstes un Mägelkes und allerlei fründ Tüg met allerlei unwise Namens, dao stönnen alle Glase un Pöttkes von vull. Dat gefoll iähr ungeheier.

„Ach, wie liebenswürdig! Wirklich, das ist lieb von dir!“ sagg se so ganz söt, wenn he wier met so'n Busk Blomen harinquamm, „das sind gerade meine Lieblingsblumen.“

Als wat se freeg, dat wören iähre „Lieblingsblumen“.

Se hätelde em auk'n Geldbüel, grön met Sülwerpärken; omwer se dair em kien Geld drin.

Un de Brutstaot! Kinneres, dao kann man gar nich genog von vertellen. —

<sup>1)</sup> quer. <sup>2)</sup> Beilchen.



Genes Naomdags wor grauten Raot haollen.

Zettchen und Kathinka, de beide tiegengaohen<sup>1)</sup> sollen, sätten bi Amanda bi'n Kaffe — de Käötin inspizeerde Brieliäppels Diälle un leit de „Draperien“ maken.

„Natürlich,“ sagg Amanda, „nehme ich zum Brautkleid weiße Damastseide, ganz lange Schleppe, dann Rosenfalten und in den Falten Myrtensträußchen.“

„O ja,“ meinde Zettchen, „aber ich würde an deiner Stelle die Myrten anders anbringen; ich würde die Schleppe mit Myrten besäet nehmen.“

„Das ist aber auch wahr,“ reip Kathinka, „und dann recht dick gesäet, daß es auch ordentlich darnach aussieht.“

Amanda un Zettchen kiecken siet an.

„Aber was nehmen wir?“ frogg Zettchen.

„Ihr müßt Tarlatan nehmen, es sieht so duftig aus, wenn das so zart durchschimmert — besonders Rosa. Aber das wird zu deinem Teint nicht passen.“

„Ach Kind!“ sagg Zettchen spöttst, „thu doch nicht so! Ich bin überzeugt, daß du selbst etwas Schminke auflegen wirst; bei solchen Feierlichkeiten ist das überhaupt nobel, und das kann ich ja eben so gut.“

„Schminke?“ reip Kathinka, „ach das ist herrlich! Und dann nehme ich auch Rosa, nicht wahr? Wir müssen doch ejal sein.“

„Nein, meine Liebe!“ sagg Zettchen, „das ist häuerisch!“ — un dat betonde se so, dat Kathinka ganz wahn wor un rast 'n düstigen Kluck Kaffe drant —

<sup>1)</sup> nebengehen = Brautführerin ein.

„ich finde Abwechslung viel feiner. Sie können überhaupt bei Ihrem schrecklich lebhaften Teint nur Blau nehmen.“

„Und vor allem die Handschuhe recht lang,“ sagt Amanda.

„Was wird deine Mama tragen?“ fragte Zettchen.

„Graue Seide,“ sagt Amanda, „das ist immer vornehm für ältere Damen; aber nicht wahr, Kathinka, deine Mama nimmt violette Seide, sie hat sich weniger gut konserviert, und dann ist Violett am vortheilhaftesten.“

Das quamm de aolle Käätin Kumpel de Träpp haruppuhsen, un Amanda mok'n baïs Gesicht, denn de Kollste att iähr ünners den ganzen Kofenteller hierig.<sup>1)</sup>

---

V.

De kleine Knock ut Berlin.

„Ne, Katrin, et is mi jä ün de paar Gröskens nich to dohen, omwer dat hier 'ne Hochtiel hollen wät in't Klärspel, wo ick nich knocken fall, dat is mi de Ehre to naoh.“

Driüskes Lüffelkes was de Hochtietsküöckste; se was so'n Mödcken von fiffzig Jaohr, omwer nao recht kulant. De kleinen Nigeskes un de rauden Bäckstes kiecken so liännig<sup>2)</sup> un so glainig<sup>3)</sup> unner de blade

<sup>1)</sup> leer. <sup>2)</sup> lebhaft. <sup>3)</sup> glühend.

Huwe, dat man meinen soll, se quaim gerade bin heeten Braotpott denn.

Se satt bi Kattrin Schwaogels, de so'n kleinen Hücklerladen hadde; Kattrin was iahre beste Fröndin, se was so dick, dat se sich kum weggen konn.

„Et is'n Volk, düsse Brieliäppels!“ stühnde Kattrin un wiskede sich met'n Snuffdof üöwer de Bleß, se moß ejaol sweeten, „et is'n hauserdig Volk!“

„Sau!“ reip Driüskten, „dao is rein de End bi denn! Ich was iahr nich gutt nog.“

„Un du fanns doch so'ne läckere Hohnerjopp fuocken un so'n schönen Braoden maken un dann de Korinthenbrie! Män weck fall denn fuocken?“

„De Meerste jagg, se krieggen en Kuock ut Berlin, so'n ganz fienen — ick segge: Dat fall en netten aollen Pott sien!“

„Noch weeste,“ jagg Kattrin, „dao sitt de Klödin ächter; dat mott'n Wiew sien!“

„Dao häste Recht, Kattrin! De hät et so hauge in'n Kopp, dat se nich weet, wat se all upstellen fall. Na, wenn dat gutt geiht met Brieliäppels — ick will wieders nicks seggen!“

Daobi mok de Klöckste en Gesicht, wo man alls ut entniemmen konn.

„Män soll dat waahr sien, Driüskten, dat dat Wicht ut de Stadt diättigduzend Dahler mettrigg? Et wor sogar seggt, se hädde fiffzigduzend, män ick segge, dann mott se staken-unwies<sup>1)</sup> sien, wenn de met fiffzigduzend Dahler den Schulte-Brieliäppel hieraotet met all siene

<sup>1)</sup> ganz verrückt.

Schulden!“ Kattrin was rein ut de Pust von de lange Rede.

„Dat wick di seggen,“ sagg de Kückste so ganz wichtig, „ick will alls drup wetten, se hät nich äs hiefdufend, dao laot ick mi'n Hals drup affnieden. Dwver Kinner's jao! Ick mott nao Hus!“ —

\* \* \*

Met den Kuock hadde dat siene Richtigkeit; de Rätin iähr Broder in Berlin hadde iähr den bejuorgt. Dat was so'n klein Mämken met so'n flink, spizt un sien Tüngesken, de verstonn sief up twee Dinge ganz besonners: up de Pötte un up't Klären. He saog ut äs so'n rechten Schelm. He was alltied wahn sien un hadde üöwerhaupt so äwas Wind in'n Kopp; owver bi'n Pott dao was he'n Hauptschanie.

He kuoefede bloß in ganz siene Hüße, so för Fürsten un Fürstinnen, un dat was so recht sien Waort:

„Ich bin mal wieder bei der Fürstin gewesen; ein Menu! Wirklich exquisit!“

He kuoefede alltied französk; et smok gutt, owver et wören lutter kauderwellske Namens.

Den hadde de Rätin Gneserich kuennen laoten, un dao hadden se nu dat „Menu“ beküert, wat dat all giewwen soll up de Hochtied. —

Nu satt de Rätin bi Brieliäppels up't Saal un hadde den grauten Sieddel<sup>1)</sup> vör sief liggen, wo alls drup stonn.

<sup>1)</sup> Bettel.

„Dieser Koch,“ font je an, „ist wirklich einzig! Was er liefert, das sind die reinsten Kunstwerke. Ich will nun mal eben das Menu vorlesen, und ich denke, daß es gefallen wird. Also zunächst: La soupe à la jardinière mit Parmesan-Schnittchen —“

„Was vor 'ne Supp?“ frogg de Meerske.

„A la jardinière“ fagg de Rätin met Würde.

„Aoh!“ fagg de Schulte, „mir dücht, wenn wir 'ne kräftige Rindflesksuppe nähmen.“

„Ach!“ fagg de Rätin, „es ist ja schließlich das selbe, nur feiner. Also weiter! Dann nehmen wir einen Fisch und zwar nicht Salm — den hat man ja bei jedem Diner; sondern Steinbutt, dazu Kartoffeln —“

„Herrlich!“ reip de Meerske.

„Holt!“ fagg de Schulte, „erst kümp doch dat Rindflesk! Un dann, es is doch kein Freitag, mir dücht, so'n Fisk is nich angebracht.“

„Was?“ schräpede de Rätin un slog de Hämme bineen, „kein Fisch? Ich würde vor Scham in die Erde sinken; das ist ja überhaupt unmöglich, einfach unmöglich! Aber es ist wohl ein Scherz.“

„Ja, gewiß ein Scherz,“ fagg de Meerske rasch un tratt den Nollen unnern Disk up'n Teln, dat he doch stillswiegen soll.

De Rätin laß wieder:

„Dann: Teltower Rübchen, dazu gedämpfte Ente.“

„Prachtvoll!“ fagg de Meerske, un den Nollen gefoll dat auf wull.

„Dann Schnittbohnen mit Wiener Würstchen und Gänsebrust.“

„Schön,“ soll de Schulte iähr in't Waort, „owwer mi dücht, wir wollen die Gänse lieber ganz nehmen. Un dann zu die Würste schmeckt das Surmoos so schön.“

„Aber das heißt ja Saumoos!“ jagg de Meerste. „Und das is so'n gemein Essen! was Frau Rätin sagt, das ist alles fein.“

„Dann Rheinsalm mit Mayonaise —“

„Polonese?“ gnrude de Schulte vör sic hen.

„Dann eine süße Schüssel, etwas Ausgezeichnetes — Maraskino-Crème!“

„Herrlich!“ De Meerste verdreihede de Augen in'n Kopp un dailj gerade, äs wenn se met Maraskino-Crème graut sohrt wör, män se wuß gar nich, wat dat för Tüg was.

„Crème?“ jagg de Schulte, „das kenn ich, das is so'n süßen Papp, den mag ich ganz gäh. Aber worüm heißt er denn Maschino-Crème? Wird der mit die Maschine fabrikzeert?“

„Wie kannst du fragen!“ reip de Meerste.

„Dann Buter in Gelée,“ jagg de Rätin, de de Sak to dünn af<sup>1)</sup> was.

„Ach ja, Buter!“ jagg de Meerste, „der muß kostbar sein! Weißt du, Mann, en Buter, der hat all die schönen Federn in den Schwanz.“

„So? Das is'n Bagelhahn!“ meinde de Koll.

„Dann Kalbs-Fricandeau — dann Rehkrücken — dann Pücker-Eis —“

„Genen Ogenblick!“ reip de Schulte, „bald mott doch auch'n Braten kommen.“

<sup>1)</sup> abgeschmact.

„Aber ich bitte,“ sagt de Rätin, „ist ja längst dagewesen.“

„So! Dann hab ich mir verlustert.“ De Kollé was tofriadén.

„Dann Torten, Dessert und zum Schluß Käse. De Rätin stat iähren Sieddel ganz stolt in de Tasse.

„Is alles wunnerschön!“ sagt de Meerste; män de Schulte hadde nao wat up'n Hiätten.

„Mit Verleif,“ sagt he, „mir dücht bloß, es kommen zu weinig Katuffeln vor, un dann dicken Reis mit Blumen, un Schinken is der gar nich bei — un dann Kaise am End?“

„Nu schweig' lieber still!“ sagt de Meerste ver-dreitlick, se hadde em all dreimaol in de Rippen stott, un wull nu wiesen, dat se viell mähr von de fiene Bildunk verstonn, daorum sagt se ganz wichtig:

„Wenn ich mich'n Wort erlauben darf, vielleicht können wir noch 'ne feinere Supp' nehmen, ich meine Krokodillensupp!“

Se satt sich üörndlick in Positur; omwer wat was se der harinsallen.

De Rätin fonk hall an te lachen, un de Schulte lachede kräftig met, dat de Fensters biewerden.

„Nein!“ reip de Rätin dann, „das ist süperb! Krokodilsuppe! Du meinst offenbar Schildkrötensuppe — nein, das ist kostbar! Aber bleiben wir bei der à la jardinière — Ha, ha, ha!“

De Schulte hadde wahn Plajeer, dat de Meerste sich auf blameert hadde; män de Meerste hadde wull Füer spiggen wullt von Zärger.

„Natürlich — natürlich!“ Se schräpede äs'n Geken<sup>1)</sup>, „das mein' ich ja, ich hab mir ja män bloß versprochen!“

De Rätin dachte, se hädde nu gutte Geliägenheit, so eenige Anstandsregeln an'n Mann to brengen; denn wenn se sich den Schulden un de Meerske ankeef un dann an de Städters dachte, weck inladen wären mössen, dann wor iähr dat ganz schwül wiägen de Blamahsche.

„Nun wollen wir,“ so fonk se an, „bei dem Festessen immer den guten Ton im Auge behalten —“

„En Ton?“ soll de Schulte iähr in't Waort, „was ick noch sagen wollte, Musik die drüwen wir woll nich haben, sonst kümp der Herr Pastor nich, der is so gar nich vors Danzen.“

„Keine Musik?“ jagg de Rätin, „wir werden schon beim Essen Musik haben — Tafelmusik; wenn der Pastor dann nicht kommen will, kann er es lassen.“

Dao wull de Schulte erst nicks von wietten; omwer de Meerske holp de Rätin, dat he sich tolest doch gaww.

---

## VI.

### De Hochtiät fänk an.

De aolle Här Pastor namm sich ganz bedenklick 'ne Briefe un jagg to den Kaplaon:

„Es ist ein Argerniß für die ganze Gemeinde! Dieser Luxus, diese Hoffart ist unerhört; ich habe mir Mühe gegeben, wenigstens die Tanzmusik noch fern zu

<sup>1)</sup> Eichhörnchen.



halten, aber der alte Schulte hat auch nichts zu sagen. Natürlich können wir zu der Hochzeit nicht hingehen, ich habe die Einladung abgelehnt. Sie sollen sehen, Konfrater, das nimmt kein gutes Ende.“ —

Unnerdessen gonk et gewäöllig derhiär up Brieliäppels Hoff. Amanda, de glückliche Brut, was met iähre Kollste bi Driike-Möhne iüwer Nacht bliewwen; Driike-Möhne was dat nich recht naw de Müske, owwers äs Naohbers mößjen se dat doch dohen, un se wören auf inladen.

Bi Brieliäppels satt alles stief vull von Stadtsvolf. Zettchen un Lyra met iähren Gerhard — se hadden gerade so ganz still hieraotet, un düsse Utlugg naw Brieliäppels was 'ne Art Hochtietsreise för iähr — auf de dicke Miele met iähren Mann wören all Abends kuenmen un Töschcerden bi Brieliäppels. De Kum de wor iähr so knapp, dat de aolle Schulte in't Hei<sup>1)</sup> slaopen moß un de Meerste in't Sopha; de junge Schulte un Kathinka de wullen dat nich dohen.

„Ach!“ sagg Lyra an'n annern Muorgen, äs se tohaup dö'r'n Gaoren spazeerden, „ich trinke mit schwelgendem Herzen den frischen Morgenhauch! — Hörst du, Gerhard? Da schreit eine Kuh — wie idyllisch!“

„Ich fühle mit dir, mein Herz!“ sagg Dr. Süggel, „die Morgenröte gießt mir ein süßes Behagen in die Seele.“

„Ach — Morgenröte?“ juiärkede von Schnurwitz, „wo denn, mein Bester? Hab noch nie die Morgen-

<sup>1)</sup> im Heu.

röte gesehen — auf Taille! Ist hier 'ne verflixt bäuerische Zegend!"

Das Muorgenraut was allerdings längst vörbi, omwer Dr. Süggel siene Miäse de glimmerde so'n bittken rant; daomet hadde he sich wull verkiecken.

„Was meinst du, Miele!“ schräpede Zettchen davtüsken, „ist das nicht ein kostbarer Rittergutsbesitzer? Die Frau Schulzin ist kr-räfflich — na, und der Alte!“

„Rittergutsbesitzer?“ De dicke Miele trock iähre Miäse in dusend Krüsen, „ach die arme Amanda, sie wird eine richtige Bauernfrau, weiter gar nichts. Aber weißt du, es ist gar nicht so übel, sie auf einige Tage zu besuchen; sie werden sich ja umbringen, um uns zu bewirten, und die Sahne beim Kaffee war eben köstlich!“

„O ja!“ jagg Zettchen, „und dann kann man sich nebenbei herrlich amüsiren über all die Dummheiten, die gemacht werden. — Still, da kommt Fräulein Kathinka!“

„Ach liebes Fräulein!“ reip de dicke Miele, „wie reizend ist es hier, entzückend! Wir sind ganz in Ekstase.“

„Und wie geschmackvoll ist der Garten angelegt,“ jagg Zettchen, „Lyra war ganz hin — sie steht da hinten und schaut ins Feld — ich wette, es giebt mindestens ein Duzend Gedichte.“

„Famos! Borstig — auf Ehre,“ suiärkede von Schnurrwit, „und Herr Süggel macht sicher ein ganzes Buch voll — ein famosz Paar — auf Taille!“

Unnerdeßsen hadde Kathinka eene Verbeugung nao de annere maket.

„Viel zu liebenswürdig!“ reip se, „wir könnten den Garten noch viel größer machen, wir haben noch Platz genug.“

„An Ihrer Stelle,“ jagg de dicke Miele baishaft, „würde ich das ganze Kolonat — wollte sagen Rittergut zum Garten machen.“

Dao fängen se up 'nmol an to scheiten met Flinten un met Rattenköppe, dat de Erde bienwerde. De Brut quamm antoföhren.

Lyra gaww sick hall an te friesken, se holl sick de Nohren to un reip:

„Diese abscheuliche Sitte! Solche mörderische Töne mitten in der gefühlvollen ländlichen Stille — hu' — nein, sie sollen aufhören, ich werde ohnmächtig — hu! — ach Gerhard, mein liebes Herz, stütze mich — hu! Oh — oh — oh!“

Se joll in Ohnmacht, un et was rührend antefieken, wu Dr. Süggel siene arme Frau so slapp äs'n natten Riägenmantel öwer'n Arm hangen hadde.

„Zu Hilfe!“ reip he, „ach, sie stirbt mir unter den Händen! Lyra, mein Herz, hörst du mich nicht?“

„Genen Ogenblick,“ de aolle Schulte quamm gerade dö'r't Pörtken, „unner de Nase figeln is das beste Mittel.“

Daomet grabbelde he met siene ruggen Hand so kräftig in Lyra iähr Gesicht harüm, dat se up de Stelle to sick quamm un faots ansonk to pruhßen.

„Gesundheit!“ reip de Schulte, „Se waren ja ganz beschwiemelt! Se waren woll rein in'n Ziegenhimmel — nu rast ein Köpfschen Kaffee!“ —

De junge Schulte hadde de Käötin un Amanda sölvst halt. Se hadde iähr en wunnerchön Brutbuckett metbracht, wat extrao ut Mönster kuumen was.

„Kinner!“ hadde Driike-Möhne seggt, äs se dat saog, „dat is jä de reinste Pannkockenschüttel!“

Nu moß Amanda iähren Brutstaot anleggen un de annern Damen tröcken sief auf all trügg, üm sief stäädig to maken.

Äs se nu so eene nao de annere up't Saal quaimen, wo de Härens Madeira un allerlei fiene Snäppstes drünken, dao was't gerade, äs wenn de Sunn nao eenmaol upgönt.

Erst quamm Syra; se hadde sief wier erhalt un saog bloß nao so'n bittken matt ut. Dat sieden Klee — natürlich „in Reseda“ — dat konn sief all seihen laoten. Dao quamm de dicke Miele — Donner nao'nmaol! — Dat was apatt ganz wat Amers! Ganz in giälle Siede met swatte Spizen, un an de Hänne un an'n Hals un in de Haore, dao funkelde alls von Gold un Edelsteene. De dicke Miele de wull äs wiesen, dat se't maken konn. Een einzig füerraut Kaisken honk iähr up de Schuller to hümmeln.

„Äh — könnte dich fressen — bist ganz süperb!“ jäärkede iähr Mann un brachte iähr faots en Gläskn Madeira, wat Miele ganz kulant harunnergaut.

Nu quamm Kathinka. Hu! wat glämmerde dat Biao schön döer den Tarlatan, un de witten Glassehandsken göngen bis an'n Ellenbuogen! Se draug en bittken viell Raufen in't Haor. Und nu, — ne, et was rein to dull! — Zettchen tratt harin; rosa schim-

merde dat Kleed döer den Tarlatan, rosa schimmerden de Backen, de süß so mäher wittgries utfögen, un dat himmelblaoe Vergißmeinnicht poß wunnerschön daobi.

„Wie eine Elfe, wie eine Frühlingsfee!“ reip Thyra, un Kathinka was ündlick schaluh met all iähre dicken Nausen in't Haor!

Duwer dat was all nicks — män nr!“

Lanfsam gonk de Düör laof, un lanfsam rüskede de Brut in'n Saal — alls jneiwitt! Dat Siedenkleed, de Eleier, de Myrtenblömkes, alls witt; bloß so'n paar gröne Blättkes dertüskten. Un ut all dat Witt scheenen de Bäckstes harut, äs wenn't Muorgenraut upgeiht — de Kollste hadde iäher en düstigen Klott Sminke drupfladdert. Un de Sleppe! Fällentant flörde<sup>1)</sup> se drächterhjär, „mit Myrten besäet“. De Käötin in iäher graoe Siede gonk tiegen iäher up so stolt äs 'ne Kluckhenne.

Alls was upstaohen, un de Gene slog de Hämme naw mäher bineen äs de Amere üöwer de wunnerschöne Brut. De Brühm<sup>2)</sup> was ganz sälig; he konn bloß siene Handsken nich gutt tofriegten. Duwer se sollen sich naw mäher wünnern!

De Meerske quamm harin.

„Donnerwetter — äh!“ De Leitenant beet sich up de Lippen, Zettchen un Miele krieggen rasch iäher Snuffdof un höllen dat döer'n Mund, un de Käötin stonn stief hen.

De Meerske quamm äs so'n Paogelhahn in iäher violettstieden Kleed harin un glaihede in't Gesicht äs

<sup>1)</sup> schlepte. <sup>2)</sup> Bräutigam.

de lebännige Sunn. Dwver se glaihede nich bloß in't Gesicht, se glaihede üöwerall, denn se jatt ganz vull von dicke runde Kausen, up jede Schuller twee drei, vör'n Magen en Stück off veer sief, midden vör de Buorst en ganzen Strut un up'n Kopp en ganzen Arm vull — et is nich to beschrieven!

„Aber Mama!“ reip Kathinka.

„Meine Liebe,“ sagg de Käätin giftig, „komm, du hast dich ja förmlich in Rosen eingemacht; wir wollen mal etwas —“

Daomet rüstede se up de Meerske laof un namn se met harut. Amanda wör witt woren von Vernien<sup>1)</sup> wenn se nich raz anstriecken west wör; Settchen un Viele pruhßeden allemantst un säggen dann, üm sich nicks miärken to laoten:

„Schön Wetter heut' — prachtvoll!“

As de Meerske wier quamm, saog se giegen vörhiär ut äs so'n plücket<sup>2)</sup> Hohn.

Nu konn't jä laofgaohen. Twiälf Uhr soll dat Hieraoten sien, un se wullen alle metföhren, dat de Lüde in'n Duorp den Staot auk to seihen krieggen. De Wagens höllen praot, 'ne ganze Kiege; wat se män kriegen konnt hadden, dat hadden se bineen halt, sölwst Vader sien aoll Gidsken.

Dwver wo bleew de aolle Schulte?

De unglückliche Mann! He stonn un trock siene Handsken an, he trock un trock, et wull nich rutsken. Et was Nummer teihu, owver et wull nich.

„Si Kackers!“ gnuerde de Nolle un reet, wat dat

<sup>1)</sup> Grimm. <sup>2)</sup> gerupft.

Tüg hollen konn — ne, wat dat Tüg nich hollen konn. Rag! De halwe Handsken was asfietten.

„Du Döwels-Handsken!“

De Rolle wor wahn. He kreeg sich den annern un fonk an te arbeiten; et duerde nich lang, dao was he dao auk met praot. Rag! De ganze Dummnen bümmelde an den armen Handsken.

Wat soll he maken? He namm siene Klüngeln un leip in't Saal.

„Das is ja de reinste Menskenfillerei <sup>1)</sup>!“ reip he verdreitlick un smeet siene Handsken up'n Disk tüschen de Madeira-Pullen. „Ich habe gerissen un gerissen, de Finger duhn mich weh dervon, den Dummnen hab' ich schon abgerissen.“ Daomet wees he den Handsken.

O Häer! De Rätin un Amanda wören baoll beswoget <sup>2)</sup> von Särger, un de Annern fongen wier an te pruhsen van Lachen. De Rätin sagg, he könn se unnerwägs jä antrecken, se wullen nu instiegen.

„Ich wette,“ sagg Settchen sinnig to te dicke Miele, „die Frau Schulzin hat auch wenigstens Nummero 8½ — es ist kostbar!“

---

## VII.

### De Hochtiel geist wieder.

Ufe leiwe Kaspar Raps von Rapsenstein, wo de Rätin Rumpel Tante üöwer was, un weck egentlick

<sup>1)</sup> Schinderei. <sup>2)</sup> ohnmächtig.

„Studiojus Fritz Rumpel“ heeten daih, de stonn in'n swatten Sniepel un witte Handsken in de Döör un keef de Duorpstraot entlang.

„Meinte schon was rumpeln zu hören,“ sagg he, „war 'ne optische Dhyrentäuschung; komm, wir können noch einen hinter die Binde gleiten lassen.“

He was nämlich Amanda iähr Bedder un moß Brutföhrrer spielen; sien Kollege was de Bedder von den Brühm, de junge Schulte Achterup, Marrifen iähr Broder, en hellst fixen Kerl. De beiden verstönnen sich gütt un hadden an'n frühesten Muorgen all bi'n Glas Beer sich up „Du“ settet.

Se müssen hier in't Wäthshus uppassen, bis de ganze Nummel antoföhren quann.

Düt Wäthshus was dat sienste in't ganze Duorp, un lagg ganz dicht bi de Kiärk. Hier wullen alle utstiegen un dann Arm in Arm in de Kiärk gaohen, daomet dat de Lüde doch auf wat to seihen krieggen. So was dat von de Käötin insiämt<sup>1)</sup> woren.

„Proffit!“ Kaps gaut sich Genen harunner. „Kerl, wir müssen uns Mut trinken; ich komme mir vor wie der Ritter vor dem Kampfe mit dem Drachen — Proffit, Karl!“

„Proffit, Fritz! Weißt du, das ist nichts, die Kathinka ist ganz ungefährlich; aber ich kenne meinen Drachen bloß von Ansehen — heißt das Möbel nicht Zettchen?“

„So heißt das holde Wesen,“ sagg Kaps, und ich sage dir, halte dein Herz fest! Sie ist noch zu haben,

<sup>1)</sup> eingefädelt.



und du solltest mir wirklich leid thun — Kerl, da kommen sie, famos! Ganz borstig! Wo ist mein Blumenstrauß? Feudal! Da steht er im Bierglas.“

Ne ganze Kiege von Wagens quaimen haran.

Dao sind je! Dao sind je!“ reipen de Blagen up de Straot un söngen an to krijölen, un alle Möers junk un aolt quaimen ut'n Huse laupen; eene hadde'n Wäffem nao in de Hand un de annere den Slaif<sup>1)</sup>.

„Wat'n Staat! Wat'n Staat!“

Se stieggen ut un göngen in't Wäthshus, üm sik dat Lüg wier'n lüek glatt to strieken. De Rätin jaog met Blaseer, dat se Indruck möken up't ganze Duorp. Se kummandeerde alls, de Meerske was ganz ut' Hüsken.

„Es ist Zeit,“ schräpede de Rätin, „meine Herrschaften, ordnen Sie sich zum Zuge. Albert, gib Amanda den Arm — ach, du liebe Zeit! Wo ist der Schleppenträger? Wir haben nicht an den Schleppenträger gedacht, und die Braut kann ihre Schleppe doch nicht selbst tragen.“

Ein Schleppenträger!“ schreiede de Meerske un leip äs wild in de Kieck harüm, „dann muß mein Mann es thun —“

„Du bist wohl nicht bei Verstand!“ reip de Rätin, „der muß mich ja führen. Wo ist der Kutscher? Der muß es thun —“

„Anton! Anton!“

Anton quamm haran in'n swatten Rock un witte Handsken.

<sup>1)</sup> Kochlöffel.

„Sehr gut!“ sagt de Käätin, „Anton, tragen Sie die Schleppe von der Braut, schnell! schnell!“

„Wat soll ick driägen? Dat Slüör? Ne, dat doh ick nich!“ sagt Anton.

De Meerste wull sich rein ümbrenge, un tolest gaww Anton sich.

„Dann mock apatt erst'n Halven häwwen,“ meinde he, „dat is ungewuhnte Arbeit. So, nu män Zü!“  
Kimmers, wat was de Kiärthoff vull von Lüde!

„Dao fuemt se!“ reipen de Blagen. „Rick äs, fick äs, Anton Brieliäppels drägg dat lange Slüör! Hu, wat'n lank Slüör! Anton, de Blömkes gaocht der af! Du moß sacht anpacken!“

De Möders fängen von Plaseer an te friesken, un de aollen Vaders müssen sich schüdden von Lachen. Anton hädde dat Slüör baoll fallen laoten.

„Rick äs de Meerste! O Häer, wat mott dat Mensk sweeten!“ So gonk dat wieder.

„Hu!“ Rick äs de Giälle, de Giälle! Gerade äs 'ne Buotterblom!“ Dao was de dicke Miele met mennt.

„Großartiges Furore!“ sagt Raps to Kathinka; he hadde dusend Plaseer. „So was ist mir in meiner ganzen Praxis noch nicht vorgekommen.“

Nu gonk de ganze Zug in de Kiärk, un dao hät sich de aolle Pastor nao düstig iärgeren moßt; denn dat Volk gaww sich direkt in de Kiärk an't Gratteteeren un an't Mülkes-Giewwen, äs wenn use leime Häer för iähr gar nich existeerde.

\* \* \*

„Ick sien doch recht niesgierig,“ jagg Bader, „wat se all upstellt.“

Drüke-Möhne bunn em dat swattfieden Halsdot üm den haugen Badermörder.

„Kumejantenvolk!“ jagg se un trock stuer to.

„Haollt!“ reip Bader, „Du dömpest<sup>1)</sup> mi! Egentlick solls du doch metgaohen und di dat Spiellwiärk auf ankiefen. So wat hät man doch nich alle Dage.“

„Ne, Guott Dank!“ jagg Möhne, „süß wör't met us Buersküde vörbi; all sind se doch nao nich unwies. Schulte Achternups, de häwvot vöriges Jaohr 'ne dästige Nochtiet haollen, dat laot ick mi gefallen, un Marrisfen hät doch'n Dokter krieggen. So, nu gaoh to un verdiärw di'n Magen nich met all dat Tüg.“

„Abjüs,“ jagg Bader, „wat dücht di, du könnst mi wull äwas grants Bauhnen trüggssetten, för den Fall, weeste!“

„Dat magste wull seggen!“ jagg Möhne. —

Äs Bader quamm, stonn all'n ganzen Tropp Buern up de Diälle un luerde, of dat Sätten nao nich baoll laof gont; wecke de hadden sich all so'n klein Piepfen ut de Tack trocken un smakeden ganz vergnügt. De Buren-Möhnen tröcken in'n Gaoren harüm un fiedten allemankst döer de Niendüör,<sup>2)</sup> of't nao nich baoll Tied was.

„Dunnerkättken!“ jagg Bader, äs he up de Diälle quamm un all dat Grön saogg un de rauden „Dra-perien“, „dat is jä ganz aistlick sien!“ Süh', Sliepfstüärt, bis du der auf? Wu geiht't di dann?

<sup>1)</sup> erwürgt. <sup>2)</sup> Hofthüre.

„Aoh,“ jagg Slepstiärt, „et geiht so lala; ick mott mankst so hoßen <sup>1)</sup> un häww in de leste Lied recht kienen Aptit hatt. Dwver wat seggste hiervon? Is dat nich 'ne fiene Hochtiät?“

Bader wull gerade wat seggen, dao fängen de Musikanten up de Hille up'nmaol an, Tusk to blaosen, dat den aollen Slepstiärt von Schreck sien Piepfen ut'n Mund foll.

„Siick Musikantenvolk!“ reip Bader, „verstoppet sief ächter de grönen Büske un jaget em Angst un Schreck in. Män paß up, dat is dat Teeken, nu geiht et laof.“ —

Dat Stadtsvolf satt unnerdeffen up't Saal un befeet de Brutgeschenke, weck dao utstellt wören. Eenen hangen Häern was so iäbens ankuenmen, de Käätin iähr Broder ut Berlin, en kleinen, dicken Mann met 'ne gollne Brill; he was auk irgend so'n Raot un moß hellste gelährt sien, denn he kuerde viell Latinsk dertiäken.

Kinner's, wat konn sief de Mann en Anseihen giewwen! De Käätin was öndlick maß <sup>2)</sup> met em.

„Dnkel!“ reip de Brut, besieh doch mal meine Geschenke!“

„Allerliebste, dona,“ jagg de Raot, „und prächtig arrangiert! Das versteht man aber in Berlin noch ganz anders, wenn man die Schauläden in der Provinz mit den großstädtischen Arrangements vergleicht, so muß man sagen, sie sehen ganz affreux dagegen aus.“

<sup>1)</sup> lusten. <sup>2)</sup> stolz.

„Aber was is das doch schön, daß Sie gekommen sind!“ reip de Meerske, „ich bin ganz außer mich vor Pläsier.“

„Sehr schmeichelhaft,“ de Raot namm siene goldne Brill af un pugede met sien Snuffdock driiöver, „reise nicht gern, aber unter diesen circumstantiis rerum konnte ichs doch nicht lassen.“

Nu wull he grade anfangen von dat Diner bi'n Sardinischen Gesandten in Berlin, dao quamm de Tusk von de Musikanten.

De Rätin stonn up.

„Meine Herrschaften, das Zeichen zum Diner! Begeben wir uns zur Tafel.“

De junge Schulte namm siene Amanda an'n Arm, de Rätin freeg sic den aollen Schulden, de Raot von Berlin namm de Meerske, un so gonk dat wieder. Se möken Dieners nao allen Kantten.

„Berehrtes Fräulein,“ sagg Raps to Kathinka, „mein Herz schlägt höher an Ihrer Seite, es pocht in leidenschaftlicher Wallung der frischen Suppe entgegen. Fühlen Sie auch, wie ich?“

„Ganz Ihrer Meinung,“ reip Kathinka un wuß nich recht, wat se daovon hollen soll.

Zettchen keek den Schulte-Nchterup so „schmachtend“ an, dat et em kaolt üöver'n Puckel leip. Se wull gerade wat seggen, dao garw dat'n Vollstättten <sup>1)</sup> up de Träpp un'n Kriesken in de Rüeck äs unwies.

De aolle Schulte hadde so'n kleinen sitten, he was to diell bi'n Madeira west; nu wör he met siene

<sup>1)</sup> Stolpern.

Räötin boll de Träpp harunnerboltert un hadde iähr en graut Lock in dat graosiedene Kleed triadden.

„Genen Dgenblick! reip he.

„Nur weiter, nur weiter!“ sagg de Räötin ganz verdreihet, un so gonk de Zug nu up de Diälle.

## VIII.

### Dat Hoštietsiätten.

„Poh Rüben un Schabbäcken!“ reip Vader, äs de Diällen-Düör laofgonk un de Brut met iähren ganzen Staat un all dat annere fiene Volk harinrüsken quamm.

De Musikanten blössen wier Lust, dat de Hohner up'n Hoff an to kraosten fängen, un de Buern steifen iähre Piepfes so sinnig in de Rockstast; de Buern-frauens hadden sich auk insunnen, un nu konn't dann laof gaohen.

Dao buoben an'n Disk läggen Sieddels<sup>1)</sup> up de Tellers met de Namens, un jeder sochte sich sienen Platz. De Buern sätten sich unner bineen, un de aolle Skiepstiärt, wek'n lüch lantjam was, keef sich ganz unglücklich üm, äs he mähr nao buoben moß un tiegen Dyra to sitten quamm.

Erst wor der weinig seggt. Se läppelden iähre Coppe, un de Musikanten tüddeliüerden iähre Stückstes. Dwver baoll wor dat so liännig, dat man von de ganze Musik nich viell mähr häören konn.

<sup>1)</sup> Zettel.

„Kostbar! kostbar!“ flisterde de dicke Miele Zettchen to, „sieh dir doch diese Bauern an mit ihren Damen! Das ist die neue Verwandtschaft von Amanda — sieh mal da! Der Dicke da hinten steckt fast das ganze Brötchen in den Mund.“

„Kr-räglich!“ sagg Zettchen un wull met iähren Brutführer, den jungen Schulte-Achterup, ansaugen to führen; män Miele leit nich nao.

„Sieh mal den Schwiegervater!“ sagg se, „er schneidet das Brot mit dem Messer — wahrhaftig! Die Rätin zittert vor Wut, sieh nur! Und die Meerske, was die schlürft! Ich kann sie hier essen hören. Es ist zu amüsjant!“

„Ganz meine Ansicht!“ schmiärkede de Leitnant, „aber — äh — die Suppe ist ausgezeichnet — wirklich pyramidal!“ —

„Nu fick, nu fick!“ Miele Skiepstiärts gaww Bader en sachten Ribbenstott, „et is doch de reinste Aperie met dat Stadtsvolk! Treckt sich an äs Kumijanten — ne, nu fick doch äs dat lange Neck tiegen den jungen Schulte-Achterup! Hajaß! Wat benimp sich de Däne! Riek äs, wat dreihet se den Hals, un wat flistert se met em, de will em fickter angeln — dann wör he omwers ansmiärt!“

„Sall sich wull wahren!“ meinde Bader, „omwer nu will wi doch äs seihen, wat steiht dao up den Sieddel?“

He kreeg sich dat Menu.

„Hu, dat is jä 'ne ganze Lettenie! Süß, dat is de Zätt-Sieddel!“

He font an te buchstabeeren.

„La so — upe — soll dat de Sopp sien? — jar — di niere — dat is doch spassig! Gardinensopp? Säww't mi läwvedage nao nich haort.“

„Klingeltamp!“ sagg Mieke, „nu kieft Zu doch äs up! Dat dicke Fraumensk dao buowen tiegen den Brillentäl —“ se meinde Miele un Dr. Süggel — „dat wägg siecker tweehundert Pund, un wat hät de'n Wimmelbammel an sick hariimhagen!“

„Steinbutt!“ las Vader wieder, „aoh, dat is gewiß en Druckfehler — Steinbuck mott dat heeten, dat is so'n grauten Sieggembuck von de Alpen, dat giww'n schönen Braoden. Gedämpfte Ente — ne, dat is owwer Quälserie! Worüm dat arme Dier dömpen? Sollen iähr leiw'er 'n Hals affnieden“ —

Lyra font met'n aollen Sliepstiärt an to küren.

„Ach, lieber Landmann,“ sagg se, „ich beneide Sie um das idyllische Leben.“

„Wat seihlt Zu?“ reip de Kollle; he konn nich gutt hören.

Lyra font an to schräpen:

„Ich meine, das Leben auf dem Lande muß doch kostbar sein.“

„Kostbar? Ja, Se meint wull, dat gönk alltied so äs hier vandage; ne, sachte an! So för gewöhnlick giww dat graute Bauhnen un Speck un so wat.“

„Ich meine angenehm,“ schreiede Lyra, „es ist ein angenehmes Leben.“

„Ne, ne!“ sagg de Kollle, „dao sind Se up'n Bisterwäg. Rien Spierken angenehm! Wi mött't us plaogen



äs derto; glaiwt män siecker, so 'ne Schooljuffer äs Se, de hät't en ganz Pohjon biätter."

He meinde, dat Lyra 'ne Lährin wör wiägen iähre Brill.

Nu gonk dat Ingeiten met den Wien laof.

„Kimmers!“ reip Bader, „veer Glase bi jeden Teller! Dao kuem wi wisse nich to fuott, wenn auf en paar kaputt gaoh.“

Up 'nmaol klingelde dat.

De Raot ut Berlin was upstaohn un hadde an't Glas kloppet; alls wor still un feek em an.

He stonn eenen Augenblick ganz bedächtig, äs wenn he sich erst nao bedenken möß; he hadde omwer alls all feddig.

Nu fonk he an met graute Würde:

„Meine verehrten Herrschaften —“

„De Wien is fuer,“ brumde de aolle Skiepstiärt vertüskten; he küerde ümmer so hall. Bader stott<sup>1)</sup> em rask in de Ribben.

„Nur ein Ereignis ersten Ranges konnte mich bewegen, die Aunderthalbmillionenstadt zu verlassen und auf den Flügeln des Dampfes hierherzueilen, und ein Ereignis ersten Ranges ist es auch, was uns hier versammelt hat, ein factum möchte ich sagen, daß einzig dasteht in seiner Bedeutung; denn was läßt sich dem hehren Augenblicke vergleichen, wo zwei junge Herzen den Bund schließen für das ganze Leben —“

Hier kreeg de Rätin iähr Snuffdof ut de Task.

<sup>1)</sup> stieß.

„In praesenti wird uns dies Ereignis mit großer Freude affizieren und pro futuro gibt es uns die Garantie eines glücklichen Daseins für das junge Paar. Aber da fällt mir ein bitterer Wehmuthstropfen in den Becher; das ist der Gedanke, daß diese Vereinigung auch eine Trennung mit sich bringt, und in diesem Falle —“

De Käötin holl sick dat Snuffdof vör de Augen. De Merzke wull dat rask naomaken un smeet iähr Glas üm. Dat gaww'n Upstand! Miele wull sticken von Lachen. Män de Raot leit sick nich verbistern.

„In diesem Fall,“ sagt he, „haben wir einen besonderen casus. Die Mutter der holden Braut gibt ihr einziges Kind von sich, sie, die schon vor Jahren von ihrem Gemahle durch die rauhe Hand des Todes getrennt worden ist; sie bringt fürwahr ein großes Opfer —“

„O!“ flüsterde de dicke Miele, „sie hat sehr darnach verlangt nach diesem Opfer!“

„Trotzdem,“ sagt de Raot wieder, „bin ich überzeugt, daß sie dies Opfer gern bringt —“

„Sehr richtig!“ flüsterde Miele.

„Denn sie begründet damit das Glück ihres geliebten Kindes. Ergreifen Sie die pocula, meine Herrschaften, ex intimo corde bringen wir dem glücklichen Paare unsere herzlichsten Wünsche dar.“

Se stödden an, un alls gont nao dat glückliche Paar.

„Dat helpt us nich,“ sagt Vader, „wi mött't der auf hen.“

He mok sick up'n Patt.

„Haolt hier!“ reip de aolle Eliepstüert, „wi sind doch nao nich feddig? Ich häww nao'n barbarsten Emacht! — Noch so, anstauten! Minetwiägen!“ —

„Famose Pauke!“ sagt Raps to Kathinka, „das Ereignis ersten Ranges hat mich tief gerührt, und ich muß notwendig gleich ein zweites Glas zur Stärkung trinken — ah, da wird wohl wieder etwas Futter anläuten! Ich muß gestehen, ich spüre im Innern schwere Vorwürfe von seiten meines Magens.“

„Ach!“ sagt Kathinka, „haben Sie's im Magen?“

„Nein,“ sagt Raps, „das ist ja eben der Übelstand, verehrtes Fräulein!“

„Nun sagen Sie mir mal ganz aufrichtig,“ Kathinka keef so söt, äs se män konn, „ich meine, die blaue Farbe steht mir eigentlich doch so recht nicht; was meinen Sie? Aber keine Schmeichelei!“

Dat was't owwer bloß, wat se wull.

„Oh!“ sagt Raps un lagg beide Hände up sien Hiätt, „ich kann Ihnen aufrichtig sagen, daß ich mich an Ihnen gar nich satt sehen kann!“

„O, Sie schmeicheln!“ reip Kathinka.

„Ach Fräulein, Sie thun mir bitter Unrecht,“ Raps saog so unsehüllig ut, „wenn ich mich an Ihnen satt sehen könnte, dann würde mein Magen nicht so knurren. Darum glauben Sie mir, verehrtestes Fräulein —“

„Aber Sie haben ja ausgetrunken — welche Ungezogenheit —“

„O bitte,“ sagt Raps, „darf man denn nicht austrinken?“

„Nein, nein!“ schreiede Kathinka, „ich meine, daß ich so unaufmerksam bin und Ihnen nicht eingieße —“  
Klingelint!

De aolle Schulte Brieliäppel stonn up.

„Um's Himmelswillen!“ jagg de Gnejerichste in dufend Naut. „Sizen bleiben! Nicht sprechen! Ach das ist mein Tod!“

Amanda soll baoll in Ohnmacht, un de junge Schulte jagg: „Aber Vater!“

Män de Nolle leit sick nich stüren; he hadde Genen sitten.

„Meine Herrens und meine Damens!“ gonk he an, „ich bin nicht so weit her — aus Berlin — aber ich bin der Vatter von den Brühm un kann auch woll'n Wörtken seggen. Als Vatter is es doch vor mir eine besonnere Freide — ich meine — es ist doch so schön — un auch das Essen schmäck so schön — un Brieliäppels, die können es jetzt wieder, denn se hat Möpse, jegg ick — un das — un das is de Hauptjak bi die Geschichte — un ich meine —“

„Tusch! Tusch!“ reip de Rätin un wendede<sup>1)</sup> de Musifanten.

„Träötteräötötö!“ gonk dat met Gewaolt, dat de Schulte kien Waort mähr seggen konn. Als moß sick schüdden von Lachen; auk de Meersten quiekeden so sinnig wör sick hen, un Naps wull sick wull wältern.

Das stonn Lyra up un kloppede an't Glas, üm en lauk Gedicht uptoseggen, wat se ärtroo to de Hochtid maket hadde. De Rätin was von Hiätten froh.

<sup>1)</sup> winkte.

Unnerdeffen was dat Ihs<sup>1)</sup> fuemmen.

„Hujaf! Hujaf!“ Mieke Sliepstiärts slog den Kopp in'n Nacken — „Quaht!“ Daomet pruthede se dat ganze Stück Ihs, wat se in'n Mund stücken hadde, in Vader sien Glas.

„Dat is jä aisslic Tüg, dat is jä so faolt äs'n Stück Ihs! Ha, dat is abschailicke Dverie!“<sup>2)</sup>

„Döht nicks!“ sagg Vader, „ick häww nao Glaje nog hier staohen; dann niem ick'n anner.“

So gont dat wieder.

Allmählic wören se auk krebenziger.<sup>3)</sup> Den aollen Schulden bräggen se baoll wäg, he hadde nog, un de Meerste was so wahn, äs ick weet nich wu.

Tolest wor rümt,<sup>4)</sup> un de Danzerie gont laof.

De aolle Sliepstiärt hadde sick sien Piepfen wier ansticket; he satt stillvergnögt in de Ecke un keef sick dat Spiellwiärt an.

Vader hadde sick met Kaps bekannt maket, un de beiden stödden ümmers metenanner an. Äs se beide so'n ganz kleinen Spiz hadden — män so'n ganz lüttken — dao sagg Kaps:

„Wir müssen Brüderschaft trinken. Los, altes Haus!“

Un nu gont dat laof nao Studenten-Wiese:

„Sei mein Freund und bleib mein Freund! Heirate meine Schwester und bezahle meine Schulden!“

<sup>1)</sup> Eis. <sup>2)</sup> Fopperei. <sup>3)</sup> lebhafter. <sup>4)</sup> aufgeräumt.

IX.

Allerhand Güerie.<sup>1)</sup>

„Ach nein, wie langweilig!“ jagg Lisette und japede, äs wenn se den ganzen Katuffeln-Kuorf dörsucken wull.

Lisette was Guejerichs iähr niee Denstwich, et was unkesähr dat diättigste, wat de Käötin in Denst hadde; se satt met Brieliäppels Kattrin vör de Düör un was an't Katuffeln=Snaideln.<sup>2)</sup>

„Langweilig?“ frogg Kattrin, „wo so? Ich meine, es war doch ganz pläsierlick gestern mit der Hochzeit.“

„Ach Kind!“ jagg Lisette, „du solltest mal ein Jahr in Münster gewesen sein, dann könntest du von Pläsier sprechen; ich sage dir, da hat man doch was vons Leben, besonders mit's Militär und mit die Sonntags-Ruhe.“

„Du, die Soldaten!“ Kattrin moß sich örndlick schüdden, „da bin ich bange vor, ich habe örndlich en Grüggel vor die Kerls —“

„O du einfältiges Gännschen!“ lachede Lisette, „das lenne ich besser, ich habe schon zwei Gefreite gehabt; der eine ist abgegangen, den andern habe ich gehen lassen. Jetzt habe ich einen Scherjanten; erst wollte ich keinen, weil mich früher schon einer untreu geworden ist, aber diejer hat mich ewige Treue geschworen.“

„Minners! Minners!“ Kattrin slog de Hänne üörver'n Kopp bineen, „dann wirst du ja noch Frau Scherjanten!“

„Ich glaub's nicht,“ jagg Lisette, „weist du, ich

<sup>1)</sup> Geschwäg. <sup>2)</sup> Kartoffeln-Schälen.

bin neulich bei 'ne Wahrsagerin gewesen und hab' mich die Karten legen lassen —“

„Wicken? Dat is ja Sünm, das draff man ja nich duhn!“ reip Kattrin.

„Ach, was! Da geht man nicht tot von,“ sagg Lisette, „das thun wir oft. Nu paß mal auf! Da sagte die Frau, ich hätte ein Verhältnis oder ich kriegte bald ein Verhältnis, sagte sie; ich dachte an meinen Schersanten, aber da sagte sie, es wäre ein Kaufmann, ein Witwer in besten Jahren, sagte sie. Entweder hat er ein Auge auf Ihnen, oder er kriegt ein Auge auf Ihnen — was sagste nun?“

„Ich jag' nicks! So was kennt man hier nich.“

„Das kann man aufs Land nicht haben,“ sagg Lisette, „ich ginge tot, wenn ich aufs Land müßte! Ich sage dir, wenn ich mein rotes Kleid mit die Schleppe und die weiße Bluse an habe und ich gehe in die Sonntags-Ruhe nach Maikotten mit den Schersanten an'n Arm — na, dann kann ich mir ganz gut vor eine Gnädige ansehen lassen — und unsere Gnädige war bald geborsten vor Wut, als sie mir zum erstenmal im Sonntagnachmittagsausgehstaat gesehen hat.“

„Die weiß der wohl was von, eure Gnädige!“ meinde Kattrin, „sie sieht so schnaor<sup>1)</sup> aus.“

„Das geht wohl,“ sagg Lisette, „aber ich bin der nich bange vor, man muß nur frech sein, besonders in die Stadt. Was ist der an gelegen? Ich kann Stellen genug kriegen.“

„Aber reich muß sie doch sein!“

<sup>1)</sup> scharf.

„Reich?“ Lijette trock den Snüffel krus, „ich will dich im Vertrauen was sagen: Sie haben — nicks, und Euren Schulzen der ist der basig mit reingefallen! Aber nobel das sind sie wohl. Was der Rätin ihr Bruder ist, der in Berlin, das ist en Rat ins Pulter-Ministerium.“

„Rimmers, was is das? Und wo kannst du die gelehrten Namen all behalten?“ reip Kattrin, „und was lütt das ja polterig.“

„Es ist ganz was Hohes,“ sagg Lijette, „was es eigentlich ist, das weiß ich nicht; aber so'n Pulter-Rat der hat viel zu sagen.“ — —

Unnerdessen satt de dicke Raot met siene gollne Brill up de Ihsenbahn un söhrde wier üm nao Berlin; dat breede, raude Gesicht glämmede von Hitze, un he moß örndlick puhßen.

„De kleine Ruock satt em giegenüöver, so dünn un jmaol, dat der wull drei so „Pulter-Räöde“ an sätten. He söhrde auf alltied tweede Klasse un hadde so fiene raude Glassehandsken an un so 'ne dicke gollne Uhrkiädde up de witte West, dat he viel fiener utsaog äs de dicke Raot.

„Herr Rat haben jetzt eine prominente Stellung,“ font de kleine Ruock an, „da kommt es gewiß wohl vor, daß mal ein kleines Diner oder Souper arrangiert werden muß. Halte mich bestens empfohlen.“

„Souper?“ sagg de Raot verdreitlick, „der Haushalt kostet soviel Geld und die Stelle ist gut — gewiß — aber doch nicht so, wie ich meinte. Ich hab' allerdings meinen Freunden eigentlich ein Abendessen ver-



sprochen — aber jetzt ist doch gar keine Zeit für Abendessen.“

„O gewiß, Herr Rat! Das können wir zu jeder Zeit, und ich werde mir Exquisites liefern — sollen wir den Tag gleich bestimmen?“

„Nein, nein!“ reip de Raot ganz ängstlich, „ich bin noch nicht recht eingerichtet. Aber was ich sagen wollte, wie hat es Ihnen denn in Münster gefallen?“

„Schreckliches Nest!“ jaggt de kleine Kuock, „nicht einmal Pferdebahn und Sprengwagen; ich könnte dort überhaupt nicht existieren. Die Promenaden wurden mir so gerühmt; ich ging mal durch — aber ich sage Ihnen, da habe ich einen Odeur wahrgenommen, der mich furchtbar affizierte.“

„Ah, der Kanonengraben!“ jaggt de Raot. „Ja, es bleibt noch allerhand zu wünschen, allerlei desideria; aber es entwickelt sich doch. Die neuen Lokale sind gut, und zu meiner Freude höre ich, daß auch die Damen jetzt viel hingehen und Bier trinken. Zu meiner Zeit war man darin noch sehr zurück, und welche Dame konnte damals schwimmen? Jetzt verschwimmt die ganze Damenwelt — das ist doch Kultur! Und auch sonst zeigt sich erfreulicher Fortschritt. Wenn ich an die gemischten Ehen denke, das wird allmählich bon ton — und zwar mit protestantischer Trauung — selbstverständlich! Nun, nachher kann man ja die sogenannte Ausöhnung mit der Kirche nachsuchen.“

„Ah — Herr Rat sind nicht katholisch?“ froggt de Kuock.

„Ja, leider — das heißt — ich bin ganz gut

katholisch; aber ich kann wütend werden, daß die katholische Kirche so anmaßend und so unklug ist in ihren Forderungen bei den gemischten Ehen.“

„Aber verhältnismäßig ist noch wohl viel Amüsament in Münster,“ sagt de Kuock.

„Es entwickelt sich, es wird schon ganz passabel, und wenn es so weiter geht, dann kann man schließlich schon zufrieden sein. Aber nun denken Sie sich diesen Fanatismus! Sagt da einer neulich, daß gerade alle die Konzerte und Feten auf den Samstag fielen, das sei diabolischer Plan, wenigstens mache der Teufel seine Rechnung dabei in vorzüglicher Weise, weil man dann so in den Sonntag hineindusele. Wofür ist denn der Sonntag, wenn nicht zum Auschlafen?“

„Nun“, meinde de kleine Kuock, „Sonntagsheiligung — das kann man doch auch anführen.“

„Ach, Sonntagsheiligung — nun ja, man kann ja um 11 Uhr eben zur Messe gehen — es ist übrigens auch viel verlangt — jeden Sonntag! Aber glauben Sie nur, wir gehen einer anderen, viel freieren Zeit entgegen — und die Münsteraner gehen so ganz nett langsam mit. Es dauert nicht lange mehr, dann wird keiner meine Vaterstadt noch das „finstere Münster“ schimpfen.“

De Raot wiskede sich ganz stolt den Sweet von dat dicke, raude Gesicht, un de Zug puhkede immer wieder up Berlin an. — —

„Smäc di dat Speck nich?“ sagt Drüke-Möhne to Vader, „odder häste di gistern den Magen verduorwen up de Hochtiet?“

Vader mok so äwas lange Tanne bi't Zätten.

„Zä!“ jagg he, „ick weet et sölvst so recht nich, et is mi so'n lück rumorsk in'n Magen. Dat was lutter französk Zätten, dao versteiht sief so'n dütsken Magen nich drup.“

„Safz wull to viell giätten häwven“, meinde Möhne.

„Icke? Noh, dao härste den aollen Slepstiärrt äs seihen sollt, Rimmers, wat hät de Mann inpaket! Besonners von den Steenbuck — dat hett, so stonn't up'n Sieddel, män he was nich echt, dat Beist hadde Gräöten statt Knuocken.“

„Weet de leuwe Häer, wat dat för'n Dier west is!“  
gnurde Möhne, „vlicht so'ne amerikanske Fogg.“<sup>1)</sup>

„Dwver de Staat von dat Frau'lütig!“ reip Vader.

„Noch!“ jagg Möhne, dao is rein de End bi denn!“

„Ne,“ meinde Vader, „dao is nao lange nich de End bi denn; ick segge di, dao hänt jedesmaol en ganz End ächter — iällenslange Sliörs!“

„Nu segg äs Gener an!“ — Möhne schaww iähren Teller trügg un feek Vader so stur an, äs wenn he an alle Verkährtheit schuld wör. — „Wat döht dat Volk egentlick so den ganzen leuwen Dag?“

„Nicks!“ jag Vader, „de krümmelt sief so wat trächt.“

„Is dat nu nich en Verdärrw för dat junge Volk? En Mensk, weck nicks döht, de is auf nicks wert — Müßiggant is des Deibels Ruhebank! — So'n Stadt-dämken, wat nicks döht äs sief de Haore krüsen un en

<sup>1)</sup> Frosch.

lück Klavigeer spielen un spazeeren gaohen, dao is  
raß nicks an geliägen — nich mähr äs an en wurm=  
stiecksken <sup>1)</sup> Appel!“

„Recht häste,“ sagg Vader, „owwer —“

„Noh!“ reip Möhne, „et is jä dat reinste Unfrut.  
nicks Anners! Kann man sich dann met so'ne Zul=  
wammserie den Himmel wull verdeinen? De aollen  
Sitten <sup>2)</sup> söllt sich nao wünnern!“

„Duert't nao lang?“ frogg Vader, „dann hal ich  
mi iäbens min Piepfen.“

Drüke=Möhne sagg nicks mähr.

---

X.

„Wat geiht't derhiär in't Museneß?“

Drei Wiäcke lauf was dat nu ziemlich ruhig up  
Brieliäppels Hoff. Dat junge Paar was up de Hoch=  
tietzreise nao Italien — dat hett, se höllen sich  
egentlich drei Wiäcke bi 'ne Tante von Amanda in Köln  
up, dat koste nich so viell Geld; denn dat Geld was  
iähr nao de Hochtied wahn knapp woren.

De Käötin hadde sich nao Münster trüggtrocken:  
so dann un wann quamm se heriüwer un leit nao düt  
un dat ännern, besonnern an de Fründenzimmers.

„Wir werden wohl viel Besuch zu erwarten haben,“  
sagg se, „und vor allem muß ich doch auch ein an=  
“

<sup>1)</sup> wurmstichig. <sup>2)</sup> Ziegen.

ständiges Zimmer haben; ich werde hier den ganzen Sommer Luftkur machen.“

„Nette Luftkur!“ gnrude de aolle Schulte nachjäär, „de Luft de wull wi iähr gähü gümnen, owver je mott alltied so'n fienen Disk häwven; dat haoll de Düwel ut.“

„Nu!“ jagg de Meerste, „sie hat doch das vielle Geld, dat kann's woll leiden.“

„Ick trüe de Sak nich,“ gnrude de Nolle un gont int't Hei.<sup>1)</sup>

Nu was Amanda met iähren Albert der wier. De Rätin hadde sich all twee Dage vörhiär insunnen un graute Anstalten maket met Kränze un gröne Büsk; et was, äs wenn de Bischof quaim. Buoben de Husdüör honk en graut Plakat, un met süerraude Buefstaaben stonn derup: „Willkommen!“ —

Äs je an'n amern Muorgen bin Kaffee fätten, woren Pläne maket.

„Zunächst,“ jagg de Rätin un gaut sich ganz vergnügt den Smand in't Köppken, „muß jeden Morgen die Köchin kommen, damit wir über den Speisezettel beraten.“

Se hadden sich nu 'ne wirkliche Köchin anschaffet.

„Dann müssen die Domestiken angehalten werden, daß sie meine Tochter „gnädige Frau“ titulieren; mich können sie einfach „Frau Rätin“ nennen.“

„Und ich,“ soll iähr de Meerste in't Waort, „ich könnte mir auch woll „gnädige Frau“ tiddelieren lassen.“

<sup>1)</sup> Heu.

„Nun,“ sagt de Rätin, „ich finde das gerade nicht notwendig, meine Liebe.“

„Aber dann will ich „gnädiges Fräulein“ heißen,“ sagt Kathinka.

„Ich möchte dir doch lieber raten, beim Alten zu bleiben,“ sagt Amanda etwas spöttisch, „weißt du, es kommt auch darauf an, ob einer die nötige Repräsentation hat, um einen solch noblen Titel zu führen.“

„So!“ reißt Kathinka giftig, „das könnte man bei dir auch bezweifeln; brauchst dich gar nicht so zu haben!“

„Kinder,“ sagt de Rätin unbiöhrde<sup>1)</sup> de Hand in de Höcht, „ich bitte, keine Zänkereien! Jeder kann das mit der Titulatur machen, wie es ihm beliebt.“

Daomet wören je all inverstaohen.

De Rätin jonk wier an:

„Dann muß vor allem immer ein Pferd für uns zur Verfügung stehen; man kann ja nicht wissen, ob man es nicht plötzlich für gut findet, einen Besuch zu machen in der Nachbarschaft. Wenn wir zur Stadt fahren, dann natürlich nur zweispännig.“

„Ja!“ sagt de junge Schulte etwas hinaut,<sup>2)</sup> „es kommt jetzt bald eine drocke Zeit, die Ernte; ich weiß nicht, was Vater wohl —“

„Albert!“ schräpede Amanda, „das ist garstig von dir! Soll ich etwa gar kein Vergnügen haben? Wenn du mir das nicht gönnst, dann hast du mich nie geliebt!“

Se stonn up un gonk an't Fenster, un Albert gonk der ächter hiär un wuß nich, wat he all seggen soll.

<sup>1)</sup> hob. <sup>2)</sup> ängstlich.

„Oh!“ jagg de Meersee, „das wollen wir schon machen. Ich fahre auch so gerne aus und freue mir schon ordentlich.“

„Ja,“ de Rätin gnesede so sachte, „wir können wohl schwerlich immer alle zusammen fahren; aber das giebt sich schon. Dann werden wir auch Einladungen ergehen lassen, wir verkommen sonst ganz in dieser Einsamkeit; unsere Bekannten aus der Stadt —“

„Herrlich, herrlich!“ Kathinka sprank up von lutter Plaseer, „das wird interessant! Gesellschaften und kleine Feste, nicht wahr?“

„Mama!“ reip Amanda un quamm wier an'n Disk, „ich habe heute Morgen einen allerliebsten Brief von Lyra bekommen; ich will ihn vorlesen, wenn du willst.“

„Bitte, mein Kind!“ jagg de Rätin.

Amanda laß:

„Meine teure Fürstin von Gallizin!

Zurückgekehrt aus Italiens sonnigen Gefilden begrüße ich Dich mit diesem Titel, der Dir den holden Plan ins Gedächtnis zurückrufen soll, den wir zusammen geschmiedet haben, bevor Du Dich durch Hymens Band gebunden. Willst du nicht den süßen Traum in die Wirklichkeit übersetzen und einen hochgesimmten Kreis um Dich versammeln, wie jene edle Fürstin? Wir wollen Euren Gutshof umgestalten zu einem Musensitze — ach ich schwelge in dem Gedanken und stelle mich mit meinem lieben Mame ganz zur Verfügung.

Dann schlürfen wir im Musenheim  
Der Dichtung süßen Honigseim;  
Wo alles so idyllisch ist,  
Daß man die Sorgen schnell vergißt!

Deine treue Lyra.“

De Käätin nickede met'n Kopp.

„Sie ist so ideal, die liebe Lyra!“ sagg je dann,  
„der Gedanke ist kostbar — ein Musenheim, das ist  
sehr nobel.“

De Meerske dachte an Müse, män je sagg nicks,  
denn je wull sich nich blameeren.

Tom Unglück was dat Denstwicht grade dö't  
Zimmer kummen un hadde dat haort. De wuß iähr  
Plaseer sien Raot un vertall de annern faots, de Käätin  
hädde seggt, Brieliäppels Hoff dat möß en Museneft  
wären. Wenn't nu gewäöblig derhiär gonk, dann säggen  
de Lüde: „Wat geiht't derhiär in't Museneft!“ —

\* \* \*

Lyra quamm met iähre blaue Brill un met iähren  
Gerhard. Dr. Süggel dachte, he wull sich dat Land-  
liäben ankiefen un dann en ganz Pösjon „Dorfge-  
schichten“ schriewen.

So mok he dat auk. He satt baoll den ganzen  
Dag ächter in'n Gaoren in de Lauw' met siene lange  
Piep un schreew; daomet dat he in de richtige  
Stimmunt quamm, hadde he 'ne Bulle Snapps un:r  
de Bank staohen. De leit he sich so ganz sachte ut'n  
Duorp halen, un dao wuß Lyra nicks von; wenn se  
äs in de Lauw quamm, dann sagg he:



„Kind, störe mich nicht! Ich habe gerade eine ganz sensationelle Szene unter Händen — das Publikum wird in Ekstase gerathen.“

Dann gont Vyra ganz stolz wier wäg, un Gerhard drank sich ras' n Kluck up den Schrecken. Siene Niäse wor immer rauder. Vyra mot unnerdessen lutter Gedichte. Faots des Muorgens bi' n Kaffee font se an vörtoliäsen.

„Ach!“ sagt se dann, „gestern ist mir ein herrliches Stimmungsbild gelungen! Bitte einen Augenblick um Aufmerksamkeit!“

„Der Abend sinkt hernieder,  
Und alles geht zur Ruh',  
Nur in der weiten Ferne  
Idyllisch schreit die Ruh.

Im Schopfen dort verschwindet  
Das allerletzte Huhn;  
Sei still, mein liebes Herze,  
Auch du wirst balde ruh'n!“

„Schön,“ sagt de Rätin un holl iähr Taskendot vör den Mund, denn se moß japen.<sup>1)</sup>

„Ich habe noch eins,“ sagt Vyra ivrig, män Amanda soll iähr ras' in't Waort:

„Später, wir wollen uns den Genuß aufsparen, nicht wahr?“

„Ja!“ font de Rätin an, „ich möchte der Gesellschaft einen Plan vorlegen. Wir müssen etwas Leben in unsern Kreis bringen, und da meine ich, wenn wir

<sup>1)</sup> gähnen.

die Saison eröffneden durch eine große musikalische Sorree!"

"Wat?" reip de aolle Schulte, „hävww ick recht verstaohen? Ne musikaliske Sauerie!"

„Kostbarer Wig!" jagg de Rätin un künde rast wieder, „also die Sache ist ja bekannt: eine Einladung zum Abend, und dann wird Musik gemacht."

„Abers," frogg de Meerste, „kriegen sie denn nichts zu essen?"

„Das können wir nach Belieben einrichten — Abendessen, oder bloß Thee mit Butterbrot —"

„Ich meine einen reellen Braten mit Kartoffeln und Blumen oder so was," jagg de Kulle.

„Ganz gut!" De Rätin was inverstaohen, „wen laden wir nun ein? Wir müssen auch einige haben, die musikalisch sind."

Nu wören se tosammentellt: Zettchen soll inladen wören, de konn Klavigeer spielen; Fritz Kumpel met siene Bigeline, dat is use Kaps —

„Aber," jagg Amanda, „dann müssen wir auch die alte Rätin einladen."

„Ja, warum nich?" meinde de Meerste, „un unsern Nachbar Klüngelkamp wäre auch woll gut; er hat uns manchen Gefallen gethan."

„Was?" schreiede Amanda.

„Still!" jagg de Rätin; se wuß länkst, dat Briekläppels vo'n Vader 'n Pözzjon Geld lehnt hadden. „Nehmen wir ihn dazu, er paßt zu der alten Rätin. Dann der Doktor mit seiner Frau."

„Und der junge Schulte-Nichterup," jagg Kathinka.

„Das genügt,“ meinde de Rätin.

„Klingelkamp kann auf Musik maken,“ jagg de aolle Schulte, „er bläst ganz fermost aufs Horn.“

„Ach, das ist amüsant!“ reip Amanda, „das muß er mitbringen.“

„Aber Drüke-Möhne?“ frogg de junge Schulte.

„Uns Himmelswillen!“ Amanda soll baoll in Ohnmacht.

„Oh, ich will's schon machen,“ jagg de Meerste, „die würde uns alls verderben.“

---

## XI.

### De muskalske „Sahara“.

Den annern Naomdag gont de Meerste nao Klingelkamps, ün Bader intoladen. Se hadde praohlt üs derto von iähre fiene Verwandtschopp, un hadd't Bader an't Hiätt leggt, he soll doch jau nich utbliewen —

„Wissen Sie,“ jagg se, „es wird ganz was Ättras, eine muskalske Sahara —“

„Soiree“ konn se nich behollen, dat Dink was iähr bis nu nao nich begiegned.“

„Wat dusend!“ reip Bader, „wat ist dat för'n Dink?“

„Oh,“ jagg de Meerste, „das heißt so, weil da Musik bei gemacht wird, aber ganz feine Musik.“

„Musik mach wull lieden,“ jagg Bader, „wat dücht di, Möhne, wenn wi laofß göngen?“

De Meerste wor't ganz binaut, se dachte, wenn doch de Möhne män nich metwill! Dwiwer dat hadde fiene Naut.

„Gaoh du män alleen nao de musikalste Sara,“  
sagg se, „dat is nicks för mi.“

„Sahara, nich Sara,“ font de Meerste wier an,  
„o es ist ganz was Nobels. Un dann, Herr Klügel-  
kamp, Sie blasen so schön aufs Horn, bringen Sie das  
doch mit.“

„Wick wull dohen,“ sagg Vader.

„Mak di nich to'n Uhlenpiegel!“ gnurde Driike-  
Möhne verdreitlick; de Meerste daih, äs wenn se nicks  
haort hädde. —

Äs se wäg was, sagg Driike-Möhne ganz verkatt:<sup>1)</sup>

„Vader, ick begriep di nich! Wu kanns du di met  
fücke Karrerie afgiewwen un dao Plaseer an häwwen?  
Dat fall di wull wier gaohen äs bi de Hochtiel —“

„Ne, ne, still!“ reip Vader, „dao häste so vaken  
von füert; mi dücht, dat is nu nog west. Un dann, bi  
so 'ne musikalste Sahara, dao geiht dat anners to, von  
Musik wät man doch nich dick von. Ne, dat Dint wät  
fiecker schön, dat kenne ick.“

„Du?“ Möhne keef em so schraot an, „du fast  
dao auk viell von kenne.“

„Doch! Doch! Ick sin enmaol derbi west; so 'ne  
Sahara de hett nämlick up Platt Kunst. Ick segg di,  
bi de ganz feinen Kunst, dao geiht dat derhiär, ganz  
fermos! De Frauclide de quietet, dat iähr de Stemm  
öwerslött,<sup>2)</sup> un wenn se nich recht mähr willt, dann

<sup>1)</sup> verkehrt = ärgerlich. <sup>2)</sup> überschlägt.

steiht dao so'n Mann in'n Sniepel met so'n Pinn, de ticket se dao met up'n Kopp un wät so wild, äs wenn he upfleigen wull. Un wenn se manfst so'n Dick up de Blatt kriegt, dann schreiet se wier met alle Macht, de der insitt — alle krus dörneen.“

„Dat is jä dumm Tüg!“ sagg Möhne.“

„Dat is't,“ Vader moß sölvst lachen, „owwer et is ganz plaseerlick. Weck bi Brieliäppels den Pinn wull frigg to't Slaohen? Dao hädde ick wull Luhn<sup>1)</sup> an.“ —

Genog! Äs de Naombdag quam, moß Vader sicc up'n Patt, sien Häörnten in de Rochtast; dat was so'n klein Trumpättken, dao konn he allerlei up blaosen — de Newälge un „Woß is daut“ un so wat.

Äs he anquam, was der all 'ne ganze Gefellschopp versammelt.

„Herr Klüngeltamp,“ sagg de junge Schulte, un Vader moß so'n äwas wicklöstigen Diener.

„Setten Se sicc män hier hen,“ sagg de aolle Rätin Rumpel, de ganz breet un preißlick midden in't Sopha satt, „et is warm vandage.“

„Sall wull sien,“ sagg Vader un befeet sicc de dicke Dam, „weck so kumplätt is äs Se, de fall't wull wat binaut sien.“

„Kumplätt?“ De aolle Rätin Rumpel keet em an, „wiett't Se wat? Alle Lüde könnt doch nich so schraoh<sup>2)</sup> sien äs Se! Se sind jä so drüge äs'n Haft.“<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Laune = Vergnügen. <sup>2)</sup> hager. <sup>3)</sup> Rauchfleisch.

„Herr Klügelkamp!“ reip Kaps, de met siene Tante fuemmen was, „wir kennen uns doch auch!“

„Süh, süh!“ sagg Vader, Här Studiosus, auf wier hier? Se smiärt mi nich wier an! Dwver Se hadden nao iärger Euen sitten, äs ik.“

„Wat, Friße?“ reip de aolle Kumpel, „Euen sitten? —“

Dao quamm tom Glücken Vyra harinloppt un mol'n Spektakel, äs wenn alls in Brand stönn.

„Oh, mein Gerhard, ach, mein teurer Mann! Ich ertrage es nicht, das Herz bricht mir — o — o — oh!“

Se sank up'n Stohl. Alls sprank up.

„Was ist passiert?“

„So sprich doch!“

„Wat is-der laof?“

So gonk dat dörneen, un Zettchen schüddede Vyra so lang harüm, bis se to sich quamm.

„Ach, mein Gerhard! Überanstrengung — ich dachte, wo er so lange bliebe — ach nein! ich sterbe! — ein Schlaganfall — er liegt in der Laube — wie leblos — o grausames Schickjal!“

Ganz verbistert leipen se in'n Caoren, sölvst de aolle Kumpel humpelde met. Se quaimen in de Laub.

Richtig! Dao lagg Dr. Gerhard Süggel vör de Bank un smorkede äs unwies.

„Kiek hier!“ sagg Vader, „he hät 'ne Pull in de Hand.“

„Ach!“ schreiede Vyra, „vergiftet! Er hat sich vergiftet!“

„Jä,“ jagg Vader un rauf bedächtig up de Pull,  
„dao is so wat von met, dat Gist is owwer so ganz  
gefährlick nich — et is Fusel!“

„Was?“ schräpeden se all temaol.

„Fusel oder Snapps!“ jagg Vader ganz ruhig, „he  
hät gründlick Enen wäg.“

„Du — Du — Du —“ Vyra konnt' nich harut-  
kriegen, so giftig was se.

„Du — Du — liegst mir am Herzen!“ jagg Raps,  
„dies ist gewissermaßen ein Zustand der Hilflosigkeit,  
den man im gewöhnlichen Leben mit dem gemeinen  
Ausdruck Besoffenheit bezeichnet, und ich glaube, es ist  
das Richtige, wenn wir das Gebein aufheben und aufs  
Bett legen. Seien Sie nur ruhig, Frau Doktor, es  
geht ohne Transportkosten.“

„Na!“ De aolle Käätin Kumpel humpelde ächter  
de annern Damen an. „Dao hät se'n netten Patröner  
kriegen, de Vyra. En Supnickel — ick soll siene  
Frau sien!“

„Dann wuck em beduren,“ jagg Vader, „ne, Frau  
Käätin, dat mögg ick mienen Daudsiend nich äs günnen!“

Unnerdessen brächen Raps un Albert un de junge  
Schulte-Nächterup den armen Gerhard wäg, un Vyra  
gont der ächter an met de Pull in de Hand; se mok  
en wahn resolut Gesicht. —

Baoll fätten se wier tohaup up't Saal.

„Wir wollen die unerquickliche Sache nicht weiter  
berühren,“ jagg de Käätin.

Nu quam auf gerade de Dokter met Marrifen,  
siene Frau, un dat Fätten gont laof.

De aolle Kumpel un Vader fätten bieneen un aiten in't Meesterstück, de eene konn't nao biätter äs de annere. Endlicks quamm de Musik.

„Meine lieben Kinder,“ fagg de Rätin, „wir wollen jetzt den Anfang machen und uns mit edleren Genüssen beschäftigen. Also — darf ich bitten? Die Sonate von Diabelli!“

Amanda un Zettchen fätten sich tohaupt an't Klavigeer.

„Zwee up eenmaal!“ fagg Vader, „dat kann wat helpen.“

Et gonk gewöällig derhiär. Se trummelden up't Klavigeer harüm, äs wenn't in dußend Stücken gaohen soll. Alles reip natürlick Bravo!

„Kimmers!“ fagg Vader, „ick sien froh, dat't ut is! Dat saog jä ganz geföhrlück ut! Ick dach', se müssen jeden Augenblick de Finger tebriäcken bi dat Graßpeln. Dummer wat was dat för'n Danz?“

„Soll wull'n Schottken sien“, fagg de aolle Kumpel.

Nun quamm Kathinka. Se satt saots beide Föte up't Pedal, dat et düftig brusen soll; Amanda un Zettchen gneeseden sich an. Se spiellde: „Alles neu macht der Mai.“

„Famos!“ reip Naps, „Fräulein, Sie entwickeln ein Feuer beim Spiel, daß ich ganz in Transpiration gekommen bin!“

„Ja, ein schön Stückken!“ reip de Meerße vergnügt.

Nu quamm Zettchen; se wull wat singen un satt sich vör't Klavigeer.

„Ach bitte!“ Se wenkede den jungen Schulte-Nchterup, „wollen Sie die Güte haben, umzuwenden?“



„Fräulein!“ jagg he ganz binaut, <sup>1)</sup> „ich bin nicht musikalisch.“

„Thut nichts, ich gebe Ihnen ein Zeichen.“

Kimmers, wat daih je owwers derächter!

Et was so'n Sank, wo ümmer in vörquamm:  
„Für Einen! Für Einen!“ Un wenn dat quamm,  
dann verdreihede Zettchen de Augen in'n Kopp, keef  
den jungen Schulden an un quiekede äs so'n hennig  
Fiärksten.

„Ha!“ jagg Bader, „dat löpp mi faolt üwer'n  
Buckel, dat is gerade, än wenn't iähr an't Liäwen gönf.“

Wat was de junge Schulte-Achterup froh, äs he  
wier bi Raps satt.

„Kerl!“ flisterde he, „das ist aber zum Ausreißen!“

„Schon mehr zum Zähneausreißen,“ jagg Raps,  
„mir thun sie wenigstens alle weh.“

„Nun wird Fritz uns etwas zum besten geben auf  
der Geige,“ jagg de Rätin fröndlich.

„Aber,“ meinde Raps, „vor einem so kunstver-  
ständigen Publikum sich zu produzieren —“

„Noch, närrske Zunge, män to!“ jagg siene Tante,  
de aolle Kumpel, un Raps freeg siene Bigeline laof.

He mo' n ganz ernst Gesicht un streek met sienen  
Buogen up un dahl: Du — Du — liegst mir am  
Herzen —“

„Dat is schön!“ reip Bader un font von Plaseer  
met an te singen, un de Meerske stimmede auf in;  
sölwjt de aolle Kumpel deih met.

De Rätin Gnejerich was dat nich nao de Müske. <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> ängstlich. <sup>2)</sup> nach der Müge = nach dem Sinne.

„Nun mal etwas klassische Musik, eine Sonate oder so etwas,“ sagt sie.

„Gerne!“ sagt Raps und font an: „Muß ich denn — muß ich denn —“

„Zum Städtle hinaus!“ bölfede Bader, de heidenmääßig Plaseer hadde.

De Räätin gaww sich un freeg Amanda wier an't Klavigeer. Se leit dat Alpenglühen laof.

„Aber nun, Herr Klüngelkamp!“ reip Zettchen, „ich höre, sie blasen Waldhorn, das ist herrlich, so wehmüthig! Bitte, ein Solo, bitte!“

„Ja, bitte, bitte!“ gont dat.

„Gutt!“ sagt Bader und freeg sien Trumpättken ut de Tasch, wisfede sich'n Mund und staot drin, dat de Fensters kletterden: „Boß is daut — Boß is daut!“

De Kiedden-Rüe up'n Hoff font an te hülen.

„Ums Himmelswillen!“

„Meine Nerven!“

„Halten Sie ein!“

De Damen höllen sich de Nohren to und sprüngen up, söhwst de aolle Kumpel verfierte sich.<sup>1)</sup>

„Dommerknudel,“ reip se, „dat geht em jä bis in'n kleinen Tehn!“

„Sall wull sien,“ gneesede Bader, „fröher konn't et nao biätter; ick kann nao een Stückken.“

„Nein, nein!“ schräpede de Räätin, „ich meine, wir wollen unsere musikalische Soiree schließen.“

<sup>1)</sup> erschraf.

XII.

**Dat emanzipteerte Biew.**

Driüskten Lüffelkes satt wier bi Kattrin Schwaogels.

„Et is 'ne Welt! Et is 'ne Welt!“ jagg Driüskten un leit en Söcht goahen so ganz deip von'n Hiätten.

„Häste Recht!“ stühnde de dicke Kattrin un wiskebe fick den Sweet von de Bleß.

„Ne,“ fonk Driüskten wier an, „ick wull jä nicks nich seggen, wenn't nich so ganz üöwer alle Maote wör; ick sien gar nich so un günn de Lüde gäh'n iähr Plaseer. Dwver so 'ne Slömerie, so'n Staat un Hauserdigkeit, so'n — so'n — guottlaus Väwen — jau, man kann't driste seggen, et is fiene Sünn!“

„Ne,“ jagg Kattrin, „et is de Waohrheit.“

„An Arbeit — dao denket je nich äs an!“ Driüskten itack fick 'ne Beschüt in't Köppfen, „un dann häwvt je so'n fienen Disk, et fall ganz üöwerdriewwen sien.“

„Un dat Tüg, wat je an fick harümhangen häwvt!“ stühnde Kattrin.

„Jau!“ jagg Driüskten, „un de Bisiten, de Bisiten! Dao is sien End an. De Roggen is iähr up'n Lanne verduorben, wiägen dat de Fraulüde ejaol de Piärbe häwwen mött't to't Utsöhren — fick daor! Dat sind je!“

Se reet de Gardientkes haoll von't Fenster, un de dicke Kattrin sprank so rasch up, dat de Liehnstohl ümfiell.

Brieliäppels Kutskwagen rullde dö'r't Duorp.

„Sühste wull! Dao sittet je all drin, de junge Schulte met siene Frau un de Käötin ut Mönster —“

„Weck is dann de Beerte,“ reip Kattrin, „de met den Mannslüde=Strauhöt — dat lange grieße Reck?“

„Oh!“ jagg Drüksken, „dat is siecker de Frümde ut Köln, dat Ganze=Portionen=Wiev!“

„Wat? Wu hett dat?“

„Jä, is dat nich snurrig?“ Drüksken moß sich schüdden von Lachen, „dat is en ganz unwies Framensk, de ranke Sigarren un ritt up't Piärd, un de segg ejaol, je wör för de ganzen Portionen. Brieliäppels Kieckenwicht hät't mi sölvst vertellt, je hät't mährmols haort. Dao hät je nu den Namen von krieggen.“

„Dann mott de wull famoste iätten können,“ meinde Kattrin. —

Hiermet verholll sich dat so:

Amanda hadde in Köln bi iähre Tante 'ne Maolerin kennen lährt; de was lutttersk un gloww nicks mähr. De hadde je nu inladen, üm sich wieder to üben in de Maolerie. De Dame jagg bi jede Geliägenheit:

„Ich bin für die Emanzipation des Weibes!“

Daomet meinde je, dat de Fraulüde alls dohen sollen wat de Mannslüde deihen: Raufen, Beer drinken, rieden, swämmen, schaiten, Reden hollen un so wieder.

Daovon hadde je den Namen krieggen bi de Deusthuodden: „Dat Ganze=Portionen=Wiev,“ besonnens dao je middags düstig inpacken konn. —

To de söhlwige Tied gonk de aolle Pastor met siene lange Piep dör'n Gaoren.

„Konfrater,“ jagg he to den jungen Kaplaon, de em grade vertellt hadde, dat he nao'n Kranken west wör, „da sehen Sie mal einen Kontrast: Die Schulte-Nchterups, wo Sie eben waren, und die Schulte-Breilöffels. Es thut mir leid, daß der alte Schulte-Nchterup so krank ist — muß morgen doch mal hin, wenn's auch sauer wird — aber der kann die Augen ruhig schließen, hinterläßt brave Kinder und ein gutes Anwesen und, was die Hauptsache ist, er hat immer recht däftig auf Religion und gute Zucht gehalten.“

He trock en paarmaol an siene Piep un soll to, of de grauten Bauhnen baoll gutt wören.

„Ja, das ist wahr,“ jagg de Kaplaon, „es ist so'n recht deutscher Mann.“

„Die Breilöffels,“ font de Pastor wier an, „die sitzen ganz gehörig drin, das ist ja allbekannt. Und was führen die für'n Leben? Sehen Sie, das kann nicht gut gehen! Ich höre, es soll auch so recht kein Friede mehr im Hause sein. Nun haben sie das ungläubige Frauenzimmer im Hause da, das sich in der Kirche gar nicht sehen läßt — nein, nein, nein! Das geht miß, daß geht miß!“ —

Annerdeffen gont et bi Brieliäppels gar nich schön to.

De aolle Schulte was raz ut't Hüsken. Dat Hei<sup>1)</sup> was drüge, un et jaog ut, äs wenn en Grummeschuer<sup>2)</sup> upstiegen wull, un nu wören se em met twee Piärde un eenen Knecht utföhrt.

Kathinka was auk falsk, dat se ümmerz in'n Huse bliewen moß. Nu gont dat Spitaleln laosß.

<sup>1)</sup> Hen. <sup>2)</sup> Gewitter.

„Düt Städterpack, düt Kumijantenvolk! Ich wull, dat je up'n Blocksbjerg fätten!“ reip de Kollle.

„Mäßige dir,“ jagg de Meerške.

„Wat?“ De Schulte reip nao häller, „Du häst alltied dermet tohollen. Du bist in Schuld, dat wi so ansmiärt sind! Diättigdufent Dahler — jawuoll! Ich häww de Kollste gistern drup anpaket, fiene dreidufend, fiene tweedufend hät je, de aolle, falske Katte!“

Se leip harut.

„Mama!“ font Kathinka nu an, „es ist aber auch zu arg, diese Arroganz, dieser dumme Stolz! Ich soll nie dabei sein, sie rechnen mich gar nicht mal mit.“

„Kind!“ jagg de Meerške, „das bildest du dich bloß ein.“

„Nein!“ schräpede Kathinka. „Ich lasse mir übrigens die Grobheiten von Amanda nicht mehr gefallen. Gestern wollte ich vierhändig mit ihr spielen, da trat ich aufs Pedal, da schrie sie: Du trittst mir auf den Fuß, du Gans! Ich sagte: Was? Gans? Ich darf gerade so viel aufs Pedal treten wie du! Da sagte sie: Halt den Schnabel, du Gans! Oh — wenn die alte Kätkin nicht dazwischen gekommen wäre, ich hätte ihr aber Einen gewischt!“

Et font an te grummeln.

„Kimmers jaw!“ reip de Meerške, „et grummelt, et grummelt!“

Se was gewöllig bang vör'n Gewitter, un dann fürde se immer's Platt.

Dao quamm de Schulte harin.

„Säww ick't nich seggt! Nu riäget et us in dat schöne drüge Hei. Et is mi eendohen <sup>1)</sup> — laot't minetwägen drunner un drüöwer gaohen! Et is doch alls för de Müse!“

Et font mächtig an to geiten, dat et män so flaut in de Pätte. In'n Galopp quamm de Rintsenwagen, <sup>2)</sup> half vull von Hei, up'n Hoff gejaggt, un de Deinstbuodden quaimen ganz flaterig ächterhiär. —

An'n Abend schein de Sunne wier ganz nett. De aolle Schulte was nao'n Duorp hengaoohen un drauf sid Enen; dat daih he nu vaten.

Dao quamm de Rutschwagen up'n Hoff, un de Damen stieggem ut. De Meerske gont iähr in de Môte un frogg:

„Biel Plasier gehabt? Meine, was war das'n schrecklich Schuer! Nicht wahr, Fräulein Brunhilde?“

„Ach was!“ jagg dat lange griese Neck un sprant ut'n Wagen, „ein männlicher Geist hat diese erbärmliche Furchtjamkeit abgeschüttelt — das sind einfach Naturphänomene — prachtvolle Blitze! Hab' einige skizziert und werde sie in Öl ausführen — wird sensationell!“

Daomet namm Brunhilde — dat was de Maolerin — iähr Maolerbof unner'n Arm un gont met ganz lange Schritte in't Hus. Se schreet ümmer's so wiet, äs se iäbens konn, daomet dat se recht „männlich“ utsaog. De Haore hadde se so kuott affniedden äs'n Zungen.

<sup>1)</sup> einerlei. <sup>2)</sup> Leiterwagen.

Amanda un de Käötin wören nao ganz uter Nohm von Angst un Naut; se wören auk ungeheier bang vor't Grummeln; Albert moß se binaoh harindriägen.

Män et durde nich lange, dao quaimen se to sick.

Wiägen dat de Luft so schön was, sätten se sick in de Veranda. Fräulein Brunhilde hadde dat graute Waort.

„Es wird immer mehr Tag,“ jagg se, „die Nacht der Vorurteile schwindet. Unser Geschlecht hat lange genug darunter gelitten, aber jetzt ruhen wir nicht mehr, bis wir den Männern völlig gleichgestellt sind. Es giebt schon Ärztinnen, man gründet Mädchen-Gymnasien, in Amerika hat man weibliche Advokaten und sogar weibliche Prediger. Volksrednerinnen giebt es ja auch bei uns schon.“

„Was Sie sagen,“ reip de Meerste, „so was hab' ich doch noch nich gesehen.“

„Ach hier!“ Fräulein Brunhilde stückede sick 'ne Sigarr an, „hier ist man weit zurück.“

„Das gefällt mir auch ganz gut,“ jagg Kathinka, un namm sick auk 'ne Sigarr, „aber Amanda die wird nicht mitthun, die ist viel zu schwächlich für die Man — Mannspiration —“

„Emanzipation!“ jagg Brunhilde.

„Was?“ reip Amanda, „was bildest du dir ein, du Aff!“

„Bravo!“ reip Brunhilde, „das ist männlich gesprochen!“

„Albert, gib mir auch eine Cigarre!“ jagg Amanda



ganz kaoltblödig; se wull dat nich wietten, dat Kathinka dat Raufen biätter verdriägen konn.

„Kind!“ reip de Rätin, „laß es lieber bleiben, bedenk deine zarte Konstitution!“

Män Amanda leit sich gar nich stüren. Se raufede, dat iähr de Damp üm de Platt slog.

„Ha!“ reip Brunhilde, „sie emanzipiert sich! So ist es recht. Übrigens hab' ich immer schon einen Plan gehabt; wir müßten mal Volksversammlungen veranstalten, die Tenne ist sehr geeignet dafür. Ich würde dann einige Reden halten, um die Leute hier mal etwas aufzuklären über die Gleichstellung des Weibes.“

De Meerske keef de Rätin an; de Rätin sagg: „Wir müssen die Sache doch erst —“

Wieder quamm se nich.

„Heraus — oh — oh!“

Amanda sprank up, se was ganz witt woren. De junge Schulte greep se inner de Arms, män se quaimen knapp bis an de Döör —

„Nein, nein!“ reip de Meerske, „ich duh nich mit! Die Manfipation is doch zu schwer!“

### XIII.

#### Morphium, Herr Doktor, Morphium!

Den annern Dag lagg Amanda in'n Bedde un was krank. Dat quamm von de Emanzipation, dat konn iähr Magen nich verdriägen.

„Ich hatt's gleich gedacht,“ jagg Kathinka to de Rätin un to Albert, de ganz besuorgt in't Krankenzimmer sätten, „sie ist viel zu schwächlich! In der Männlichkeit bin ich ihr doch über, ich kann's gerade so gut wie Brunhilde.“

Amanda lagg egentlick in Ohnmacht, owwer nu quam se to sick.

„Du?“ reip se un richtere sick piel<sup>1)</sup> in de Höcht, äs wenn se so ut'n Bedde steigen wull, „du? O weißt du was, Kathinka! Du hast auch Nerven wie eine Kuhmagd, du hast überhaupt keine Nerven, und das ist schrecklich unnobel.“

„Was?“ schreiede Kathinka, „dann hat Brunhilde auch keine Nerven —“

„Brunhilde, jagg Amanda, das ist eine Künstlernatur, das kommt von dem starken Geist und der Genialität; aber bei dir kommt das bloß von — von deiner bäuerischen Gesundheit — ha, ich würde mich schämen, wenn ich eine so gemeine Gesundheit hätte — Oh, meine Nerven!“

„Kind!“ reip de Rätin un slog de Hänn' üöwer'n Kopp tofamen, män se quam nich wieder.

Kathinka was füerraut von Gift.

„Du alte, verdrehte Schrulle,“ reip se, „das ist mit dir nur so'n Thun, du bist gar nicht krank; aber wenn ich mal meine Magenpeine habe, da steckt ganz was Anderes dahinter.“

„Das glaube ich!“ Amanda fonk spöttst an te

<sup>1)</sup> gerade.

lachen, da stecken wohl die vielen Kartoffeln dahinter, die du immer herunterschluckst — ha psui!"

„Was is der laof? Was is der laof?“ reip de Meerste, de ganz verstört harinlaupen quamm. „Was'n Spektafel!"

„Kinder — Kinder!“ De Käötin wull wat seggen. Dwver Kathinka konn häller ropen äs de Annern alltohaup:

„Du dummes Geschöpf! Was hast du denn mitgebracht? Ein paar alte Lumpen, weiter nichts — und da sollten wir dich für hofieren —“

Wieder quamm se nich. Amanda stott en Schrei ut, dat frieskede män so dör't Hus, un smeet sich dann trüggüöwer.

„Holt den Dokter — den Dokter!“ reip de Käötin, „sie kriegt Nervenkrämpfe! Schäme dich, Kathinka! O mein Kind — mein Kind!"

Albert sponn dat Gicksken an un förde in'n Galopp nao'n Dokter. Kathinka gont auf nao'n Bedde; se hädde auf Nerven, sagg se, se wull doch äs seihen, weck von iähr egentlic de Kränkste wör. — —

Unnerdessen gont Brumhilde up de Diälle harüm, dat Kleed upschüttet, 'ne Ripp up de knotten Haore un 'ne Sigarr in'n Mund. Se wull äs seihen, wu sich dat am besten maken leit met de Volksversammlung.

„Der Raum genügt,“ brumnde se vör sich hen, „hier könnte ich stehen und sprechen.“

Daomet klaiede se buoben up de Häckselst.

„Söket Se Hohnerneſter?“ frogg de Fohrfnecht, de gerade up de Diälle quamm.

„Nein!“ jagg Brunhilde, „ich suche einen passenden Platz für eine Aufklärungsrede — Emanzipation des Weibes — hier läßt es sich nicht gut übersehen.“

Se gont nao buoben hen.

„Hier wär's passend — mal probieren!“

Se steeg up de Ledder, wel dao gerade an de Wand stonn.

„Herrlich! Hier muß die Rednertribüne stehen — und dann werde ich anfangen — so mit diesem Gestus — Hu!“

Plumps! De Ledder gleet ut, un Brunhilde schaut up'n Kopp in de Piärdebüre<sup>1)</sup>, de bis buoben vull Water was.

„Donnerknudel!“ reip de Fohrknecht, „dat Ganze-Portionen-Wiew will us versupen!“

Daomet dukede he se erst gründlick unner un trock se dann harut.

„Brrr — huh! — Brrr!“

Ganz klaterig hümpelde Brunhilde up de Diälle harüm, se hadde siet de Schienen fillt.<sup>2)</sup>

„Nu maket Se män, dat Se wat Drügs an'n Pieve kriegt,“ jagg de Fohrknecht, „lüz könnt Se siet up'n gründlicken Snuwen gefaßt maken.“

„D,“ reip Brunhilde, „ein männlicher Geist — brrr — das ist nichts, Wasser stählt den Menschen — brrr!“

„De Tännne klapperden iähr in'n Mund, un se mok doch baoll, dat se wegquamm. —

<sup>1)</sup> Pferde-Vottich. <sup>2)</sup> die Schienbeine gestoßen.

De Dokter quamm.

Amanda hadde nao immer so'n Nerventrecken un soll sich ganz krank.

„Ach, Herr Doktor,“ sagt de Räätin, „meine Tochter ist so nervös; sie hat starke Gemütsbewegungen gehabt und nun ist sie in Krämpfe gefallen.“

„Oh meine Nerven!“ stöhnende Amanda und trock sich mächtig dörneen.

De Dokter mok'n ernst Gesicht un soll nao'n Puls.

„Ich kann keine Ruhe finden,“ flüsterde Amanda, „ach, ich muß Morphium haben.“

„Morphium, Herr Doktor, Morphium!“ sagt de Räätin.

De Dokter moß so sinnig guesen: he was'n Filou.

„Hm — ja —“ sagt he, „hatt's wohl gedacht, hab' gleich etwas mitgebracht“ — he trock so'n Püllken ut de Task un schüddelbe dat dörneen — „ganz leichte Lösung für zarte Nerven, hab' auch der Gräfin von Bummel davon gegeben, fiel gleich in Schlaf.“

„Ne wirkliche Gräwin?“ sagt de Meerske andächtig.

„Ach, das wird gerade für mich passen,“ meinde Amanda.

„Wollen sehen — subkutane Injektion, der Schmerz ist gar nicht nennenswert — hier am Arm.“

Daomet hadde he so sachte 'ne Naodel ut'n Rocksfragen trocken; nu holl he dat Püllken an Amanda iähren Arm un —

„Hu!“ schräpede se, „Hu!“

De Dokter hadde iähr met de Naodel in'n Arm stiäcken, wieder nicks.

„So“, sagt sie, „wenn die Nerven sehr zart sind, dann wird die Wirkung gleich eintreten, die Gräfin schlief gleich ein.“

„Ach,“ sagt Amanda, „ich fühle es schon — es kommt.“

Daomet sank sie ganz anmühsam an die Fenstertür. —  
Nun muß die Doktorin auf nach Kathinka.

Sie lag auf Sopha.

„Herr Doktor“, sagt sie, „mit mir ist es viel schlimmer, als mit der Amanda, die leidet bloß an Einbildung. Ich habe Fieber, denken Sie, ich konnte im Bett nicht dauern vor lauter Schwitzen.“

„Hm — ja!“ sagt die Doktorin und muß gähnen, „wir haben hohe Temperatur, dann kommt die Transpiration von selbst.“

„Nicht wahr,“ Kathinka was all ganz maß,<sup>1)</sup> „ich hab' 'ne furchtbare Temperatur!“

„Ach,“ reißt die Meersche und wiskete Kathinka den Sweet von der Nase, „hat sie die Transpiration? Das ist doch wohl keine schlimme Krankheit?“

„Oh — es giebt sich schon,“ gähnelte die Doktorin, „ich hoffe, daß ich sie durchbringe. Ruhe ist die Hauptsache.“

„O kommen Sie doch heute Abend noch mal wieder!“ reißt Kathinka.

„Ja,“ sagt die Meersche, „kommen Sie doch wieder. Sie ist ganz mistenaß.“

Das Rückenweicht quamm und sagt, die Doktorin mögg doch auf nach Fräulein Brunhilde kommen.

<sup>1)</sup> stolz.

Dat emanzipteerte Wiew hadde Tannpien, un nu was't met de „Männlichkeit“ raz vörbi.

Brieliäppels hadden dat reinste Lazarett in'n Huse; eene wull nao fränker sien äs de annere. De Rätin verordeneerde, dat se'n ganz Pösjon kräftigen Wien bestellen — Tokayer un Madeira un Champanger.

Dat gefoll besonner's den aollen Schulden guett. He gonk allemankst in'n Keller, un he verstom dat baoll ganz famos, so 'ne Champangerpulle laofstprucken. Dann satt he ganz gemötlück up't Buotterfatt un drank so sachte vör sich hen. Met Snaps was he auk tofriäden.

Genmaol fann em de Meerške.

Se wull sich auk grade 'n guetten Kluck halen un verschrock sich ganz, äs se den Kollen up't Buotterfatt sitten saog.

„Is es dich schlecht geworden?“ frogg se.

„Genen Dgenblick!“ jagg de Kollle un wull sich uprappeln; et durde nich lange, dao lagg he an'n Grund.

De Meerške reip:

„O weh! Er hat die fallende Krankheit — Albert! Albert!“

„Laot't fusen!“ jagg de Kollle, äs Albert un de Fohrfnecht em nao'n Bedde drögen. —

Nobends quamm de Dokter wier.

„Die Temperatur hat nachgelassen,“ jagg Rathinka.

„Ja,“ reip de Meerške, „das Schwitzen ist ganz aus, aber sie klagt nu über den Magen.“

„Gut essen,“ jagg de Dokter un gonk nao Amanda. Met de wull et nao nich recht.

„Noch eine Dosis Morphium,“ flüsterde se, „aber nicht so tief.“

„Om ja!“ sagg de Doktor un stach iähr wier met de Naodel in'n Arm, dütmaol owwer stramm.

Amanda schreiede äs'n Heemken. <sup>1)</sup>

De Doktor sagg, dat gönt alltied so, de Pien wören jedesmaol stärker.

• Amanda sleip saots in, män et was doch dat leste Maol, dat se Morphium hebben wull. —

De aolle Schulte satt all wier up't Buotterfatt, un de Knechte un Mägde fulenzeden sich wat trächt; män dao keef sien Mensk nao wier.

#### XIV.

### **Poggenstöhle un Sakadus un en klaterigen Utgang.**

Vader un Drüke-Möhne sätten bi't Teihnürken. <sup>2)</sup>

„Geiht doch nicks üöwer Braut met Speck,“ sagg Vader un beet der mächtig in, „alldinks häört der egentlick auf'n Halwen bi.“

„Supack!“ sagg Drüke-Möhne; se stonn owwer doch up un holl em würcklick 'n Halwen. Vader moß sich söwst wünnern; owwer Möhne de hadde auf wat vör.

„Vader,“ font se an un keef stief in iähr Kaffeekümpfen, „weeste wat, du moß abslut äs met Brie-

<sup>1)</sup> Heimchen. <sup>2)</sup> Zehn-Uhr-Frühstück.



liäppels kiren, wu dat geiht un steiht. Wat de Lüde dervon vertellt, daonao geiht dat ganze Färwe kaputt. Ich meine män met use Geld — wi häwwt siet Jaohren von Zinsen nicks to seihen krieggen.“

„Noch!“ sagg Vader un beet en iirndlicken Happen von sien Buottram, <sup>1)</sup> „dat kann'k doch nich guett dohen, un dann is dao jä dat rieke Framensk ut Mönster —“

„Snied di,“ reip Möhne, „ick häww haort, de hädde so viell äs nicks. Vader, du moßt der hen!“

„Mi dücht,“ sagg Vader un biihrde den Halwen iüwer, „wie willst dat nao'n lück anseihen.“

„Nao'n lück anseihen?“ Möhne wor krus. „Anseihen, bis alls för de Müse is? Dat kann jä nich guett gaohen, so all Dage Schampanger supen, well häöllt dat ut? Dwwer, wenn du nich geihst — guett, dann gaoh ick.“

„Jä,“ meinde Vader ganz vergnügt, „dat fall auf wull dat Beste sien. Du kannst de Wäörde biätter finnen.“

„Sall dat Stacheln sien?“ frogg Möhne un feef so'n lück schaluh.

„I, bewohre,“ reip Vader, „Stacheln — fiene Idee! Et is bloß de reine Waohrheit!“ — —

Äs Drüke-Möhne met iähren griesen Umslagsdof un met dat rautstriepte Pemplü unner'n Arm dör't Heck in Brieliäppels Wieske quamm, dao kreeg se wat Snurriges to seihen. Se stonn erst stief hen von Berwünnerunk, dann sagg se:

<sup>1)</sup> Butterbrod.

„Rimmers, Rimmers, jo! Sind de Böcker staken-  
unwies woren?“

Et jaog auf wull dernao ut.

Brunhilde, Kathinka, Amanda un de junge Schulte,  
de göngen daw met blaute Föt in dat Gräß harüm;  
dat Tüg upgeschüöttet stippeden se daohiär, äs so  
Stiörke<sup>1)</sup> in'n Salaot. Allemantst buckede sief Gen  
un plückede wat von de Erde.

„Hu!“ reip Kathinka gerade, „ich habe wieder einen  
— hu, was'n schönen dicken!“

Se holl dat Ding in de Höcht.

„Dunnerbäffem nao maol!“ gnrude Drüke vör  
sief hen, „se söket waohrhaftig Poggenshöhle!<sup>2)</sup> Wenn  
de nich üöwersnappet sind, dann weet ik et nich.“

„Kathinka!“ reip Brunhilde, „das sind ja lauter  
Boviste, was du pflückst.“

„Ja,“ schräpede Amanda, „sie hat gar kein Auge  
dafür.“

„D du!“ Kathinka was krus. „Du findest über-  
haupt gar nichts.“

„Frailein,“ Drüke-Möhne was metdewiele heran-  
kummen, „nu seggen Se mi doch in aller Welt, wat  
is dat för Tüg, wat se daw hämwet?“

„Eßbare Pilze,“ jagg Kathinka, „sie sind ganz  
fein und nobel und heißen — Schimpanfen.“

„Schimpanfen?“ Amanda jont hall an to lachen,  
„nein, wie dumm! Das heißt ja Champignons!  
Schimpanfen, das sind ja Affen.“

„Bist auch ein Affe!“ Kathinka was wahn.

<sup>1)</sup> Störche. <sup>2)</sup> Pilze.

„Un dat Tüg willst Se würclick iätten?“ frogg Drüke-Möhne, „dann doh ick owwer nich met.“

„So spricht die unaußgeklärte Einfalt,“ fagg Brunhilde un quamm näöger heranpattken met iähre grauten blauten Föt, „so verschmäht man die köstlichen Gaben der Natur. O, es giebt noch viele Vorurteile, es wird noch lange dauern, bis die Emanzipation des Weibes zustande kommt.“

Drüke-Möhne keef iähr an un fagg nicks; et quamm iähr ganz spanst vör un se dachte wier: „Unwies find se doch alltohaupe.“

„Män wat söllt de blauten Föt?“ frogg se dann.

„Wir kneippen,“ fagg Kathinka un plückede wier en dicken Paoviß von'n Grund, „das ist jetzt Mode un is auch gesund.“

„Kneippen,“ Drüke-Möhne nickede recht bedächtigt met'n Kopp, „dat glaiw ick, kniepen fall dat wull dohen, besonners wenn Se in de Disseln un Haorticken <sup>1)</sup> kuumt. Un nu wick äs wieder gaohen; ick seih, de Meerste steiht dao gintern all an't Pöörtken.“

Daomet schauw se af. —

De Meerste stonn un keef in de Wieske un Zettchen un de dicke Miele, de gerade up Besöf dao wören, stönnen bi iähr.

„Ach du liebe Zeit, was schrecklich!“ fagg se, „da kommt Klüingeltamps-Möhne! Nu geht uns das Picken in'n Diek!“

„Warum?“ fagg Zettchen, „laß sie mitgehen. Es

<sup>1)</sup> Heuschel (*Ononis spinosa*), eine stachelige Pflanze.

bleibt dabei, wir kochen den Kaffee im Walde, das ist zu romantisch.“

Drüke-Möhne wor in Empfang nuemmen, äs wenn de Meerste iähre beste Fröndin wör; de Meerste wuß wull, worüm se dat dais.

De Annern quaimen auf baoll met iähre Boggenstöhle; Zettchen un de dicke Miele hadden nich metdaoehen, wiägen dat se so frumme Tehen hadden. Un nu durde et nich lang, dao sätten se all in Brieliäppels Busk. Bloß de Käötin lagg up't Sopha met Magenpiene.

Dao hadden se'n Fier bott,<sup>1)</sup> Kaffee kuocket, un nu sätten se dao in de Strüke un drünken un eiten, besonnens Brunhilde; se knusperde eenen Thjerkofen nao'n annern.

„So ein Picknick ist kostbar!“ sagg se, „welche malerische Gruppe wir bilden! Ich werde gleich mein Skizzenbuch nehmen un alles abmalen.“

„Afsmaolen?“ Drüke-Möhne wiährde sich met beide Hänne, „ne, ne, mi nich! Wie sittet hier jä äs Sigeunerpack, un dao fall en Beld von maket wären? Dao will ick nich upstaohen!“

Se wull sich all up'n Patt maken; et gefoll iähr slächt.

„Nein, bleiben Sie doch, Möhne!“ reip de Meerste, „was ich noch sagen wollte! Sie haben ja auch so'n Spaß an schöne Blumen. Wir haben diese Tage so schöne bekommen, ganz fermos! Mit so dicke Blätter un so rote Blumen — es sind Kafadus. Da sollen

<sup>1)</sup> angezündet.

Sie Ableger von haben, dann kriegen Sie auch lauter kleine Katadus!"

De Annern fängen gewäöllig an te lachen.

„Aber Mama!" reip Kathinka, „das heißt ja Kattus!"

Dao up eenmaol quamm Een dör de Strüke braken, äs wenn so 'ne Koh utbruocken is.

„Halla! Hopsa! Laot fusen! Rin in de Kartuffeln — Alles neu macht der Mai! Gib mich mal die Fuselpulle her — Hurrah!"

So gonk dat dörneen.

Amanda friskede un wull in Ohnmacht fallen.

„D — oh!" reip de junge Schulte, „da ist Papa — ich glaube — er ist — etwas —"

„Albert!" De Meerske sprang up, „halte ihn zurück!"

Män de Kollé lait sück nich trügghaollen; he quamm direkt ut'n Keller un hadde'n Bozjon Champanger up.

„Mir ju — rückhalten?" reip he un stolperde lööwer de Kaffeeköpptes, dat de Stücke klingelden. „Mir ju — rück? Wo ich der Vader bin von die gan — se Sippshaft — da slag doch en Donnerwiär drin!"

Daomet dast he met sienen Stock tüsten de Tellerkes un Köpptes hariim, un de Fraulüde quieteden äs un wies un sprüngen hariim äs Heemkes.<sup>1)</sup>

„Aber Papa!" Albert wull em den Stock wägnemmen.

„Papa!" kraischede Kathinka, „wie führst du dich auf!"

„Holl'n Snavel, aolle Hipp!<sup>2)</sup> Si häww't us met ju'n Staat ganz fa — putt maket — un nu geht es

<sup>1)</sup> Heimchen. <sup>2)</sup> Ziege.

— Bumms, dann fliegt er raus! De aolle Siegge ut Mönster hät auf fiene Moneten —“

„Wie roh, wie furchtbar ordinär — dieser Bauer!“ schräpede Amanda, giäll von Gift. Zettchen un Miele kiefen sich an un gneeseden in Eenen hen.

„Ja, Bauer!“ De Kollle wor wahn. „Du aolle Kastrollpott <sup>1)</sup> ut Mönster, du bist Schuld dran. Klüngelkamps-Möhne, jue Geld dat krieg ji nich wier. Et duert nich lang, dann hett et: Klüngelink, ein Ofen mit Röhren — wer bietet? — Laot fusen!“

Nu wull sich de Maolerin in't Middel leggen un iähren „männlichen Mut“ bewiesen.

„Kommen Sie mit nach Hause!“ sagg se stramm un poß den Kollen an'n Arm, „Sie wissen nicht, was Sie sagen —“

Män wat quamm se an!

De aolle Schulte gaww iähr'n Rufft, dat se so — Puck — in'n Struk satt.

„Völker!“ reip he dann, „weck is Här hier? Ich odder ji? Wat doh ji hier to snabbeleeren? Si friättet mi dat ganze Järwe up — ick hal de Pullsei un laot ju all ut'n Huse smieten, dat jue Klüngeln <sup>2)</sup> ächter ju anfleigt. Dauzen söll ji — hoppfasa! Suchhei!“

„Ich häww nog,“ sagg Drüke-Möhne, „ick gaoh nao Hus.“ —

„Bader,“ sagg se nachjäär, „met Brieliäppels is't vörbi — et is rein ut. De schöne Hoff is kaputt.“

Un se fall wull recht häwwen.

<sup>1)</sup> billiges irdenes Gefäß (Kasserolle). <sup>2)</sup> Lumpen.

De Besöt bi Brieliäppels reijede den sölwigen  
Aobend nao af; bloß Brunhilde holl Stand.

„Ich fürchte mich nicht,“ sagg se to Amanda, „und  
verlasse dich nicht — männlich und treu!“

Se dachte, to Hus giww't auf nich recht wat to  
bieten, un wenn hier dat Wiärts verkofft wäd, dann  
is't nao fröh nog to't Afreisen.

Dat fall owwer nich lang mähr duern.

Dat is dat End von de Geschicht, un et döht mi  
leed, dat et so klaterig utgeiht. Wat fall man maken?

Dat moß jä so fuemmen.



De Imker-Verein von  
Bisterlahh.





1  
2  
3



## I.

### De Magister weet Raot.

Steffen Schlutup, wo Klüngelkamp's Vater un Drüke-Möhne Ohm un Möhne üöwer sind, was up de hange Schole un studeerde to Dokter. In de Vakanz quamm he alltied up enige Dage nao Bisterlauch; denn de Studenten härwt ungeheier lange Vakanzten, süß gaoh't se bi dat grüliche Studeeren wanners kaput, obschonst dat se sich nao Kräften stärket met Beer.

Vater freiede sich gewöllig up de Dage, wo Steffen up Besök bi iähr was — Drüke-Möhne allerdings weiniger — denn Steffen was so'n richtigen fidelen Studenten un daih nicks leiw'er, äs unwise Töne maken, un Vater kunn ohne Spasserie üöwerhaupt nich kläben. Dat is ganz wisse, wenn de Beiden acht Dage lanf ganz vernünftig häd'den sien moßt, dann wören se vörher ut de Tied gaohen.

„Guott Dank,“ sagg Vater, „dat wi den Haken-mai<sup>1)</sup> inn härwt, denn muorgen kümp use Student, un dann härw ick't so wie so druck nog.“

<sup>1)</sup> Das letzte Fuder.

„D Här,“ söchte Möhne, „nu kump de aolle Windflitt von Zunge! Nu häww wi acht Dage Fast-aabend un dat nu all, in'n September!“

Steffen holl sienen Inzug up'n Hoff met Gefant un Klanf.

He hadd' nämlick in'n Duorp en Üörgeldreih'er druoppen un den hadd' he metbracht. De stonn nu vör'n Huse un spiellde: „Du — du — liegst mir am Herzen — du — du — liegst mir im Sinn!“ Un Steffen stonn dertiegen un sank: „Möhne, du liegst mir am Herzen!“ met ne furchtbar jäwmerliche Stimm, wildeß he de grülickesten Fragen sneet un sich met sien Taskendof dör de Augen wiskede.

Vader hadd' de Husdüör wiet laofrietten un lusterde up de Suoll<sup>1)</sup> met graut Plaseer; de Sugjunge<sup>2)</sup> stat'n Kopp dör't Kläppfen an'n Kohstall un trock den Mund so breet von lutter Vergnögen, dat man denken soll, he kriegg den Kopp siliäwe nich wier trüg; de Fuhrnecht hadd' beide Arms up't Stakett leggt un lachede, dat alle Latten krateden; de beiden Miägde höllen in to spölen up'n Wasckort<sup>3)</sup> un japeden dör't Fenster, bis Drüke-Möhne iähr'n Ruff in'n Buckel gaff.

„Molle Uhlenpiegel!“ reip Möhne, „nu kumm män in't Hus! Ich seih wull, du bis desölwige Narr äs fröher.“

„Zimmer der Alte — mein Herz bleibt ewig treu!“ He kreeg Vader bi de Hand un schüdde se dörneen, dat den Kollen dat Piepfen hinaoh ut de Mund flaug.

<sup>1)</sup> Schwelle. <sup>2)</sup> Schweinetnecht. <sup>3)</sup> Waschküche.

„Du Perle aller Onkels und Zierde dieses ehrenwerten Standes, sei mir gegrüßt! Wu is't met dienen Magen?“

„Junge, nu riet mi doch den Arm nich von'n Liewe! Mien Magen is in Order — na, schön, dat du hier bist!“

„Wenn du dat män insüht! Dwver dao wi gerade von'n Magen küert — mienen de is gar nich in'n Stanne, un wenn de nich wanners Medzin frigg, wo'n End Wuorst — Pankofen döht't auf — dann kuweer<sup>1)</sup> ick nich derför, dat ick nich so seihuder Klugen in Ohnmacht fall.“

„Waorüm biste nich' ne halwe Stunn äher kuennen?“  
sagg Möhne, „wi find met't Sännen ferdig, nu moßte förleif niemen.“

Steffen dair dat. He namm förleif met'n Pösjon Schinken un twee heele Eier-Pannkofens. Dann kreeg he siene lange Piep vör'n Dag — de hadde he alltied met up Reisen, den Kopp in de Task un dat Röhr an'n Handstock bunnen — un satt sich met Vader in'n Gaoren in't Lusthüsken<sup>2)</sup>.

Nu gonk dat Bertellen un Wiesmaken laof; Vader fonn em so ziemlick de Stange hollen, un et was slächt to seggen, well von de Beiden den mehrsten blaoven Dunst mok.

„Segg äs, Öhm,“ sagg Steffen up'nmaol, „wat mak wi nu in de naigsten Dage?“

„Noh,“ gnöchelde Vader, „daorüöwer terbriäc di nich'n Kopp, dat find't sich von Dag to Dag. Wi häwnt noch Beer in'n Keller.“

<sup>1)</sup> garantiere. <sup>2)</sup> Laube.

„Dat niemm ick an, Öhm! Dwver ick mott di doch seggen, du häst den Ernst des Lebens noch nich erfäht. Et döht mi leed, dat ick di so'ne unangenehme Waahrheit so richt vör'n Kopp seggen mott, män et is so. Heutigen Tages muß sich jedes Glied der menschlichen Gesellschaft nützlich machen — begripste dat?“

„Wuoll!“ nickköppede Bader.

„Na, also! Dat Allerbeste, wat man üöwerhaupt dohen kann, dat is: de soziale Frage lösen — wat dücht di, söll wi dat dohen?“

„Män to! Bin fü allen Schandthaten bereit!“

„Sehr gut bemerkt, Öhm! Nu paß up: wenn man de soziale Frage lösen will, dann mott man Vereine gründen. Segg äs, häww ji hier in Bisterlauch all wull en Verein?“

„Verein?“ Bader keef so naodentlick in de Höcht, „ne — dat hett, bloß en Jungfrauen-Bund, wieder nicks!“

„Wieder nicks? Soll denn die Männerwelt, die doch auch einen Faktor bildet in der menschlichen Gesellschaft, soll denn der König der Schöpfung leer ausgehen? Dat is haarsträubend, un ick holl't för miene Pflicht, Öhm, di upmärksam to maken up düsse unhaltbaren Zustände. Du bist berufen, ihnen ein Ende zu machen! Unabhängige Stellung, Einfluß, politische Begabung, angenehmes Neußere, Organisationstalent — kurz, du bist ein geborener Gründer — fühlste dat in?“

„Män wieder,“ sagg Bader vergnügt, „dat lött sich häören.“

„Also, treten wir der Sache näher! Wat för'n Verein? Mi dücht en Radfahrer-Klub — is weinigtens sehr nobel.“

„O Häer!“ jagg Vader, „du meinst jo'n Flossipeh! Ne, dat is mi denn doch to halsbriäckend. Un dann jo 'ne Art Radfahrer-Verein de häww wi all; weefste de Möers in de Grummelstraote, wenn de Namenstag fiert, dann smiet't je'n Wagen up de Siet un föhrt Scheesken<sup>1)</sup> up de Rade; dat hett, dann häwwt je all 'ne Bulle Anis binnen.“

„Na,“ meinde Steffen, „dat bewist, dat Bisterlauch bildungsfähig is. Wat dücht di von'n Ruderklub? Weefste, dat is ungeheier sneidig — du in Trikot in't Kielboot — hipp, hipp, hurrah!“

„Rudern?“ frogg Vader, „also in'n Kahn föhren, nich? Ja, män wi häwwt hier kien Water, un dann sin't auk viell to bange vör't Versupen.“

„Holla! Nu häww't et — en Danzkränzken!“

„Swieg still!“ Vader währde met beide Hände, „wat soll use Pastor seggen? De is jo giegen't Danzen, ick glaiw, he rielt' mi de Nohren von Kopp. Un wat mi bedrepp, ick häww't siliäwe nich wieder bracht, äs bis to'n Schottskfen, un dann triäde ick de annern Lüde nao immer up de Lehnen.“

„Ja, Öhm, dann söll wi wull en landwirtschaftlichen Verein für guten Dünger niemmen mötten.“

„Gutten Dünger is viell währt,“ nickköppede Vader, „owwer mi dücht, in'n Verein rüek dat nich schön, dann kümp us kien Mensk.“

Steffen namn den Kopp in de Hand un bedachte sief.

„Sief häww en Frönd,“ jagg he dann, „de is ungeheier geschickt in't Vereingründen un hät alltied ganz

<sup>1)</sup> Karussell.

wat Besonnens. De hät en Middernachtsklub inrichtet, dann kuent je eenmaol in de Wiäcke Middernacht bineen un dann geiht et bis to'n Sonnen-Upgang —“

„Gaoß mi nao de Maon!“ reip Bader, „dat is erstens nich moralisk un tweddens kump man im sienen Slaop un diädens — Möhne!“

„Un dann hät he auf en Höhlenklub gründet. Se krüöppen in alle Höhlen, im de to erforschen —“

„Dann mössen wi hier all in de Muselöcker krupen,“ sagg Bader.

„Ruott un gutt, Öhm! Et is'n swaor Dint, de soziale Frage to lösen. Sließlick mött wi eenfach en bloßen puren Verein wählen, well wieder gar nicks is un gar kienen besonnern Zweck hät — rein bloß Verein!“

Dao quamm Möhne un reip je to'n Kaffee.

\* \* \*

De Magister was in sienen Gaoren an't Appeln-Afrieggen.

He was en aollen Junkgesellen, ungeheier prid un akraot in sien ganze Wiärks; sien Gaoren was alltied am besten in'n Stanne met de fröhesten Järsten<sup>1)</sup> un de dicksten Spörgels un de sötsten Kiärssen<sup>2)</sup> un de siensten Appeln. He was omwer auf in de Tüsken-tied immer drin to knüßpeln met allerlei Reeschopp<sup>3)</sup>, wat he sölvst utklöket hadd'. Denn he hadd'n klüftigen Kopp.

Nu hadd' he auf en nien Appelnbriäcker erfunden, dao was buowen en Kläppfen an; wenn de Appeln drin

1) Erbsen. 2) Kirscheln. 3) Gerätschaft.

was, dann trock he an'n Band, dat Kläppken gont to un de Appell soll dann gar nich harutfallen können. Düt Instrument moß nu siene erste Probe bestoehen, un Vader un Steffen kiecken to äs Sachverständige.

„Sehen Sie,“ jagg de Magister, „das System ist ungeheuer einfach. Wer etwas von der angewandten Mechanik versteht, der hat's auf den ersten Blick heraus.“

„Alles Große ist einfach,“ jagg Steffen, „das ist eben das Ei des Columbus.“

„Wat is dat för'n Bugel?“ frogg Vader, omwer de annern lusterden nich drup, denn de Magister was gerade beschäftigt, en Appel to klippen, un was iürendlich upgeregt, oft auf glückede, üm sich met siene Erfindung nich to blameeren.

Klipp! — Bumm!

„Donnerkättken!“ reip Vader un holl sich met beide Hände de Nüäse fast, denn de Appel was em ganz akraot drup fallen, „is jue aolle Klipp dao extrao up inrichtet, üm de Lüde antojmiären? Dann will wi apatt leiwer etwas kleinere Appeln niemmen — dat döht jä barbaräke weh!“

Steffen konn sich nich hollen von Lachen.

„Sa,“ jagg de Magister so'n lück laige,<sup>1)</sup> „wissen Sie, alles Neue ist noch verbesserungsfähig; die Idee ist vorzüglich, noch eine kleine Abänderung, dann wird das Instrument perfect funktionieren.“

„Vorlaifig functioneert miene Nüäse ganz gewällig; se brennt äs Föer un fall nu wull ungefähr so dick sien

<sup>1)</sup> verlegen.



äs de aolle Appel. Dwuer nu lustert äs, Magister, waarium wi egentlick hier sind! Si sollen us'n gutten Raot giebben.“

Nu vertall Bader de Vereinsangeliägenheit un Steffen gaff hier un dao 'ne Erläuterunk derto.

„Sehr interessant,“ sagg de Magister un keef Steffen allemankst von de Siet an, „sehr interessant — wirklich interessant!“

„Un nu,“ slaut Bader sienen Bericht, „nu helpt us ut de Klemme un seggt us erstens: wat för'n Verein? Un tweedens mött ji natürlick metdohen.“

„Was den ersten Punkt betrifft,“ de Magister stall sienen Appelbriäcker bisiet, „so wundere ich mich, daß Sie gar nicht an einen Imker-Verein gedacht haben; denn die Bienenzucht ist von großer Bedeutung —“

„Großartig!“ reip Steffen, „ich muß Ihnen mein Compliment machen.“

„Häww ick't nich seggt,“ Bader slog den Magister up de Schuller, dat em de Tiämme in'n Mund klapperden, „de Magister weet alltied Raot! Un ji häwt auf Immen — also nu män voran!“

„Was den zweiten Punkt betrifft,“ sagg de Magister met Bedacht, „so müssen Sie nicht vergessen, daß ich ein öffentlicher Charakter bin und darum zurückhaltend sein muß; ich werde die Entwicklung dieser Sache abwarten und später meine Entscheidung treffen.“

„Nu sloh sich doch 'ne aolle Koh an't Been!“ reip Bader, „ja — män — Magister! Si wullen nich metdohen?“

„Das meine ich aber auch,“ sagg Steffen, „Sie

werden ohne Zweifel die ideale Seite dieser wichtigen Angelegenheit nach Gebühr würdigen und dann werden Sie es schwerlich mit Ihrem Gewissen vereinigen können, dieser edlen Sache Ihre schätzenswerte Unterstützung zu entziehen.“

Dwwer se konnen so schön kieren, äs se wullen, de Magister holl Paohl; denn wenn he eenmaol wat pakt hadd', dann leit he nich locker. Vader fragede sich ganz verdreitlick ächter de Nohren, un de Beiden schüüwen af.

De Magister gneesede iähr so nao un dachte: „Na, dao sind de richtigen bineen, de söllt sich wat Schönes trächtdoftern! Ich fall mi wahren!“

Daomet namm he sienen nien Appelpriäcker un studeerde drup harüm, wu he dat Klipp-System wull verbiättern könn.

---

## II.

### Allerlei Imkers.

„Wat Donnerkiel — wu sühst du ut, Öhm?“

Steffen hadd' sich gerade tom Frühstück en half Dutz Eier verspiest un stückede siene lange Piep an.

„Magste wull fraagen!“ jagg Vader un holl sich de linke Backe, de em ganz scheef stonn, „ick häww mi iäbens en Imm<sup>1)</sup> halt von Westrup's Schaipe, denn wenn wi nu en Imker-Verein gründet, dann mott ick

<sup>1)</sup> Bienen.

doch en Zimm häwwen — de aollen äöfigen Rackers häwwt mi stiäcken! Un de Miäse is mi auf nao ganz dick von den Magister sienen Appel.“

„Ah richtig! Zmker-Berein — muß gedeichfelt werden! Wir wollen gleich anfangen — Statuten machen!“

„Statuten hacken? Wu so?“

„Na,“ jagg Steffen, „dat Zimm hät di wull in't Nohr stiäcken? Statuten, nich Statuten — weefte, dat sind de Vorschriften un Gesetze, de Prinzipien, de Pflichten un Rechte der Mitglieder —“

„Noch so,“ foll Bader em in't Waort, „so'n Regelböksen! Dwwer mi dücht, dat Raaidigste is, dat wi erst Lüde häwwt, de auf methohen willt. De mött wi erst bineen söken.“

„Auch gut — also die Werbetrommel wird gerührt!“

„Ja nu lankjam!“ jagg Bader, „wenn wi alltoviell dumm Lüg makt, dann flust dat nich.<sup>1)</sup> Dat is wisse, wenn wi met 'ne graute Trummel rundgaohet, äs du seggst, dann wät us mancher Een von Ainsant an koppshü. Un Möhne! De draww üöwerhaupt för't Erste nicks dervon wietten.“

Steffen trock gemäcklick an siene Piep.

„Beruhige di, dat met de Trummel dat is män so'n Tropus — weefte, bloß so'n Utdruck, wieder nicks. Laot du mi män krupen! Paß up, ick will nu faots de Statuten upjetten, denn ick häww augenblicklick en ungeheier klaoren Kopp. Un nao Middag will wi dann dö'r't Kiärspel klabaßtern, dat hett, nao de passenden

<sup>1)</sup> zieht es nicht.

Lüde, un du fast seihen, wi häwwt in'n Handümdreihen en ganz netten Fuchsenstall bineen. Muorgen Abend erste konstituierende Versammlung, Vorstandswahl und allgemeine Verbrüderung mit unbegrenzter Fidelität — Junge, dann will wi doch äs seihen, of wi hier de soziale Fraoge nich lösen könnt!"

Vader gneefede ganz vergnügt met siene schewe Backe.  
„Gutt, also faots nao't Zätten geiht't laofß.“

\* \* \*

Schnüffels Öhm hadd' sich verköhlt. He satt an de Mäer<sup>1)</sup> un speeg in de Kuohlen, 'ne blaue Toppelmüske up'n Kopp, en Schahldok üm'n Hals, en Snuffdok üm de Nohren un en Strumpband unner de Nüäse, alls üm de Verköhlunf to verdriegen.

„Also en Imker-Verein!“ jagg he bedächtig, „wat hät dat dann för'n Resultat?“

Schnüffels Öhm tüerde alltied von't „Resultat“.

„Jä, jüh äs,“ verklärde em Vader, „dat mäet en grauten Indruck up de ganze Imkerie, dat giww Swunf in de Sak, un dat Resultat is jährlicks noch maol joviell Hannig äs süß.“

„Mindestens,“ stimmte Steffen bi, „dann wät Bisterlauch met de Tied äs't gelobte Land, das von Milch und Honig fließt.“

Schnüffels Öhm gefoll dat wull.

„Wenn't iäbens geiht! Ich jegg ju, ick häww'n Snunven, dao sitt Resultat in! Dwwer wenn't iäbens geiht!“

<sup>1)</sup> an der Heerdmauer.

„Wenn du feihlst,“ sagg Vader, „dann krieg wi jä gar kien Resultat; denn du bist de erste Smker in't ganze Kiärspel.“

„Wenn't iäbens geiht! Waacht, drinkt doch erst en Hälften, ick häww so schönen Upgejett'ten. Ik segg ju, de brengt Resultat in'n Magen!“

„Kann nich schaden!“ meinde Vader, un Steffen meinde auf so.

\* \* \*

De aolle Knudel jaog alltied ut äs so'n rugg Töttken. He was en Kütter met drei Raib<sup>1)</sup> un stonn sich nich slächt, owwer he was ümmer rugg, dat Haor was rugg, de Baort was rugg, im'n Huse was't rugg un in'n Huse was't rugg. Siene Frau was auf rugg un sien Dochter, de all längst üöwer de Diättig was, nich weiniger. Nüörns stonn siviell Unkrut in'n Gaoren, nüörns hängen siviell Spinnkoppeln in alle Ecken, nüörns stonn alls so up'n verkährten Platz äs bi'n aollen Knudel; owwer vergnügt was he alltied.

„Nu kief äs, dat giww jä haugen Besök!“ reip Knudel, he was met Frau un Dochter in'n Gaoren an't Katuffeln-Utmaken, un de drei säögen ut äs Wülfkes.

„Gutten Dag in't Hus,“ sagg Vader, „bliest män ruhig an de Arbeit, wie kömmt dat hier wull staohenden Fots asmaken.“

„Nicks von dat,“ de aolle Knudel wiskede siene Hände af in den blaoven Kiel,<sup>2)</sup> un siene Nollske

<sup>1)</sup> Kühle. <sup>2)</sup> Kettel.

fnütete sich in iähre Schüött. „Gaoht in't Hus! Wie sind all flietig genug west, wie häwvt all en heelen Placken drandenn rietten.“

De aolle Knudel holl nich wahn von't Urbeiden un freiede sich, wenn he Grund hadd', midden Naomdag Fieraabend to maken.

„Moer, tuock Kaffee!“

„Um Gottswillen,“ jagg Steffen ganz verschrocken, äs he dat häörde un in de Kieck keek — en Paar Socken läggen up'n Disk, en half Braud lagg up'n Stohl, un daotiegen 'ne dicke Ratte, de Güöttpott<sup>1)</sup> halflierig midden in de Kieck, un in de Ecken satt so viell Tüges, dat man ganz verweert wor, wenn man't bloß ankeek.

„Um Guottswillen! Wi willt doch fiene Störunk un fiene Umstände maken; wi häwvt bloß en Waort to füren.“

„Nicks — nicks,“ de aolle Knudel wiskede met sienen Kiel de Güött von'n Disk, well se der Middags upslömert hädde, gaff de Ratte en Schupp un smeet dat Braud in't Schapp. „Nicks — nicks! Nu gaoht sitten, de Kaffee is in'n Augenblick ferdig. Moer, mak gau!“<sup>2)</sup>

De Dochter stuokede dat Fier un satt früst de Kaffeemiälk up'n Disk.

„So'n äösig Swaobentüg!“ jagg se un kreeg met de Finger twee dicke swatte Käfers ut den Miälkpott, „man kann sich nich retten von Untüg. Müse häwvt wi auf so viell; de ganze Knabbeln-Treck is vull Dräck.“

<sup>1)</sup> Grüttopf. <sup>2)</sup> schnell.

Vader gnöchelde, un Steffen wor't slächt.

„Dat is noch nicks,“ sagg de Kollste un gaff sief an't Kaffee-Mahlen, „omwer vamuorgen häw'm't twee von de Swabben dö'r de Kaffee-Müll dreihet, dat et so gnaosterde.“ —

Vader verkläörde den aollen Knudel de Vereins-Safe, un de Kollste was rag Fier un Flamme. „Dat is recht,“ sagg he, „man kann nich in eenen Tuern sief plaogen äs'n Gul, <sup>1)</sup> man mot sief manst utspannen.“

Metwiele saog Steffen, dat de Kollste den Kaffee in de Kanne schüttede, en grauten Klott Suckerei <sup>2)</sup> drin smeet un so vör un nao twee, drei Mäsendrüppens drin fallen lait.

„So,“ sagg se, snütede sief in de Schüött un wisfede dermet dö'r de Köpptes, „nu drinkt! — Kimmers, wat küm pao en Prutt <sup>3)</sup> met harut! Druta, wo häste dat Söcken-Endken? Et giff kien biätter Kaffee-Sieffen, <sup>4)</sup> äs so'n Söcken-Endken — so, dao is't jä!“

„Jek mott danken,“ sagg Steffen un dreihede sien Köppten üm, „ick draff kien Kaffee drinken — ut Gesundheitsrückichten.“

De Kollste wull sief erst gar nich tofriäden giebben un probeerde twee dreimaol. of se em dat Köppfen nich ut de Hand rieten konn; tolest sagg aoll Knudel, se soll en Snaps halen för Steffen.

„Also muorgen Abend bi Puffelinks,“ aoll Knudel lachede met't ganze Gesicht, „gewiß doh ick met! Adjüs tofamen!“

„Dat is jä 'ne Kanibalen-Wirthschaft,“ sagg Steffen,

<sup>1)</sup> Gaul. <sup>2)</sup> Cichorie. <sup>3)</sup> Kaffeesatz. <sup>4)</sup> Kaffeesieb.

äs se buten Huse wören, „mi gont alls rund in'n Siewe.“

„Un du wuß Dokter wären?“ lachede Vader, „na, mi dücht, du bist hellst empen!“ <sup>1)</sup>

\* \* \*

Well Giärd Bistricks so von buten befeef, de stonn vör'n Näötjel. Giärd Bistricks hadd' alltied en blaven Kiel <sup>2)</sup> an, de em bis an de Knei gont, un siene Beene wören so krumm, dat se an de Knei riekliek en Fot of twee drei uteneen stönnen. Wu dat nao buowen hen sienen wiedern Verlaup hadd', konn man nich seihen wiägen den Kiel; omwiver et was en offenbor Näötjel un rein unbegrieplick, dat de Been üöwerhaupt buowen wiewer tohaup krummen können.

Giärd Bistricks hadd' dat ganze Hus voll Kinner, un de sätten ümmer dao to krupen, wo man't gar nich denken soll. Wof man de Diör laof, dann slog man 'ne Blage vör'n Kopp, satt man sich up'n Stohl, dann satt man 'ne Blage platt, stalt man de Föt unner'n Disk, dann tratt man 'ne Blage up de Finger; man konn nich in- un nich utgaohen, aohne üöwer 'ne Blage to stolpern. Düsse Blagen de hadden en Liäben so taoh äs Lîßen, <sup>3)</sup> denn süß wör dao jeden Dag mindestens eene daut triäden woren, un daobi hadden se Stimmen so hell un klaor äs junge Färkstes. Daorum was an Bistricks alltied graut Konfert.

Als Vader un Steffen in'n Huse quaimen, wören all twee an't Kriesken an. Vader tratt eene up'n Kopp,

<sup>1)</sup> heifel. <sup>2)</sup> Kittel. <sup>3)</sup> Kröten.



un Steffen, well ganz vörsichtig vör eene utwieken wull, tratt 'ne annere up de Finger, un nu gonk de Musik erst recht laof. Et was ungeheier beswörlick för Vader, sich bi so'n Spital verständiglic to maken; he moß ejaol de Hand tiegen sienen Mund an Giärd Bistricks sien Mohr hollen, un dann moß he noch ropen wat der in satt.

„Wat wullen ji inrichten?“ frogg Giärd.

„En Imker-Berein,“ reip Vader.

„Wat för'n Verein?“

„Im—ker!“ Vader hölkede, so hall äs he konn.

„Zimm-Küörwe? Noch so — du meinst die niemodsken met de Holt-Rahmens; ick holl omwer mähr von de aollen Strauch-Küörwe.“

In düffen Augenblick höllen twee von de Blagen in to schreien, un so brachte Vader dat endlicks ferdig, de Sake to verkläören. Giärd was faots dermet bi.

„Omwer wocht, laupt doch nich up de Stelle wier wäg! Zi söllt erst en Snäpsken drinken.“

„Mag wull gutt sien,“ meinde Vader, „ick sin all en lüek heesterig.“

Steffen hadd' auk nicks dertiegen.

„Wo fall dann de Versammlung sien?“ frogg Giärd.

Leeder hadd' Vader sich en bittken wegget un daobi twee Blagen up eenmaol triäden; se tröcken furchtbar üöwer.<sup>1)</sup>

„Bi Puffelinks!“ Vader schreiede mächtig.

„Well wuß nicks?“ frogg Giärd, „wovon küerst du?“

<sup>1)</sup> überziehen — laut schreien.

„Puſ—je—links!“ reip Vader, ſo düttlich äs he konn.

„Noch ſo!“ ſagg Giärd, „du meint de Blagen — düſſe links? De is veer Jaohre aolt un hett Stinken — alloh, Stinken, nu holl up to grienen un giff de Dhms äs'n Händken.“

Män dao friſkede de Blage erſt recht, un Vader was froh, äs Giärd toleſt alls begrieppen hadd', un äs ſe wier gaohen können.

\* \* \*

„Drinkt ju noch 'n Hälſten,“ ſagg Schulte Püſter, „up een Been kann man nich ſtaohen.“

„Besommers wenn man ſo kumplett is äs du,“ meinde Vader, „owwer wenn all de Hälſtes Beene wören, dann möß ick all ſo mähr en Duſendſot ſien.“

„Se doht also met?“ frogg Steffen un ſlog ſien Hälſten auk in'n Nacken, „dann ſall de Sake wull ſluſken! Un ſo muß es ſein, man muß ſich opfern für das gemeine Wohl.“

„Dat man daobi opfern mott, kann't mi denken,“ ſagg de Schulte, „betalen mott man alltied. Sau, ick doh met, denn dat geſöllt mi, dat man ſo dann un wann in't Duorp kump un äs en Druoppen drinken kann. Owwer Immen de ſchaff't mi apatt nich an.“

„Is auk gar nich naidig, Schulte!“ ſtimmede Steffen bi, „wi mött't jä auk Ehrenmitglieder häwwen, wir müſſen Männer haben, die ihre Intelligenz in den Dienſt der guten Sache ſtellen.“

„Küer, küer!“ Vader ſtonn up, „drink ut, wi willt nao'n Duorp un met Buſſelink üöwerleggen wiägen de Verſammlunt.“

„Eenen Augenblick!“ reip de Schulte, „ick gaoh met. Ne, wat is dat doch 'ne Wohlthat, dat wi'n Verein kriegt! De Windhöker häwwt alltied so'n graut Mul met iähren Gesankverein, wat föllt de sück iärgern!“

\* \* \*

Als Bader un Steffen Nobends nao Hus göngen, hadden se sück ganz fiddel in'n Arm un jüngen: „Guter Mond, du gehst so stille!“

„Oha!“ reip Bader un was up'nmaol raz wäg.

„Donnerwetter, Öhm! Wo biste blicbber?“

„O Häer, Steffen! Ich sitt in'n Schasse-Graben.“

„Wat söchste dao denn? Dort unten aber ist's fürchterlich — darum frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd! Nu mak doch dat du harutkümst! Hier is miene Hand!“

„Na!“ Bader klaiede harut, „de Knucken sind noch heel, omwer de Büx de hät ganz verdächtich knappet. Möhne fall wull lappen mötten.“

„Möhne!“ sagg Steffen, „Öhm — du sprichst ein großes Wort gelassen aus. Beechte wat, de Döör is siecker sluotten, ick häww dat vörutseihen un mien Kammerfensterken uoppen laoten, dao stieg ick harin. Wecken drüw' wi iähr nich — gefährlich ist's, den Leu zu wecken.“

„Kümst du dao denn noch döör, Steffen? Dat brächt' ick van Nobend nich mähr ferdig.“

„Ja, Öhm, du moßt mi up'n Hudepack niemen, süß kuweer ick auf nich dervör.“

Richtig, de Döör was to.

Se sliecten sich sacht nao dat Fensterken, un Steffen klaiede Bader up'n Puckel. „D Häer!“ reip Bader, „dao hämw'k nich an dacht! Nu sitt wi in'n Ahlkump!“<sup>1)</sup>  
„Sajaj, wat rüek dat!“ Steffen frappelde harut äs so 'ne klaterige Mus, un Bader dito.

Metdem gont Möhne iähr Fensterken laof.

„Ein ji dao endlicks wier, ji aollen Nacht-Mhlen! Schiärt ju in'n Schoppen un slaupt in't Hai!“

Dao tröcken se de Nohren maol an'n Kopp! Möhne hadd' owwer doch Erbarmen un slaut de Düör up, owwer wat trock se de Nääse krus, äs de Beiden harinquaimen met iähre Ottokolonge!

---

### III.

#### De Vereinsstatuten.

Den annern Muorgen satten Bader un Steffen in'n Gaoren in't Lusthüsten.<sup>2)</sup> beide met 'ne Piep, Bader met 'ne ganz krotte un Steffen met 'ne wöst lange, so äs gewühnlick, un dampen deihen se in't Meisterstück.

„Na,“ sagg Steffen un holl sich en Stückken up de Piep, wat en graut Stück Arbeit was, denn he konn't knapp afreeken, „na, Öhm, wu is di dat Bad von gistern Lobend bekuemmen?“

„Äs ick nich anners seggen kann — gutt!“ gnöchelde Bader, „kief män äs sölwst, miene Backe is wier ganz dünn. Soll dat nich von den Ahlkump kuumen sien? Du studeerst jä up Dokter, du moßt dat doch wietten.“

<sup>1)</sup> Sauche-Grube. <sup>2)</sup> Laube.

„Is möglich!“ Steffen mok en ungeheier gelähtet Gesicht, „adstringirende Wirkung — will mi't miärken för später, för de Praxis, omwer miene Patienten söllt wull nich recht dran willen, wenn ick iähr so'n Bad verordneere.“

Bader reckede den Hals.

„Still, dao geiht Möhne dör'n Gaoren, se hält sich Soppentrut. Wenn de us hier süht, dann reißtert se us harut, denn se truet us gar nich mähr. Also still!“

„Wie mött't us trösten, Öhm! Was sagt doch der große Dichter mit dem berühmten Namen, der dir sehr geläufig ist: Die schlechtesten Äpfel sind es nicht, woran die Wespen nagen — oder sagt er Birnen?“

„Zunge, nu holl doch de Snute, süß häört se us!“

Äs Möhne wäg was, poek Bader ganz vörfichtig in siene Rockstasch un trock 'ne Pull harut.

„So!“ jagg he, „aollen Klaoren — wi willt us so'n Kleinen drinken, dat müntert den Magen lück up.“

Daomet satt he de Pull an'n Mund.

„Großartig!“ reip Steffen, „ich bin einfach paff! Häste ut'n Keller stibigt, nich? Öhm, du hast strategisches Genie, du bist eigentlich zu Größerem geboren — hollt, laot mi'n Druoppen drin!“

„Nu omwer met Maot, Zunge! Nich to viell ut de Pull, süß miärkt Möhne den Braoden, un dann sind wi verragt — Zunge, du süpst ja äs'n Bessenbinner!“<sup>1)</sup>

„Ha!“ jagg Steffen un wiskede sich den Mund, „nu kann't laossgaohen! Jetzt sind wir auf der Höhe

<sup>1)</sup> Bessenbinder.

menschlicher Leistungsfähigkeit. Nu paß up, ick läse de Statuten vör, de ick gisteren upsett't häww.“

Daomet kreeg he met de wichtigste Miene von de Welt en Blatt ut de Tasek un jaollde dat wietlösting uteneen.

„O Häer!“ reip Bader, „dat is jä'n ganzen Buogen, dat krieg wi gar nich in'n Kopp. Wi dücht, wi willst dat möglichst eenfach maken.“

„Ne, Ohm, im Giegendeel! De Sake mot großartig un fierlick sien. Wenn wi eenmaol wat maakt, dann auk düsting, denn wi willst us doch nich lumpen laoten! Leinwer nao 'ne Göppsvull<sup>1)</sup> Paragraphen derbi!“

„Na mientwiägen!“ Bader lagg sich trügüöwer un smeet de langen Been üöwer'neen, „nu laot't fusen!“

Steffen grämsterde sich, trock nütten an de Piep un font an:

„Statuten des Imker-Vereins zu Bisterloh. § 1. Zweck des Vereins. Der Imker-Verein willt a) zur Lösung der socialen Frage beitragen, b) allgemeine Volksbildung verbreiten, c) vaterländische Gesinnung stärken, d) rationelle Bienenzucht fördern, e) seinen Mitgliedern eine passende Erholung bieten.“

„Haollt! reip Bader vertüsten, „dat is sehr schön, ganz famos, auk sehr passend utdrückt — bloß eenen Utdruck de is nich andem. Du seggst von „Bienenzucht“ — dat ist der bihiär! Man segg wull 'ne Tucht Klüken, owwer 'ne Tucht Immen, dat is nich brülick. Dat hett: en Swamm.“<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Handvoll. <sup>2)</sup> Schwarm.

„Ganz recht, owver dat päß hier nich,“ sagg Steffen, „nu luster äs wieder! § 2. Mittel zur Erreichung dieser Zwecke sind folgende: a) eifrige Mitglieder, b) ein nettes Lokal, c) regelmäßige Versammlungen und besondere Feste, d) bestimmte Beiträge und Strafgebühren, e) falls sich das Bedürfnis herausstellt, auch belehrende Vorträge.“

Steffen mok 'ne Paose.

„Gutt!“ sagg Vader, „owver du häst doch nao en ganz Portion vergiätten: 'ne Draoht-Müske<sup>1)</sup> un en Piepfen, dat em de Imm nich stiäket, un Wasken met söte Miälk, wenn em de Raders stiäcken häfft —“

„Noch Ohm, dat häört hier jä gar nich hen!“

„Wiße döht't dat! Du küerst doch von de Miiddel, un dat sind doch alle gutte Miiddel, dat segg ick di! Un dann döör de Strüek laupen, wenn se ächter em sind, is auf'n gutt Miiddel.“

Steffen kreeg de Pull bi'n Hals. „Kumm, Ohm, drink di äs Eenen! So, nu wieder!“

Se naimen sück beide en düftigen Kluck, un Steffen font wier an:

„§ 3. Die Mitglieder sind entweder ordentliche Mitglieder oder Ehrenmitglieder —“

„De mött't owver auf ordentlich sien,“ soll Vader em in't Waort, „wat sück müßig mäek, flügg harut!“

„Ordentliches Mitglied kann werden, jeder Imker, der sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet, treu zu Kaiser und Reich steht und den Willen hat, die Statuten nach besten Kräften zu halten. Ehrenmitglied

<sup>1)</sup> Schuzmüße von Draht.

kann jeder werden, der sich für die Sache des Vereins interessiert und einen jährlichen Beitrag von 3 Mark zahlt, wofür er von der Verpflichtung, Bienen zu halten, entbunden wird.“

„Bravo!“ reip Vader, „män düftig wat in de Kasse, dat is de Hauptsak! Wenn wi Geld häwvt, könn wi alls maken.“

Steffen laß wieder:

„§ 4. Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Schriftführer und dem Kassirer. Er wird von den Mitgliedern durch das Loos auf ein Jahr gewählt.“

„Dat gefällt mi nich,“ jagg Vader, „up'n ganz Jaohr, dat is viell to riskant! Wenn Dokter Knäppfen äs Vorsizender wät — denn de Magister will ja nich — dann höllt de us jedesmaol 'ne lange Rede, un dann wät de Sak grülic lankwielig. Mi dücht, wi brukt gar kien Vorstand — wat söll wi met'n Vorstand dohen? Wenn wi Genen häwvt, well dat Geld insammelt, dat is genug, un dat kann am besten Westrup's Schaiper, denn de is de Stärkste, dao sind se alle bange vör. Dat is miene Meinunk.“

„Ohm,“ Steffen schüllköppeede ganz bedenklic, „dat is lutter dumm Tüg! En Verein ohne Vorstand dat is gar kien Verein — un ick kann dat met mien Gewietten nich vereinigen, wenn wi so'n Verein ohne Kopp in de Welt setten wullen —“

„Na, dann laot us jeden Abend von Niesen wählen! dann sin wi doch höchstens för acht Dage ansmiärt un kriegt auf vaken wat Nieses.“



„Wat'n Verstand!“ reip Steffen, „dann könn ji jä nieks anners dohen äs Wählen! Doh' mi äs de Pull hiär! So — nu drink di auf Genen un dann wieder! § 5. Jede Woche ist Vereinsabend mit irgend einer nützlichen Beschäftigung. Jedes Jahr sind zwei Stiftungsfeste, eins im Frühjahr, eins im Herbst, zwei Damen-Abende mit Musik im Sommer, zwei Theater-Abende im Winter, eine Christbaumfeier, eine Fastnachtsfeier, ein Ostereier-Suchen, ein Honigernte-Fest mit Verloosung und ein Ausflug zu einem benachbarten Vereine. Außerdem werden die Namenstage der einzelnen Mitglieder festlich begangen; haben mehrere Mitglieder denselben Namen, so wird am Tage nur einer gefeiert, und die Feste der Andern werden verlegt. Wer mehr als einen Namen hat, kann so viele Namenstage feiern, als er Namen besitzt, und es wird erwartet, daß jedes Mitglied wenigstens zwei Namen hat und dementsprechend feiert. Wenn ein Mitglied beabsichtigt, irgend einen wichtigen Gedentag seines Lebens, z. B. den Hochzeitstag oder den Sterbetag seiner Frau, durch eine fröhliche Feier zu begehen, so braucht er dies dem Vorstand nur anzuzeigen. Wegen der enormen Wichtigkeit der Sache wird erwartet, daß Niemand die Wiederkehr seines Impftages ohne Feier vorübergehen läßt. Falls außerdem besondere Veranlassung für eine Festfeier vorliegt, hat der Vorstand darüber gewissenhaft Beschluß zu fassen und das Nötige zu veranlassen. Zugleich wird der Verein stets bestrebt sein, der überhandnehmenden Vergnüungssucht energisch zu steuern und eine ernste Lebensauffassung zu verbreiten.“

„Donnerknudel!“ reip Vader, „dat kann helpen! Junge, dao sitt omver Zuck ächter, un wenn wi de soziale Fraoge nich ut de Welt kriegt, dann könnt se män alle inpacken, dann is nicks mähr to maken. Junge, wat fall't derhiär gaohen!“

„Dat will ick meinen!“ Steffen kreeg sich de Pull, „nur einmal blüht des Lebens Mai — Proft Ohm, du saht lääben!“

„Proft! Proft!“ nickköppede Vader, „män wu wät dat van Abend met de Versammlung? Een mott dat Dink doch in de Hand niemmen un den Anfang maken, jüß sitt wi dao alle un kiekt us an äs de Alpen. Dat weet ick unbezeihens. Well döht dat? Du?“

„Ne,“ jagg Steffen, „dat mott Dokter Knäppfen dohen. Den mött wi auk noch besöken un för de Sak gewinnen. Später haoll ick dann auk noch so 'ne kleine Rede. Du saht seihen, dat flusket ganz famoste —“

„Dat schint wull, dat dat flusket met ju!“

Daomet keef Driike-Möhne in die Laube, de Hänne in de Siet. Vader snappede de Pull.

„Hiär dermet!“ reip Möhne, „meinst du, ick wör so'n blinnen Hesse un könn nich seihen? Nu slaoh dao 'ne aolle Wand in! Häwvt de Käls de halwe Pull klerig<sup>1)</sup> juoppen!“

\* \* \*

Vader un Steffen wören nao'n Duorp. Se mössen Dokter Knäppfen besöken, hädde se seggt, wiägen dat Steffen all so'n halven Kollegen von em wör.

<sup>1)</sup> leer.

Drüke-Möhne stuokede so bi't Füer harüm un dachte nao, wat de Beiden egentlick wull vörhadden; denn se hadd' all wat miärkt. Dao quamm de aolle Knudelske harin, rugg äs alltied.

„Gutten Dag, Drüke! Minners, wußt du mi wull den Gefallen dohen un lehnen mi en paar Kaffebauhnen? Mien Mann sien Süster is unverhofft up Besök kummen, un ick häww fiene Bauhne in'n Huse un nao'n Duorp laupen duert viell to lange. Weeßte, dat is de aolle Tante Lijette, de Kaiherste, de fröher lange bi de Adeliken west is — en vörneim Mensk un hät sich auf Geld spart. Dao mott man all wat dohen. Obschonst ick mott seggen, ick mag se so wahn gähn nich lieden, denn se is so grülick empen<sup>1)</sup> un akraot — swaorns ick haoll auf up Ordnung un Keinlichkeit, owwer alls met Maot! Wenn du mi auf en paar Beschüt<sup>2)</sup> lehnen könnst un en paar Klümpkes Zucker - - ick breuk't all wier —“

„Wisse, wisse!“ jagg Möhne, „hier — nimm män!“

„Guott lohn't, Drüke! Weeßte jo'n Mensk, wo man nao wull watt von iärwen kann, dao mott man all etwas för dohen, dat is hillige Pflicht. Owwer ick mott laupen! Wat ick nao seggen wull — wat is dat doch schön met den Verein, well Klüngeltamp nu gründen will! Un de Student, dat is doch so'n netten, gemeinen Mensken! Bloß en swacken Magen den hät he, he draß jä nich äs Kaffee drinken, owwer min Mann de hät auf en swacken Magen un daorüm hät he alltied so'n Last met dat Upstauten —“

<sup>1)</sup> heitel. <sup>2)</sup> Zwieback.

„Wat för'n Verein?“ frogg Drüke-Möhne.

„Dat weest du nich? Dao moek mi doch wünnern!“

Nu vertall de Knudelske alls, wat se wuß, un Drüke-Möhne frogg sich dat recht genau na.

„Meinee, Drüke, ick mott abslut gaohen! Weeste, so'n vörnehm Mensch dat is nich gewohnt to wochten, un Tante Lisette is doch so akraot un genau. Daorum mag ick se auk nich wahn gähn lieden, owwer man mott all wat dohen, denn so 'ne kleine Zärschopp de könn wi wull brufen. Dat hett, ick will nich seggen, dat Tante Lisette erster Dage stiärben fall — ün Guottswillen nich! Owwer ick hüöpp doch, dat ick länger läwe, un dat et auk mett de Zärschopp nich all te lange mähr duert, denn mien Mann de wät all aolt, un he hät all-tied dat Upstauten so —“

„Wenn du der so anbliwst,“ jagg Drüke-Möhne, „dann frigg Tante Lisette van Naomdag kienen Kaffee mähr!“

„Kinner's jau — ick mott laupen! Owwer man fann sich doch auk nich rag uter Nohm biärssen, un dao was nu eenmaol nicks an to dohen, denn ick hadd' kiene Bauhne in'n Huse. Nu besten Dank, Drüke! Ik brenk di alls wier — et ist jä nich gerade — nich?“

„Gar nich!“ jagg Möhne, „adjüs Knudelske!“

Als Drüke-Möhne de Knudelske naofek, jaog se de Polizei gerade an'n Huse vörbikuummen. Dat was de dicke Gerhards, raut in't Gesicht äs'n Kriest,<sup>1)</sup> met en dicken Snurrbaort, de troghdem gar nich nao Tapferkeit utsaog,

<sup>1)</sup> Krebs.

denn de Haor wäören iäbens ut de Mäse harutwaffen un wullen sich faots wier in'n Mund verkrupen.

„Gerharde!“ reip Möhne, „kumm harin un drink di en Halwen! Ich wull auf iäbens en Waort met di kieren.“

De Polzei wüinnerde sich nich weinig, denn dat was süß gar Driike-Möhne iähre Mode nich, to'n Snäpsten to inviteeren, omwer he gonk met Vergnügen dorup in.

#### IV.

#### Dokter Knäppken.

Dokter Knäppken is'n aollen Juntgesellen.

Bi Dofters is üöwerhaupt alls aolt; dat Hus is so aolt, dat et ganz scheef steiht, de Dofter is aolt un gries, sien Süster, de em den Hushaolt besuorgt, is aolt un gries, Marjännken, de Magd, is aolt un gries, Hans, de Schimmel, is aolt un gries — jä, ick glaiwe, alle Mäuse in't Hus un alle Fleigen an de Wände sind aolt un gries.

De Dofter is'n vörfichtigen Mann, lantsam in't Handteeren un ganz wahn lantsam in't Kieren. Un so sind se alletemaol lantsam un vörfichtig; sölvst de Fleigen, denn et passeert gar nich, dat sich eene in'n Määltpott versüpp; besonniers omwer Hans, de Schimmel. De brukt gerade nao eens soviell Tied äs'n anständigen Fotgänger.

„Ludovika — ähem — ähem — Ludovika!“

De Dokter keef dör de Stuwendüör; he grämsterde sich alltied binaoh nao jede Waort.

„Ludovika — ähem — es hat geschellt!“

Ludovika, wat sien Süster is, quamm lantjam ut de Kieck met iähre grauten Sluffen<sup>1)</sup> un met 'ne mächtige Huwe<sup>2)</sup> un keef up de Diäll.

„Marianna — Marianna!“

„Wat is der, Frailein?“

„Marianna, es hat geschellt!“

„Jau — jau!“ reip de Magd, „ick laup jä all, wat ick kann un mähr kann'k nich dohen.“

Daomet spazeerde se ganz gemächlich un pomadig den Gank entlant un gnrude so vör sich hen: „Man mott biärsfen un klabastern den ganzen leiven Dag — Spitz, holl de Snute.“

Spitz was nämlick an't Blicken, owver he blickeede auf ganz lantjam un bedächtig, aohne Upregung un Löwerilunt, äs sich dat för'n Nüen von Dokter Knäppfen poß.

Vader, de met Steffen tobuten stonn, was de Tied all lant woren.

„Seß glain, dat Volk is an't Slaopen! Also nao eenmaol Revälge!“<sup>1)</sup>

He trock an de Schell, da't et dör't ganze Hus ränksterde, un dat Spitz wirklich en lück upgeregt wor.

„Ho — ho — lantjam an!“ Marjännken reet vernienig<sup>4)</sup> de Düör laof, „ji maft jä'n Spital, äs wenn ji Füer ächter de Büg hädden — süh, Klüngelkamp! Sin ji dat? Kummt naiger, Här Dokter is inn.“

<sup>1)</sup> Hausstube. <sup>2)</sup> Hautbe. <sup>3)</sup> Reveille. <sup>4)</sup> wütend.

„Gutten Dag, Marjännken,“ jagg Bader, „wu is't met de Friggerie?<sup>1)</sup> Ich häww haort, naigsten Sunndag wören ji verkünniget.“

„Si aolle Uhlen=spiegel!“ Marjännken keef half vernienig, half verschämt, „küert mi nich von Hieraoten, ick kann de Mannslüde nich es seihen, viell weiniger friggen!“

„So küert de jungen Wichter wull mähr,“ jagg Steffen, „wenn ji äs erst äöller sind, Marjännken, dann soll s'ick dat wull ännern.“

„Süh, de Här Student! Sin ji all ferdig to Dokter? Wi dücht, ji könnt all wahn gescheidt küren.“

Unnerdessen hadd' Bader bi'n Dokter ankloppet, un ungefähr fief Minuten naohiär reip et von binnen: „Herein!“

„Gutten Dag, Här Dokter,“ jagg Bader, „kenn ji düssen auk nao wull? Dat is mien Süsters=Suohn, Steffen Schlufup.“

„Guten Dag, Herr Doktor!“ Steffen mok'n Diener, „ich habe die Ehre von Ihrer Fakultät zu sein.“

„Guten Dag — ähem — bitte, nehmen Sie Platz! Also Herr Collega — ähem —“

„Bitte sehr!“ jagg Steffen, „zuviel Ehre! Ich bin noch nicht so weit.“

„He is noch so mähr Lährjunge oder Gefelle in sien Jack,“ jagg Bader, „owwer ick denk, et sall noch wull wären.“

„Sehr angenehm — ähem — sehr angenehm! Wissen Sie, junger Herr Collega in spe — legen Sie

<sup>1)</sup> Freierei.

sich — auf die Nerven, denn — ähem — wir leben in einer Zeit, wo die Nerven eine große Rolle spielen — ähem — sogar auf dem Lande hat man jetzt Nervenkrankheiten —“

„Dat is all lange so west,“ soll Vader em in't Baort, „wat miene Besmoder was, de is an't Nervenfeber stuorben.“

„Sehr gut bemerkt — ähem — nicht wahr, Herr Collega? Und dann vor Allem — das Grenzgebiet, wo die Nervosität in die geistige Störung übertritt — ähem — sehr wichtig heutzutage — psychopathische Minderwertigkeiten, Zwangsgedanken — ähem — studiren Sie das nur recht gut!“

Steffen mok wier'n Diener.

„Werde gewiß nicht verfehlen un danke für den guten Rat. Nun aber, Herr Doktor, muß ich Ihnen im Namen des Dinkels eine Bitte vortragen, wenn Sie gestatten.“

De Dokter sagg, se sollen sich setten, un Steffen poek nu laof met den Imker-Verein, met de Verjamm-lunk, de Abends sien soll, un dat de Dokter sich de Sak doch anniemmen möchte.

„Wir sind auf Sie angewiesen, Herr Doktor! Wenn Sie sich für die Sache interessieren, dann wird was daraus, sonst ist sie aussichtslos.“

Steffen muß ganz genau, wu man Dokter Knäppfen anpacken moß; he was'n dövdriebbenen Slaubiärger.

„Ah — Imker-Verein!“ De Dokter namm en Snüffken un gaww Vader auf een, un de fonk an to prußen, dat de ganze Disk wackelde, Steffen bedankede



sich. „Znker-Verein — sehr gut — ähem — Gedanken-  
austausch und geistige Anregung — Gelegenheit, die  
Wissenschaft zu popularisiren —“

„Popularisiren?“ frogg Bader ganz niärig<sup>1)</sup>, „Se  
meint so populeeren, Här Dokter! Un dat mein ick auf,  
so'n bittken populeeren häört to't Liäben. Dwver mi  
dücht, de Wissenschaft dao geiht't wull aohne.“

„Ich finde,“ sagg Steffen so recht fröndlich, „der  
Herr Dokter hat ganz recht. Wenn die Wissenschaft  
populär gemacht wird, kann sie in weiten Kreisen groß-  
artigen Nutzen stiften. Der Verein bietet Gelegenheit  
dazu, und Sie, Herr Dokter, wären der rechte Mann,  
die Sache in die Hand zu nehmen.“

Dat was famos druoppen.

„Herr Collega, was Sie da sagen, freut mich sehr,  
denn — ähem — es beweist, daß Sie höhere Ideale  
haben — einen Augenblick!“

He keet dör de Döör:

„Ludovika, eine Flasche Wein!“

Bader reew sich vergnügt de Hänne un nickede Steffen  
to, äs wenn he seggen wull: „Du weest drup to  
laupen!“

Dokter Knäppfen was en grauten Gneesepinn, un  
de beiden Fraulüde nich minner. Daozüm verschrock  
sich sien Süster un frogg so halflut dör de Kückendöör:

„Aber Albert, eine Flasche Wein? Wirklich?“

Un äs de Dokter nickede, reip se met'n deipen Söcht:

„Marianne, eine Flasche Wein!“

<sup>1)</sup> lebendig, interessiert.

„Wat?“ gnrde Marjännken, „'ne Flaste Wien, Frailein? Se sind wull nich bi Trost!“

„Hole die angebrochene,“ jagg Ludovika, „sie steht erst seit vierzehn Tagen, und da ist auch noch genug drin.“

Marjännken schüllköppede un holl de Pull ut'n Keller:

„Paßt äs up, Frailein, so wät dat maht.“

Daomet holl se de Pull unner de Pump un leit se vull laupen, un Ludovika meinde, dat wör'n klofen Infall un't wör auf „moralisch“, denn so'n baaren Wien wör viell to stark.

Äs Steffen dat erste Glas drant, dachte he saots: „Dao wät kien Mensk dick von.“ Wader verstonn sick nich so genau up Wien, he was ganz sälig un drant den Dokter to: „Prost, Här Dokter! So'n vernünftigen Gedanken häwvt Se siet Jaahr un Dag nich mähr hat.“

Wuptig — gaut he dat ganze Glas harunner un schauf et den Dokter to, dat he män wier ingeiten soll. Dokter Knäpffen daih't all leed, dat he de Pull halt hadd'.

„Also der Verein,“ jagg he un gaut Vader sien Glas knapp halfvull, „das ist sehr schön — ähem — ungemein zeitgemäß!“

„Nicht wahr, Herr Doktor?“ jagg Steffen un drant so'n ganz klein Klücksten, wat den Dokter nütten gefoll. „Wir dürfen also darauf rechnen, daß Sie heute Abend die Leitung der Versammlung übernehmen und eine Rede halten zur Empfehlung der Sache. Dann Vorstandswahl, Verlesung der Statuten, und vielleicht spreche ich auch noch einige Worte.“

„Zawoll,“ jagg Bader, „un dann so'n lüef drup  
flaohen, dat Liäben in de Bude kümp. Junge, wat  
fall't der naigstens hiärgaohen, wann de Fraulüde  
derbi sind!“

„Wie? Was?“ Dokter Knäppfen foll binaoh von'n  
Stohl. „Frauensleute? Aber — ähem — die sollen  
doch nicht dabei sein?“

„Wisse,“ jagg Bader, un wull sich nao wieder  
drüüwer utsprächen, owwer Steffen foll em rasf in  
de Rede:

„Das überlegen wir noch, Herr Doktor! — Und  
gerade in Bezug auf diesen Punkt legen wir viel Ge-  
wicht auf Shren guten Rat.“

Dokter Knäppfen äöhmede<sup>1)</sup> übündlich up.

„Herr Collega, merken Sie sich — ähem — der  
größte Feind der Wissenschaft ist das Weib — ähem  
— lassen Sie sich niemals bethören — es sind geputzte  
Puppen ohne jedes höhere Interesse — ähem — es  
sind nur Hindernisse und Fesseln für alles geistige  
Streben — und der Kostenpunkt, Herr Collega! Sie  
haben keine Ahnung, was eine Frau dem Manne kostet  
— ähem — ich habe ja glücklich meine Freiheit ge-  
rettet, aber ich habe Beobachtungen gemacht — traurig,  
sehr traurig! Darum keine Damen, keine Frauen da-  
bei! Ich frage Sie, was haben die Frauen mit der  
Imferei zu thun? Antwort: gar Nichts — ergo: fort  
damit — läßt man sie zu, dann ist Alles verloren —  
sonderbare Sucht, zu herrschen ohne jedes Talent da-  
für —“

<sup>1)</sup> atmede.

„Möhne hät omwer viell Talent daoför,“ jagg Vader.

„Sie würden gleich auf Alles ihre Hand legen — ähem — den ganzen Verein, Mann für Mann, Alles in die Tasche stecken —“

„Na, Här Dokter,“ foll Vader em dertüskten, „Rakers sind de Fraulüde, dat is waahr, omwer in de Taske stiaaten? Ne stiaählen doht se doch nicht alle. Un nu will wi us verdriägen. Prost, de Wien is lecker — Donnerkiel, ick dachte, ick hädd' noch recht wat drin! Wat so'n Gläsken doch gau<sup>1)</sup> lierig wät!“

De Dokter hadd' gar kiene Fle met't Ingeiten. He trock siene Uhr ut de Task un mok en bedenklick Gesicht:

„Wenn die Herren entschuldigen wollten — ähem — ich bin noch etwas beschäftigt —“

Steffen sprant up.

„Gewiß, gewiß, Herr Doktor! Verzeihen Sie, daß wir Sie so lange in Anspruch nehmen und Ihre kostbare Zeit!“

„Nu, nu, Steffen!“ schüllköppede Vader. „Well küert denn faots von kostbar! Et is allerdinks waahr, de Dokters sind wahn kostbar met iähre Tied — omwer well jegg dat dann so butt<sup>2)</sup> harut! Se mött' em dat nich üwel niemmen, Här Dokter, dat he ju dat so unner de Miäse höllt. He is junk!“

De Dokter keek so'n lüek vertwiä<sup>3)</sup>.

„Also bis heute Abend — ähem — bei Puffelinks, nicht wahr? Um acht Uhr?“

<sup>1)</sup> schnell. <sup>2)</sup> grob. <sup>3)</sup> quer.

„Ganz recht!“ Steffen mok sienen besten Diener,  
„wir rechnen auf Sie, Herr Doktor!“

Vader keek so schelmst in sien Glas un gnöchelde:  
„Gi, nu kann'k doch nich äs met anstauten, ick häww't  
der gerade raß ut.“

Dokter Knäppfen gaut em in; he was so dull äs  
en Hiämmelken<sup>1)</sup>, un Vader kreeg bloß en veerdel  
Glästen.

V.

**Versammlunk bi Puffelinks.**

„Nu fick äs, nu fick äs, nu fick äs!“

Daomet quamm de dicke Wäht<sup>2)</sup> Puffelink ut dat  
beste Stüöfsten so schraot dör de Döör — liefut,<sup>3)</sup> dat  
gonk nich wiägen siene Kumplettigkeit.

„Nu fick äs, Frau! De Lamp drüppelt — en  
ganzen Fettplacken up'n Disk! Kattrin hät se wier to  
vull guotten — wat is dat för'n Wirtschaft! Smiär-  
lapperie — hajaffes!“

Daobi pußede he äs so'n Lokomotivken un wiskede  
sick met de Hiemdsmauen<sup>4)</sup> üöwer de Bleß.

„Kattrin, Kattrin!“ reip de Puffelinkske un schaut  
dör de Döör in de Kieck — auk so schraot, denn se  
was gerade so kumplett äs he. „Du aolle Saunickel  
von Däne! Raßk met'n Lappen in't Stüöfsten, süß

<sup>1)</sup> Wiejel. <sup>2)</sup> Wirt. <sup>3)</sup> gerade aus. <sup>4)</sup> Hemdärmel.

krieggste Genen in'n Nacken, den jaste föhlen! Wu vaken häww't di segg —“

„Gutten Lobend in't Hus!“

Vader un Steffen quaimen harin.

„Wat giww't?“ frogg Vader, „Si häwwt ju doch nich bi de Köpp?“

Puffelink was im Handümdreihen de Fröndlichkeit sölwst:

„Gutten Lobend, Klüngelkamp! Gutten Lobend, Här Studiosus! Gaoht naiger, gaoht naiger! Ick segg ju, de Fraulüde, de Fraulüde — iägern mott man sief de Swindsucht up'n Liewe!“

„Na,“ meinde Steffen, „dat hät nao gutte Wiele. Ein wi de Ersten?“

„Wuoll, wuoll!“ sagg Puffelink, „alltied vöran! Dwver süh, dao is Schulte Püster auk — gutten Lobend Schulte! Wu geiht't? Alltied kriegel — ji sind en rechten Taohbast!<sup>1)</sup> Süh, süh — Schnüffels Dhm, dat is recht! Wenn je der nich bi sind, dann hät dat Dink kien Fuch. Nu gaoht harin!“

De Beer göngen in't Stüöfken.

Up de Dür stonn met graute Kriede schriewwen: „Geschlossene Gesellschaft!“, un Schnüffels Dhm wull der erst gar nich harin, denn he meinde, se sollen Alle insluotten wären, bis Puffelink em dat verklärde.

Als je iähr Beer hädden, drank Steffen de annern fidel to: „Prosit, meine Herren, auf guten Success!“

„Wat Donnerkiel!“ reip Schulte Püster, „wi kriegt

<sup>1)</sup> taoh = zähe.

doch met de Sak kienen Prozeß an'n Hals? Dann doh't nich met!"

"Nowat!" sagg Bader, „de Junge hät alltied so snurrige Utdrücke, besonders bi't Drinken. Ich segg di, Schulte, ick sien eenmaol met up de Kneipe west — wat man dao beliäben kann, dat geiht üöwer alle Kiiörwe! Mantst maft se'n furchtbar Spitakel, diäsket met de Beerpött up'n Disk, dat em Höören un Seihen vergeiht, un dat hett dann — wocht äs! Et hett: „Wir reiben Einen aneinander!"

„Ganz famos! Ganz pyramidal!" Steffen slog sich up't Knei, „einen Salamander!"

„Dann haollt se Reden, lutter dumm Tüg, un immer män supen un supen! Een will't noch biätter können äs de annere. De Gene röpp: ich komme dich vor! un de annere röpp: ich komme dich schon nach! Ich moß mi bloß wünnern, dat se nich alltomaol unner'n Disk läggen — na, eenige de wören auf all baoll so wiet — un ick sölwst was tolest nich wiet mähr dervon. Wu ick in't Bedde kuenmen sin, dat is mi rein en Käöttsel. Dwver de Kopp-Pien an'n annern Muorgen — de Kopp-Piene!"

„Ich hädd' an diene Stelle sien sollt," sagg Schulte Püster, „ick hädd' se alle unner'n Disk drunken!"

„Aber meine Herren — ähem — unter den Tisch trinken?"

Dokter Knäppfen was harinkuenmen in sienen langen griesen Rock un honk sienen griesen Hot un sien griese Pamplü an'n Nagel.

„Ich bitte Sie, meine Herren — ähem — die Sache muß solide betrieben werden, sonst — ähem — müßte ich mich bald zurückziehen.“

Steffen was saots uppsprungen un hadd'en Stohl buowen an'n Disk stellt för den Dokter; he brachte sick binaoh üm von Höflichkeit.

„Guten Abend, Herr Doktor! Wie freundlich, daß Sie kommen! Bitte, nehmen Sie hier Platz. Wissen Sie, die Herren sprechen nicht von unserm Verein, sondern von gewissen traurigen, höchst beklagenswerten Vorkommnissen und Zuständen in der Studentenwelt —“

„Ah so — ich verstehe — ähem — jawohl traurige Erscheinungen im Studentenleben, ganz recht, mein junger Freund — ähem — nun, ich bin überzeugt, Sie werden sich wohl fern halten —“

„Sick fern haollen?“ soll Vader em in't Waort, „jau, Herr Doktor, dat kann ick betügen, denn ick sien eenmaal derbi west, un ick mott seggen: ick was raz von's Gebein — owwer Steffen hät sick fern haollen, un he hadd' baoll nao Gens so viell —“

„Sollen wir nicht beginnen, Herr Doktor?“ frogg Steffen rast, „mir scheint, es wird Zeit.“

„Sind alle Eingeladenen zur Stelle?“ De Dokter keek sick de veer Mann so an dör siene Brill.

„D lange nich!“ sagg Schulte Püster, „Westrups Schaipe feihlt noch un de aolle Knudel un Giärd Bistricks, de kuummt alle.“

„Dann warten wir noch etwas,“ sagg de Dokter.

„Wohlsein, Herr Doktor!“ De Wäth Puffelink satt en Glas Beer vör den Dokter, „niemmen Se den



Fettplacken nich üwel, dat kümp von de Lamp, de hät drüppelt, un dao is use Kattrin Schuld an —“

„Ick dacht all,“ sagg Bader, „du häddst vlicht up'n Disk siätten; ick glaw, dat gäff auf en Fettplacken.“

„Mag sien. So'n Oncejepin äs du, Klüngelkamp, is sparsamer met Fett. Häwvt de Häerns all haort von dat Schützenfest in Windhof? Ganz famos!“

„Wird wieder viel Aufwand gewesen sein — ähem — Vernügnungsjucht ist die Pest unserer Zeit.“

„Denkt äs an,“ sagg Puffelink, „de Adjudanten häwvt jeder sief witte Bixen hat.“

„Üövernander?“ frogg Schulte Püster, „na, de wören gewiß hange vör't Harunnerfallen un wullen wenigstens sacht fallen.“

„Awat! Dat se wesseln können un immer blitz-blank wören. Ne, ne, sief Stück! Ick segge, ick segge!“ Puffelink schüllköppede un keef Eenen nao'n Aunern an.

„Un dann häwvt se auf Kinner-Schützenfest hat,“ sagg Bader, „un dao gonk et auf hange hiär. De Jungen schütten met Armbrüsters nao de Schiewe, un ächterhiär was Kinnerball.“

„Wie die Alten jungen, so zwitschern die Jungen,“ sagg Steffen so recht bedächtich, un de Dotter nickede em to:

„Ganz recht, Herr Colleege in spe — und so bekommen wir — ähem — eine minderwertige, verschlechterte Generation!“

„Slächte Rationen?“ reip Bader, „kiene Idee! Ick fin derbi west un häwvt mi dat ankiecken, un de Rationen

wören nich flächt. De Blagen können den Braoden un den Puddink wägputzen, dat was de reinste Liebhaberie. Ik segg ju, dao satt Resultat ächter!"

„Gutten Lobend tohaup!"

De aolle Knudel quamm harin, rugg äs alltied.

„Giw mi'n Halben," jagg he, „ick häww't wier so in'n Magen, un dann is en Snäpsten de beste Medzin."

Dokter Knäppfen feek em so von de Siet an:

„Branntwein ist Gift — ähem — Alkoholismus ist eine schlimme, weit verbreitete Seuche."

„So'n taohen Knäpper äs ick —" de aolle Knudel gaut sien Snäpsten harunner — „brrr — de kann so'n bittken Gift wull verdriägen."

Bestrups Schaipe quamm harin, en baumlangen Käl met en blaven Kiel.<sup>1)</sup> „Gutten Lobend!" jagg he kuott, satt sich unnen an'n Disk, kreeg sienen Tabaksbül harut un namm en Brümken.

„Nun könnten wir bald beginnen," jagg Dokter Knäppfen, „um diesen ersten Verein — ähem — in unserm Dorfe zu konstituieren."

„Ersten Verein?" frogg Schulte Püster, „dao sind Se up'n Bisterwäg, Här Dokter! Genen Verein is vör nich lange Tied in de Rövven gaohen."<sup>2)</sup>

„Ei, habe doch nichts davon gehört!" jagg de Dokter.

„Dat wünnert mi auf nich, denn 't was nich wiet här. De aolle Siegenbuck, den Snieder sien Sohn, de von't Kammiß der wier is un't Plattküren rag verlährt hät, de hadd' dat anfangen, un dann wören

<sup>1)</sup> Kettel. <sup>2)</sup> in die Rüben gehen = zu grunde gehen.

mehrst so Drielaipers drin, so Jüngeskes von achteihn Jaohr, auf von seßteihn. Dat was de Verein „Qualm“. Se müssen ejaol wesseln met iähr Lokal — häst du se nich auf hat, Puffelink?

„Ja, owwer män eenen Nobend,“ jagg de Wäth. „De Jüngeskes de rauteden so wöst un können 't noch gar nich verdriägen. De Folgen könn ji ju denken — dat gaww noch ganz annere Placken äs düsse Fettplacken. En anständigen Wäth kann se gar nich in'n Huse häwwen un dao is de Verein fließlick in Damp un Qualm upgaohen.“

Metdeß quam Gjärd Bistricks harin un pattkede met siene krummen Beene daohiär so künstlick un so vergnügt, dat em jeder Cirkusdirekter faots äs Bajaz<sup>1)</sup> annuemmen hädd'.

---

## VI.

### In't Sprizenhüsken.

„So — nun sind wir versammelt,“ jagg Dokter Knäppfen, „ich gestatte mir — ähem — die Sitzung zu eröffnen.“

Daomet stonn de Dokter up, kreeg sien Snuffdof un pudede sick, grämsterde tweemaol un font an:

„Meine Herren! Es gereicht mir zur Ehre, eine Versammlung zu eröffnen, die von großer Bedeutung sein wird, eine Versammlung sage ich, die eine neue

---

<sup>1)</sup> Bajazzo, Clown.

— ähem — ja, eine neue Ära einleiten wird in unserm einfachen, ländlichen Leben, eine Versammlung, die den Zweck hat, hier in diesem Dorfe einen Verein zu konstituieren — ähem — einen Verein, der es sich zum Ziele setzt, die Kultur der Bienen zu fördern, aber auch den weiteren Zweck verfolgt — ähem — zur Verbreitung der allgemeinen Bildung und zur Popularisierung —“

„Naoo eenen Halben!“ gnrude de aolle Knudel, un Dokter Knäppfen keef verdreitlick up de Siet, wiägen de Störunk.

„Bravo!“ reip Steffen, „sehr gut! Hört, hört!“

De Annern sätten un kiecken den Dokter an met Miäse un Mund. De was all wier to Gange:

„Meine Herren! Bevor wir auf den neuen Verein selbst, auf die Statuten desselben u. s. w. näher eingehen — ähem — möchte ich in kurzen Worten die Bedeutung der Biene und der Bienenzucht behandeln, sowie die medicinale Wichtigkeit des Honigs, indem ich nur ganz kurz — ähem — streifen will, daß die Biene auch in der Poesie, und zwar schon in der altklassischen eine Rolle spielt —“

„Dat is omwer geflunkert,“ reip Vader, „so'n Gekaken, <sup>1)</sup> dat spielt wull ne Rolle, dat häw'f sölwst all seihen — omwer en Zimm? Dat möß doch en wöfst Zimm sien!“

„Wi sind verraoden un verkofft,“ flisterde Giärd Bisstricks den aollen Knudel to, „de Käl küert us daut, de Nohren bümmelet mi all an'n Kopp.“

<sup>1)</sup> Eichhörnchen.

„Sehen Sie, meine Herren, schon von dem alten Hesiod erzählt man, daß sich ihm, als er noch ein Kind war, ein Schwarm Bienen in den Mund gesetzt hat —“

„En ganzen Schwamm?“ reip Bader, „wat moß de Käl en Mulwiärk häwwen! Un wat de naohiär wull'n Kopp freeg! Mi hät gistern bloß eene stiäken, un de Snüffel steht mi nao ganz scheef.“

„Ne Draohtmüske vör't Gesicht un en Piepken in'n Mund,“ sagg Westrup's Schaiper, „un dann män ruhig sien.“

„Ja wuoll, ruhig sien,“ reip Schulte Püfter, „bliest mi von'n Bieve met dat Inmentüg! Prost Klüngelkamp!“

„Meine Herren —,“ font de Dokter wier an.

„Nao eenen Halben!“ gnrude de aolle Knudel.

„Silentium für den Redner!“ reip Steffen, de all so stillkes in sich lachede.

„Also, meine Herren, schon im grauen Altertum war die Biene bekannt, und sie ist jedenfalls schon früh ein Haustier des Menschen geworden. Auch unsere Vorfahren, die alten Deutschen, benutzten den Honig und brauten ein berauschendes Getränke —“

„Oha!“ gnrude de aolle Knudel, „en berauschendes Getränke! Einen Halben!“

Giärd Bistricks was all inslaopen un snuorkede, wat dat Tüg haollen konn.

„Ne — ne,“ sagg Schnüffels Öhm, „dao sitt kien Resultat in. Gutte Nacht tohaup!“ He gonk af.

„Ich fahre fort, meine Herren,“ font de Dokter

wier an, owver Schulte Büster hadd' de Geschichte auf satt.

„Mi dücht,“ jagg he, „et is nu 'nog. Laot us män rasß den Verein ferdig maken, süß slaopt je Alle in oder laupt wäg.“

„Jek stimm bi,“ jagg Vader, „Proßt, Schulte!“

„Aber meine Herren,“ Dokter Knäppfen keef ganz vernienig döer siene Brill nao rechts un nao links.

„Dokter — Döfterken —“ de aolle Knudel hadd' Genen sitten, „laot dat Kieren sien — drint di Genen — tralala, dann wät di de Nässe nich kaolt.“

„Ich muß sehr bitten — ähem —“

„Se häwvt iähre Sak gutt makt, Här Dokter!“ soll Schulte Büster em in't Waort, „owver nu vöran met den Verein, süß gaoh't nao Hus — et is half teihn.“

„Half teihn?“ Westrups Schaipe stonn up, „gutte Nacht tohaup!“

„Meine Herren!“ Dokter Knäppfen biewerde all von Vernien, „wenn das so gehen soll — so formlos und — ähem — so — wissen Sie, dann gehe ich auch, dann thut es mir überhaupt leid —“

„Herr Doktor,“ jagg Steffen un konn't von Lachen knapp harutkriegen, „es sind ja nur Mißverständnisse, wenn Sie gestatten, daß ich ein Wort sage —“

„Meinetwegen,“ jagg de Dokter kuottaf, „Herr Studiosus Schlufup hat das Wort.“

„Meine Herren,“ jagg Steffen, „es kommt alles darauf an, daß wir uns verständigen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Herr Doktor sich bereits große Verdienste um unsern Verein erworben hat, und ich

möchte deshalb zunächst vorschlagen, daß wir ihm zur Anerkennung ein kräftiges Hoch ausbringen.“

Das gefoll de Annern. Se reipen „Hoch!“ dat de Fensters kletterden, un dao font Steffen an to singen: „Lang soll er leben,“ de aolle Knudel slog met beide Füste den Takt up'n Disk, dat de Beerglase wackelden. Et gonk der mächtig hiär, bis up'nmaol Puffelink harinsnuwen quamm un reip:

„Sachte! Sachte! Et is teihn Uhr, un de Polzei sitt in de Kück un segg, dat wör Ruhestörnk!“

Dokter Knäppfen stonn up un wull wier reden; män dao wull de Schulte Püster nicks von wietten:

„Donnerbäffem!“ reip he, „nu höllt dat ewige Quatern omwer up, et hänt mi all lange ut'n Halse harut!“

„Was? Was?“ De Dokter namm siene Brill af un swenkede se dör de Luft, äs wenn he se den Schulden in't Gesicht smieten wull. „Meine Herren, ich empfehle mich — ähem — mit solchen Ignoranten will ich nichts zu thun haben.“

„Wat? Snurranten?“ Schulte Püster sprank up, „dat laot wie us nich gefallen!“

Steffen konn ropen, so viell äs he wull: „Ruhe, meine Herren! Es sind nur Mißverständnisse!“

De Dokter schauf af. Schulte Püster snauf em nao, un Schnüffels Öhm kreeg lanksam siene Ripp, japede<sup>1)</sup> düftig — he hadd' mehrstied slaopen — un gonk auk. Vader, Steffen un de aolle Knudel sätten alleen.

„Dä!“ jagg Steffen un lachede ut vulllem Halse, „dao sitt wi met'n dicken Kopp!“

<sup>1)</sup> gähnte.

„Junge!“ Vater reew sich vernögt de Hanne, „et was doch plaseerlick. Wat gont de Dokter af! He reet ut, äs'n aolt Knaupslock! Et is apatt nich so licht, en Vereïn to gründen. Wat nu?“

De aolle Knudel wuß Naot.

„Wi willt us erst nao Genen drinken — dat giww en klaoren Kopp. Slaoh'n in'n Nacken.“

„Na,“ jagg Vater, mi dücht, de Hälftes slaoh't di auf allmählick in'n Nacken.“

„Wat? Icke — mi? Dat is ne Be — leidigunk! — Ick sien bi de Attolerie west un kann en Bums verdriägen, Junge! Bi de Attolerie dao giww dat en dästigen —.“

Bums — dao jatt Knudel tiegen sienen Stohl.

\* \* \*

Vater un Steffen hadden den aollen Knudel tüschen sich nuemmen.

„Wi mött't de arme Waise nao Hus brengen,“ jagg Vater. „Na, Knudel! Nu stell di nich so pöttst!“<sup>1)</sup>

Knudel swankede hen un hiär, äs'n Schipp in'n stärksten Sturm, un de Beiden, well em stüern wullen, wören auf nich mähr so fast up de Been. Daobi souf de aolle Knudel an to singen: „Säßen einst zwei Turteltauben — siehste woll!“

„Das ist nächtliche Ruhe störung, meine Herren! Ich werde Sie notiren!“

<sup>1)</sup> närrisch.



Daomet quamm de dicke Gerhards up iähr laofß, un sienen struppigen Snurrbaort stonn iöörndlick up'n End.

„Gerhards!“ reip Vader, „wat kümmp di an? Häste auf Genen toviell drunken, äs düsse aolle Knabe? Sollst us leinwer behölplick sien.“

„Ruhe!“ jniärkede de Polizei, „oder ich muß von meiner Amtsgewalt Gebrauch machen!“

„Ach, Männeken!“ lachede Steffen, „machen Sie män dreiste Gebrauch davon, aber lassen Sie das Schnauzen nur sein.“

„Beamten-Beleidigung!“ reip Gerhards un poek Steffen an'n Arm; Steffen schuppede em un de aolle Knudel in sienen Unverstand gaww em Genen in'n Nacken. Gerhards sprank harüm äs jo'n Hahn.

„Ich verhafte Sie alle drei! Im Namen des Gesetzes — voran mit ins Spritzenhäuschen!“

Vader mok dat furchtbaren Spaß, omwer he wuß nich, wat em passeerde, äs he up'n maol so Hals iöwer Kopp in't Spritzenhüsken flaug, un de Ammern ächter em an. Gerhards was vörjichtig west, un hadd' sich vörhiär en paar handfeste Jungens bestellt, de met anpacken sollen; et was gerade vör't Spritzenhüsken, un de Diiör stonn all uoppen. Dat was alles gutt iöwerlegt.

„Gerhards!“ reip Vader, äs he to sich quamm — he satt bestrieden<sup>1)</sup> up de Dieffel<sup>2)</sup> von de Brandspritze. „Wu kannst du di unnerstaohen!“

<sup>1)</sup> rittlinks. <sup>2)</sup> Deichsel.

„Sied män stille!“ Gerhards keef dör't Slüttellock,  
„witt ji wat, Klüingekamp? Sue Möhne de is met  
alles inverstaohen; de hät mi seggt, wenn ick ju iäbens  
kriegen könn, dann soll'k dat nich versümen.“

Dao sagg Bader nicks mähr un keef Steffen an.

„Ja Dhm! Das muß ich sagen, es fehlt hier im  
Dorfe bloß die Universität, dann ist das Studentenleben  
fertig; diese Nachtseiten des fideleu Burschentums werden  
recht naturgetreu gespielt.“

De aolle Knudel satt sick tiegen Bader up de Dieffel  
un sank:

„Säßen einst zwei Turteltauben — siehste woll!  
Säßen auf 'nen durren Ast — siehste woll!“

De Magister, well den ganzen Abend up de Ver-  
bätterunt von sienen nieen Appelbräcker studeert hadd',  
wull gerade nao'n Bedde, äs de Krawall laof gonk.  
He konn dat von sien Fenster ut seihen. De quamm  
iähr nu to Hölpe un künde met de Polzei, un Gerhards  
leit sick üöwertügen.

„Das moralische Empfinden der ganzen Gemeinde  
würde Schaden leiden,“ sagg de Magister, „wenn solche  
achtbaren Leute mit Schande bedeckt aus dem Spritzen-  
häuschen kommen.“

„Na,“ sagg Gerhards, „et genügt auf all. Ick  
häv w Drüke-Möhne dat verspruocken, un ji sind Tüge,  
Här Magister, dat se drin siätten hävwt.“ —

Wat hät Bader dat vaken häören moßt von Möhne,  
wenn he Abends nao'n Duorp was un en lück länger  
utbleew. Dann sagg se:

„Ick dachte, du häddst all'n Quarteer funnen —  
et is jä ganz billig to häwwen. Weeßt jä wull, wat  
ick mein.“

Dat Vereingründen is raß ut. Wenn Vader äs  
in de Tiedunk wat von de „soziale Frage“ läß, dann  
segg he: „Dat is 'ne hatte Nutt, de kann Een so licht  
nich knappen; un well sück toviell dermed inslött, de kümp  
in't Spritzenhüsken. Ick doh der nicks mäyr an, un  
wenn de Welt to Grunne geiht!“



Vader up Kollekten.





Be  
iā  
et  
ga

qu  
im  
ga  
Se

et  
dir  
da  
m  
da

fr  
fic  
ac



I.

**Vader is nich mähr to hollen.**

Drüke-Möhne satt tobuten met'n grauten Kuorf vull Biären<sup>1)</sup> un was an't Snaideln.<sup>2)</sup> Prinz lagg tiegen iähr un keef in't Wiäder. De Sunn scheen so warm, et stonn baoll sien Wölksten an'n Himmel; et was en ganz wummerschönen Hiärsftdag.

„Gi,“ sagg Vader, de met sien Piepfen ut de Düör quamm, „wat dücht di, Möhne? Wi häwvt dat Korn inn, un de Arbeit is nich mehr so druck, dat Wiäder is ganz famos — ick gaoh up Kollekten för use Kiärf. Ick häwvt den Pastor doch so half verspruocken.“ —

Et soll der nämlic 'ne niee Kiärf bauet wären, un et was auf naidig. Schulte-Brieliäppels säggen allerdings, de aolle Kiärf wör nog lange gutt nog; owwer dat quamm blos daovon, dat se nich gäh'n betahlen wullen, un dat Betahlen daihen se nich gäh'n, wiägen dat se sien Geld hädden.

Et soll owwer doch bauet wären, un met de Platzfraog was dat endlicks auf in't Reine. Erst hadd' dat siene Swierigkeit hat. De Pastor wull se up den aollen Platz häwwen. Schulte Brieliäppels meinden, se

<sup>1)</sup> Birnen. <sup>2)</sup> Schälén.

möß nao iähre Kante vör't Duorp liggen, dann lägg se gerade in de Widde von't Kiärspel.<sup>1)</sup> De Wäth<sup>2)</sup> Beerpohl wull se an siene Kante hebben, dann können de Lüde so nett bi em en Halven drinken (dat sagg he owwer nich derbi). Dann was der nao so'ne aolle Maiherste, de sagg, de Kiärk möß 'ne halwe Stunde von't Duorp liggen, dat wör 'ne Abtötung för alle Dörperß un se hädd' dat in'n Draum so seihen. Män dat fann doch kienen Anflank. Annere de meinden wier anners.

Dat was nu glücklich ut. De niee Kiärk bleew up den aollen Platz un steeg all mächtig ut de Erde. Alle Sunndage quaimen de Lüde nao de Hohmiß<sup>3)</sup> ut de Nautkiärk vörbi un gäffen iähr Urdeel af üöwer den Bau.

„Viel zu staats — viel zu staats!“ sagg de Brieliäppels Meerste ganz hall, dat alle Lüde et häören können. „Woßu die Verschwendung? Es is Sinn un Schann, einen so das Geld aus die Taschen zu jagen.“ Daobi smeet se den Kopp in'n Nacken un rüskede met iähr brunfieden Kleed vörbi, un de aolle Schulte kraup ächterhiär.

„De Kiärk wät to graut,“ sagg Üßenkämper un namm sick'n Prümken.<sup>4)</sup>

„To graut?“ reip de kleine Snieder Wippken un danzede vör den grauten Üßenkämperß-Buern harüm, äs so'n Täckelfen tiegen en Doggen; „to graut? Biste wies, Buer? To klein wät se, viell to klein; wi häwwt gar nich Platz drin, saßte seihen!“

1) Kirchspiel. 2) Wirt. 3) Hochamt. 4) Kantabaf.

„Aoh,“ fagg Üffenkämper un keef so von buowen harunner, „twee sücke Käls äs du könnt män in miene Rocktasch sitten gaohen, wenn der süß kien Platz is.“

„Sied vernünftig,“ fagg de Smett<sup>1)</sup> Knudel, „de Kiärk wör gutt, wenn se blos höchter wör. Dwver dat giww kien Klank bi't Singen.“ He habbd' nämlic 'ne wöste Stemm un bölkede, dat de Fensters rappeln; süß was't em nich fierlic nog.

„Si wiett't der all nicks von,“ fagg de aolle Slepstüert, de gerade ächter iähr stonn; „de Kiärk hät blos eenen Feihler: dao is nao kienen richtigen Stil in; owver dat döht em nich, wenn se män fast steiht, dat is de Hauptsach.“

„Wat?“ reip Jössep Widdelquaß; he was en Muerker un holp sölvst met bauen an de Kiärk. „Wat. Buer? De Kiärk fall nicht fast staohen? Se fall nich gutt bauet sien? Wi söllt slächt müert hääbben? Seggste dat nao eenmaol, dann friggste Eenen an de Mule.“

Jössep habbd' so'n Kleinen to viell, äs em dat jeden SUNDAG passeerde, un dann daih he nicks leiver, äs sich so'n lüch hauen.

„Verdrägt ju,“ fagg VADER KLINGELKAMP, „un laot't de Kiärk staohen. Ufe Möhne segg: Well kienen Pannfoken backen kann, de hät nicks bi de Pann to dohen.“ —

So gonk dat alle SUNDAGE. Dwver de Kiärk wor von Wiäck to Wiäck höchter. Dat was all gutt — män dat Geld!

Nu wor der kollekteert. De Bisarges rann sich

<sup>1)</sup> Schmied.



haoll de Hacken af, Kiärspel in, Kiärspel ut, un biäddeln kunn he äs de beste Handwerksbursche; he wor ganz mager bi all dat Laupen, un was süß all wat schraoh.<sup>1)</sup>

Auf annere göngen laof. De Pastor hadd' meint, de junge Schulte-Brieliäppel könn auf wull helpen, män daw jagg de Meerske: „Meine Kinder sind in die feine Bildung erzogen,“ un de junge Schulte jagg: „Na, das wäre doch 'ne kominne Geschichte — auf Ahre!“

Dawer Vader Klingelkamp de satt nich to deip in de siene Bildunt; de wull ganz gäh'n laof un hadd' sich all den ganzen Summer drup freiet. Män dat Dink hadd' sienen Haken — un de Haken dat was Driife-Möhne. —

„Vader!“ jagg Möhne, äs he met sien Piepfen ut't Hus quam un von Kolleeteeren anfont, „Vader, ick häww alltied seggt, dat Laupen is för junge Lüde, dat höllst du nich ut met diene stiewen Knucken. Sie doch sien Narr un blieb in'n Huse; giww leiver sölwst etwas mehr derbi.“

Daw was Vader gar nich met dennt.<sup>2)</sup> He was ganz nie up dat Kolleeteeren, un sienen eegenen Geldbül den kreeg he nich besonnens gäh'n laof.

„Noh,“ jagg he un rischede sich, „stiewe Knucken? Dat is'n wunnerlick Gedräöh'n, Möhne; ick sin nao flink up de Beene. Un dann: sachte an! Ich häww jä Tied, ick bruk jä sienen Distanzritt to maken.“

„Distanzritt?“ jagg Möhne un smeet iähre snaidelte Biär so giftig in den Kuorf, dat se saots wier harut

<sup>1)</sup> schmächtig. <sup>2)</sup> gebient.

sprank. „Distanzritt?“ sagg se nao eenmaal un keek ganz vernienig in de Höcht, se hadd' auf wat daor-üöwer luoßen in't Blatt. „Dat wick di seggen, küer mi nich von düsse Piärfillers<sup>1)</sup>, well de armen Mähren so abdriest.“

„Sä, Möhne,“ sagg Bader, „ick sin der doch fin Schuld an; worüm kicste mi so baife an? Dwwer up Kollekten gaohen, dat is doch en gutt Wiärf, un düt schöne Wiäder —“

„Du bist ümmer en aollen Strömer west,“ soll Möhne em in't Waort un smeet 'ne halffule Biär wäg; se slaug giegen den Düörenpost, dat et Bader män so in't Gesicht sprügede.

„D,“ sagg Möhne, „dao kann't nich vör.“

„Nu, et is jä fiene Dünnemietpatron,“ sagg Bader un wischede met de Mau<sup>2)</sup> üöwer sienem Waort, „owwer laofgaohen, dat doh't muorn in'n Dag.“

„Dann doh, wat du nich laoten kanns,“ sagg Möhne verdreitlick, „sast't nao will leed weren. Wocht män, Männeken!“

---

## II.

### Et geiht laof.

Drüke-Möhne hadd' sick giebben. Se saog in, dat Bader nich to hollen was.

„Wenn en aolt Piärd en Koller frigg,“ gnuorde je vör sick hen, „dann is de Düwel laof.“

<sup>1)</sup> Pferdequäler. <sup>2)</sup> Armel.

„Menste mi?“ frogg Vader.

„Jek segg nicks,“ sagg Möhne. --

Se satt sick hen un naihede en gefäährlick grauten Bül, wo Vader all dat Geld in dohen soll, met 'ne dubbelte Naocht, buowen 'ne Strüppe met'n mächtigen Packsfahm.<sup>1)</sup>

„Dat sall wull för Buottrams sien,“ meinde Vader un dat Hiätt lachede em in'n Liewe.

Möhne keef sick up. „Buottrams?“ sagg se kuott af, „wenn du't up Buottrams affeihen häst, dann bliest ächtert Brautschapp<sup>2)</sup> sitten. Düt is för dat Geld.“

„Auf gutt!“ sagg Vader un kloppede sien Piepfen ut. —

Den annern Muorgen mok Vader sick up'n Patt. Möhne daih em de Hand un was ganz bedröwt.

„Kimmers, Kimmers!“ sagg se met'n Söcht,<sup>3)</sup> „wu kannst du so in de wiede Welt gaohen? Wenn di äs wat passeeren soll! Schriew mi doch up de Stelle, wenn di wat üöwerkümp.“

Vader wull ganze acht Dage utblieben; he hadd' sick so'n hennig Städtken un twee Dörper üöwernuemen.

„Aoh!“ reip he, „wat kümp di an, Möhne? Sie doch fiene Sippeltrine! Hier“ — he wees sienen dicken Knüppel — „de sall mi wull helpen. Jek will se düstig an't Betahlen kriegen -- süß segg ick et iähr ganz butt<sup>4)</sup> vör'n Kopp!“

Män et was em doch so'n lüek swaor üm't Hiätt, he wull sick dat bloß nich utlaoten.

<sup>1)</sup> Bindfaden. <sup>2)</sup> Brotkrank. <sup>3)</sup> Seufzer. <sup>4)</sup> grob.

Owver nu moß he gaohen, süß quamm he to lat met'n Zug. Möhne gaut em naomaol en Halwen in, se wull em doch nao gutt to sien, un gaww em nao gutten Raot, dat he sick'n Magen nich verköhlen soll un so wieder.

Vader gont af, sien Piepfen in de Taske, 'ne graute Kipp up'n Kopp, den Knüppel in de Hand un de Büg upfrämpet bis haoll an de Knei.

„Abjüs Möhne! Guttgaohen! Laot de Bastebärn<sup>1)</sup> nich verbrennen in'n Uowen<sup>2)</sup> — Prinz nao Hus! Allo marß! Du äößige Küe!“

Prinz wull met up Kollekten; män he freeg Eenen un kneep ganz schaluh nao Hus. —

„So!“ sagg Vader, äs he ut de Bahn steeg, „so wiet sin wi — nu män faots nao'n Pastor, de fall mi wull trächtwiesjen.“

De Pastor leit em en Mann kuemen, weß metgaohen un de Wiäge wiesjen soll; de Mann poß gewäöllig gutt bi Vader un gefoll em mächtig.

De „scheewe Zans“, äs se in't Duorp seggen, was'n famosen Käl. He was so kuott, äs Vader lant was, un hadd'n Gesicht, äs'n verdrüigten Appel, lutter Schruppeln un Faollen; dat linke Aug' kneep he ümmerß half to, un de rechte Siet von'n Mund gont ganz deip harunner, wiägen dat he dao ümmerß siene Piep in hangen hadde; en dick füerraut Schahl hadde he üm'n Hals wickelt, owver ji mött' nich meinen, dat he'n heimlicken Sozialdemokraoten west wör; hi't Gaohen humpelde he up un dahl, wiägen dat dat eene Been

<sup>1)</sup> Gedörte Birnen. <sup>2)</sup> Dfen.

to fuott was, omwer laupen konn he äs'n Hasen; en blaoen Kiel<sup>1)</sup> hadde he an un en Knüppel in de Hand. Dat was de „scheewe Zans“.

Bader daih em de Hand un sagg: „So, nu will wi Kumpenie maken un us gutt verdriägen.“

„Haum!“ sagg de scheewe Zans; dat was so sien Waort, wat he ümmer brukede. „Ick sin all dreiwintwintig Saohr met de Kollektanten un met de Paoters gaohen; ick weet alle Rattenpättkes to finden. Nu mött wi erst nao't Amt.“ —

Up't Amt lagg Bader sien Bötsken vör un lait sück dat trächtschriewen.

„Wat kost dat?“ frogg he.

„Kostet nichts,“ sagg de Schriewer un stact siene Fiäder ächter't Mohr.

„Schön!“ sagg Bader, „dat laot ick mi gefallen. Mi dücht“ — daomet trock he sienen grauten Bül ut de Taske un mok de Strüpp laof — „ick könn hier wull den Anfauf maken.“

De scheewe Zans gaww em en Rippenstott.

„Haoll't Mul!“ flüsterde he em in de Mohren, „de Mann is lutterst.“

„Lutterst?“ reip Bader un leit sienen Bül fallen, „wat kumm ick to Maot! Well konn dat auf wietten, Häer! Se seihet doch so üörndlick ut.“

„Was?“ schreiede de Schriewer ganz giftig un smeet von Zärger sien Dintenpöttken üm, „was schwatzen Sie da, Sie dummer Bauer! Scheeren Sie sich zum Kluckuck!“

<sup>1)</sup> Kattel.

„Haum!“ sagg de scheewe Zans un trock Vader an de Rockslipp harut, „Abjüs!“

Als se up de Straot wören, sagg Vader: „Rimmers, mienen Bü! Ick häww mienen Bü liggen laoten!“

Män dao gont all dat Fenster laof, un de Bü flaug em üm de Nohren.

„Da haben Sie Ihren Lumpen!“ reip de Schriewer un slog dat Fenster to, dat et so rappelde.

„O Häer!“ sagg Vader, „wenn dat so geht!“

„Haum!“ sagg de scheewe Zans ganz kaoltblödig un humpelde vörut. „Män wacker to! De Kopp geht der nich af.“ —

Nu fängen se an, erst dat Duorp astostrieypen;<sup>1)</sup> met sief odder teihn Pännige mofen de Mersten et gutt. Wenn Vader sienen grauten Bü upholl, gäffen se sich an to lachen, un en so frechen Smett<sup>2)</sup> de sagg:

„Dat is jä'n gefäöhrlicker Sack! Zi termineert wull för Kaorn — ick häww tien Kaorn.“

„Haum!“ sagg de scheewe Zans, „wi kollekteert för'n Riärkenbau —“

„Met so'n Sack!“ sagg de Smett un satt beide Hänn in de Siet.

„Sau!“ sagg Vader etwas fuott, „is ju de nich gutt nog?“

„No wuoll!“ sagg de Smett, „owwer ick doh der nicks in, ji find't jä doch nich drin wier, in so'n wösten Sack.“

Vader wull nao wat seggen, män de scheewe Zans was all ut de Döör un gnurde so üm den Post trügge:

<sup>1)</sup> abstreifen. <sup>2)</sup> Schmied.

„Dat is recht, wat ji derbi dohet, dat is so minn, dat find't de Düwel nich äs wier, wenn em sien Besmoer<sup>1)</sup> auf söken helpt — Abjüs!“

De Käl sehann nao ächterhiär, omwer dat daih iähr nich weh.

III.

**Et geiht so wieder — up un af.**

Äs Vader den ersten Abend nao'n Bedde gont, dao hadd' he fiffsteihn Mark in sienen grauten Büel, en düstigen Kladden Lehm an de Stieweln un — twee Fleisch.<sup>2)</sup>

„Well mi de wull metgiebben hät?“ gnrude he so vör sich hen, „de Diers klabaßtert jä äs unwies!“

In dat Wäthshus, wo Vader slaopen wull, wören se so'n lück niemodsk inricht't; up dat Bedde läggen Diecken un so'n hennig Fottüßsen.

Vader was dat met'n Löwerbedde gewohnt; he lagg sich buowen up de Diecken, un dat Fottüßsen gont em knapp bis an't Giew. He reet et in de Höcht, män dao stönnen em unner de ganzen Hacken drunner denn.

„Ei wat!“ reip he verdreitlick, „dat is jä Uhlen-speigelerie, wu könnt se em nu so'n Kinnerbettken dohen!“

<sup>1)</sup> Großmutter. <sup>2)</sup> Fische.

He trock hen un här — et was un bleaw to fuott.  
He lagg sich krumm, män dao stönnen em de Knei  
drunner denn, un ächter wor he auk faolt. Bi all  
dat Hariimwehren stodd' he an den Waschkump hiär —  
klabatf! dao flog em en Slack Water in't Bedde.

„So!“ jagg Vader, „nu is't Mallöhr ferdig — de  
Napp is siecker kaput — un dat Bedde is natt —  
wat söllt de Lüde von mi denken?“

Wat was der to maken? Vader lagg sich sienen  
Rock up de Föt, trock dat Küssen trächt, so gutt äs't  
gonk, un slaip in. —

De Sunn was nao nich äs upgaochen, dao was  
he met den scheewen Zans all wier up'n Patt.

Se göngen nu harut nao de Buern, un dao fonn  
Vader famos ferdig wären; se krieggen merst 'ne Mark  
odder fufftig Pännige, auk wull'n Dahler un dann so  
een Snäpsken nao't annere.

„Haum!“ jagg de scheewe Zans un slog den Halwen  
in'n Nacken. Vader mok't em wacker nao. Wenn je  
nich beide gutt Genen hädden verdriägen konnt, dann  
hädden je wanners alle beide in'n Graben liägen.

„Paß up!“ jagg de scheewe Zans, „düt is'n  
Gneesepinn, dao giff't höchstens teihn Pännige. Ich  
kenn' je alltomaol.“

De Buer satt an'n Hähd un rüöcksterde met'n  
Püster<sup>1)</sup> in de Kuohlen harüm; he hadd' de Sicht un  
was all wat aolt.

„Sett't ju!“ reip he.

<sup>1)</sup> Blasrohr.



Bader font an: „Wi kollekteert vör'n Kiärkenbau —“  
„Miene Frau?“ reip de Nolle, (he konn nich gutt häören),  
„de is up'n Hoff un hüörint<sup>1)</sup> de Kalwer.“

„Ne!“ reip Bader, „de meine ick nich. Wi wullen  
'ne niee Kiärk bauen —“

„Ne niee Kiärk bauen?“ jagg de Nolle ganz giftig,  
„use Kiärk de is lange gutt nog, ick häww't den Pastor  
auf all an'n Bast seggt — ick sin ganz dertiegen.“

Nu lagg sick de scheewe Zans in't Middell. He  
gont nao den Nollen un bölskede em in de Nohren.

„So!“ gnrude de Nolle, „Geld wull ji hebben —  
jä, dat is raor hütigen Dages — biäddeln dat kann  
jeder — alle Dage hät man se an'n Hals.“

Daomet poek he tieggen sick in't Müerlock<sup>2)</sup> un  
fummelde sick dao wat ut, wat he Bader in de Hand  
daih.

„Wat hät he giebben?“ frogg Zans, äs se tobuten  
wören.

„Gief Pännige!“ jagg Bader.

„Hamm!“ jagg Zans. „So'n Kacker! He hät nog,  
owwer he is so gizzig äs'n Eken!“<sup>3)</sup>

Giegen Naomiddag quaimen se an'n Buernhus, wo  
Bader so von wieten met verwandt was. Dao sätten  
se sick ächter den Kaffeepott un daihen sick en düstigen  
Praohl an.

De aolle Bezmoer, well all half blind was, satt  
an't Spinnrad; dat was dat Enzige, wat se nao konn.

„Jau — jau!“ jagg se, „man wät aolt, man wät  
aolt! Wat freit mi dat, dat et Drüke Klüngelkamp<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> tränk. <sup>2)</sup> Öffnung in der Mauer. <sup>3)</sup> Eichhörchen.

nao gutt geiht! Un Livätt hät et ümmer so in'n Wagen? Dat arme Dier! So nu drinket un stippt ju in! Bi dat Laupen söll ji wull smächterig wären. Meine! Wat geiht de Tied üm! Ick weet nao gutt, äs du so'n kleinen Dastert von Jungen wörst, Bähnd!"<sup>1)</sup>

"Dat is all lange hiär," sagg Vater un stack sick'n Ohst<sup>2)</sup> Knabbeln in't Köppfen.

"Wisse wuoll!" sagg Besmoer, „män ick weet et nao so gutt. Dien siälge Moder hadd' di eenmaol metnuemmen hierhen, un dao wörst du kleine Bäckten bi de Hohnernester west, un wat häste daohen? Teihn Eier häste an de Niendüör<sup>3)</sup> klütet, dat de giällen Striepen<sup>4)</sup> so harummer leipen. Dao quaimste an un säggß, du häddst so'n schön Beld maolt — Meine! Wat hät dien Moder di begaohen! Ick mein, ick häör di nao friesken.“

„Haum!“ sagg Jans, „dat hadd' he verdennt.“

„Wietsten!“ sagg de aolle Besmoer to de junge Frau, „güht iähr doch wat in, se sind siecker ganz smächtrig. Kinnerß jau, 'ne Kiärk will ji bauen? Ick sin nu all siet sief Jaohr nich mähr in use Kiärk drin west — ick sitt hier so hen un sin all seßunachtzig Jaohr aolt —“

„Seßunachtzig!“ reip Vater, „un ji sind nao so gaive<sup>5)</sup> äs grön Böckenholt!“

„Ne — ne!“ sagg Besmoer un schüllköppe, „ick sin so stief äs'n Stock un seihen kann't baoll nicks mähr. Wenn de leuwe Häer mi män baoll halen wull,

<sup>1)</sup> Bernard. <sup>2)</sup> Brocken. <sup>3)</sup> Einfahrtsthor. <sup>4)</sup> Streifen.  
<sup>5)</sup> frisch.

ick mein, et wör nu baoll Tied. Besvader ligg all  
fiffsteihn Jaohr in de Urde.“

„Aoh Besmoer,“ sagg de junge Frau, „ji könnt nao  
wull etwas bi us blieben.“

„Micksken!“ sagg Besmoer, „gaoh in miene  
Kammer un krieg'n Dahler ut't Innkästken, de fall för  
de niece Kiärk sien. Un dann kannste för di sölwst  
auf män wat metbrenge.“ —

„Haum!“ sagg de scheewe Jans, äs se tobuten  
wören, „wenn't üöwerall so gönk, dann krieggen wi  
usen Büll baoll vull. Män paß up, nu geht et anners.“

Richtig, in't naigste Hus krieggen se kienen rauen  
Seller.

„Wenn wi to alle Kiärken wat betahlen wullen,“  
sagg de Meerske un rappelde tüschen iähre Pött harüm,  
„dann sollen wi baoll Bankrott gaohen.“

„Dao nich von,“ sagg Bader, „nicks giebben?  
Dat wör jä wull wat! Ji mössen ju jä schiämen —“

„Wat?“ reip de Meerske, „schiämen? — Dao is  
de Dür — harut met ju!“

„Haum!“ sagg de scheewe Jans ganz ruhig un  
humpelde harut — Bader ächteran — „Guott lohn'  
et ju!“

De Dür leit he wagenwiet laoh staohen.

Wat was dat Wief dull! Se smeet von lutter  
Gist en Emmer vull Water üm, dat de ganze Kueck flaut.

„Dat is jä de reinste Drak!“ sagg Bader.

„Haum!“ sagg Jans, „so'ne häww wi auf män  
Gene.“

IV.

Vader wät Fluglamm.<sup>1)</sup>

Den annern Muorgen konn Vader nich gutt ut'n Bedde kummen, he was binaoh ganz stief.

„Dunnerkättken,“ gnrude he, „de Been slaopet mi nao, un de Racker's willt gar nich to sich kummen!“

He humpelde nu ungesähr gerade so äs de scheewe Zans, blos dat et met em lantsamer gonk. Daobi habb' he nao'n Mallöhr.

So üm teihn Uhr wor iähr nämlick 'n Buottram anbuodden, un Vader wull sich recht wat to gudde dohen. De Meerske satt'n heelen Stuten up'n Disk un en gewälligen Klott Buotter.

„Nu settet ju derbi. — „Hollt!“ reip se, „de Stohl dügg nich!“

Män et was to lat. Vader leit sich ziemlich unsacht up den Stohl fallen — cracks! dao schaut de Sitz der unner harut un Vader schaut nao. He hont nu ganz elend in dat Gestell, dat em de Knei vör de Nüäse stönnen.

De Meerske kriskede un Vader stühnde; he satt fast un kom blos nao met de Arms harümslaohen. Dat deih he auk, un Zans, der em helpen wull, freeg Genen vör't Gesicht, dat em dat Piepken ut de Mund slaug.

„Lantsam an!“ reip Zans, „füß giewwt Mord un Daudslag!“

<sup>1)</sup> Fluglahm (von Vögeln gebraucht).

He poek Vader in'n Nacken un trock, de Meerske  
holy auf un so brächten se em glücklich harut.

„Hajaß!“ stühnde Vader un reew sich den Buckel,  
„mien armen Ruggstrank! De is aisklick fillt. Dat is  
jä de reinste Mufesfall, de aolle, lubitske Stohl!“ —

Nu gont dat nao'n lück lankfamer met Vader. De  
Buckel daih em weh, de Knei wören em stief, un de  
Föt hadd' he sich kaput laupen — „ick sin de reinste  
Märterer,“ fagg he.

„Saum!“ fagg de scheewe Zans un humpelde  
vörut. —

Et duerde nich lang, dao quaimen se an'n Hoff, de  
saog so äytrao ut. Et was baoll, äs wenn't en Schloß  
was, omwer en lück behem un klein. Bör de Dür  
wören Anlagen, un dao gont 'ne Dam in spazeeren.

„Nu tick, nu tick!“ fagg Vader un slaog de Hänn'  
bineen, „dat is siecker de Käotin ut Mönster odder  
iähr Dochter — tick, se is gerade so dünn üm de  
Ribben, un dat Tüg flüört iähr auf so nao.“

„Ne,“ fagg Zans, „de is nich ut Mönster; ver-  
rückte Frauüde ginw et hier auf. Düt is so'n Häer  
„von“, de hier wuhnt, so'n kleinen Rabbeeler, omwer  
män so'n ganz lütken. He hät et gewäöslig hauge  
in'n Kopp. Un dat is sien Dochter, dat „gnadderige  
Frailein“ jegg ick derto — se hät et nämlick ganz  
aislick an de Gäppe.“<sup>1)</sup>

Metdewiel wören se de Träpp harup gaohen in't  
Hus un quaimen dö'r'n Gank, wo en paar Flinten  
an de Wand hängen, in de Kück.

<sup>1)</sup> viel am Mund.

Dat Wicht, wat bi de Pötte was, satt iähr en Stohl daohen un fagg, se wull se anmelden bi den Häern.

„Anmelden?“ frogg Vader, „sin wi hier up't Amt!“

„Ne!“ fagg Sans, „dat is so Rabbeleeren-Mode.“

Dat Wicht quamm wier un frogg, of he auf 'ne Beschiedenigunk hädd'.

„Wisse!“ fagg Vader un freeg sien Böttsken laof.

Dat Wicht gonf daomet af.

„Na,“ gurde Vader, „dat mott jä'n wunnerlicken Öhm sien! De truet nich äs ährlicke Lüde.“

Dao quamm dat Wicht trüg un frogg, of he nich nao mähr Pappieren hädd'.

„Nao mähr Pappieren?“ fagg Vader verniemig, „ne, mähr häww ick nich; owwer hier häww ick en Büel, wo nao en ganz Potzjon drin geiht. Dat seggen Se den Häern män.“

Dat Wicht was ganz verlägen un gonf af.

Nu quamm de Häer sölvst.

He was so lant äs 'ne Fixebauhnenstang un daorüm fonn he wull en grauten Rabbeleer sien. He hädd' en langen Slaoprock an un en Niäsenknieper up.

„Also Sie kollektieren?“ frogg he met so'n schniätterigen Ton un keef Vader dö'r sienen Niäsenknieper an, äs wenn he'n Spizbow wör, de faots in't Lock möß.

„Sau!“ fagg Vader un namm sien Piepfen ut de Mund.

„So!“ sniätterde de Häer, „haben Sie nicht mehr Papiere?“

Dat was Bader doch to dull.

„Noh wuoll,“ sagg he, „ick häww fröher bi den Train dennt, dao häww't nao'n Paß von un auf'n Führungsattest — steiht up: gut geföhrt. Ick kann auf wull iäbens an'n Pastor schreiben, dat he mi'n Tauffchien schicken soll.“

„Haum!“ sagg de scheewe Sans der ächterhiär.

Bader hadd' dat so ganz ruhig seggt un feek so fromm ut, dat de Häer nich recht wuß, wat he an em hadd'.

„Da haben Sie etwas,“ sagg he verdreitlick un daih Bader 'ne Mark.

Bader namm de Mark an un leit se'n paarmaol up'n Disk fallen un lusterde ganz niepen<sup>1)</sup> to.

„Was soll das heißen,“ sniätterde de Häer.

„Noh,“ sagg Bader so ganz gemötlick, „ick wull blos häören, of se auf wull echt wör — man kann't jä nich wietten — man mott kienen Mensken truen.“

Dao hädd ji den Häern äs seihen sollt! De ganze Schlaoprock font an te biewern, un de Miäsenknieper soll em af, so dull wor de Mann.

„Haum!“ sagg Sans un mok, dat he wegquamm; he hadd'n gewöüllig Plaseer. Bader humpelde ächter em an. —

An'n Nobend was Bader ratz af, he konn nich mähr.

„Ick mott män an Mähne schreiben,“ dach' he, „muorgen frigg se den Breef un üöwermuorgen kann se mi afsalen.“

<sup>1)</sup> genau.)

Dat was omver en suer Stück Arbeit. He lagg drei Tiedungen üöwereen up'n Disk, dat de Kläcke nich dörtrecken können; dann trock he sienen Rock ut, un satt sich der ächter.

Wat was he froh, äs he ferdig was!

V.

Et geist klaterig to Enne.

„Stine, Stine!“ reip Driike-Möhne, „kumm rast to un läß mi den Bref vör — ick häw'n Bref friggen, de is siecker von Vader.“

Stine was dat Klückenwicht; et was so'n Püngel von sehtehn Jaohr. Dat Beste wat se konn, dat was lachen un Pött' kaputtmieten. Wenn se anfank to lachen, dann söngen de Hohner up'n Hoff an to kraosken von Schreck, un de Niens an drei Naohberhüse gäffen sich an te blicken. <sup>1)</sup>

Stine quamm in'n heelen Zwer met iähren Bässen <sup>2)</sup> haran — se was gerade an't Utkiähren —, stolterbolterde üöwer'n Emmer vull Water, dat de Bässen inne Holtstiar <sup>3)</sup> slaug un tratt Prinz up'n Stiätt. Dat Dier gaww sich grülic an't galpen un kraup unner de Träpp.

„Kinneres! Kinneres! Du aolle Russe!“ reip Driike-Möhne, „Du tebräcks nao Hals un Been! Dä, nu läß!“

<sup>1)</sup> bellen. <sup>2)</sup> Besen. <sup>3)</sup> Holz-Stelle.



Dat was licht gesejgt! Vader hadd' furchtbare  
Buckstaben maket, se wören all so wat inenanner  
laupen, un up jedes tweedde Waort lagg'n Kläck's —  
ungeluoogen!

„Gajaß, wat hädd de Buer klöhnt!“ reip Stine un  
font an te lachen, dat de Fenster's kliettern.

„Närrste Däne!“ gnrude Drüke-Möhne, „he is jä  
auf sien Afsaot — nu mak to!“

Stine buchstabeerde sich ganz langsam de Wäärde  
bineen, un et durde lange, bis dat se ferdig was, of-  
schons Vader nich viel schrieben hadd.

Düt is de Bref:

„Siewe Gättruhdis!

Da Sizig nu mit mien mallör! Mich sint  
die Butten<sup>1)</sup> Gans Kaputt äswennig Einen Dis-  
tants Ritt Gemagt hete, Irgan fin fättken<sup>2)</sup> Mehr  
weggen<sup>3)</sup>! Hohle Mir aber sojats mitti klawer-  
fahre<sup>4)</sup> tot binnig nogg Nicht unt bringe ne  
Muhlvoll<sup>5)</sup> Wörste mitt weiste Woll, so Ettwas  
futteral for den Wech<sup>6)</sup>, wail iggmich den mahgen  
verdorwen Habe, waß Mich sähr funträ is. Ein-  
mahl hap Iq Mir auch schonn Gebrochen Aber  
durchs fenster natierlich! Oh Du Gans erbärmliche,  
is es Mir! Oh Du Mein bestes Prühmken<sup>7)</sup>!  
smekt Mirnigg mehr! Dahrum grüßtir dein  
Niederthrägtigen arm Seligen bruhder

Bernhardt Klügelkamp.“

<sup>1)</sup> Knochen. <sup>2)</sup> Knöchelchen. <sup>3)</sup> bewegen. <sup>4)</sup> Kleefarre.  
<sup>5)</sup> Mundvoll. <sup>6)</sup> Weg. <sup>7)</sup> Hautabaf.

„Nu slaoh s'ck doch 'ne aolle Koh an'n Bollen<sup>1)</sup>!“  
reip Drüke-Möhne un wiskede s'ck de hellen Thräonen  
ut de Augen.

Dat Wicht lagg den Bref up'n Stohl, sprant  
tweemaol in'n Kranz, dat de Axt von'n Hähd stauf,  
un fonk ut'n vullen Halse an to lachen, so hall, dat  
de Düören rappeln an'n Huse.

Drüke-Möhne was giftig.

„Wu kannste so glappken, aolle Taptacht! Dat is  
jä to't Grienen — use arme Vader! Dat arme Blot!  
Swieg still, Wicht!“

Daomet gaww iähr Drüke-Möhne en Ruff in'n Puckel,  
dat iähr de Kopp in'n Nacken slaug. Dat holp. —

Den annern Muorgen was't knapp lecht, äs Möhne  
all up de Raor<sup>2)</sup> steeg. Se satt s'ck up den Schauf<sup>3)</sup>  
Strauh tiegen Henrich, wat de Fohrknecht was, un  
keek ganz besuorgt un betuckt ut iähre griese Gladuse<sup>4)</sup>.  
De ganze Nacht hadd' se nich slaopen.

„Of he all wull verseihen is?“ jagg se to Henrich  
un satt den Kuorf met Würst un Buottrams tiegen  
s'ck dahl.

„Nowatt!“ jagg Henrich, „de Buer is'n Taohbast,  
de kümp so licht nich an de Kante.“

Ächter hädde se de Raor ganz vullpaket met  
Beddens un Küssens för Vader, et jaog all gesäöhrl'ck  
ut, un Etine poek noch twee Küssens buowen drup.

„Dat sall wull nog sien,“ jagg Möhne met'n deipen

1) Wein. 2) Karre. 3) Bund. 4) Haube.

Söcht.<sup>1)</sup> „Stine, vergiätt de Bactebiärn nich, je mött't gliets ut'n Uoben?<sup>2)</sup> — un nu Sü! In Guotts Namen.“

De aolle Kaor ruckelde lantsam von'n Hoff har-  
unner. —

Et was Middag, un Vader satt bi'n Disk.

Met de Sopp was he all ferdig woern, nu soll he gerade üöwer den Braoden hiär; et was'n gewälligen Ohst, owwer Vader mok sich nich licht bange. De Snaßpull stonn up'n Disk, un wenn he mankt en Halwen dertüsken freeg, dann konn he so'n hennig Kälften gemäcklick vertiähren.

„Kumm,“ jagg he to den Wäth, „güht mi äs Eenen in.“

„Wat Donner hal!“ reip de Wäth up'n maol un feek dö'r't Fenster, „wat kümpe dao an? De häwvt jä'n heel Bedde up de Kaor, un de aolle Frau süht ut, äs wenn se ut't vöriige Jaohrhunnert stamme.“

„O Häer!“ reip Vader un verstant sich von Schreck in de Katuffel, de he gerade dö'rsluken wull, „dat is siecker use Möhne — raske de Fufelpull wäg — ick arme Dier!“

„Nu kiek, nu kiek!“ De Wäth leip an't Fenster, un Vader stonn auf all up, „wat maht se nu? Se wippet sich up!“

Richtig! „Pr — öh!“ jagg Heinrich un wull still-  
hollen. Dao gonk de aolle Miähr trüggēs, immer trüggēs; Drüke-Möhne schreiede hallup. Alle Möers

<sup>1)</sup> Seufzer. <sup>2)</sup> Ofen.

in't Duorp stönnen in de Husdüören to gapen. Et gonk immer trüggēs — nu quamm dat Rad vör'n dicken Steen — Heinrich kreeg'n Wieck, slog trügg-üöwer, un — kipp! dao gonk de Raor ächter harunner.

Wat'n Kriesken up de Straot!

Se mören beide ganz sacht met all dat Beddwärks up de Arde pulltert, un äs Möhne ganz vernienig sick harutrabbelde, de Gladuse up een Nohr, dao jonk alls an to lachen. Söhwst Vader moß lachen.

Män dat wor anners, äs Möhne harin quamm.

Se mok graute Augen, äs se Vader saog un sienen Ohst Braaden.

„Wat?“ sagg se, „ick mein, du wörst frank! Ick mein, du häddst di'n Magen verduorwen! Dien Aptit schinnt omwer ganz gesund to sien.“

„Et geht wier etwas biätter,“ sagg Vader dahlürig.<sup>1)</sup>

Möhne saog de Pülle.

„Dat is wull diene Medzin?“

Kuott un gutt — he kreeg so up de Stelle en gehörig Kappelment, un äs se nao Hus hen fööhren, da was der gar sien End mähr an, besonnens äs Möhne seihen hadd', dat in den grauten Büel nich wahn viell in was.

Vader satt in siene Beddens un Küssens, namm sick so stillkes en Prümken un dach': „Küer du män to, du saß wull wier inhollen.“

Dat dach Driike-Möhne auf; se kreeg sick en Buott-ram un en End Wuorst un sweeg.

<sup>1)</sup> verlegen.

Dwver in'n Huse dao gont't nao eenmaol wier  
laof. Stine hadd' de Baktebiärn all swattbrennen laoten,  
in Möhne quamm rein ut't Hüsken.

Den annern Dag was alls wier gutt; män äs  
Livätt den naigsten Sundaag frogg, wo dat Bader  
gaohn hädd' met dat Kollekteeren, dao sagg Möhne:

„Livätt, swieg still! Et was de reinste Distantkrit!  
Man mott fiene Koh an't Seelkesdanzan friegen.“



ier  
en,  
is  
er  
ne:  
tt!

Buchbi  
Detlev  
48565 S

05

ULB Münster



6-00480790-X

Buchbinderei  
Detlev Bünger  
48565 Steinfurt

05/96



